tendit ad æquum
Ad Bibliothecam
Academiæ Scientiarum
Electoralis Boicæ Monachii

Philo 124

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Historischer Bericht
von dem Verlust
des
Königreichs Spanien/
und
dessen wieder-Eroberung
auß denen Händen der Mohren:

Anfänglich in Italiänischer Sprach beschrieben durch die zierliche Feder

P. Bartholomæi de Rogatis,

der Gesellschafft JESU;

Anjetzo aber wegen der Fürtrefflichkeit dieses Wercks, und denen darinnen enthaltenen wundersamen Begebenheiten in die Teutsche übersetzt,

Von

Einem Liebhaber der GeSchichten.

Achter und letzter Theil.

Mit Erlaubnuß der Obern.

AUGSPURG,
In Verlag Martin Happach, und Michael Xaveri Schlüter, Im Jahr 1728.

Der History

deß verlohrnen / und denen Mohren wieder ab-eroberten Königreichs Spanien / Achten und letzten Theils

Erstes Buch.

DIe Catalonier hatten die Thränen, so ihnen der Todfall des Printzen von Viana aus denen Augen gepresset, noch nicht abgetrücknet, als der traurige Zufall, und Tod der Donna Blanca verursachte, daß sie noch häuffiger hervor rinneten. Sie ergriffen voller Wuth und Grimm abermal die Waffen, streifften biß an Girona, und belagerten darinnen ohne eintzigen Respect und Scham, die Königin von Aragonien,

welche mehr für die Gefahr des Printzen Don Ferdinandi ihres Sohns, als für ihre eigene bekümmert, sich in das alte Schloß mit Nahmen Gironella zoge; da indessen die zusammen geschworne, deren Haupt und Anführer Hugo Rogerius Graf von Palla ware, die Stadt mit grossen Gewalt bestürmeten, und ohngeachtet der tapffern Gegenwehr des Don Ludovici Dezpuch ihres Commendantens, welcher endlich übermannet wurde, und zu grossem Glück das Leben darvon brachte, eroberten; und ware kein Zweifel, daß die Catalonier mit gleichem Gewalt sich auch des Schlosses wurden bemächtiget, und den Printzen mit der Königin gefangen genommen haben, wofern nicht die Frantzösische Reutterey schleunig darzu kommen wäre, welche nicht allein das Schloß von der Gefahr befreyete, sondern auch die Rebellen auß der Stadt wieder verjagte.

2. Auch der König von Aragonien, da er seine Gemahlin, und seinen Sohn in solcher Gefahr sahe, brache in gröster Eyl dahin auf, verfolgte die Flüchtige, und versetzte ihnen unterschiedliche Niederlagen, welche aber da sie sahen, daß sie also hart in die Enge getrieben wurden, zu dem König von Castilien ihre Zuflucht nahmen, und demselben durch einen Abgesandten mit Nahmen Copones das Fürstenthum Catalonien antrugen, und sich unter seine Bottmässigkeit zu begeben anerbotten, wann er sie gütiglich unter seinen Schutz nehmen, und sie nach allen Kräfften vor der Tyranney der Aragonier, wie sie

sagten, beschirmen wolte. Die Magnaten von Castilien, mit denen der König Henricus die Sach überlegte, waren der Meynung, es wäre dieses Anerbieten nicht außzuschlagen, dahero er ohngeachtet des kurtz vorhero geschlossenen Friedens, die Parthey annahme, und ihnen zwey tausend fünff hundert Reutter zu hülff schickte, unter der Anführung des Don Joannis von Belmonte Prioris des Johanniter Ordens, und des Don Joannis von Sortes eines vornehmen Edelmanns auß der Stadt Soria, mit welcher Verstärckung die Aufrührer sich eine Zeit lang hartnäckig im Feld erhielten, nachdem sie die Fahnen von Castilien fliegen lassen, und dem König Henrico als ihrem Oberherrn den Eyd der Treu abgelegt hatten.

3. Es fassete derselbe sich nicht vor Freuden wegen der Erwerbung eines so herrlichen Fürstenthums, als zwey sehr wichtige Zeitungen ihn auf ein neues mit Jubel und Frolocken erfülleten. Es wurde ihm in Agreda, allwohin er sich begeben hatte, den Krieg, welchen er wider Aragonien vorhatte, desto nachdrücklicher einzurichten, die Nachricht gebracht, daß Don Joannes von Gusman Hertzog von Medina Sidonia denen Mohren die Stadt Heraclea, oder Gibraltar, wie sie anjetzo genennet wird, hinweg genommen hätte, für welcher Stadt wenig Jahr vorhero sein großmüthiger Vatter Don Henricus Gusman Graf von Niebla, dessen Ruhm annoch durch gantz Spanien immerwährend erschallet, sein Leben eingebüsset hatte: und daß

Don Petrus Girone, Großmeister von Calatrava gleichfalls denen Mohren zu grossen seinem Ruhm die Stadt Archidona hätte aberobert. Diese Zeitungen erfülleten ihn mit solcher Freud, daß er nach dem Exempel des Abomelichs, eines Sohns des Königs von Marocco, welcher sich einen König von Heraclea nennete, gleichfalls seinen Königlichen Tituln diesen eines Königs von Heraclea, oder Gibraltar beyfügte.

4. Jedoch machte alle seine Freud, und Vergnügung vollkommener die Niederkunfft der Königin Joanna seiner Gemahlin. Es ware ihme mehr als der Tod zuwider der Zunahm eines Unmächtigen, den ihme das gemeine Volck offentlich gabe, dahero er solchen von sich abzuleinen, und zugleich seine ungezäumte Gelüsten zu vergnügen, bald mit dieser, bald mit einer anderen Dame verbottene Gemeinschafft pflegte, und obwolen er keiner vollkommentlich geniessen konte, sich dannoch an allen erlustigte. Zuerst erzeigte er sich gantz verliebt in Catharinam von Sandoval, eine schöne, aber nicht gar ehrbare Dame; aber dieses Feur der Liebe wurde bald durch das Eiß der Eyfersucht außgelöschet. Er nahme wahr, daß ihr die Liebkosungen des Don Alonsi von Cordova, eines Adelichen und sehr geschickten Herrns nicht übel gefielen. An der einen rächete er sich durch ihre Verbañung auß seinem Hertzen, und von Hof, und an dem andern durch dessen grausame Hinrichtung, indeme er ihme den Kopff vom Rumpff herab schlagen liesse, wodurch er vielleicht zu erkennen gabe, daß es

denen

denen kleineren Planeten nicht gezieme, die Strasse und den Creyß, durch welchen die Sonne eigenthumlich lauffet, zu betretten, und daß es niemalen für den jenigen, der eine offene Stirn tragt, sicher seye, gegen einen anlauffen, der die Stirn mit der Crone beschirmet.

5. Nebst der Verbannung der Donna Catharina von Hof machte er sie auch zur Abtissin des Closters zu St. Peter de las Duegnas in Toledo, wo anjetzo das Hospital zum heiligen Creutz stehet, unter dem Schein, daß die Closter-Frauen daselbst einer besseren Zucht vonnöthen hätten: und diese konten sie gewiß trefflich wohl erlernen von einer so guten Lehr-Meisterin, welche nebē dem, daß sie eine Buhlerin des Königs gewesen, gegen denen Vasallen selbst sich nicht unfreundlich bezeuget hatte; die Stelle der Donna Catharina wurde alsobald eingenommen von Donna Guiomar, welche an zierlicher Leibs-Gestalt, Annehmlichkeit, und Schönheit, die Königin außgenommen, ihres gleichen nicht hatte. Diese Liebs-Händel des Königs mit ihr nahmen ihren Anfang auf einer Gasterey, welche Don Alonsus von Fonseca, Ertz-Bischoff von Toledo, dem König und der Königin in Madrit auf das herrlichste und kostbarste zurichtete, auf welcher unter anderen Trachten zwey Schüsseln mit guldenen, und mit kostbaren Edelgesteinen versetzten Ringen aufgetragen, und solche unter die anwesende Gäste vertheilet wurden; zu selbiger Zeit warffe der König Henricus seine Augen auf die Donna Guiomar, welche er

unter dem andern Frauen-Zimmer gleichsam als einen Mond unter die kleinere Sternen sitzen sahe, und sie mehr als seine Gemahlin zu lieben anfienge, dahero alsobald zwischen beyden Hader und Zanck entstunde.

6. Der Dame gienge an die Hand der Ertz-Bischoff von Sevilien, und der Königin Don Joannes Paceco, Marggraf von Villena, wodurch der Hof sich bald in zwey Partheyen getrennet sahe. Dieses gabe der Magd und Dienerin Anlaß und Gelegenheit stoltz zu werden, und die Ehrerbietigkeit gegen ihrer Frauen zu verliehren. Vom Zanck und Widerwillen kame es zu spöttlichen Stichel-Reden, und von solchen zur würcklichen Thätlichkeit; Einstens wurde die Königin durch die wider sie außgestossene scharffe Reden dergestalt berühret, und zum Zorn bewegt, daß sie gantz ergrimmet Hand an sie legte, und sie lehrete wider ihren Willen zu schweigen, und sich in Schrancken zu halten, wenigst offentlich und vor denen Leuten, obwolen sie in geheim bey dem König sich beklagte, und ein solches Geschwätz daher machte, daß der König sich deßwegen erzürnete, und die Königin mit zimlich empfindlichen Worten außzanckte, indem er in dem Angesicht, welches sein Wollust-Garten ware, die blauen Mähler, und die Furchen einer unbescheidenen und barbarischen Umackerung nicht gedulden konte.

7. Und Donna Guiomar hatte schon, womit sie die Königin anstechen konte, welche zu selbiger Zeit eine so ärgerliche Gemeinschafft mit Don

Beltrando von Cueva, des Königs Obrist-Hofmeistern pflegte, daß man von ihr in dem gantzen Königreich übel davon redete. Und nicht nur sie, sondern der König selbst wurde deßwegen schändlich verrüchtet; Man sagte offentlich, daß er zu Bedeckung seiner Unmächtigkeit, und damit er ein Vatter eines Kinds, ob es gleich nicht sein wäre, möchte genennet werden, gern und mit Willen geduldete, daß sein Favorit ihme das Beth, und die Gemahlin die Treu befleckte. Ich weiß nicht, ob dieses Geschwätz gäntzlich wahr, oder zum Theil verändert, oder von den jenigen erdichtet gewesen, welche in denen folgenden Jahren die Parthey der Infantin Donna Isabella, und des Königs Ferdinandi des Catholischen wider die Prinzessin Joannam hielten: das weiß ich wohl, daß viel Geschicht-Schreiber selbiger Zeiten solches für wahr außgeben, und, daß die Dummheit und Hinlässigkeit des Königs Henrici demselben einen grossen Grund der Wahrheit gabe.

8. Es schreibet Stephanus Garibai, daß dieses Gerücht von Altem her in der Meynung des gemeinen Manns dergestalt vest eingewurtzelt seye, daß offentlich gesagt werde, jedoch mit geringer Wahrscheinlichkeit, es habe der König selbst mit eigenen Händen die Gemahlin dem Buhler zugeführet, damit derselbe sie nach seinem Gefallen mißbrauchen möchte, worüber sie anfänglich in Ansehung ihrer Treu und Hochheit ein Abscheuen, nachgehends aber ein solches Wohlgefallen bezeuget hätte, daß sie allzeit mehr

eines Zaums, als der Sporen nöthig gehabt. Und dieses seynd die eigenthumliche Würckungen der Menschlichen Armseeligkeit und Gebrechlichkeit, welche, wann sie einmal sich der Sinnligkeit ergeben hat, der Vernunfft vergisset. Mitten unter dieser Vertraulichkeit empfunde die Königin in der Stadt Aranda del Duero, daß sie schwanger ware, worüber der König eine so grosse Freud bezeugte, daß er ihr zum Trinckgeld für diese so gute Zeitung eben diese Stadt schenckte. Er fragte wenig nach dem Geschwätz des Volcks, welches diese Schwangerschafft nicht dem Herꝛn, sondern dem Diener, nicht dem Fürsten, sondern dem Favoriten zuschriebe; wofern wir nicht sagen wollen, daß ihme nicht seye zu Ohren kommen, was in allen Mäulern herum fahrete; Und also geschiehet offt, daß alle das jenige wissen, was der jenige allein nicht weiß, der es vor allen andern wissen solte. Garib. l. 7. c. 7.

9. Die Geburt der Königin wurde zu seiner Zeit zeitig, und mit dem Anfang des zwey und siebenzigsten Jahrs brachte sie in denen Armen des Don Henrici Grafens von Alva di Liste, und vor denen Augen des Königs ihres Gemahls, des Ertz-Bischoffs von Toledo, des Marggrafen von Villena, und anderer vornehmen Herꝛn in Madrit, allwohin sie von Aranda del Duero ware gebracht worden, eine Tochter glücklich zur Welt, welche in dem heiligen Tauff nach ihrem Nahmen gleichfalls Joanna genennet wurde. Es tauffete sie der Ertz-Bischoff

von Toledo, und der Graf von Alva hebte sie auß dem Tauff. Die Gevattern waren der Graf von Armagnac, des Königs in Franckreich Abgesandter an dem Castilianischen Hof, und der Marggraf von Villena; die Gevatterinnen die Infantin Isabella, und die Marggräfin von Villena: das Frohlocken, und die Freuden-Feste, welche durch gantz Spanien über die Geburt dieser jungen Prinzessin angestellet wurden, waren unbeschreiblich.

10. Der König Henricus seine überauß grosse Freude, und Vergnügung zu erkennen zu geben, theilte seinen Freunden Schanckungen auß von grossem Werth. Die Ehren und Würden aber, die er bey dieser Gelegenheit dem Don Beltrando von Cueva verliehe, bestättigten das Volck noch mehr in der Meynung, daß derselbe der rechte Vatter der jungen Prinzessin wäre. Mit Einwilligung der Magnaten machte er ihn zum Grafen von Ledesma, und zum Staats-Rath, und Andream Cabrera an seine vorige Stelle zum Obrist-Hofmeister, einen zwar jungen, aber sehr verständigen Adelichen Herrn, deme der König wegen dessen nahen Verwandschafft mit Don Beltrando die innerste Geheimnussen seines Hertzens entdeckte. Der neue Graf seine Freygebigkeit, und seinen Pracht zu zeigen, feyrete den Tag, an welchem er seine Grafschafft in Besitz nahme, mit einer herzlichen Gasterey, auf welcher nebst dem König, und der Königin, der Infantin Donna Isabella, und Don Alonso den grösten Theil des hohen Adels, und der Ma-

gnaten mit denen außerleßnesten, und kostbarsten Speisen Königlich bewürthete, nicht ohne grossen Neyd ihrer vielen, welche die Glückseeligkeit dieses Favoriten mit üblen und scheelen Augen ansahen.

11. Bald hierauf wolte der König, daß diese jüngst gebohrne Prinzessin von denen versamleten Reichs-Ständen für eine Fürstin und Erbin der Cron, im Fall keine männliche Erben vorhanden seyn wurden, solte erkennet, und ihr der Huldigungs-Eyd geleistet werden: welchen Eyd auch der Infant Don Alonsus, und die Infantin Donna Isabella, und von Hand zu Hand die andere Magnaten, und der gantze Adel ablegten. Zu aller dieser Freude kame noch eine andere, welche nicht im mindisten geringer ware, nemlich die neue Schwangerschafft der Königin; biß zu deren Zeitigung sie von dem König ihrem Gemahl gleichsam zum Zeitvertreib und zur Belustigung wieder nacher Aranda begleitet wurde; aber diese Freud verschwunde bald durch einen unglücklichen Zufall. Die Königin sasse in ihrem Zimmer in der heisssesten Mittags-Zeit, als die Sonnen-Strahlen durch eine Klumsen des Fensters also hitzig und feurig hinein dringeten, daß sie ihr die Haar auf dem Kopff anzündeten, und guten Theils verbrenneten. Der Leser kan selber urtheilen, wie sie müsse geschryen haben für Schrecken und Gefahr, durch diesen Brand gäntzlich eingeäschert zu werden.

12. Die Hof-Damen und Cammer-Fräulein eyleten hinzu, und retteten diese neue Semele von

dem Brand, welchen ihr nicht der blitzende Jupiter, sondern die heißbrennende Sonne zubereitet hatte; der gantze Schaden dieses Unglücks schluge auß in eine unzeitige Geburt eines Knäbleins von dreyen Monathen, welches bey diesem wundersamen Brand um soviel unglückseeliger ware, als der erdichtete Bachus, je glückseeliger die Mutter ware als die Semele. Die Traurigkeit des Hofs wegen dieses unglücklichen Zufalls verkehrete sich jedoch nicht lang hernach in fröliche Gastereyen wegen der Hochzeit des Don Beltrandi von Cueva Grafens von Ledesma mit der zweyten Tochter des Marggrafen von Santillana. Der König von Castilien machte nach allen Kräfften diesen seinen Favoriten immerdar grösser, aus Absehen, denselben der gar zu grossen Macht und Ansehen des Don Joannis Paceco, Marggrafens von Villena entgegen zu stellen, welche ihm sehr verdächtig ware: Dahero wolte er selber der Anwerber, und Beförderer dieses Heyraths seyn, durch welche der Graf in die Freundschafft des Hauses von Mendoca, so eines der herrlichsten, und mächtigsten in gantz Spanien ist, erhebt wurde; nicht ohne grosse Eyfersucht und Verdruß des Marggrafen von Villena, welcher gar wol sahe, wohin so grosse Gnaden, und Gunsten abzieleten.

13. Diese Hochzeit, welche der König Henricus, und die Königin Joanna mit ihrer Gegenwart ehreten, wurde in Gvadalasciara mit so grossem Pomp und Pracht gehalten, daß, weilen

len er Königlich ware, er nicht grösser hätte seyn können. Nachdeme das Hochzeit-Fest seine Endschafft erreichet, begabe sich die Königin nacher Segovia, und der König nacher Atienza, um denen aufgestandenen Cataloniern näher zu seyn, welche unter seinen Fahnen wider den König in Aragonien Krieg führeten; und eben um diese Zeit machte ihm das Glück ein so gutes Spiel, daß, wann er so viel Verstand gehabt hätte, als Macht und Kräfften er hatte, er mit wenig Mühe dem Aragonier das gantze Reich wurde hinweg genommen haben. Die Catalonier trugen ihme dieses Königreich an, und baten ihn, er möchte sich für einen König desselben erklären, mit dem Versprechen, daß sie ihme solches innerhalb zweyen Monaten, oder vielleicht noch in weniger Zeit gewinnen wolten, wann er ihnen mit einer gleichförmigen Hülff wurde an die Hand gehen.

14. Als dieses Anerbieten in dem Königlichen Staats-Rath vorgetragen wurde, nahmen diejenige Räthe, welche am mehresten für die Königliche Hochheit, und Majestät eyferten, solches mit Willen an: Nichts destoweniger dringete die Meynung des Ertz-Bischoffs von Toledo, und des Marggrafen von Villena der Häupter und Vorsteher dieses Raths, vor, welche entweder durch Versprechen des Königs in Aragonien eingenommen, oder aus Neyd wegen der anwachsenden Macht des Grafen von Ledesma, sich dergestalt bearbeiteten, daß der Antrag der Catalonier für eine Großsprecherey gehalten,

und für besser erachtet wurde, denen Friedens-Tractaten Gehör zu geben, welche der Aragonier durch den König in Franckreich antragen liesse, und einen guten Theil von Navarren dem König von Castilien anerbotte, wann derselbe sich mit ihme verbinden, und von denen Cataloniern die Hand abziehen wolte. Nachdeme nun auf diese Bedingnus die Catalonische Abgeordnete gantz mißvergnügt waren abgefertiget worden, wurde bey dem Anfang des drey und siebentzigsten Jahrs in die Raths-Stube hinein geführet Joannes von Rohan, Groß-Admiral von Franckreich, Herr von Montauban, welcher von Seiten seines Königs ankommen ware, die Friedens-Tractaten aufs Tapet zu bringen.

15. Seine erste Einkehr in Spanien ware zu Almazan, allwo er mit solchem Pomp und Pracht empfangen wurde, daß man seinem König selbst nicht herrlicher hätte begegnen können. Auf einem berühmten und fürtrefflichen Ball der höchsten Stands-Personen in Castilien befahle der König Henricus der Königin seiner Gemahlin, daß sie den Frantzösischen Abgesandten aufziehen solte. Es ware die Königin eine sehr schöne Dame, und vielleicht aus allen zu selbiger Zeit die Schönste und Liebreicheste, und dantzete also zierlich, daß sie schiene, in dieser Ubung ihres gleichen nicht zu haben: dahero der Frantzösische Abgesandte diese ihm bezeugte Gunst für eine so hohe Ehr schätzte, daß er nach geendigtem Ball in Gegenwart des Königs Henrici, und aller Anwesenden, mit einem Eyd gelobte, daß er die

Zeit

Zeit seines Lebens niemalen mehr mit einer Dame dantzen wolte, nachdeme er die Ehre gehabt hätte, mit der vortrefflichsten Dame von der Welt zu dantzen. Der Schluß, welcher in dem Staats-Rath abgefasset wurde, ware dieser, daß die Könige von Castilien und Franckreich zu Beylegung der Strittigkeiten beyder Königreichen, und zur Beschwörung eines beständigen, und daurhafften Friedens unter ihnen zu Fontarabie in eigener Person zusammen kommen, und eine Unterredung mit einander halten solten: welche hernach mit einigen sonderbaren Umständen erfolgte, welche nicht unwürdig seynd zu wissen:

16. Der König Henricus begabe sich mit dem Flor des Castilianischen reichlich uñ prächtig aufgebutzten Adels über Guipuscoa nach St. Sebastian, einer nicht weit von Bayonne, allwo der König in Franckreich still gehalten hatte, gelegenen Stadt. Ehe die Unterredung vorgenommen wurde, schickte er demselben seine Abgesandte, und diese waren der Ertz-Bischoff von Toledo, der Marggraf von Villena, und Alvarus Gomez sein Secretarius, um von denenselben die Puncten des Vergleichs, welche er als verordneter Richter in denen Strittigkeiten zwischen Aragonien und Castilien auffsetzen solte, schrifftlich zu empfangen. Die Spanische Abgesandten werden in diesem Stuck beschuldiget, daß sie ihren Herrn und König verachtet und verkaufft hätten, indeme sie entweder mit Geldt sich bestechen, oder durch schmeichlerische Liebkosungen verleiten lassen,

sen, in einen seiner Cron sehr nachtheiligē Vertrag einzuwilligen, und neben dem auch geringschätziger gemacht hätten, da sie ihn, als er von St. Sebastian sich nacher Fontarabie begeben, überredet, sich mit dem König in Franckreich jenseits des Flusses Bidassoa auf Frantzösischen Grund und Boden, zu einigem Nachtheil der Castilianischen Majestät zu unterreden, welche in diesem Stuck sich Franckreich zu unterwerffen schiene.

17. Der Fluß Bidassoa scheidet Franckreich von Spanien, und ist wegen keiner Sach so berühmt als wegen der Herzlichkeit dieses Tags, an welchem er den gantzen Castilianischen Adel in seinem Busem einschlosse: Man muste nothwendig über ihn schiffen, damit nach der Abrede der Gesandten, die Unterredung dieser Königen auf Frantzösischen Boden geschehe. Ich gebe demjenigen nicht leicht Glauben, was Diego von Henriquez schreibet, daß der Marggraf von Villena, um diesen dem Königreich Spanien so nachtheiligen Artickel zu unterschreiben, von dem König in Franckreich eine Adeliche Herrschafft, so jährlich zwölff tausend Thaler eingetragen, empfangen habe; jedoch ist wahr, daß viele solches geglaubt, und in ihre Jahr-Bücher eingetragen haben. Solchemnach wurde die Uberfahrt mit vielen Schiffen, so Königlich außgerüstet waren, vorgenommen. Auf dem Haupt-Schiff begleiteten ihren Herrn Don Petrus Gonsaletz von Mendoza, Bischoff zu Calahorra, Don Joannes Paceco, Marggraf von Villena, und an-

dere vornehme Herren, und Magnaten des Reichs.

18. Auf zweyen Barquen schifften mit Spiegeln von Gold an dem Hintertheil, und mit silbernen Rudern der Großmeister von Alcantara Don Gomez von Carceres, und Don Joannes von Valenzuola Prior des Joanniter-Ordens, mit einem prächtigen Gefolg einer grossen Anzahl ihrer Ordens-Rittern: und nicht minder ware der stoltze Aufzug des Don Ludovici von Acugna, Bischoffs von Burgos, welcher auf einer andern schön ausgezierten Barque die Fluthen durchschnitte. Alle aber wichen an der Außzierung und an dem Pomp dem Don Beltrando von Cueva, Grafen von Ledesma, welcher als ein Liebhaber des äusserlichen Prachts, auf einem Schiff, so von Gold schimmerte, und mit Segeln von goldenen und seidenen Zeug daher fuhre. Seine Kleidung ware gantz mit Diamanten, Rubinen und Perlen gestickt, daß sie der Sonnen selbst ihren Glantz schiene strittig zu machen.

19. Auch die Kleider der andern Magnaten waren von dem seinigen nicht viel unterschieden, welche an diesem Tag einen solchen Pracht der Castilianischen Hochheit und Majestät sehen liessen, daß man dergleichen biß auf selbigen Tag niemalen gesehen hatte; und man erzehlet für eine merckwürdige Sach, daß die Frantzösische Cavallier, welche mit dem König Ludovico an dem andern Ufer stunden, und der Außsteigung der Castilianer zusahen, bey dem Außsteigen eines

nes jeden an das Land inständig gefragt haben, ob solcher etwan der König Henricus wäre, gleichsam als wann sie alle für würdig hielten, derselbe zu seyn, wann man auf ihren prächtigen Aufzug acht haben solte. Jedoch ist wahr, daß keiner an diesem Tag minder kostbar, und prächtig in der Kleidung aufzoge, als der König; er erschiene entweder aus Bescheidenheit, oder aus Unachtsamkeit nicht sonderbar aufgebutzt, gleichsam als wann er keine grössere Zierde verlangte, um für groß angesehen zu werden, als die Großheit seiner Cron, oder als wann er sich schämete, sich mit denenjenigen im Kleider-Pracht in einen Wettstreit einzulassen, die er an der Majestät übertraffe. Garibai l. 17. c. 10.

20. Solchemnach sahe man ihn in einer schlechten Kleidung, und mit einem Reyß-Mantel, an welchem nach altem Gebrauch ein Caputz ware, und mit einem Baret auf dem Kopff. Noch schlechter ware der Aufzug des Königs in Franckreich, welcher in einem ringfertigen und kurtzen Kleid erschiene, so die Tracht einer Privat-Person nicht übertraffe: Auf dem Kopff hatte er einen alten Hut, und an dem Aufschlag desselben eine Medaille von Bley, nach Art der Wald-Brüder zu unsern Zeiten. Dieses gabe denen Spaniern, und denen Stutzern grosse Anlaß zu stichlen und zu spöttlen, als welche diese alte und sittsame Eingezogenheit, die sich um den äusserlichen Schein, worinnen nichts wesentliches ist, wenig bekümmert, einen schändlichen Geitz, und Knickerey nenneten. So bald die

beyde Könige, der eine auf dem Land, und der andere vom Schiff einander sahen, nahmen sie die Hüte ab, und grüsseten einander sehr höflich und freundlich.

21. Bey der Annäherung an das Ufer sagte der König in Franckreich zu dem von Castilien, daß derselbe wol frey über diesen Fluß schiffen könte, weilen solcher ihme gantz zugehöre; **Ich weiß es wohl**, antwortete der andere, und nachdeme er mit einem Stecken in der Hand durch einen kleinen Sprung sich auf den Sand begeben hatte, versetzte er weiter, **und auch jetzo befinde ich mich auf dem Meinigen**; und dieses sagte er darum, weilen selbiges Erdreich bey grossem Gewässer zu Zeiten von dem Fluß überschwemmet wurde; Als er hernach einen Fuß weiter setzte, fügete er noch hinzu: **Anjetzo befinde ich mich zum Theil in Franckreich, und zum Theil in Spanien**: und als der König Ludwig ihme darauf geantwortet hatte, er rede die Wahrheit, gienge er ihme alsobald entgegen, und umarmete ihn liebreich: hierauf nahme er ihn bey der Hand, und führete ihn auf eine Höhe an dem Ufer, allwo sie im Angesicht beyder Nationen, welche auf ihre Bewegungen und Gebärden Acht gaben, bey einer Viertel-Stund lang miteinander redeten.

22. Nachdeme die Unterredung ihre Endschafft erreichet hatte, wurde der Außspruch des Königs in Franckreich, welchen er zu Bajonne in denen Castilianischen, und Aragonischen Zwistigkeiten

stigkeiten hatte ergehen lassen, offentlich verlesen. Die vornehmste Puncten desselben bestunden darinnen, daß der König Henricus innerhalb zwantzig Tägen seine Völcker aus Catalonien zuruck beruffen, und die Besatzungen aus denen eingenommenen Städten heraus ziehen solte, allwo bloß allein die Stadt Stella mit ihrer Zugehör unter seiner Bottmässigkeit solte verbleiben. Der König in Aragonien solte allen, die sich durch Ungehorsam, und Widerspenstigkeit an ihm vergriffen hätten, verzeihen, und dem König in Castilien eine grosse Summe Geldts, so derselbe in dem vorigen Krieg aufgewendet, erlegen. Die Königin von Aragonien solte mit ihrer Tochter auf Befehl des Königs ihres Gemahls sich in Raga einer Stadt in Navarra in dem Gewalt des Ertz-Bischoffs von Toledo aufhalten, gleichsam als Geisel, biß der Außspruch würde zur Würckung gelanget, und vollzogen seyn.

23. Weiter zoge diese Unterredung nichts Gutes nach sich, sondern es wurde im Gegentheil aus Anlaß derselben Thür und Thor eröffnet zu vielem Unheil und Unordnungen, indeme die Spanier mit dem Auffführen, und mit denen Sitten der Frantzosen nicht zufrieden waren, noch die Frantzosen mit denen Spaniern, und einander mit scharffen Stichel-Reden durchzogen, zugleich auch an diesem Ort absonderlich der Saamen der Empörung und Zwytracht außgestreuet wurde, welchen wir zum grossen Nachtheil und Schaden des Königreichs Castilien

bald werden sehen aufgehen. Und irret dißfalls Philippus von Comines, welcher insgemein Herr von Argenton genennet wird, ein bewährter Geschicht-Schreiber, nicht weit, da er bey der Beschreibung dieser Begebenheit außsaget, daß dergleichen Unterredungen der Königen, und grossen Fürsten solten vermieden werden, weilen sie niemalen ohne Mißvergnügung, Uneinigkeit und Zanck ablauffen. Dieses bemühet er sich zu beweisen mit der von uns angezogenen Begebenheit, und machet den Schluß, es seye besser die Strittigkeiten der benachbarten Königreichen, wofern es die Noth erfordert, durch Abgesandte, als durch Zusammenkünffte, und Unterredungen grosser Potentaten selbst beyzulegen.

24. Nach geendigter Unterredung begabe sich der König Henricus wieder nach Fontarabie, allwohin er die Catalonische Abgesandten kommen liesse, und ihnen den Außspruch des Königs in Franckreich vorlasė, mithin rathete, daß sie die Waffen niederlegen, und wieder unter den Gehorsam ihres rechtmässigen Erb-Herrns zuruck kehren solten; welches sie dergestalt vor übel hatten, daß sie solches offentlich ahndeten, und dem König unter das Gesicht sagten, daß ihn seine Räthe verrathen, und übel gedienet hätten, und würde er bald wahrnehmen, wohin die heimliche Ränck, und der unter einem verstellten Eyfer verborgene Haß der Seinigen abzieleten, und was für einen Zweck sie erreichen würden. Und diese ihre Vorsagungen waren

ren nicht leer, allermassen der König Henricus bald hernach erkennete, daß der Ertz-Bischoff von Toledo, und der Marggraf von Villena bey der Friedens-Unterhandlung mit dem König in Franckreich kein anderes Absehen gehabt, als den Nutzen und Vortheil des Aragoniers, welches um so vielmehr erhellete, da er hörete, daß der eine sowol als der andere in Raga, wohin sie sich gleichsam als zur Verwahrung der Königin der Abrede gemäß begeben hatten, nichts anderes thaten, als ihre eigene Angelegenheiten besonders zu behandlen.

25. Alsdann fienge er an zu bereuen, daß er sich mit dem König Ludwig so weit eingelassen hatte, und wolte den Tractat mit denen Cataloniern zu ihrer Beschützung auf ein neues wieder vor die Hand nehmen, denen er seinen Beystand antruge, im Fall sie den Krieg fortsetzen wolten; Er fande aber die Sachen gantz verändert, und nicht mehr in dem vorigẽ Stand: Allermassen die Catalonier, welche sich hefftig beleydiget befanden, daß sie der Castilianer also verlassen, mithin ihren eigenen Kräfften nicht traueten, sich ohne einer höheren und grössern Macht aufrecht erhalten zu können, den Infanten Don Petrum von Portugall Contestabile selbigen Reichs biß auß Africa, allwo derselbe die Mohren siegreich bekriegete, eingeladen, und ersuchet hatten, den Besitz von ihrer Grafschafft zu nehmen, welche, wie sie sagten, ihme gebührete, als einem Enckel des Grafens von Urgel, und Sohn dessen ältester Tochter. Welche Einladung dieser Printz

gern anhörete, und mit Willen annahme, jedoch mit schlechtem Glück behauptete, wie uns der Erfolg zeigen wird.

26. Zu dieser Zeit, da Spanien in lauter Kriegs-Trublen verwicklet ware, genosse das Königreich Portugall eines langen und blühenden Friedens. Alphonsus der Fünffte König dieses Reichs, aus Begierd im Krieg Ehr und Ruhm zu erwerben, suchte solche in denen Africanischen Feldern, und bekriegte die Saracener selbiger Reichen. Er begabe sich mehr als einmal dahin mit starcken Kriegs-Heeren, und allzeit mit so glücklichem Erfolg, daß die Mohren in selbiger Gegend ihn gleichsam als einen erschrecklichen Cometen ansahen, welcher ihren Sceptern und Cronen den Untergang drohete, und das Schimmern seines Degens mehr als den Blitz förchteten. Allda eroberte er in dem Jahr unsers Heyls ein tausend vier hundert acht und fünfftzig die an der Meer-Enge von Gibraltar, und sechs kleine Meilen von Ceuta gelegene Stadt Alcazar mit Accord, und hielte daselbst denen Saracenern zum Hohn, welche vor Wuth tobten, seinen triumphirlichen Einzug den achtzehenden October an dem Fest-Tag des heiligen Evangelistens Lucä.

27. Mit einer nicht kleinern Macht gienge er wieder dahin in dem Jahr ein tausend vierhundert drey und sechtzig, eben so begierig, die Gräntzen seines Reichs, als des Christlichen Glaubens außzubreiten. In seinem Lager befanden sich bey Ihme der Infant Don Ferdinandus, Hertzog

tzog von Viseo, dessen Bruder Don Petrus, Hertzog von Coimbra, Don Eduardus von Meneses, Graf von Viana, Don Gonsalvus Coutinus, Graf von Marialva, der Graf von Villareale mit vielen andern vornehmen Herren, und Magnaten. Sein Absehen ware die Vestung Tanger auf denen Mauritanischen Küsten, welche mit einer starcken Besatzung versehen ware, denen Mohren hinweg zu nehmen. Die Christliche Armee hatte sich bey Ceuta gelagert, als die Catalonische Abgeordnete den Contestabile Don Petrum in aller Eyl zu dem Besitz ihrer Grafschafft, unter Königlichem Titul und Namen berufften. Niemalen verachtet ein Hertz, welches nach Ruhm und Ehre strebet, das Anerbieten einer Cron. Der Contestabile mit Bewilligung des Königs seines Vettern, welcher sich erfreuete, daß seiner Nation sich ein Thor zu neuen Königreichen eröffnete, rüstete sich alsobald zur Abreyß.

28. Er langte auf denen Küsten von Barcellona an den ein und zwantzigsten Jenner, in dem Jahr ein tausend vierhundert vier und sechtzig, mit einer nahmhafften Anzahl Soldaten, und Schiffen, allwo er alsobald von denen zusammen-Verschwornen Cron, Scepter, und den Namen eines Königs von Aragonien empfienge. Eitle Zierden und Pracht, welche sich bald in beweinliche Todten-Gepräng verwandlen solten; Also wenig begünstigte das Glück dieses Unternehmen, daß es aus Abgang der Macht und Kräfften zu Wasser wurde, wie wir sehen wer-

den. Auch der König Alphonsus, dessen Armee durch die Abreyse des Contestabile geschwächet ware, kriegete in Africa nicht mit solchem Glück als andere mal. Er beorderte den Hertzog von Viseo, den Grafen von Marialva, und Gomez Freyre, mit einer starcken Anzahl Portugiesen einen Sturm auf Tanger vorzunehmen, welcher aber so unglücklich ablieffe, daß der gröste Theil getödtet, und nebst andern der Graf von Marialva, und Gomez Freyre gefangen wurden, für deren Außlösung man nachgehends eine grosse Summe Gelds bezahlen mußte.

29. Hierauf wurde versuchet, durch Streiffereyen und heimliche Weg in das Land der Mohren einzutringen, bey welcher Unternehmung der König Alphonsus einstens bey dem Berg Benasa in einen Hinterhalt verfiele, und in Gefahr geriethe, sein Leben zu verliehren, oder gefangen zu werden. Don Eduardus von Meneses, Graf von Viana aber, ein sonderbar tapfferer Cavalier, beschützte diesen Tag seinen König und Herrn also hertzhafftig, daß er endlich dessen Leben mit seinem Tod rettete. Aber was sage ich? sein Ruhm lebet noch nach seinem Tod unsterblich; Wer in Beschützung des Vatterlands, des Glaubens, und seines Königs stirbt, kan nicht sterben. Der Graf von Villa Reale hielte sich auch in diesem Gefecht also tapffer in Beschirmung der Nach-Trouppen, daß er von seinem Herrn selbst ein ewiges Lob verdienete, welcher nach geendigtem Streit zu ihm sagte: **Graf! an diesem Tag ist die Tapfferkeit, und**

der

der Ruhm der Portugesischen Nation gantz allein ewer gewesen.

30. Auf solche Weiß erkennete man durch die Prob, und Erfahrnus, daß die jenige Macht, welche, wann sie vereiniget und beysammen bleibet, für eine Unternehmung überflüssig ist, für zweye, wann sie vertheilet wird, nicht erklecket. Durch dergleichen unglückliche Streit wurde der König Alphonsus gezwungen, Africam mit mehr Schaden als Nutzen zu verlassen. Auf der Ruck-Reyse nacher Portugall, besprache er sich zu Gibraltar mit dem König von Castilien seinem Schwager, und verbliebe allda bey demselben, um die Bitterkeit des mit so wenigem Glück geführten Kriegs, und vergeblich versuchten Unternehmens zu versüssen, acht Tag lang unter frölichen Gastereyen, und andern Belustigungen; und bald hernach, da er aus Andacht eine Wallfahrt zu unserer Lieben Frauen von Gvadaluppe verrichtete, gienge ihme der König Henricus, mit der Königin Joanna, dessen Schwester, biß zu der so genannten Brucken des Ertz-Bischoffs entgegen, und bewürtheten ihn herzlich. Bey dieser Zusammenkunfft wurden zwey Heyrathen abgeredet, die eine des Königs von Portugall, mit der Infantin von Castilien Donna Isabella, und die andere der Prinzessin Joanna, des Königs Henrici Tochter, mit dem Erb-Printzen von Portugall.

31. Es hatten aber diese Heyrathen, welche in die Länge hinaus gezogen wurden, nachgehends aus Anordnung der Göttlichen Vorsich-

tigkeit keine Würckung, als welche durch unbekandte Weg den Printzen von Aragonien Don Ferdinandum zu der Cron von Castilien berufften, wiewolen nicht ohne grossen Streit, und blutige Krieg, welche vielleicht angetrohet wurden durch einen entsetzlichen Sturm- und Wirbel-Wind, welcher sich bey Sevilien mit einer solchen ungestümmen Hefftigkeit erregte, daß er ein paar Ochsen, mit dem Pflug an dem Halß, in die Lufft mit sich hinweg führete, und aus dem Kirchen-Thurn des Augustiner-Closters, eine grosse Glocke ablösete, und eines Balesters-Schuß weit fortführete; zugleich auch die Mauren der Stadt Carmona einwarffe, die gröste Bäum mit samt der Wurtzel aus der Erden risse, und von einem Ort an das andere hinführete.

32. Die kleine Kinder sagten, daß sie gantze Trouppen geharnischter Soldaten mit grosser Wuth in denen Lüfften gegen einander streiten seheten; die Erwachsene und Aeltere aber, als welche Ursach daran seyn solten, sahen solches nicht; wohl aber sahen diese drey grosse Adler bey hellem Himmel mit ihren Schnäbeln und Klauen sehr grausam mit einander streiten, biß sie endlich alle drey todt und blutig zur Erden herab fielen. Auf solche Weiß sagte der Himmel das Elend, und die Trübsalen, welche dem Castilianischen Reich gantz nahe waren, bevor; Deren Anfang dieser ware: Der König Henricus gantz übel zu frieden mit denen Tractaten, so der Ertz-Bischoff von Toledo, und der Marggraf

graf von Villena mit dem König in Franckreich unterhandlet hatten, sahe sie mit ungnädigen Augen an, und weilen ihme ihre Treu verdächtig ware, wolte er sie so gar nicht bey sich haben, da er bey der Brucken des Ertz-Bischoffs sich mit dem König in Portugall unterredete. Weilen nun diese aus Antrieb ihres Gewissens, welches sie ihres begangenen Fehlers erinnerte, bey dessen Zuruckkunfft von Madrit, allwo damalen das Hof-Lager ware, sich entweder einiger Gewaltthätigkeit befürchteten, oder wenigst sich anstelleten, als wann sie sich zu fürchten hätten, begaben sie sich heimlich nacher Alcala de Henares.

33. Alsobald verfügten sich daselbst zu ihnen der Admiral Don Fridericus, Don Alphonsus Pimentel, Graf von Benevente, des Marggrafen Tochtermañ, Don Rodericus Alonsus, Graf von Paredes, Don Innigus von Manriquez, Bischoff von Coria, und seine Brüder, Don Garsias Alvarez von Toledo, Graf von Alva di Tormes, Don Alvarus Zuniga, Graf von Plasenza, der Großmeister von Calatrava, des Marggrafen von Villena Bruder, und in geheim der König in Aragonien selbst, und andere vornehme Herren, und Magnaten in Castilien, welche sich mit einander verbindeten, und ungeachtet der Pflicht, welche sie der Religion, dem Vatterland, und GOTT schuldig waren, zu Stöhrung des Friedens, und der Ruhe des Reichs, einen vesten und gottlosen Bund machten. Es ware nöthig, dieser zusammen-Verschwörung einen ehrbaren Schein zu geben, damit man nicht

nicht so gleich die Ungerechtigkeit ihrer Sach vor Augen sehen möchte. Der beste Vorwand beduunckte sie zu seyn, die Beschützung und Behauptung des Rechts der Infanten des Don Alonsi, und der Donna Isabella, denen, ihrem Vorgeben nach, groß Unrecht geschehen wäre, daß die Prinzessin Joanna, so doch nicht eine Tochter des Königs, sondern seines Favoriten des Don Beltrandi von Cueva, Grafens von Ledesma wäre, zur Erbin der Cron wäre erkläret worden.

34. Weilen aber der Infant, und die Infantin in dem Gewalt des Königs waren, wurde über die Art und Weiß berathschlaget, wie man ihme solche aus denen Händen bringen möchte; zu diesem End begabe sich der Marggraf von Villena, welcher sich mit Fleiß anstellete, als wann er sich mit dem König, der ihme allen Vortheil antruge, versöhnen wolte, wieder nacher Hof, welcher sich nacher Segovia begeben hatte, allwohin er auch die Grafen von Benavente, und von Paredes, nebst Don Alonso von Henriquez des Admirals ältesten Sohn, und andern von seiner Parthey beruffte, und mit denenselben heimlich handlete, sich der Personen des Königs, der Infanten, und des Grafen von Ledesma zu versichern. Der König aber bekame durch seine Kundschaffter Wind von dieser Gefahr, welche ihme bevor stunde, von denen zusammen-Geschwornen gefangen, und verrathen zu werden, dahero er den Infanten und die Infantin nach dem Thurn von Omenage bringen, und darinnen

mit

mit einer starcken Wacht verwahren liesse, und sich selbst mit dem Grafen in ein von seiner Wohnung entlegenes kleines Häußlein verbergete: und dieses geschahe noch zu rechter Zeit, ehe der Marggraf die Thor mit Gewalt aufgesprenget, und sich Meister von dem Pallast gemacht hatte, welcher, da er die jenige nicht fande, welche er suchte, sich stellete, als wann er der Stiffter und Urheber dieses Tumults nicht gewesen wäre, so gar, daß er nach gestilletem Lermen sich offentlich sehen liesse, und bey dem König seinem Herrn inständig anhielte, er möchte diese schändliche That nach Erforderung der Gerechtigkeit scharff straffen.

35. **Ich wolte es gerne thun**, antwortete ihm der König Henricus, **wann ihr um eure eigene Ehr eben also bekümmert wäret, als ihr euch eyfrig um die meinige zeiget, und es euch eben so leicht wäre, das Verbrechen zu entschuldigen, als fertig ihr seyd, solches zu laugnen: Lasset euch gesagt seyn, Marggraf! daß mir eure List und Ränck nicht also verborgen, und unbekandt seynd, als ihr euch vielleicht einbildet; Ich weiß, was ihr im Schild führet, und ihr werdet es so lang treiben, biß ihr mich zwingen werdet, die Gedult gäntzlich zu eurem Schaden zu verliehren.** Der Marggraf erschracke sehr über diese Reden, und entschuldigte sich so gut er wußte, jedoch nicht also, daß er die von ihm gefaßte üble Meynung

aus dessen Hertzen außgelöschet hätte. Dieses ware der Anfang der Feindseeligkeiten, und des Mißtrauens, aber nicht allein: Es giengen täglich neue Saamen auf der Abgunst und Aergernussen, dergleichen Stein des Anstossens nicht der kleineste ware, die Würde des Groß-Meisterthums von St. Jacob, welche von der Person des Königs auf seinen Favoriten Don Beltrandum della Cueva, Grafen von Ledesma versetzt wurde.

36. Dieses truge sich auf solche Weiß zu: Von dem Tod des Contestabile Don Alvari di Luna her ware die Würde eines Groß-Meisters von St. Jacob ledig, oder besser zu sagen, ware auf die Könige selbst gefallen; erstlich auf den König Joannem durch eine Bull des Pabsts Nicolai des Fünfften, und nachgehends auf den König Henricum durch die Bull Calisti des Dritten. Man gienge damit um, dieselbe auf die Person des Alphonsi des Königs Bruder zu versetzen, und wurde das Decret darüber versprochen, indeme man für sehr billich und geziemend hielte, daß ein Absehen auf die erste, und vornehmste Person nach dem König gemacht würde. Aber der König Henricus, welcher sich beflisse, den Grafen von Ledesma, seinen Favoriten, dem Marggrafen von Villena nicht allein entgegen, und gleich zu stellen, sondern auch vorzuziehen, bearbeitete sich dergestalten, daß der Graf dem Infanten Alphonso selbst in dem Groß-Meisterthum vorgezogen wurde: welches dem Marggrafen von Villena einen solchen

Stich ins Hertz gabe, daß er sich verschwure solches zu rächen. Er stellete etliche mal dem König, und dem Grafen nach dem Leben, aber allzeit vergebens; und wann der König nicht gar zu gütig, oder besser zu sagen, nicht so verzagt gewesen wäre, würde er gewiß solches nicht ungestrafft haben hingehen lassen.

37. Weilen er ihn aber entweder fürchtete, oder durch Gelindigkeit und Sanfftmuth zu gewinnen vergeblich hoffete, ware diese Gütigkeit Ursach, daß die Kühnheit in demselben dergestalt zunahme, daß er endlich die Maßquen ablegte, und ihme von Burgos ein Schreiben zuschickte, welches von dem grösten Theil der zusammen-Verschwornen unterschrieben ware, worinnen er ihn anklagte, und beschuldigte Erstlich, daß die Saracener an seinem Hof so viel gelteten, daß all ihr Verbrechen, wie grob es immer seyn möchte, ungestrafft hingienge; hernach, daß die Würden und Aemter nicht nach denen Verdiensten außgetheilet, sondern um Geldt feil gebotten, und verkaufft würden; Ferners, daß das Groß-Meisterthum von St. Jacob dem Infanten unrechtmässiger Weiß wäre abgenommen, und dem Favoriten gegeben worden: Und endlich, daß die Prinzessin Joanna, als unehelich gebohren, von der Nachfolge zur Castilianischen Cron solte außgeschlossen seyn, um solche nicht mit Ehebrüchen und Unzucht zu beschmitzen. Wofern er nun diesen Unordnungen gebührend abhelffen würde, wären die zusammen-Geschworne fertig und bereit, die Waffen abzulegen,

und

und sich wieder unter seinen Gehorsam zu begeben.

38. Wer hat jemalen eine grössere Unverschämtheit, oder ein ungereimteres, und schändlicheres Begehren der Vasallen an ihren eigenen König gehöret? Und dannoch gabe der König von Castilien, gleichsam als wann seine Sünden ihn gantz unempfindlich gemacht hätten, kein Anzeichen von sich, als wann er diese Vermessenheit zu Gemüth führete, oder erkennete, was daraus entstehen würde. Ein geschwinder, und hertzhaffter Entschluß, und dabey nothwendiger Gewalt hätte gleich im Anfang diese zusamen-Verschwörung von der Wurtzel außreuten können, welche hernach dergestalt anwachsete, daß der Frieden, und die Ruhe des gantzen Reichs gestöhret wurde; die Wahrheit ist, daß die stätige Umweltzung in denen unflätigen, und unreinen Gelüsten die Kräfften, und den Verstand dieses Weibischen Fürsten dergestalt geschwächet hatten, daß er seinen Nutzen nicht erkennete, und das Ubel mit solcher Hertzhafftigkeit nicht von sich abwendete, als es die Noth erforderte. Es befanden sich bey dem König, da ihme das Schreiben der zusammen-Verschwornen überreichet wurde, die Bischöffe von Calahorra, und von Cuenza, mit andern Königlichen Räthen, welche nach Anhörung dieses ihres Vortrags einen grossen Widerwillen darob empfindeten, und sich sehr daran ärgerten, mithin dem König einratheten, sie mit Krieg zu überziehen, ohne zu warten, daß ihre Parthey stärcker würde.

39. Der

39. Der König Henricus gabe diesem so heylsamen Rath, auf welchem doch in der That alles beruhete, kein Gehör: sondern, da er sich mehr als jemalen zum Frieden und zur Ruhe des Castilianischen Reichs geneigt erzeigte, verlohre er solche gantz und gar: also ware es über Spanien verhenget, und die Laster, welche darinnen die Oberhand hatten, brauchten Feur und Eisen. Don Lopez von Barriento, Bischoff zu Cuenza, der Aelteste und Weiseste unter seinen Räthen, da er Ihn also hinlässig und saumseelig sahe, konte sich nicht enthalten, ihn mit einer, einem Prälaten seines gleichen, anständigen Freyheit, also anzureden: **Allergnädigster Kayser! ich mercke wol, daß Euer Majestät nicht wollen ruhig regieren, noch sich des Vorzugs, und der Freyheit eines unbeschrenckten und freyen Königs, die ihnen GOTT gegeben, zu gebrauchen; Und ich versichere Euer Majestät, daß wann sie ferner Dero Ehr und Ansehen auß der Acht werden lassen, und die zugefügte Unbilden nicht ahnden und rächen, Sie bald in ein so äusserstes Elend werden gebracht werden, daß Spanien niemalen einen geplagtern, und mühseligern König, als Euer Majestät, haben wird; und sie werden gantz gewiß diese ihre, will nicht sagen, Gütigkeit, sondern Hinlässigkeit bereuen, aber erst alsdann, wann die Reu zu spat, und wenig nutzlich mehr seyn**

wird. GOtt gebe, daß ich ein falscher Wahrsager, und Euer Majestät glückseliger seyn mögen, als ich befürchte.

40. Nachdeme nun die gewaltsame, jedoch aber heylsame Mittel verworffen waren, liesse der König denen zusammen-Geschwornen bedeuten, daß sie von Duegnas nach Cigales sich begeben solten, zur Zeit, da er sich in eigener Person nacher Cabezon begeben wolte, um desto bequemer einen vesten und daurhafften Vergleich abzuhandlen. Und was ware dieses anders, als denen Verbündeten Zeit und Gelegenheit geben, sich immer mehr zu verstärcken. In der That unterredete sich der König in Begleitung fünffhundert Reutern, der Bischöffen von Calahorra, und von Cuenza, des Groß-Meisters von St. Jacob, und andern Magnaten auf einem Feld zwischen beyden Städten, mit dem Marggrafen von Villena, welcher mit eben so viel Reutern sich dahin begabe. Der Beschluß dieser Unterredung ware, daß der König Henricus innerhalb zwölff Tagen in die Händ deß Marggrafen den Infanten Don Alphonsum solte übergeben, welcher zum Nachfolger und Erben der Cron solte erkläret und gehuldiget werden, mit dem Beding, die Prinzessin Joannam zu heyrathen; und daß Don Beltrandus von Cueva solte sein Groß-Meisterthum abtretten, und solches dem Infanten der alten Abrede, und gefaßtem Schluß gemäß gegeben werden.

41. Der Graf von Benavente solte von Seiten der Verbündeten, und Don Beltrandus

dus della Cueva von Seiten des Königs als Geisel in denen Händen des P. Alphonsi von Oropesa, des Hieronymitaner Ordens Generals verbleiben, biß diese Bedingnussen würden erfüllet seyn. Nachdeme die Sachen auf solche Weiß geschlichtet waren, begabe sich der König nacher Segovia, allwo die Infanten sich mit der Königin befanden. Alsobald wurde über die Außlieferung seines Brudern, so in die Hände der zusammen-Geschwornen geschehen solte, gehandlet, und obwolen die getreueste Vasallen solches mißratheten, aus Ursach, daß die zusammen-Geschworne denselben alsobald für einen König außruffen würden, so dringete doch die Meynung des Alvari Gomez seines Secretarii vor, welcher von dem Marggrafen durch Liebkosungen und Geschenck eingenommen ware, und das Widerspiel einrathete, mithin den Infanten mit eigener Hand denen Häuptern der zusamen-Verschwörung einlieferte, womit die Geisel wieder frey zu denen Ihrigen zuruck kehreten, und der König sich mit seinem Anhang aus Cabezon, wohin er sich verfüget hatte, in das freye Feld begabe, allwo die Verbündete voller Freuden, daß der Handel einen so guten Außgang genommen hatte, ihn erwarteten.

42. Es ware in dem Jahr ein tausend vierhundert und vier und sechtzig, als der Infant Don Alphonsus in dem zwölfften Jahr seines Alters von denen Königischen, und von denen Verbündeten auf einem grossen und weiten Feld für einen Printzen von Castilien, Nachfolger und

Erben der Cron erkläret, und gehuldiget wurde. Die erste, welche ihme den Eyd der Treu ablegten, waren Don Alonsus von Carriglio, von Acugna, Ertz-Bischoff von Toledo, der Admiral Don Fridericus, die Grafen von Plasenza, von Paredes, von Alva, von Sancta Martha, und von Ribadeo, Don Alonsus von Fonseca, Ertz-Bischoff von Sevilien, die Bischöffe von Coria, und von Calahorra, und nach der Hand die vornehmste Herren und Magnaten. Nach dieser öffentlichen Huldigung wurden alsobald die Richter erwählet und benennet, zu Abstellung der Unordnungen, und Verbesserung des Hofs; und diese waren von Seiten des Königs Don Petrus von Velasco, ältester Sohn des Grafen von Haro, Don Ferdinandus, und Gonsalvus von Saavedra; von Seiten der zusammen-Geschwornen, der Marggraf von Villena, und der Graf von Plasenza.

43. Auch bald nach der Zuruckkunfft des Königs zu Cabrera opfferte Don Beltrandus von Cueva seinen eigenen privat-Gewinn und Nutzen dem gemeinen Besten, und dem Dienst seines Königs auf, und übergabe bereit-willigst in die Hände des Pabsts Pii des Zweyten, das Groß-Meisterthum von St. Jacob, wofür er zur Vergeltung empfienge die Herrschafft Albuquerche, mit dem Titul eines Hertzogthums, die Städte Cuellar, Roa, Molina, Atienza und Pegna d'Alcanzar, nebst einer grossen Summa Geldts jährlich, von denen Königlichen Einkünfften zu Ubeda, Baeza, und in andern Städten in

Andalusien. Also freygebig ware dieser König mit denen kostbarsten Kleynodien seiner Cron, eben so verschwenderisch im Hinwegschencken, als fahrlässig in Bestraffung der Treulosigkeit, und Verrathereyen. Jedoch ware, aller dieser Vorbiegungen ungeachtet, die Stund des Friedens und der Ruhe in Castilien noch nicht ankommen; Die Gemüther waren dergestalt verderbt, daß sie nicht so bald wieder in das rechte Geschick konten gebracht werden: Die von Seiten des Königs zu besserer Einrichtung des Hofs verordnete Richter liessen sich durch die Liebkosungen des Marggrafen von Villena dergestalt einnehmen, daß sie ihren Herrn verratheten, und die Unterhandlung also einrichteten, daß dem König alles Ansehen, und die Hand in der Regierung solte genommen, und ihme nur der Königliche Titul und Namen, nebst einer kleinen Hofstatt gelassen werden.

44. Weilen aber die Betrügereyen, wie heimlich und künstlich sie auch immer verberget werden, dannoch zum öfftern an das Licht kommen, also bekame auch der König von dieser Verrätherey so viel Wind, als ihme erkleckte, seine Minister und verordnete Richter in Verdacht zu ziehen, und sie nacher Hof zu beruffen. Weilen aber dieselbe in ihrem Gewissen der Untreu überzeugt waren, und sich vor der verdienten Straff fürchteten, ergrieffen sie die Flucht. Auf derselben begegneten sie dem Don Gomez von Solis, sonsten Caceres genannt, Großmeistern von Alcantara, und Don Petro Portocarrero, Grafen

von Medellino, welche mit tausend Reutern auf dem Weg waren, sich zu dem König zu begeben. Diesen hengten sie ihr Gifft an, und machten sich einer doppleten Verrätherey schuldig, indeme sie dieselbe beredeten, daß sie mit ihnen zu der Parthey der zusammen-Verschwornen übergiengen. Also regierete zu dieser eisernen Zeit, mehr als jemalen in einer andern, die Undanckbarkeit und Untreu, und wer von dem Fürsten am meisten erhöhet ware, wolte ihn am tieffesten unterdruckt haben; Ich will nichts sagen von dem Marggrafen von Villena, welcher alle seine Hochheit der Gnad und Gunst des Königs zu dancken hatte; Alvarus Gomez, gewiß einer auß denen, welcher zu dieser Zeit die Zahl der zusammen-Geschwornen vermehrete, ware auß sonderbarer Gunst deß Königs in die geheime Reichs-Cantzley eingeführet, und zum Staats-Secretario gemacht worden, von deme er auch die Städte Marcheda, Torrion, Velasco und St. Sylvester geschenckt bekommen hatte.

45. Weit schändlicher ware die Abtrünnigkeit des Don Alphonsi Cariglio, Ertz-Bischoffs von Toledo, und des Don Friderici, Admirals von Castilien. Diese stelleten sich, als wann sie mit dem Marggrafen von Villena, welcher das gantze Werck der zusammen-Verschwörung regierete, weiß nicht in was für Mißverständnuß gerathen wären, und versöhneten sich arglistiger und boßhaffter Weiß mit dem König, welcher sie gnädig und mildreich empfienge. Dieser von Natur gar zu gütige Fürst, messete andere Leute

nach

nach seiner eigenen guten Art und Beschaffenheit ab, und hütete sich niemalen vor Betrug, ohngeachtet er zum öfftern war hintergangen worden. Er verliehe alsobald dem Admiral die Ober-Aufsicht über die Stadt Valladolid, und dem Ertz-Bischoff die Verwaltung über Avila, mit Vollmacht und Geldt, Völcker für ihn anzuwerben. Er bereuete aber bald, daß er denen jenigen keinen Glauben zugestellet, welche weiter vorhin eingesehen, und ihm gerathen hatten, denen nicht zu trauen, welche zum öfftern der Abtrünnigkeit wären überwiesen worden; Allermassen in der grösten Noth diese zwey Treulose die Larven ablegten, und mit denen ihnen anvertrauten Städten, und auf seine Kosten angeworbenen Soldaten sich für die Parthey der zusammen-Verschwornen erkläreten, und die Waffen wider ihn wendeten.

46. Diese unangenehme Zeitung, zusamt einer andern, daß der Groß-Meister von Calatrava, Don Petrus Girone, fast gantz Andalusien wider ihn aufgewiglet, und, daß der Marggraf von Villena, nebst dem Ertz-Bischoff von Toledo, und dem Admiral in der Stadt Avila, in Bereitschafft stünden, den Printzen Don Alphonsum zum König außzuruffen, und demselben den Eyd der Huldigung zu leisten, schmertzte ihn, und gienge ihm dergestalt zu Hertzen, daß er nach dem Bericht des Don Diego, seines Geschicht-Schreibers, sich auf die Seiten begeben, und auf gebogenen Knien, und mit gen Himmel gewendeten Augen, folgender gestalt andächtig ge-

bettet habe: Dir, meinem Erlöser, dem König und HERRN aller Königen, durch welchen die Könige auf Erden herrschen, und in dessen Händen die Cronen stehen; Dir befehle ich mich demüthig, der ich von denen Meinigen gantz verlassen bin, und dir übergebe ich wieder Cron und Scepter; Ich küsse Ehrerbietig die Ruthen, welche mich züchtiget, und die Hand, die mich mit Liebe und Barmhertzigkeit schlaget, und dancke sie darum. Lasse, O mein GOtt! diesen bittern Kelch, wo nicht zur Wohlfahrt des Leibs, wenigst zum Heyl meiner Seelen gereichen! Ich will ihn trincken, wann es dir also gefället; verleyhe mir Krafft und Stärcke, daß ich nicht unter dem schweren Last dahin sincke: Und gleichwie ich allein gesündiget habe, also lasse die Straff allein über mich ergehen, und verschone meinem Volck.

47. Nachdem er also Christlich mit weinenden Augen gebettet hatte, liesse er alsobald zu Pferdt blasen, und begabe sich eilends nacher Medina del Campo, von wannen er die Königin Joannam seine Gemahlin, und die Infantin seine Tochter, welche sich daselbst befanden, abholete, und sie mit sich nacher Salamanca führete, als welche Stadt bereits zum Waffen-Platz bestimmet ware, weilen sie nicht weit von Avila entlegen, allwo die zusammen-Verschworne

zu

zu selbiger Zeit eine so greuliche That vornahmen, daß der Verstand in Erinnerung derselben erschricket, und die Feder in Beschreibung derselben zittert. Ich will sie dannoch erzehlen, damit die Könige der Erden aus diesem Beyspiel erlernen, erstlich sich selbst, und hernach ihre untergebene Völcker wohl zu regieren, indeme unfehlbar und gewiß, daß aus der üblen Regierung ihrer selbst, eine noch weit schlimmere der Unterthanen entspringet; Sie können auch daraus abnehmen, wie weit die Vermessenheit eines rebellischen Volcks gehe, und wessen sie sich unterfange; und, daß der Glantz der Königlichen Hoheit und Herrlichkeit mehr in dem Respect, und in der Ehrerbietigkeit, so andere zu derselben tragen, als in der eigenen Macht und Kräfften bestehe, und dahero dergleichen Empörungen und Aufstand zu vermeiden ein grosser Verstand, und eine mit der Schärffe vermischte Gelindigkeit, welche sich auf die zwey Haupt-Anglen der Liebe und der Furcht steure, vonnöthen seye.

48. Auf einem weiten und grossen Feld vor der Stadt Avila in Gegenwart einer unzahlbaren Menge Volcks, welches zu diesem Spectacul dahin kommen ware, richteten die Verwalter der Gottlosigkeit ein höltzernes Gerüst auf, gleich einer Richtbühne, so zur Verurtheilung der Ubelthäter aufgeschlagen wird. Auf dieselbe erhebten sie einen Königlichen Thron, und setzten darauf ein schwartz gekleidetes Bild, welches Don Henricum König von Castilien vorstellete. Auf solche Weiß werden endlich die Könige selbst zum

 erbärm-

erbärmlichen Gespött un̄ Gelächter ihrer Vasallen, wann sie dieselbe nicht wissen im Zaum zu halten. Es hatte die Cron auf dem Kopff, den Scepter in der Hand, und den Degen zu denen Füssen. Nachdeme dieses geschehen ware, stiege ein guter Theil der zusammen-Geschwornen auf das Gerüst, gleichsam als auf eine klägliche Schau-Bühne, das Traurspiel der verspotteten Majestät, und der verhöhnten Unschuld vorzustellen. Einige Schritt davon hielten sich auf mit dem Printzen Don Alphonso, der Marggraf von Villena, der Groß-Meister von Calatrava, der Marggraf von Medellino, Alvarus Gomez, und Don Gonsalvus von Saavedra, die fünff gefährlichste Plagen und Geissel des Castilianischen Reichs, und alsobald wurde nach gegebenem Zeichen mit der Trompeten eine Schand-Schrifft wider ihren eigenen König abgelesen.

49. Wir wollen solche in vier Puncten kurtz zusammen ziehen. Der erste Puncten ware, daß der König Don Henricus kein König wäre, weilen er kein Hertz und Gemüth eines Königs, noch Königliche Sitten an sich hätte; allda schwiege der Außruffer ein wenig still, und der Ertz-Bischoff von Toledo nahete sich zu dem Bild, und nahme demselben zu grossem Spott und Hohn, die Crone von dem Kopff. Der andere Puncten bestunde darinnen, daß einem so lasterhafften und ungerechten König, die Verwaltung der Gerechtigkeit müsse abgenommen werden, zu folg dessen der Graf von Plasenza alsobald demselben den Degen zu denen Füssen hinweg nahme. Der dritte

dritte Punct ware, daß derjenige, welcher viel Jahr lang übel regieret, keinen Theil mehr an der Regierung nehmen solte: Worauf der Graf von Benavente herbey tratte, und ihme den guldenen Scepter aus der Hand risse. Der vierdte ware dieser, daß der jenige nicht würdig wäre, auf dem hohen Königlichen Thron zu sitzen, welcher in der niedrigen Tieffe eines liederlichen und schändlichen Lebens begraben liege: und auf diese Wort näherte sich Don Diego Lopez, von Zuniga, dem Bild, und warffe solches mit schändlichen Spott-Reden vom Thron herunter.

50. Indessen trugen die jenige, welche sich mit dem Printzen Don Alphonso zuruck gezogen hatten, denselben Wechsel-weiß auf ihren Schultern nach der Bühne, und nachdeme sie ihn allda auf den Königlichen Thron gesetzt hatten, rufften sie ihn alsobald, unter Trompeten-Schall, für einen König in Castilien aus, und tratten alle samentlich ohne Anstand hinzu, ihme die Hand zu küssen. Diese That wurde von allen Verständigen durchgehends verpfuyet und verfluchet. Dann was haben in der Wahrheit die Unterthanen für einen Gewalt, ihren rechtmässigen Herrn von dem Thron abzusetzen, und einen andern, nach ihrem Gefallen und Gutgeduncken, darauf zu erheben? Die Königliche Würde ist allzeit heilig gewesen, und darff solche niemand verletzen; und das Zeichen der Majestät, welches GOtt mit seinem Finger auf die Stirn der Könige eingedruckt hat, muß von allen und jeden geehret, und zugleich gefürchtet werden. Der

neue

neue König, um sich großmüthig und freygebig zu erzeigen, und die Gemüther seiner Anhänger noch mehr zu gewinnen, gabe ihnen um so viel grösser Geschenck, als weniger sie ihn kosteten. Dem Don Guttierez de Solis, des Großmeisters von Alcantara Bruder, schenckte er die Stadt Coria, mit dem Titul eines Grafen, und andern andere Güther, Schlösser und Städte.

51. Diese Neuerung geschahe in dem Monat Junii, in dem Jahr, ein tausend vierhundert fünff und sechtzig, welche den König Henricum, als er Nachricht davon bekame, in eine solche Angst und Schwermüthigkeit setzte, daß er sich allbereits für verlohren schätzte, und sein Unglück bey sich selbst zu beklagen anfienge, daß ihme ohne seine Schuld von denen so übel mitgefahren würde, welche er selbst auf den Gipffel der Ehren und Würden erhebt hatte. Diese seine Traurigkeit und Betrübnus wurde nicht lang hernach noch grösser, da ihme die Zeitung gebracht wurde, daß die Städte Burgos und Toledo, mit einer unglaublichen Leichtsinnigkeit, sich für die Parthey der zusammen-Verschwornen erkläret; und, daß der Großmeister von Calatrava, nachdeme er seine unterhabende Trouppen verstärcket, einen grossen Theil von Andalusien, absonderlich die Städte Corduba, und Sevilien wider ihn aufgewiglet, und auch den Hertzog von Medina Sidonia, den Grafen von Arcos, Don Alonsum von Aghilar, und andere vornehme Herren auf seine Seiten gezogen hätte; also, daß sehr wenig von dem Adel daselbst ihme getreu verblieben.

52. Die-

52. Dieses so vielfältiges und überhäufftes Ubel und Unheil brachten aus ihm eine Wahrheit heraus, welche er kurtz vorhero entweder nicht wol erkennet, oder in eine schlechte Ubung gebracht hatte: **Nackend**, sagte er bey Anhörung dieses so grossen Unglücks, **bin ich von meiner Mutter Leib gekommen, und nackend werde ich wieder in die Schooß meiner Mutter, der Erden, zuruck kehren. Niemand lebet also arm, als er gebohren wird. Und ob du mich schon, O mein GOtt! anjetzo gerechter Weiß, wegen meiner begangenen Sünden züchtigest, wirst du doch vielleicht, da ich mich zu deinen Füssen niederwerffe, dich zur Barmhertzigkeit bewegen, und mich nicht gantz und gar unterdrucken, und zu Grund richten lassen, sondern mir aus Gnaden deine hülffliche Hand reichen, und mich wieder auf den Thron setzen, von welchem ich wegen meiner Sünden gefallen bin.** Also sagte er, und es schiene, daß der Himmel durch diese demüthige Unterwerffung befriediget, von dieser Stund an anfienge, sich zu besänfftigen, und, daß seine Sachen ein besseres Ansehen gewinneten, allermassen viele von denen Magnaten, und grossen Herren, weilen sie entweder ihren Fehler erkenneten, oder mit einem von seinen Vasallen ungerechter Weiß beleydigten und unterdruckten Fürsten ein Mitleyden trugen, sich wieder unter seinen Gehorsam begaben, und das gemeine

meine Volck, um so viel eyfriger sich zu seiner Beschützung erzeigte, je tieffer es ihn unterdrucket sahe.

53. Der erste, welcher sich seinem Gehorsam wieder unterwarffe, ware Don Garsias Alvarez von Toledo, Graf von Alva di Tormez, welcher mit tausend Mann zu Fuß, und mit fünffhundert Reutern, zu seinem Dienst ankame, und nach ihme die Grafen von Trastamara, von Medinaceli, und von Santillana, Don Petrus di Mendoza, Herr zu Almazan, und viel andere vornehme von Adel, ein jeder mit einer Anzahl außerlesener Soldaten; deren Beyspiel sehr viel halffe, daß die Königliche Armee von Tag zu Tag an Macht und Ansehen dergestalt zunahme, daß, als die zusammen-Verschworne von Valladolid aus die Stadt Simancas belagert hatten, der König Henricus einen Succurs von drey tausend Mann zu Pferdt, unter der Anführung des Don Joannis Fernandez Galindi seines General-Lieutenants dahin schicken konte, welcher den Ort also tapffer beschirmete, daß er den Feind zwange, die Belagerung aufzuheben, und sich nicht ohne Spott und Verlust, wieder nacher Valladolid zuruck zu ziehen.

54. Mitten unter dieser Belagerung truge sich in Simancas eine merckwürdige Sach zu. Die Knechte und Troß-Buben nebst andern dergleichen Gesindel, weilen sie den Ertz-Bischoff von Toledo, den sie zum Spott und aus Abscheuen, den neuen Don Oplas, des Grafen Don Juliani Vetter nenneten, für die vornehmste Ursache

alles

alles Unheils in Castilien hielten, verfertigten ein Bild, so ihme gleich sahe, biereten solches mit Ertz-Bischöfflichen Kleidern, machten ihme einen Malefitz-Proceß, und klageten ihn an, wegen tausend Verbrechen und Bubenstücken. Hierauf massete sich einer von diesem Lumpen-Gesind des Amts eines Gewalt-Richters an, setzte sich auf den Richter-Stuhl, so zu diesem End aufgerichtet ware, und befahle, daß man besagtes Bild nach der Gefängnuß bringen, und wol verwahren solte, damit es nicht entwischen möchte. Eine seltsame Begebenheit, woraus alle Geistliche erlernen solten, sich nicht zu viel in die Staats-Geschäffte, und in die weltliche Händel einzumischen, aus welchen sie zum öfftern keinen andern Nutzen als Haß, Verachtung und Verbitterung ziehen.

55. Nach der Gefangensetzung des bemeldten Bilds, wurde bald hernach das Tods-Urtheil außgesprochen, welches in sich enthielte, daß weilen Don Alonsus Carriglio von Acugna, Ertz-Bischoff zu Toledo, nach dem Exempel des Don Oplas, des Zerstörers des Spanischen Reichs, seinen König treuloser und abtrünniger Weiß verrathen, die Waffen wider ihn ergriffen, uud sich dazu der ihme von demselben zu seinem Dienst anvertrauten Vestungen, Volcks und Geldts bedienet hätte, sie nach wol untersuchter Sach, und sattsamer Uberlegung seiner gröblichen Ubelthaten ihn verurtheileten, daß er durch die öffentliche Gassen und Strassen solte geschleiffet, und hernach zu Aschen verbrennet werden. Nachdeme dieses Urtheil gewöhnlicher

massen unter Trompeten-Schall abgelesen wa-re, nahme einer von denen Troß-Buben, in Begleitung mehr als dreyhundert seiner Cameraden, auf eine sehr schimpffliche Weiß das Bild, schleiffete solches mit vielen Läster-Worten durch die Gassen der Stadt vor das Thor, und warffe dasselbe in Angesicht der zusammen-Geschwornen, so die Stadt belagert hatten, und alles mit ansahen, in ein grosses, zu diesem End zubereitetes, und angezündetes Feur, und verbrennete es zu Pulver.

56. Nachdeme diese Kirchenschinderische Verbrennung geschehen ware, stimmeten sie mit lauter Stimme ein von ihnen aufgesetztes schimpffliches Gesang an, dessen Anfang also lautete: Esta es Simancas Don Oplas Traydor, que no Pennaflor; und kehreten wieder zuruck in die Stadt. In diesem Gesang wurde deßwegen von Pennaflor Meldung gethan, weilen die zusammen-Geschwornen ein also genanntes Städtlein eingenommen, und in Brand gesteckt hatten, und wolte dieses Lumpen-Gesindlein dadurch andeuten, daß die Stadt Simancas mit dem Ertz-Bischoff verfahre, gleichwie er mit Pennaflor verfahren ware. Und dieses ware der elende und beweinliche Zustand der Sachen in Castilien, als es in Aragonien eben so schlimm stunde. Auf solche Weiß schienen alle Furien aus der Höll von ihren Ketten loß-gekommen zu seyn, ihre Zanck- und Streit-Händel mit denen Waffen in Spanien zu schlichten.

57. Der Infant Don Petrus von Portugall, welcher biß aus Africa in Catalonien ware beruffen, und von denen Cataloniern für einen König angenommen, und gehuldiget worden, hatte nicht Kräffte genug, die Königliche Würde und Hoheit zu behaupten. Ob ihme schon Philippus Hertzog in Burgund, sein Schwager, ein Regiment Burgunder zu hülff geschickt hatte, so erkleckte doch dieser Succurs nicht. Das gantze Kriegs-Volck der Catalonier erstreckte sich nicht viel über sechs hundert Mann zu Pferdt, und zwey tausend zu Fuß; eine kleine Macht, für ein so grosses und kühnes Unternehmen. Es hatte der Graf von Prades von Seiten des Königs in Aragonien, die Stadt Cervera belagert, und also eng eingeschlossen, daß die Belagerte durch Hunger und Ungemach gantz entkräfftet, im Werck begriffen waren, sich mit Accord zu ergeben, als der Infant Don Petrus diese wichtige Vestung zu erhalten, und die üble Folgen, welche aus dem Fall derselben zu besorgen waren, zu verhindern, mit all seinem Volck dahin eilete. Jedoch ware seine Ankunfft nicht so geschwind, daß ihme nicht der Aragonische Printz Don Ferdinandus zuvor kame, welcher von dem König Joanne seinem Vatter, zur Verstärckung der Belagerer ware abgeschickt worden.

58. Damalen ware der Printz Don Ferdinandus nicht über dreyzehen Jahr alt, und mithin geschickter zu denen Ubungen der freyen Künsten, als zum Ungemach des Kriegs. Mit allem dem triebe ihn die Nothwendigkeit der Zeiten

aus dem Studier-Zimmer in das Feld, zur Zeit, da er kaum die erste Reglen zum Schreiben erlernet hatte, welcher Mangel ihm hernach biß ins Grab anklebte, allermassen sich auf die jenige, welche einmal den Degen in die Hand genommen, nicht mehr schicket, die Feder zu spitzen, und zu zuschneiden. Da nun dieser Printz Kundschafft erhielte, daß der Portugies sich bey einem Dorff, so die Königs-Wiesen genennet wurde, gelagert hatte, gienge er demselben, ohngeachtet er nur sieben hundert Mann zu Pferdt, und tausend zu Fuß starck, mithin weit schwächer an der Zahl, als sein Feind ware, entgegen, ihn anzugreiffen. Den vordern Hauffen führete der Graf von Prades, und beschützten ihn zu beyden Seiten Hugo von Raccaberti, Burggraf zu Amposta, und Matthäus von Moncada, zwey sehr hertzhaffte Cavallier; Don Henricus, ein Sohn des weyland Don Henrici Infantens von Aragonien, hatte die zum Hinterhalt verordnete Mannschafft unter sich, um sich dahin zu wenden, und beyzuspringen, wo es die Noth am meisten erfordern würde.

59. Bey dem hindern Treffen befande sich der Printz Don Ferdinandus, mit dem Kern seines Adels: Und Bernardo Gascone, einen Navarriner, wurde die Obsorg aufgetragen, sich des Postens am Gebürg zu versichern, damit der Feind nicht von dannen einen unvorsehenen Angriff vornehmen könte. Nachdeme der Printz Don Ferdinandus die Schlacht-Ordnung also eingerichtet hatte, schluge er einige Vornehme

von Adel mit eigener Hand zu Rittern, durch welche neue Ehre er sie zu noch herzlichern Proben ihrer Tapfferkeit anflammete. Als dieses geschehen, gienge er hertzhafftig auf den Feind loß, welcher sein Volck auf folgende Weiß in Ordnung gestellet hatte: Den Vorzug führete Don Petrus von Deza, welcher die Burgunder bey sich hatte, in welchen der Kern des gantzen Hauffens bestunde. Das mittlere Treffen bestunde aus Castilianern und Navarrinern, welche von denen zweyen Armendariis Don Joanne, und Don Beltrando commandiret wurden. Den Nachzug führete der Infant Don Petrus von Portugall voller Begierd, die jenige Cron sich auf dem Haupt zu bevestigen, welche ihme die Abtrünnigkeit der Catalonier aufgesetzt hatte.

60. Man muß allhier bekennen, daß der Himmel in ungerechten Sachen und Unternehmungen uns nicht beystehe, noch weniger in denen Empörungen der Unterthanen wider ihren eigenen Herrn und König. Das Catalonische Kriegs-Heer ware dem Aragonischen an der Zahl, und an der Tapfferkeit viel überlegen, und dannoch hielte es, weiß nicht aus was für einer Ursach, den Angriff nicht aus: Der Vorzug wurde geschlagen, und in Unordnung gebracht, und setzte auch das mittlere Treffen in Furcht. Die Burgunder, welche nicht gewohnt waren, den Rucken zu wenden, wurden alle niedergehauen; und die Castilianer und Navarriner nahmen schändlich die Flucht. Der Nachzug, da er eine so grosse Verwirrung wahrnahme,

und sich nicht gar sicher hielte, wendete gleichfalls dem Feind den Rucken, und vertrauete sein Heyl denen Füssen. Der Infant von Portugall warffe sein Leben zu retten die Königliche Rüstung von sich, mischte sich unter die Uberwinder, von welchen er nicht erkannt wurde, und stellete sich endlich in Sicherheit.

61. Der Graf von Palla, der Urheber und Beförderer dieses Kriegs, wurde gefangen. Von denen Aragoniern, welches recht verwunderlich, und kaum zu glauben, bliebe kein eintziger in diesem Treffen todt, und wenig wurden verwundet. Also wahr ist es, daß der gröste Grund des Siegs ist die Gerechtigkeit der Waffen! Nach dem Erfolg dieser Schlacht wurde dem Aragonier alles leicht, und die Parthey der zusammen-Verschwornen neigete sich zum Fall. In Navarren wurden die Biamonteser eines so langen und mühsamen Kriegs überdrüssig, und gaben denen Friedens- und Vergleichs-Tractaten gern Gehör. Dem Don Ludovico, und Don Carolo, des verstorbenen Grafens von Lerin, und Contestabiles von Navarren Söhnen, wurde alles begangene verziehen, und ihnen nicht allein ihre Vätterliche Länder und Güther, sondern auch ihre alte Würden wieder eingeraumet und zugestellet: Auf eben diese Bedingnussen kehrete auch wieder unter den Gehorsam, Don Joannes von Biamonte, Groß-Prior des Johanniter-Ordens, und Bruder des Contestabels Don Ludovici; und damit die Ruhe dieses beängstigten und geplagten Reichs, desto besser möchte bevestiget

stiget werden, wurden für rechtmässige Erben desselben erkläret, der Graf von Foix, und Donna Eleonora seine Gemahlin, Tochter des Königs in Aragonien, und Schwester des Don Caroli, Printzens von Viana, und der Donna Blanca, worauf diese gantze Provintz die Waffen niederlegte.

62. In Catalonien aber wurden die zusammen-Verschworne nicht nur einmal in einen verzweifleten Stand gesetzt, theils durch ihre unglückliche Niederlagen, und theils durch den Verlust der Städten, welche in die Wette wieder unter den Gehorsam ihres Königs zurück kehreten. Sie hatten nicht Macht und Kräfften genug, dem Feind im freyen Feld die Stirn zu bieten, noch von der Belagerung ihrer Vestungen ihn abzuhalten. Dieses machte sie sehr ängstig und bekümmert; aber der gröste und empfindlichste Streich wurde ihnen versetzet, da der Infant Don Petrus von Portugall, auf einer Reyß von Manresa nacher Barcellona gefährlich erkranckte, und endlich in Granolla den neun und zwantzigsten Junii, an einem Sonntag, mit Tod abgienge. Und dieses ware der Lohn seiner Mühe, und die Cron seiner Regiersucht. Wer mit einem jeden Wind sich zu Schiff begiebet, gibt sich offt in Gefahr des Schiffbruchs, und wer ohne Compaß das Meer durchseglet, gerathet gewiß an die Klippen.

63. Es gienge die gemeine Rede, daß dieser Tod sich nicht ohne Gifft, so ihme unter die Speisen gemischet worden, erfolget seye. Der

vielfältige Gebrauch zu selbiger Zeit, den Lauff der Regiersucht Fürstlicher Personen durch dergleichen Mittel zu hemmen, gabe Anlaß zu diesem Argwohn, und irrete nicht weit von der Wahrheit. Der Infant Don Petrus selbst, um an den Tag zu geben, wie wenig behutsam er sich zu diesem Werck verleiten lassen, von welchem er nichts als Beschwernuß und Arbeit zugewarten hätte, gleichsam als wenn er den Außgang vorhin einsehete, liesse in seinem Schild einen Falcken mahlen, mit seiner Blend-Kappen vor denen Augen, mit dieser Beyschrifft: **Beschwernuß für Freud.** Dieser Tod brachte mit sich den Fall der Stadt Tortona, und anderer umliegenden Oertern, und eine gäntzliche Verzweiflung der Catalonier, welche sich für verlohren hielten, und in die Arm Renati, Hertzogs von Anjou, eines geschwornen Feinds des Hauses von Aragonien warffen, mithin denselben für ihren Fürsten erwähleten, wenig bedenckend, daß sie durch diese Wahl, in ihren Busen eine Schlange hinein liessen, welche unabläßlich ihr Ingeweyd nagen würde.

64. Wir wollen uns wieder in Castilien wenden, allwo das Königliche Kriegs-Heer von Tag zu Tag auf eine schier unglaubliche Weiß dergestalt angewachsen ware, daß es unter seinen Fahnen vierzehen tausend Mann zu Pferdt, und achtzig tausend zu Fuß zehlete. Mit einer so grossen Macht brache der König Don Henricus von Toro auf gegen Simancas, als ein Hauffen von zweyhundert Reutern, welcher unter der

Anführung des Garsiá Mendez voraus gienge, nahe bey Tordesillas, auf Don Joannem von Carriglio, einen von denen Häuptern der zusammen-Geschwornen stoßte, welcher mit fünfftzig Mann zu Pferdt, auf Parthey außgangen ware: denselben angreiffen und überwinden ware alles eines. Don Joannes wurde tödtlich verwundet, und in eine Einsidler-Hütten gebracht, allwo er nach erhaltener Erlaubnuß vor seinem End mit seinem König und Herzn zu reden, demselben unter dem Versprechen der Verschwiegenheit entdeckte, daß einige Edelleute von denen Rebellen, auf Anreitzung der Häupter dieser Parthey, ihme den Tod geschworen hätten, und, daß er selbst einer aus der Zahl derselben, und aus keiner andern Ursach ins Feld gerucket wäre, als dieses Vorhaben ins Werck zu stellen.

65. Dem König Henrico stunden die Haare zu Berg über diese so leidige Nachricht, uñ obwolen der Sterbende ihme alle Mitschuldige nach einander her nennete, konte er sich dannoch nicht entschliessen, solche entweder andern zu offenbahren, oder eine Rach wider sie vorzunehmen. Also leichtmüthig, fahrlässig und allzeit zum Verzeihen geneigt ware dieser Fürst, wo die Bestraffung nothwendiger gewesen wäre; welche so gelinde Gemüths-Art ihn tausend Elend unterwarffe, und ihn zum unglückseeligsten und geplagtesten König in Spanien machte. Diese Nachricht nun, welche einem jeden den Verstand wurde eröffnet haben, auf seine Schantz acht zu geben, bewegte den Seinigen gar wenig; Er ver-

zyhe dem Carriglio, welcher mit dieser erhaltenen Verzeihung gantz vergnügt und befriediget, bald darauf seinen Geist aufgabe: Auf die andere wurde weiter kein Gedancken gemacht, gleichsam als wann es nicht um sein eigenes Leben und Heyl, sondern um eines andern zu thun wäre. Um diese Zeit hatte er hundert tausend Soldaten unter seinen Fahnen, welche Anzahl erklecklich gewesen wäre, nicht nur die Missethäter zu überwinden, sondern auch alle Saracener aus Spanien zu verjagen, wann er mehr Hertz und Muth, und seine Generalen, und Kriegs-Obristen mehr Erfahrenheit, und mehr Eyfer gehabt hätten, aber der eine fliehete nach allen seinen Kräfften sich mit dem Feind in eine Schlacht einzulassen, und die andere hatten eben so wenig Lust darzu, als Er.

66. Auf solche Weiß wurde die Zeit verzehret und zugebracht, mit vergeblichen und fruchtlosen Tractaten, und mit geringen und unnutzlichen Unternehmungen. Es wurde ein Angriff auf Valladolid vorgenommen; weilen man aber sahe, daß die in der Stadt sich hartnäckig zur Wehr setzten, wurden die Vergleichs-Tractaten wieder vor die Hand genommen, zu welchem End der Marggraf von Villena, und der König Henricus sich gantz allein miteinander unterredeten. Jener versprache, daß wañ der König sein Lager würde lassen auseinander gehen, alsdañ auch der Printz Don Alphonsus, den Königlichen Titul und Namen ablegen, und die zusammen-Geschworne unter den Gehorsam zuruck kehren

würden; welches Versprechen aber nicht aufrichtig, sondern vielehender auf einen Betrug angesehen ware, jedoch mit allem dem beyde Theile ihre Trouppen abdanckten, und die Feindseeligkeiten unterliessen. Der König Henricus, um sich gegen die jenige danckbar zu erzeigen, welche ihm in dieser Noth treulich gedienet hatten, schenckte den dritten Theil der Einkünfften des Gebiets von Gvadalasciara dem Don Gonzalez von Mendoza, Bischoffen zu Calahorra: und dessen älterem Bruder dem Marggrafen von Santillana, die Herrschafft über die an dessen Marggrafschafft angräntzende Stadt Santander.

67. Dem Don Innigo Lopez von Mendoza, und Don Laurentio Suarez, Visconte von Torya, schenckte er einige Königliche Cammer-Einkünffte gemäß ihren Güthern. Dem Don Ludovico della Cerda, Grafen von Medinaceli die Stadt Agreda mit aller ihrer Zugehör. Dem Don Garsia Alvarez von Toledo, Grafen von Alva di Tormes, die Vestung Carpio, und andere Schlösser und Flecken, in der Gegend Salamanca. Dem Don Alvaro von Osorio, Herrn des Hauses von Villalobos, und Grafen von Trastamara, die Stadt Astorga, mit dem Titul eines Marggrafen. Dem Don Joanni von Acugna, Grafen von Valenza, die Grafschafft Pravia und Gihone, nebst der Hertzoglichen Würde. Dem Don Petro von Mendoza, Herrn von Almazan, drey hundert tausend Maravedis, auf die Einkünffte des Meer-Ports

Montaguto. Dem Don Alvaro von Mendoza, Generalen über die Reuterey, die Stadt Requena, und andern Herren andere Güther und Belohnungen, welche sie mehr mit ihrer Treu, als mit vieler Mühe verdienet hatten, indeme sie wenig für ihren Herrn in diesem Feldzug gearbeitet und außgestanden hatten, als welcher bloß allein mit Tractaten, und nur zum äusserlichen Schein, zugebracht wurde.

68. Vermög der genommenen Abrede solten die zusammen-Geschworne, dem König Henrico, den Printzen Don Alphonsum, seinen Bruder, abfolgen lassen, welches dieser sehr verlangete, indeme er gar wol, obschon zu spath, merckte, daß er zu keinem andern End zum König wäre erwählet und gehuldiget worden, als damit unter dem Schatten seines Königreichs, die Untreu und Herrschsucht der zusammen-Geschwornen regieren möchte; Sie waren aber so weit entfernet, solches ins Werck zu stellen, daß sie vielmehr, da sie, weiß nicht wie, innen wurden, daß der Infant an ihrer Widerspenstigkeit einen Verdruß hatte, und für sich selbst auf die Flucht zu dem König, seinem Bruder, bedacht wäre, sie denselben nicht allein stärcker verwachten, sondern auch den Tod troheten, wann er sich dessen unterfangen würde. Unglückseeliger Zustand eines Fürsten, welcher gezwungen ist, denen jenigen wider seinen Willen zu gehorsamen, denen er nach dem Fürsten-Recht befehlen solte, und welcher als ein Gefangener verwachet wird, da indessen die andere unter seinen Fahnen, die Früchte einer außgelassenen

nen Freyheit geniessen. Er wurde gezwungen sich von Valladolid nacher Arevalo zu begeben, nach welcher Abreiß die Stadt Valladolid ihren Fehler erkennete, und sich auf ein neues zur Königlichen Parthey wieder wendete.

69. Man ware noch in der Abhandlung der Vergleichs-Tractaten begriffen, als zu endlicher Beschliessung derselben, die letzte Hand anzulegen Don Alphonsus von Fonseca, Ertz-Bischoff zu Sevilien, im Namen des Marggrafen von Villena, dem König eine Sach vortruge, welche beyden Theilen in Wahrheit höchst unanständig ware; aber wohin gelanget nicht die Vermessenheit und Unverschämtheit eines hoch-trabenden Menschen, wann ihme das Glück in die Segel bläset? Und was für herum hudlen unterwirfft sich nicht ein Fürst, welcher, da er den Degen in der Hand hat, nicht weist drein zu schlagen, und zulässet, daß seine Vasallen den Respect und die Ehrerbietigkeit gegen ihm verliehren? Solchemnach truge der Marggraf von Villena, durch den Mund des Ertz-Bischoffs von Sevilien vor, es wäre ein eintziges Mittel vorhanden, einen beständigen und daurhafften Frieden zu schliessen; nemlich seinem Bruder Don Petro Girone, Groß-Meistern von Calatrava, die Infantin Donna Isabella des Königs Schwester zur Ehe zu geben, und den Bischoff von Calahorra, wie auch Don Beltrandum von Cueva, Hertzogen von Albuquerche von Hof hinweg zu schaffen.

70. Unter diesen Bedingnussen wolte der

Groß-

Groß-Meister von Calatrava dem König sechtzig tausend Duplonen darleyhen, und ihme im Krieg mit drey tausend auserlesenen Reutern beystehen; und andererseits wolte ihme der Marggraf von Villena, den Printzen Don Alphonsum in seine Händ übergeben, und die übrige von seiner Parthey wieder zum Gehorsam bringen. Ein jeder, der einen lebhaffteren Verstand, und einen grösseren Muth gehabt hätte, würde ab diesem so schändlichen, und der Majestät und Hochheit des Königlichen Castilianischen Geblüts so nachtheiligen Vortrag einen Eckel und Grausen empfunden haben, nichts destoweniger wurde solcher von dem König, deme die Nichtswehrtigkeit und die Sünd allen hohen Geist und großmüthigen Gedancken verderbt und benommen hatte, aus Liebe zum Frieden mit Gedult angehöret, und mit Freuden angenommen. Die zwey Favoriten nahmen vom Hof Abschied, und begabe sich der Bischoff von Calahorra nacher Guadalasciara, und der Hertzog von Albuquerche nacher Roa, mit was für einer Empfindlichkeit ihrer Seelen schreibe ich nicht, sie wolten aber durch ihre hurtige Abreiß an den Tag legen, daß sie die allgemeine Ruhe und den Frieden nicht verhinderen wolten.

71. Nachdeme nun auf solche Weiß der König Henricus dem Marggrafen zu gefallen, sich seine beyde Staats-Augen der Regierung selbst ausgerissen hatte, merckte er bald gleichsam als einer, der im Finstern herum tappet, daß

daß er nicht mehr wuste, auf was er sich steuren könte. Nicht lang hernach wurde der Infantin Donna Isabella hinterbracht, daß sie zum Opffer bestimmet wäre, dem Frieden zu Lieb auf dem Altar der für sie ihrem hohen Stand und Geblüt nach so ungleichen Ehe geschlachtet zu werden. Es ist nicht zu beschreiben, wie übel sie, als eine großmüthige Fürstin, welche Gehorsam und Ehrerbietigkeit, und keine Leibs-Umarmungen von ihren Vasallen erwartete, solches empfunden habe. Sie hielte sich für die elendeste und unglückseligste Person; sie beklagte sich über die Grausamkeit ihres Verhängnuß, nennete ihren Bruder einen Barbaren, die Freunde Treulose, und die Staats-Räthe Verräther. **So soll dann eine Encklin, eine Tochter, eine Schwester eines Königs, eine gehuldigte Erbin des Reichs, welche von so vielen grossen und mächtigen Königen zur Ehe begehret worden, sich mit einem ihrer Vasallen vermählen? Sollen die vorgehabte Heyraths-Tractaten mit denen Printzen von Viana, von Portugall und von Aragonien ein solches Ziel und End erreichen? Ach! weit besser wäre gewiß für sie das Grab, als ein solches Ehebett.**

72. Nach diesem und dergleichen Klagen verschlosse sie sich in ihr geheimes Zimmer, liesse sich von niemand besuchen, nahme keinen Trost noch Stärckung an, sondern speisete sich mit Thrä-

Thränen, Seufftzern, Kummer und Verzweiflung, und ruffte GOtt, und alle Heilige im Himmel um Hülff und Beystand an. Unter ihren Hof-Fräulein ware ihr sehr getreu, und zugleich tapffermüthig, mithin ihr die Liebste aus allen, Donna Beatrix von Bobadiglia. Als diese sie einstens mehr als sonsten klagen und weinen sahe, fassete sie ein Hertz, und fragte sie, was für eine Ursach sie habe, also zu weinen und zu seufftzen? Ach! **wisset ihr dann nicht, mein Kind,** antwortete ihr die Prinzessin, **mein Unglück, so mir bevorstehet, daß ich, die ich eine Schwester und Tochter eines Königs, und zu der grösten Hoffnung von der Welt erzogen worden, bestimmet und gewidmet bin, zu seyn (ich schäme mich, daß ich es herauß sage) ich sage, daß ich zu einem, einer meines gleichen unanständigen Heyrath, und zum Ehebett eines meiner Vasallen, zum Spott und Hohn des Königlichen Geblüts von Castilien, gewidmet bin.**

73. **Soll ich fähig seyn, einen solchen Schimpff zu ertragen: werde ich eine so grosse Unbild überleben können? Gemach, allergnädigste Prinzessin!** antwortete ihr die Bobadiglia, **glaubet gewiß, ihr seyd noch nicht in ein so grosses Elend gerathen: Der Himmel wird eine so grosse Boßheit nicht gestatten, das Reich wird sie nicht zulassen: Wird es vielleicht an kräfftigen Mitteln ermanglen**

manglen diesen Heyrath zu hintertreiben? Und wann alle andere abgehen solten, so wird doch mein Geist und Muth, Mittel und Rath finden: diese meine Hand wird mit diesem Eisen, so ihr hier sehet (und da sie dieses sagte, zoge sie einen blossen Dolchen unter ihrem Kleid hervor) euch rächen; Ich schwöre bey allen Heiligen im Himmel, daß in dem Augenblick, daß ein unwürdiges Manns-Bild sich anmassen wird, als ein Bräutigam, und Gemahl sich euch zu nähern, ich denselben mit diesem Stahl dergestalt durchbohren werde, daß er sich ehender mit dem Tod, als mit euch vermählen wird.

74. Dieses ist zu viel, antwortete die betrübte Prinzessin, ich zweifle gar nicht an eurer Hertzhafftigkeit, und an eurer Liebe, aber ich kan, die Wahrheit zu bekennen, dergleichen gewaltsame Mittel nicht gut heissen; Ich bin entschlossen, es mag daraus erfolgen, was immer wolle, in einen so schändlichen Heyrath nicht einzuwilligen: Ich will mit meinem Bruder brechen, mit denen Reichs-Räthen, und mit dem gantzen Reich. Dem Himmel manglet es an Mittlen und Weegen nicht, mich zu befreyen. Und eben der Himmel, welcher diese Infantin zur Beruhigung des beängstigten und geplagten Spaniens gewidmet und bestimmet hatte,

hatte, nahme die Sorg über sich, diesen Knoten, welcher verwirreter als der Gordische zu seyn schiene, aufzulösen. Der Großmeister von Calatrava gantz stoltz und aufgeblasen, von der Hoffnung des versprochenen Heyraths, eylete auf der Post von Almagro einer Stadt seines Gebiets nacher Hof. Man wird schwerlich errathen können, ob die Ehrsucht, oder die Liebe ihn hefftiger angesporet habe. Da er sich erwehlet sahe, zu dem Besitz einer solchen Schönheit, welche, weiß nicht was Englisches und Göttliches an sich hatte, brennete er für lauter Feur, sich derselben zu nähern; und da er betrachtete, daß er gewidmet ware, sich mit einer Prinzessin von so hohem Adel und Geblüth, um welche so viel und grosse Fürsten werbeten, zu vermählen, fassete er sich selbst nicht für Freuden uñ Hoffarth.

75. Aber siehe! mitten auf der Reyß empfunde er so hefftige Stich in der Seiten, daß er vor grossen Schmertzen und Betrübnuß sich nacher Villarubia mußte bringen lassen, um allda das Ubel zu vertreiben, und Mittel dagegen zu gebrauchen: aber alles vergebens und fruchtloß. Der Tod eilete geschwinder, als er sich auf die Reyß nacher Hof begeben hatte, und nahme ihm, um ihne des jenigen Guts zu berauben, so er nicht verdienet hatte, das Leben im Eingang des ein tausend vierhundert und sechs und sechtzigsten Jahrs. Es wurde für einen Streich des Himmels gehalten, den das gerechte Bitten der Infantin Isabella bescheiniget, welche denselben innbrünstig anflehete, sie aus diesem Handel zu

helffen,

helffen. Ihr ware ein weit höherer Heyrath, grössere Cronen, und weitschichtigere Reich vorbehalten. Dem Verstorbenen folgte, vermög des gemachten Testaments, sein erstgebohrner Sohn, Don Alonsus Tellez Giron nach, in der Grafschafft Uregna: und dem zweyten Don Roderico Tallez Giron, wurde das Großmeisterthum von Calatrava zu Theil, in Krafft der Päbstlichen Bull, so zu diesem End außgefertiget wurde.

76. Ausser diesen zweyen hatte er noch einen dritten Sohn, Joannem Pacero, und zwar alle ausser der Ehe, weilen ich nicht geschrieben finde, daß er verheyrathet gewesen; und ein solches End hatte die Ehrsucht eines Manns, welcher vermeynete, er könte mit dem Finger die Stirne anrühren. Er sturbe bemeldter massen, und wurde mit ihm die Hoffnung des Friedens, und der Einigkeit in Castilien begraben, welche durch seine Vermählung mit der Infantin, wieder hätten sollen hergestellet werden. Als diese Hoffnung verschwunden ware, und die Unterthanen sahen, daß die Laster und Verbrechen, weilen man sie ungestrafft hingehen liesse, sich vermehreten und überhand nahmen, machten sie unter sich Verbrüderungen, und richteten jene Richter-Stühle auf, welche von diesen Verbrüderungen den Namen Ermannitadi, in ihrer Sprach, bekamen. Diese Gericht und Richterstühle mißfielen dem König nicht, ohngeachtet sie ohne sein Vorwissen und Befehl, aufgerichtet waren, sondern bestätigte sie vielmehr zu mehrerer Bekräfftigung mit

guten Gesätzen und Verordnungen. Eine einzige gute Sach sahe man unter so vielen Ubeln hervor sprossen, so da ware, daß der Graf von Benavente, sich mit seinem König versöhnete, von welchem er die Stadt Portillo, in deren Besitz er sich unter der Zeit dieses Aufstands gesetzt hatte, geschenckt bekame.

77. Weilen er nun ein großmüthiger und erkanntlicher Herr ware, suchte er diese Gutthat durch einen besondern Dienst zu vergelten, wozu ihme das Glück bald eine sehr gute Gelegenheit an die Hand gabe. Der Ertz-Bischoff von Toledo reysete mit dem Printzen Don Alphonso von der Stadt Toledo, allwo sie sich einige Täg lang aufgehalten hatten, gegen alt Castilien. Unterwegs nöthigte sie die einfallende Nacht, in der Stadt Portillo zu verbleiben, und nahmen ihre Einkehr bey dem Grafen, von dessen Außsöhnung mit seinem König, sie zu allem Glück noch nichts gehöret hatten. Als bey anbrechendem Tag der Ertz-Bischoff auf die Abreyß tringete, und nach dem Printzen fragte, wurde ihme von Seiten des Grafen vermeldet, daß es sich nicht geziemete, denselben gleichsam als einen Gefangenen bey sich zu behalten; Er könte abreysen nach seinem Gefallen, jedoch aber allein. Wer kan außsprechen, was für einen Verdruß der Ertz-Bischoff hierob empfunden? Er tobte, schrye, fluchte, trotzete und schmähete: weilen er aber weder Soldaten, noch Kriegs-Rüstungen bey sich hatte, um sich von der Stadt Meister zu machen, mußte er seinen Unwillen, es mochte ihm lieb oder leyd seyn, verbeissen.

78. Inmittelst verbliebe der Printz in der Hand des Grafen, zu äusserster Freud und Vergnügung des Königs, welcher zur Vergeltung dieses so grossen Diensts ihme grosse Hoffnung zu dem Groß-Meisterthum von St. Jacob machte. Es verschwunde aber diese Hoffnung hernach aus Schuld des jenigen, von welchem man es am wenigsten hätte besorgen können. Es gabe der Graf von diesem Versprechen und gutem Vorsatz des Königs seines Herrn, dem Marggrafen von Villena, seinem Schwäher Nachricht, dessen Tochter er zur Ehe hatte, mit Bitt, er möchte ihm mit Rath und That an die Hand gehen. Der Marggraf versprache ihm willig alles beyzutragen, damit er zu seinem Zweck gelangen möchte. Gleichwie er aber über die massen arglistig und verschlagen ware, brachte er für sich selbst zuwegen, was er für seinen Freund zuwegen bringen solte, und liesse sich von denen Ordens-Rittern zu ihrem Großmeister erwehlen, ohne Einwilligung des Königs, und ohne Bull des heiligen Vatters. Also wahr ist es, daß wo der Eigennutz und die Ehrsucht darzwischen kommet, das Geblüt und die Anverwandtschafft nichts geltet: Dahero zwischen beyden eine so tödtliche Feindschafft und Haß entstunde, daß einer dem andern zum öfftern nach dem Leben strebte.

89. Jedannoch ist wahr, daß ohngeachtet dieses so grossen Widerwillens der Marggraf, durch seine List und Schmeicheleyen, bey dem Grafen außwürckte, daß er denen zusammen-

Geschwornen den Printzen Don Alphonsum wieder einlieferte, welchen er der ersten Abrede gemäß, dem König Henrico, dessen Bruder, hätte einhändigen sollen. Mit diesem zerschlugen sich die Friedens-Tractaten, und wie sehr auch der König in Castilien, welcher einen grossen Abscheu an dem Krieg truge, sich bemühete, dieselbe wieder auf ein neues in Gang zu bringen, und sich mit dem Marggrafen erstlich zu Cocca einer Stadt in Alt-Castilien, und hernach in Madrit unterredete, waren doch diese Unterredungen fruchtloß, ja es ware vielmehr nothwendig, weilen unter währender dieser Unterredung die zusammen-Geschworne die Stadt Olmedo, durch Verrätherey des Commendantens daselbst, Petri von Silva, eingenommen hatten, die Waffen zur Hand zu nehmen, und die Strittigkeiten, welche durch gütlichen Vergleich nicht konten beygelegt werden, mit dem Degen zu entscheiden. Der König beruffte seine Magnaten wieder unter die Fahnen und zur Armee, allwo alsobald erschienen der Graf von Medinaceli, der Hertzog von Albuquerche, der Bischoff von Calahorra, und Don Petrus Hernandez von Velasco, ein Sohn des Grafen von Haro, welchen sein Vatter mit siebenhundert Reutern, und einem starcken Hauffen Fuß-Volcks schickte, zu Verbesserung des alten Fehlers, daß er denen Rebellen der Cron gedienet hatte.

80. Der König hatte eine so grosse Furcht und Begierd, die Magnaten deß Reichs in seinem Dienst zu bevestigen, daß er, um sich des Marggrafen

grafen von Santillana zu versichern, demselben gleichsam zum Unterpfand seiner Treu und Gewogenheit die Princessin Joannam, seine Tochter einhändigte, welche alsobald mit einer guten Wacht nacher Buytiago einer Stadt seines Gebiets, abgeführet wurde, unter der Aufsicht des Don Innigi von Mendoza, Grafens von Tendilla, dessen Bruders. Ein grosser Fehler, ich weiß nicht, soll ich sagen, der Zeiten oder der Personen. Alle Magnaten und grosse Herren verkaufften ihrem eigenen König und Fürsten ihre Dienst so theur, daß sie einem Fremden solche nicht höher hätten anschlagen können. Es ware schon eine grosse Armee beysammen, mit welcher der Zug gegen Medina del Campo vorgenommen wurde, denen Medinesern zu hülff, welche immerdar von der Besatzung zu Mota, einem dem Ertz-Bischoff von Toledo zugehörigen vesten Schloß, und dabey gelegenen Flecken, beunruhiget und angegriffen wurden.

81. Die zusammen-Geschworne befanden sich zu selbiger Zeit mit ihrem Kriegs-Volck in Olmedo, ohne Gedancken ins Feld zu rucken, und einige Feindseeligkeit vorzunehmen. Der König hätte gern einen andern Weg genommen, um auf alle Weiß ein Treffen mit denenselben zu vermeiden. Aber die Magnaten von seiner Parthey, aus Begierd einmal mit ihren Feinden handgemein zu werden, zwungen ihn dazu wider seinen Willen. Die Soldaten und Trouppen des Königs, hatten an dem Berg Yscar ihr Lager geschlagen, als ein Herold aus dem Lager der

Verbündeten anlangte, und da er vor den König, und Don Beltrandum von Cueva, Hertzogen von Albuquerche, gebracht wurde, also redete: **Zu Euch, Hertzog, bin ich abgeschickt worden, von dem Ertz-Bischoff von Sevilien, welcher als ein löblicher Prälat, und als ein Freund, euch zu wissen machet, daß viertzig Ritter von dem Hof des Printzen Don Alphonsi, sich unter einem Eyd verbunden haben, sich in der Schlacht beysammen zu halten, und keiner von dem andern sich zu trennen, noch ihre Waffen gegen jemand andern zu wenden, als bloß allein wider euch, mit dem vesten Entschluß und Vorsatz, entweder euch ums Leben zu bringen, oder das ihrige darüber einzubüssen. Weilen nun mein Herr an so ungebührlicher Art und Weiß zu kriegen, und einen andern zu übermannen ein Mißfallen traget, mithin wol weißt, daß euer Muth und Hertzhafftigkeit nicht zulasset, daß ihr aus dem Treffen zuruck bleibt, rathet er euch, daß ihr wenigst mit einer gemeinē Rüstung und Waffen, wie ein jeder anderer gemeiner Soldat im Gefecht erscheinet, damit ihr unter denenselben nicht so leicht möget erkennet werden.**

82. Auf diese so höfliche Zuentbietung antwortete der Hertzog mit guter Erlaubnuß des Königs seines Herrn, mit gleichmässiger Höflich-

keit

keit und Großmüthigkeit, daß er sich gegen dem Ertz-Bischoff von Sevilien hertzlich bedancke, für die Sorgfalt, so er für die Erhaltung seines Lebens trüge, er erkenne solches für ein Zeichen einer aufrichtigen und sonderbahren Freundschafft, und werde zu seiner Zeit zeigen, wie angenehm ihm seine Gewogenheit seye, und wie hoch er seine Person schätze. Was aber anbelange die Veränderung der Waffen, würde ihm eben so schwer fallen, seinen Schild und Rüstung zu verändern, als wann er seine bißherige gewohnliche Lebens-Art verändern solte. In einer jeden andern Sach wolte er ihm gehorsamen, aber in dieser nicht, welche seine Ehr und Ansehen auf das empfindlichste berühre: Er seye entschlossen in seiner bekanntesten und ansehnlichsten Rüstung, in dem Gefecht zu erscheinen, damit er in solcher am besten von allen und jeden möge erkennet werdeñ, die sich progleten ihn zu bestreiten, und auf die Haut zu legen.

83. Und diesem gemäß liesse er sich einen sehr prächtigen Harnisch bringen, mit einem Uberrock, so mit Gold, Diamanten, Schmaragden und Rubinen also reichlich gestickt, und besetzt ware, daß der schimmerende Glantz die Augen blendete; Diese zeigte er dem Herold des Ertz-Bischoffs, mit diesen Worten: **Dieses wird meine Rüstung seyn, in welcher meine Feinde mich an der Spitze der Königlichen Trouppen sehen werden: Gehet, und berichtet solches jenen großmüthigen Helden, damit sie sich nicht viel be-**

mühen dörffen, mich zu erkeñen. Also redete er mit einer seiner Tapfferkeit anständigen Lebhafftigkeit, und nachdeme er dem Herold einen schönen Rock von Brocat, und einige Douplonen geschencket hatte, liesse er denselben voller Erstaunung und Verwunderung von sich. Als dieser Abgesandte wieder zu Olmedo anlangte, und die Antwort des Hertzogs hinterbrachte, erfüllete er alle mit eben jener Verwunderung, mit welcher sein Hertz durch den grossen Muth, und durch die Kühnheit des Hertzogs ware eingenommen worden.

84. Dieser tapffere Herr erzeigte eine noch grössere Großmüthigkeit bey folgender Gelegenheit: Als ihme nicht weit von Olmedo Don Garsias Padiglia, Claverus, wie sie es in ihrer Sprach nennen, von Alcantara begegnete, welcher mehr nicht als fünfftzig Reuter zu seiner Begleitung bey sich hatte, wolte er nicht allein, wie er leicht hätte thun können, ihn nicht aufreiben, sondern ruffte vielmehr einem Soldaten aus diesem Hauffen zu sich, und fragte denselben, ob er glaube, daß die in Olmedo eingesperrte Trouppen vor die Stadt heraus rucken, und sich in eine Schlacht einlassen würden? Und als dieser mit Ja antwortete, versprache er ihme eine jährliche Rente von zehen tausend Maravedis zur Verehrung für diese so gewünschte und erfreuliche Zeitung, wann sie würde wahr gemacht werden; Also groß ware der Muth des Hertzogs von Albuquerche, und also gewiß hielte er davor, daß er würde siegen. Es ware aber allbereits keine

Zeit mehr länger darauf zu warten, allermassen der verbündete Adel auf die Nachricht, daß die feindliche Armee anruckte, sich in der That mit fliegenden Fahnen vor der Stadt sehen liessen.

85. Ihr gantzes Kriegs-Volck bestunde nur in ein tausend drey hundert und sechtzig Reutern, und fünff hundert Fuß-Knechten, so in verschiedene Hauffen eingetheilet waren: von welchen zwey, der eine von zwey hundert und fünfftzig Speer-Reutern, von Don Friderico, dem Sohn des Admirals, und der andere von zwey hundert Mann zu Pferdt, von dem Garsia di Padiglia, Clavero von Calatrava angeführet wurden. Dieses ware die Mannschafft des Marggrafen von Villena, welcher mit der Einrichtung der Sachen seiner neuen Würde des Groß-Meisterthums von St. Jacob beschäfftiget ware, und dahero bey diesem Treffen sich nicht gegenwärtig befande. Ein anderer Troupp von hundert und fünfftzig Reutern, stunde unter dem Befehl des Don Fernandi von Fonseca, des Ertz-Bischoffs von Sevilien Bruders, und einen von dreyhundert und sechtzig Mann zu Pferdt, hatte unter sich Troilus Carriglio, ein Sohn (wolte lieber sagen ein Neef) des Ertz-Bischoffs von Toledo, welcher unter diesem Hauffen, um sich von dem jenigen nicht zu entfernen, dem er so nahe verwandt ware, (ach grosse Schand selbiger Zeiten!) selbst mit fochte, und das Amt nicht nur eines Generals, sondern auch eines Soldaten vertratte.

86. Nach diesem führete in einer prächtigen

Rüstung Don Petrus von Hontivero die Mannschafft des Grafen von Plasenza, und der Gräfin von Belalcanzar, seiner Tochter, so aus vier hundert außerlesenen Reutern bestunde: das hindere Treffen führete an der Printz Alphonsus, und befanden sich bey ihme die ansehnlichste Häupter von der Verbündnus, Don Diego von Quignones, Graf von Luna, der Graf von Ribadeo, und von Miranda, der Bischoff von Coria, mit vielen andern hochadelichen und tapfferen Herren. Alle diese Hauffen wurden in eine schöne Schlacht-Ordnung gestellet, vor dem Dominicaner-Closter, damit sie auf allen Fall sich desto leichter in die Stadt Olmedo hinein ziehen könten, von dero Wällen und Mauren sie auf den Rucken beschirmet wurden. Und also ware die Schlacht-Ordnung der zusammen-Geschwornen eingerichtet.

87. Aber in dem Königlichen Kriegs-Heer sahe man einigen Vortheil nicht nur an dem Fuß-Volck, welches bey zwey tausend Mann starck ware, sondern auch an der Reuterey, welche sich über ein tausend und sechs hundert Mann erstreckte. Die Schlacht-Ordnung richtete ein Petrus Peralta, Contestabile von Navarren, auf dessen Einrathung der König Henricus, der Schlacht nicht mit beywohnete, sondern sich in einen Flecken, mit Namen Ponzale, zuruck zoge. Einige schreiben, daß der Contestabile, als ein grosser Freund des Ertz-Bischoffs von Toledo, denen zusammen-Geschwornen zu lieb und guten, dem König diese Zuruckziehung eingerathen

habe,

habe, weilen er vielleicht vermeynete, denen Soldaten auf solche Weiß durch die Entziehung ihres Haupts, zugleich das Hertz zu benehmen. In der That gabe ihm der König Henricus, nach geschehener Schlacht einen scharffen Verweiß, daß er ihn durch seine angeführte Gründe und Ursachen verleitet hätte, eine so verächtliche That zu begehen: Und in der Wahrheit ist keine Ursach zu erfinden, welche einen tapffern und Kriegerischen König bewegen solte, von der Armee sich hinweg zu begeben, wann solche in Bereitschafft stehet, mit dem Feind ein Treffen vorzunehmen.

88. Die Schlacht-Ordnung des Königlichen Heers, ware diese: Voran gienge Don Petrus von Velasco, mit vier Compagnien wol bewaffneter Reutern, und hatte bey sich seine Brüder Don Ludovicum, und Don Santium, und einen seiner Vetter von Velasco, und zugleich Herrn von Ciruela; stracks auf ihn folgte der Marggraf von Santillana, und der Bischoff von Calahorra sein Bruder, mit andern Herrn aus dem Hauß Mendoza, in zwey Compagnien eingetheilet. Nach diesen ruckte der Commenthur Joannes Fernandez Galindus herbey, mit der Königlichen Squadron. Den gantzen Hauffen schlosse der Hertzog von Albuquerche Don Beltrandus von Cueva, über die massen ansehnlich wegen seiner prächtigen Rüstung, und noch vielmehr, wegen der Geschicklichkeit des Leibs und der Gebärdung seiner Person, welche ihn vor andern vortrefflich machten. So bald nun beyde Armeen

meen in solcher Ordnung mit unbeschreiblicher Hertzhafftigkeit und Begierd zum Sieg, gegen einander angeruckt waren, wurde von beyden Theilen mit denen Trompeten das Zeichen zum Angriff gegeben, und das Treffen mit grossem Muth und Getümmel angefangen, an einem Donnerstag, im Jahr ein tausend vier hundert sieben und sechtzig, den zwantzigsten Augusti, als an dem Festag des glorwürdigen heiligen Bernardi von Claravalle.

89. Das Gefecht ware lang und hartnäckig, und der Sieg wendete sich bald auf diese, bald auf die andere Seiten. Zu gleicher Zeit, und in einem Augenblick sahe man einen Hauffen von denen Königischen Völckern getrennet, und fliehen, und einen andern die Feinde in Unordnung bringen, und in die Flucht jagen; da sammlete man Palmzweige, und anderwärtig Cypressen; es gienge alles so wanckelbar und wunderlich durcheinander, daß man unmöglich urtheilen konte, wer unterliegen, und wer den Sieg erhalten würde. Ein jeder thate mit gröstem Gewalt das Seinige: Die Kriegs-Häupter sowol als die Soldaten unterliessen nichts, was sie vermeynten zum Sieg dienlich und verhülfflich zu seyn. Der Ertz-Bischoff von Toledo, da er an der Spitze seiner Schwader mit grosser Tapfferkeit, seinem Geistlichen Stand gantz unanständiger Weiß, fochte, wurde am lincken Arm obenhin verwundet. Der Hertzog von Albuquerche verdienet eine absonderliche Erzehlung seiner Tapfferkeit, und seines Helden-Muths.

So

So bald das Gefecht angienge, liesse er verwunderliche Proben von seiner Person sehen. Als er von jenen viertzig Rittern angegriffen wurde, welche ihme den Tod geschworen hatten, empfienge er sie mit einer solchen Hertzhafftigkeit, daß er ihnen auf Kosten ihres eigenen Lebens sehen liesse, daß ihr Vorhaben nicht so leicht ins Werck zu stellen ware, als sie ihnen eingebildet hatten.

90. Bald wiche er diesen aus, bald griffe er jene an; zerlöcherte dem einen den Schild, den andern den Helm; warffe mehr als einen aus dem Sattel verwundet oder todt zu Boden, und zeigte allen eine lange Zeit unverzagt die Stirn. Wie unüberwindlich aber immer seine Tapfferkeit ware, kame er einmal dergestalt ins Gedräng, daß weilen er sich auf keine Weiß ergeben wolte, er ohnfehlbar todt auf dem Platz würde geblieben seyn, wofern ihne nicht der Marggraf von Santillana, sein Schwähr, mit seiner Schwader aus dieser Gefahr errettet hätte. Aber sehet! Sobald der Hertzog sich von denen zusammen-Verschwornen mit grossem seinem Ruhm loß gemacht hatte, sahe er Don Ferdinandum Fonseca, des Ertz-Bischoffs von Sevilien Bruder vor sich, welcher ihn mit dem Degen in der Hand grimmig anfiele. Der großmüthige Hertzog, wie müd er auch immer von dem langen und hartnäckigen Streit, mit denen sich zusammen-verschwornen Rittern ware, scheuete diese Heraußforderung nicht, sondern tratte mit demselben einen absonderlichen Zwey-Kampff an, und versetzte ihm nach einem grimmigen

migen und blutigen Gefecht, einen so starcken Hieb, daß derselbe davon also hart verwundet aus dem Sattel zur Erden geworffen wurde, daß er wenig Tág hernach sein Leben liesse.

91. Dieser absonderliche Sieg halffe viel zu dem allgemeinen, welcher sich bald hierauf für den König erklärete: Allermassen die Königl. Trouppen durch dieses Beyspiel aufgemuntert wurden, daß sie mit noch grösserem Muth sich zusammen setzten, und die Schwadern der Verbündeten an mehr als einem Ort in Unordnung brachten und zerstreueten. Der Graf von Ribadeo, und Don Petrus von Hontivero, da sie das Gezelt des Königs schlecht bewahret sahen, zogen sich eine kleine Weil aus der Schlacht, und nachdeme sie es mit allem Gewalt überrumplet hatten, plünderten sie dasselbige; Sie stoßten aber bey der Zuruckkehr auf die Obsieger, von welchen sie geschlagen, und schändlich in die Flucht getrieben wurden, mit Hinterlassung des Hontiveri, welcher wiewol ungern, sich gefangen geben mußte. Ausser diesem verlohren die zusammen-Geschworne viel Fahnen. Der Leib-Fahnen des Printzen Alphonsi, wurde mit vielem Blut gewonnen, und dessen Fendrich Don Diego Merlo, nach empfangenen vielen gefährlichen Wunden, gefangen. Der Todten ihrer Seits waren viel, und viel der Verwundeten: Der Gefangenē waren bey siebentzig, uñ unter solchen der Graf von Luna, obwolen demselben alsobald von Don Santio di Velasco, die Freyheit wieder geschenckt wurde, nachdeme er sich eydlich verpflichtet

pflichtet hatte, die Waffen nicht mehr wider seinen König zu ergreiffen. Auf gleiche Weiß wurde auch auf starckes Anhalten seiner Verwandten und Freunden Don Henricus Henriquez, der dritte Sohn des Admirals Don Friderici, unter eben dieser Bedingnuß endlich auf freyen Fuß gestellet.

92. Von Seiten des Königs ware dieser Sieg auch nicht ohne Blut und Schaden erstritten worden. Die zusammen-Geschworne rühmeten sich, daß sie denen Königischen sieben Fahnen abgenommen hätten, unter welchen der Königliche Leib-Fahnen ware, den sie in dessen Gezelt gefunden hatten. Der Todten von dieser Seiten waren nicht unter zweyhundert, und der Gefangenen über vierhundert und fünfftzig. Und dieses ware die Ursach, daß beyde Theil ihnen den Sieg beymesseten; und die Geschicht-Schreiber selbst getrauen sich nicht für gewiß zu bejahen, wer solchen davon getragen habe. Mit allen dem wird doch mehr insgemein geschrieben, daß der König den Sieg habe erhalten, und Don Diego Henriquez von Castiglio, sein Geschicht-Schreiber, welcher sich bey der Schlacht gegenwärtig befande, begabe sich in aller Eyl nacher Ponzale, ihme Nachricht davon zu geben, und nachdeme er denselbigen mit Jubel und Muth erfüllet hatte, wurde er von ihme mit einem Troupp Reuter nacher Medina del Campo abgefertiget, diese erfreuliche Zeitung dahin zu überbringen.

93. Der König indessen voller Freuden über

diesen so glücklichen Erfolg, brache von Ponzale auf, um sich mit denen Seinigen zu erlustigen, und ihnen zu dancken, daß sie so tapffer gestritten hatten. Als er nachgehends hörete, daß der Contestabile von Navarren, sich in Olmedo zu denen Verbündeten begeben hatte, zweiflete er nicht mehr, daß er von demselben wäre verrathen und hintergangen worden, da er ihn beredet sich von der Schlacht zu entfernen, weßwegen er sich dann sehr hefftig darüber beklagte; hernach aber in lauter Lust und Freude seinen triumphirlichen Einzug in Medina del Campo hielte, allwo er mit allgemeinem Jubel und Frolocken empfangen wurde, und an dem folgenden Tag sich mit grossem Pomp, und in einer prächtigen Procession von der Kirchen des heiligen Antonini nach der St. Andreas Kirchen verfügte, und dem Himmel unendlichen Danck abstattete, daß er so gnädig seinem Kriegs-Heer beygestanden. Wahr ist jedoch, daß dieser Sieg dem König Henrico wenig halffe und nutzte, theils wegen der Schwäche seiner Kriegs-Macht, und theils wegen der Untreu der Magnaten, und des Adels.

94. Diese waren grösten Theils von dem Gifft der Meuterey angesteckt und verderbt; dahero man täglich Veränderungen der Gemüther sahe, indeme die von der einen Parthey zu denen von der andern übergiengen, und die von der andern zu denen von der ersten. Wahr ist zwar, daß Don Petrus Manriquez, Graf von Trevigno, ankame ihm zu dienen, mit zwey hundert Reutern, und mit fünffzehen hundert Don

Petrus

Petrus von Mendoza, Herr zu Almazan; jedoch aber ist auch wahr, daß der Graf von Alva ihn verliesse, und mit fünffhundert Reutern zu der Parthey seiner Feinden übergienge. Mit wenig Worten alles zu sagen, so entzündete sich nach der Schlacht zu Olmedo das Kriegs-Feur immer mehr und mehr, also, daß biß in Rom der heilige Vatter, Paulus der Andere, den Brand spürete, und dahero, solchen nach seinem Vermögen außzulöschen, Antonium von Venere, Bischoffen zu Lion, für seinen Nuntium in Spanien schickte, mit völligem Gewalt, die jenige, welche dem Frieden und der allgemeinen Ruhe sich widersetzen würden, mit dem Bann, und allen andern Kirchen-Straffen zu belegen.

95. Nichts destoweniger fande derselbe die Gemüther der zusammen-Geschwornen also hartnäckig und widerspenstig, daß er endlich an einem glücklichen Außgang verzweiflete. Als er, nach vielfältiger Verweigerung und Mühe, von ihnen zur Verhör gelassen wurde, richtete er gar nichts Gutes mit ihnen. Sie gaben auf die Ermahnungen und Betrohungen zur Antwort, daß dem Römischen Pabst nicht zustünde, sich in Staats-Händel und Angelegenheit einzumischen. Dem Bann und geistlichen Kirchen-Straffen setzten sie entgegen, eine lächerliche und eitle Appellation an ein künfftiges Concilium, und wiederhohlten zum öfftern unter sich: **Wir appelliren, wir appelliren und beruffen uns zu dem ersten Concilio, welches rechtmässig wird gehalten wer-**

den. Da nun der Apostolische Legat sahe, daß aller Weg zu dem gewünschten Vergleich gesperret ware, reysete er hinweg, ohne das geringste außgerichtet zu haben. Nichts destoweniger schickte der Pabst bald hierauf einen andern Legaten, welcher die zusammen-Verschworne, da er sie mehr als jemalen in ihrer Widerspenstigkeit und Rebellion verhärtet fande, in den Bann thate, und sie für Abgesönderte, von der Gemeinschafft der Glaubigen, und von der Schooß der Kirchen, erklärete.

96. Sie stelleten sich an, als wann sie dieses wenig fürchteten; konten sich aber doch von dem Gewissens-Wurm nicht befreyen, welcher die Seelen zum öfftern naget, denen ihr Fehler bewußt ist. Sie schickten für ihre Abgesandten nach Rom, den Abbt von Parraces, und den Commenthur Ernandum von Arze, den Zorn des heiligen Vatters zu besänfftigen, es wurden aber dieselbige nicht in die Stadt, noch viel weniger für seine Heiligkeit gelassen, biß sie vorhero eydlich angelobet, daß sie, so viel in ihrer Macht stünde, dem Printzen Alphonso den Königlichen Namen, samt Cron und Scepter wieder abnehmen wolten. Auf diesen Eyd wurde ihnen gestattet, ihr Anbringen in einem offentlichen Consistorio vorzutragen, welches von allen Anwesenden nicht ohne Grausen und Widerwillen angehöret wurde; und der Pabst, welcher sie nicht gar zu weit fort reden liesse, gabe ihnen einen scharffen, und herben Verweiß. Hierauf fügte er mit einer ernsthaffteren und lauteren Stimm

hinzu,

hinzu, daß er nicht wisse, was er von solchen Personen glauben, oder sich einbilden solte, welche seinen Gewalt nicht erkenneten, seine Gesandten beschimpfften, und die Kirchen-Straffen nicht fürchteten.

97. Was dieses vor Leute wären, welche ihrem rechtmässigen König, deme sie den Eyd der Treu geleistet, den Gehorsam versagten? welche ihme die Cron mit Gewalt vom Haupt rissen, um damit einen andern nach ihrem Gefallen zu crönen? welche die Ruhe und den Frieden des Reichs störeten, und solches mit Raub und Blut anfülleten? Er verwundere sich sehr, setzte er ferner hinzu, daß solche Leute begehrten, von dem Kirchen-Bann entbunden zu werden, welche täglich Sachen begiengen, durch welche sie verdieneten, immer mehr gebunden zu werden; Sie solten vorhero Zeichen der Reu sehen lassen, ihre Fehler und üble Thaten verbessern, dem jenigen, deme sie es schuldig wären, gehorsamen, und hernach kommen, und um die Nachlassung und Entbindung von denen Kirchen-Straffen anhalten; Sie solten versichert seyn, daß der gerechte GOtt eine so grosse Lasterhafftigkeit nicht werde ungestrafft hingehen lassen; und, daß es für ein grosses Wunder müsse geachtet werden, wann der junge Printz Alphonsus, einem frühzeitigen schnellen Tod entgehen würde, als einer gemeinen und gewohnlichen Straff jener übel gerathenen Kinder, welche ihren närrischen Fantaseyen folgen, und sich wider ihre Eltern, oder Obern auflehnen.

98 Mit diesen heylsamen Lehren und Ermahnungen wurden die Abgesandte entlassen, und der Erfolg zeigte nachgehends klar, daß die Bedrohungen des Pabsts nicht eitle Vorsagungen waren. Ehe aber dieselbige wieder in Spanien anlangten, tratte die Stadt Segovia durch Untreu ihres Bischoffs, Joannis von Arias, des Don Petri von Arias seines Bruders, des Peruccii von Muzaras, Commendantens in der Vestung, und des Prioris des Hieronymitaner-Closters, Roderici von Mesa, schändlicher Weiß zu der Parthey der zusammen-Geschwornen. Es ist diese Stadt sehr vest, und lieget auf dem Gebürg, welches Alt-Castilien von dem Neuen scheidet. In derselben befanden sich die Königin, die Princessin Donna Isabella, die Hertzogin von Albuquerche, und andere Damen von Ansehen, nebst dem besten Theil des Königlichen Schatzes, dahero dann auf die Zeitung dieses überkommenen so grossen Guts und Vortheils, der Printz Don Alphonsus, alsobald mit allen Magnaten und grossen Herren von seiner Parthey, sich dahin begabe.

99. Die Furcht und der Schröcken dieser Fürstinnen ware nicht zu beschreiben, welche mit genauer Noth durch trohen und bitten, von dem Commendanten, der sich mit denen zusammen-Verschwornen verstunde, erhielten, daß sie in die Vestung eingelassen wurden, die Infantin Isabellam außgenommen, welche wenig darnach fragte, sich in dieselbe zu begeben, sondern in dem Pallast verbliebe, vest entschlossen, sich gleichfalls

auf die Seiten des Printzen Alphonsi zu wenden, und die Parthey des Königs zu verlassen. Auf solche Weiß bliebe dieser Platz in dem Gewalt der Verbündeten, zu äusserstem Hertzenleyd des Königs wegen so vieler lieben Dingen und Schätzen, so er darinnen hatte. Der Armseelige wußte von dieser Zeit an von keinem frölichen Tag mehr; lebte in steter Betrübnus und Traurigkeit, und empfunde den Verlust von Segovia weit schmertzlicher, als alles ihme bißhero zugestossenes Unglück. Er liebte diesen Ort als seine Geburts-Stadt, weilen er von seinen jungen Jahren an darinnen ware erzogen worden; als seine Lust und Ergötzlichkeit, wegen des Walds von Balsain, in welchem er die mehreste Zeit vertrieben; und als seine Schatz-Cammer, weilen allda seine Schätze aufbehalten wurden.

100. Endlich von so vielen Trübseeligkeiten gantz niedergeschlagen, wurde er ihme selbst zuwider, ungehalten, mißtrauisch und gantz unvergnügt; er hütete sich für allen, glaubte keinem, und trauete eben so wenig denen Freunden als Feinden: Niemalen verbliebe er vest und beständig auf einer Meynung; bald wurde er zornig und ergrimmet, und verlangte Krieg, bald wurde er furchtsam und kleinmüthig, und ware geneigt zum Frieden. Dieses zoge die Gemüther seiner getreuesten Diener dergestalt von ihme ab, daß viele derselben, da sie ihn also wanckelmüthig, verzagt, und mehr als jemalen in denen Tractaten eines für ihn schändlichen Friedens mit dem Marggrafen von Villena, von welchem er

so offt und vielmalen ware geäffet und hindergangen worden, vertiefft sahen, ihn verliessen, und sich auf ihre Güther begaben, mit dem Vorsatz, allda den Außgang der Sachen zu erwarten. Da er nun auf solche Weiß von seinen getreuesten Freunden verlassen ware, stoßte er gleichsam als ein Schiff ohne Steuer-Ruder, bald auf diese bald auf eine andere Klippen; jedoch ware meines Erachtens das grösseste aus allen Ublen, und so vielen seinen Widerwärtigkeiten, folgendes:

101. In einer Unterredung, so er in Segovia mit denen zusamen-Geschwornen hielte, ware er unter andern Bedingnussen, welche hernach nicht die geringste Würckung hatten, zufrieden, daß die Königin seine Gemahlin gleichsam zum Unterpfand in denen Händen des Ertz-Bischoffs von Sevilie verbleibē solte. Der Ertz-Bischoff, um sie mit einer ihrer Person gebührenden Ehrerbietigkeit zu verwahren, schickte sie in das Schloß Alhaejos in seinem Gebiet. Sie stunde jedoch allda nicht also eng eingeschrencket, daß sie nicht zum öfftern Besuchungen nicht nur von Damen, sondern auch von Cavallieren annahme. Ihre äusserste Schönheit, Lebhafftigkeit, und blühende Jugend, lockte mehr als einen Sommer-Vogel an, um das Feuer ihrer unreinen Liebe herum zu flodern, zu grosser Schand ihres Namens, ihres Geblüts, ihres Geschlechts, und ihres Vatterlands. Unter andern ihren verliebten Aufwartern, gefiele ihr mehr als es sich geziemete, ein junger, geschickter, und wohlgestalter Edelmann mit

Namen

Namen Don Ludovicus Hurtado von Mendoza, ein Sohn des Ruiz Diaz von Mendoza, also, daß sie sich demselben ohne Absehen auf ihren eigenen guten Namen, noch auf die Ehr und Ansehen des Königs ihres Gemahls, schändlicher Weiß gäntzlich ergabe.

102. Arme und unglückseelige Zucht und Ehr, die du einem von Natur schwachen und unbeständigen Geschlecht anvertrauet bist! Die heimliche Zusammenkünffte, die öfftere Besuchungen, und vor allen der aufgeblähete Leib beschuldigten sie bald für unkeusch, und gaben dem lang vorher außgesprengten und geglaubten Geschwätz, daß die Prinzessin Joanna nicht eine Tochter des Königs, sondern des Beltrandi wäre, ein noch grösseres Gewicht. Da nun der König Henricus von so viel Schand und Schaden, gleichsam als ein Fisch vom Wasser umgeben ware, schweiffte er, als ein Sinnloser, von jedermann verlassen und verspottet, bloß allein mit einer Begleitung von zehen Personen hie und dort herum, nicht wissend, was er vornehmen und anfangen, noch wo er sich hin begeben solte, allzeit furchtsam und voller Sorg, denenjenigen in die Händ zu gerathen, vor welchen er flohe. Ein klares Beyspiel und nothwendige Lehr für alle Könige auf Erden, daß sie niemalen ihren Favoriten einen so grossen Gewalt einraumen sollen, daß sie solche nicht nach ihrem Gefallen demüthigen und stürtzen können. Diese Wahrheit verstehen zwar alle, wenig aber üben solche im Werck. Mit einem Wort, dieser armse-

lige König, eine Schand und Schaum der Königen, da er sich von jedermann verlassen und verachtet sahe, nahme sich, das letzte Mittel seinem so häuffigen Ubel und Unglück abzuhelffen vor, die Treu des Don Alvari von Zuniga, Grafens von Plasenza, eines von denen zusammen-Geschwornen auf die Prob zu stellen.

103. Er begabe sich zu demselben mit grosser Gefahr und Ungemach in Plasenza, und nachdeme er höflich ware empfangen worden, bewegte er ihn durch die Erzehlung seines Elends dergestalt, daß derselbe ihme alle seine Hülff und Beystand versprache. Er bewirthete ihn Königlich in seinem Pallast, allwo die Gräfin Donna Eleonora seine Gemahlin, eine alte bekannte Freundin des Königs, demselben über die massen liebkosete, und ihren Gemahl beredete, dessen Beschützung wieder alle Macht seiner Feinden zu Hertzen zu nehmen. Vier Monat lang hielte sich der König Henricus in Plasenza auf, und bemüheten sich der Graf und die Gräfin, bey denen zusammen-Verschwornen sehr, durch einen Vergleich ihn wieder in den vorigen Stand zu stellen. Inmittelst wurde er nacher Toledo beruffen, in Hoffnung, diese Stadt wieder unter seinen Gehorsam bringen zu können, wozu ihme Anlaß gabe Petrus von Silva, Bischoff zu Badajoz, ein Dominicaner, dessen Schwager Don Petrus Lopez von Ajala, Commendant in der Vestung ware.

104. Dieser befande sich damalen in Toledo seiner Geburts-Stadt, und gantz begierig, dieselbe

selbe wieder zu der Königlichen Parthey zu bringen, vertrauete und überlegte er dieses sein Absehen mit seiner Schwester Donna Maria von Silva, der Gemahlin des Ajala. Sie wurden miteinander einig, den König Henricum bey nächtlicher Weil in die Wohnung des Bischoffs zu bringen, ohne Wissen des Commendanten, deme sie hernach die Sach offenbahren wolten, in Hoffnung, es würde derselbe auf inständiges Bitten, dem König seinem Herrn die Schlüssel zu der Vestung, und folglich auch zu der Stadt nicht versagen können. Nachdeme dieses also abgeredet ware, schickten sie nacher Plasenza Don Fernandum von Ribadeneira, welcher dem König sehr getreu ware, demselben die Nachricht davon zu überbringen. Der König verfügte sich also eylfertig dahin, als eine so wichtige Sach es erforderte, und begabe sich bey der Nacht verkleidet zu diesem Prälaten. Aber das Glück, welches an allen Menschlichen Geschäfften seinen Theil haben will, fügte es, daß er von einem Diener des Marschalls Paji von Ribera, erkannt wurde, welcher alsobald seinem Herrn, einem absonderlichen Freund des Printzen Don Alphonsi, Nachricht davon gabe.

105. Der Marschall begabe sich eylends nach dem Schloß, erzehlte dem Commendanten diese neue Zeitung, und liessen ohne Anstand durch die Sturm-Glocken dem Volck ein Zeichen geben, mit dem Gewehr zu erscheinen. Der König Henricus ware in grosser Gefahr, ums Leben zu kommen, oder gefangen zu werden, wofern nicht

 eben

eben die jenige, welche das Volck wider ihn erreget hatten, ihn auf Anhalten des Don Ferdinandi von Ribadeneira, durch Don Petrum von Ajala, Don Alonsum von Silva, und Don Parafan von Ribera, aus der Stadt geholffen hätten. Solchemnach ritte der König wider seinen Willen aus Toledo, in Begleitung der jenigen, welche ihm dazu verhülfflich gewesen waren. Die Nacht ware stockfinster, und das Pferdt des Königs, welches an selbigem Tag schon sechzehen Meilen verbracht hatte, fienge an vor Müdigkeit krafftloß zu werden, dahero Er aus Noth gedrungen, bescheidentlich zu dem Don Parafan von Ribera sagte, daß er ihm sein Pferdt leihen möchte, so ihme aber dieser Cavallier mit einer seiner Person unanständigen Grobheit unverschamter Weiß abschluge.

106. Dieses wäre das letzte und äusserste Zeichen der Unglückseeligkeit, und Verlassung dieses Königs gewesen, wofern nicht in demselben Augenblick die zwey Söhne des Commendanten Don Petrus von Ajala, und Don Alonsus von Silva, mit sehr höflicher Manier von ihren Pferden gestiegen wären, und ihne genöthiget hätten, das eine für seine Person, und das andere für seinen Schildträger anzunehmen, da indessen diese beyde Cavallier ihm zu Fuß folgten. Diese Höflichkeit liesse der freygebige König nicht unbelohnet hingehen, sondern schaffte denen beyden Brüdern, so bald er nur zu Olias anlangte, eine jährliche Rente an, von siebentzig tausend Maravedis. Nach seiner Abreyß aber aus der

Stadt

Stadt Toledo, wurde Don Ferdinandus von Ribadeneira, welcher an diesem angesponnenen Handel mit schuldig ware, ins Gefängnus gelegt, und der Bischoff von Badajoz, wieder nach seinem Bisthum verschickt. Indessen hielte doch Donna Maria von Silva, mit Bitten und Zureden bey ihrem Gemahl an, daß sie ihn endlich bewegte, die Parthey der zusammen-Geschwornen zu verlassen, und dem König zu dienen; welches er also behutsam und glücklich ins Werck stellete, daß er in weniger als fünff Tägen die Sachen also einrichtete, daß er aufs neue den König wieder in Toledo bringen, und demselben die Schlüssel zu der Stadt und zu der Vestung einhändigen konte, welches also ruhig und friedlich durchgehends geschahe, daß es gewiß ein Wunder ware.

107. Der König sehr erfreuet über diesen so glücklichen Erfolg, machte seiner alten Gewohnheit nach, die ihme erzeigte Wohlthaten, und geleistete treue Dienste erkanntlich zu vergelten, Don Petrum Lopez von Ajala, zum Grafen von Fuensalida; erstattete der Donna Maria von Silva, dessen Gemahlin, gebührenden Danck für den guten Dienst, den sie ihm geleistet hatte; beruffte den Bischoff ihren Bruder wieder zuruck; belohnete die Treu des Don Ferdinandi von Ribadeneira; und bestättigte der Stadt nicht allein ihre alte Freyheiten, sondern verliehe ihr auch noch mehrere neue. Als er nachgehends Kundschafft erhielte, daß Petruccius Muzaras, Commendant zu Madrit, diese Stadt denen Rebellen

bellen in die Hände spielen wolte, begabe er sich von Toledo dahin, und ohngeachtet derselbe der Untreu und Abtrünnigkeit überwiesen ware, liesse er ihme dannoch auf sein Bitten, nicht allein die verdiente Todes-Straff nach, sondern schenckte ihme noch dazu eine gute Summe Geldts, um sich mit guter Gemächlichkeit auf seine Güther zu begeben; Wobey er sehr Christlich meldete, daß unser Seelen-Heyland, wann er wäre darum gebetten worden, auch dem Judas die Verrätherey, so doch grösser gewesen, als des Muzaras, würde verziehen haben, und, daß er hoffe, daß seine Mildigkeit andern ihr Verbrechen zu verzeihen, ihme von GOtt die Verzeihung seiner eigenen Sünden erhalten werde.

108. Als aber der Printz Don Alphonsus, der Großmeister von St. Jacob, der Ertz-Bischoff, und die andere von ihrer Parthey in Arevalo, den Verlust der Stadt Toledo innen wurden, entrüsteten dieselbe sich dergestalt darüber, daß sie ihre Völcker gegen Avila aufbrechen liessen, mit dem Vorsatz Toledo zu belagern. Ach GOTT! wie leicht ist es dir, unser Vorhaben hinterstellig zu machen, und in einem Augenblick das gantze Spiel der Königreichen und Cronen zu verändern. Es ware diese zimlich starcke Armee kaum vor Cardegnola, einer von Avila nur zwey kleine Meilen weit entlegenen Stadt, angelangt, als eine Pestilentzische Sucht den Printzen Don Alphonsum angriffe: Die von selbiger angesteckte Gegend, und eine gifftige Beule, welche er am Leib bekame, gabe ihn bald

für

für verlohren. Er gienge mit Tod ab, den fünfften Junii, in dem fünffzehenden Jahr, und fünfften Monat seines Alters, nachdeme er drey Jahr regieret, oder vielmehr nach denen Fausen der zusammen-Geschwornen gedienet hatte, womit dann der Päbstliche Außspruch wahr wurde, welcher ihme wegen des Ungehorsams gegen seinem Bruder einen schnellen Tod gedrohet, oder vorgesagt hatte.

109. Grosse Fürsten sterben niemalen, daß nicht nach ihrem Tod unterschiedliche Meynungen über die Art und Weiß, wie sie gestorben seynd, entstehen. Einige halten dafür, und vielleicht am gewissesten, daß er an der Pest, welche in selbiger Gegend regierete, gestorben seye; andere, welche schwermüthiger und argwöhnischer seynd, und denen auch, wann sie wachen, traumet, betheuren, daß ihme in einer Tortten mit Gifft seye vergeben worden, setzen aber nicht hinzu, wer ihme dieses Gifft zubereitet habe. Alphonsus von Palenza, ein Geschicht-Schreiber selbiger Zeiten, welcher das Leben dieses Infanten verfasset hat, haltet diese Meynung für also wahr und gewiß, daß er sich erkühnet, den Marggrafen von Villena, Großmeistern von St. Jacob, für den Urheber dieses Königs-Mords anzugeben. Eine grosse Freyheit einer Feder, und eine noch grössere Unwahrscheinlichkeit eines Geschwätzes.

110. Dann zu was Ziel und End hätte ein so großmüthiger Herr, seinen guten Namen, durch eine so abscheuliche Verrätherey beflecken sollen? Und, was für Anlaß hätte ihm ein so junger, zarter,

ter, und unschuldiger Printz zu einer so greulichen That geben können, den er selbst für einen König erkläret und gehuldiget hatte, mit dessen Tod alle vorgeschützte Gerechtigkeit seiner Waffen, begraben wurde, und seine Parthey die kräfftigste Stütze ihrer Ansprüchen verlohre? Man muß bekennen, daß die Veränderungen der Zeiten, auch die Gemüther der Geschicht-Schreiber also verändert habe, daß die Wahrheit der Sachen nicht also lauter und rein, wie sie an sich selbst ware, aus ihren Federn hat hervor fliessen können. Der Tod dieses Printzen, setzte die Sachen des Königs Henrici in einen etwas bessern Stand, theils weilen die Stadt Burgos, auf Zureden des Don Petri Fernandez von Velasco ihn wieder für ihren Herrn erkennete; und theils, weilen der Ertz-Bischoff von Sevilien, und der Graf von Benavente, ihme mit mehrerer Beständigkeit den Eyd der Treue auf ein neues ablegten. Jedoch ist wahr, daß die zusammen-Geschworne nicht verzagten, sondern um ein Person zu finden, unter dero Schatten sie noch länger regieren könten, die Prinzessin Isabellam von Arevalo nacher Avila kommen liessen, und ihr allda Cron und Scepter antrugen.

III. Eine grosse Keckheit und Vermessenheit der Unterthanen, täglich erdichtete und falsche Könige zu suchen, um den rechtmässigen nicht zu erkennen. Der Ertz-Bischoff von Toledo, welcher über sich genommen hatte, die Infantin zu bereden, deren Standhafftigkeit und Bescheidenheit in Zweifel gezogen wurde, redete sie einstens

stens in Gegenwart des grösten Theils der Seinigen, also an: Ihr sehet, Durchläuchtigste Prinzessin! in was für einen harten Stand die Sachen des Castilianischen Reichs gerathen seynd. Der König Don Alphonsus, ihr geliebtester Bruder, auf den Wir unsere gröste Hoffnung gebauet, ist im Himmel, und nicht mehr auf der Erden. Don Henricus hat durch seine schlimme Aufführung, durch seine ruchlose Sitten, durch sein unehrbares Leben, durch seinen blöden Verstand, durch die Unterschiebung einer fremden und Ehebrecherischen Geburth, durch die Unehr seines Ehebetts und seines Hauses, und durch seine hinlässige Regierung sich nicht nur des Reichs unwürdig gemacht, sondern auch des Gehorsams und der Ehrerbietigkeit, die ihme sonst seine Vasallen wären schuldig gewesen.

112. Könten Wir dann wol gedulden, daß eine in schändlicher Unehr erzeugte Tochter des Don Beltrandi von Cueva, mit dem Titul einer Prinzessin und Erbin dieses Reichs auferzogen werde? daß eine offentliche Metze, die sich diesen und jenen theilhafftig machet, noch länger unsere Königin soll genennet werden? daß ein König, welcher so grosse Schand und Unehr leidet und siehet, noch länger den Königlichen

chen Thron besitze? Euch, euch, Durchläuchtigste Prinzessin! geziemet es, so viel Ubel zu verbessern, und so grossen Schaden zu ersetzen: die Cron von Castilien gebühret euch, die ihr ein Haupt habet, solche zu regieren, Verstand, solche zu verdienen, und Tapfferkeit, solche zu erhalten: Euch tragen Wir solche an, in Eure Hånd übergeben Wir sie Euch, mit inniglicher Bitt, ihr wollet uns in dieser Noth nicht verlassen; und seyet versichert, daß wann ihr uns nicht beyspringet, wir uns der Verzweiflung werden überlassen, und ihr allein an allem Elend und Unheyl, so über Euer Vatterland kommen wird, schuldig seyn werdet.

113. Die Infantin hörte diese Red mit grosser Gedult und Aufmercksamkeit an, und nachdeme sie eine Weil in Gedancken gestanden, gleichsam als wann sie die Wichtigkeit der Sach bey sich selbst überlegte, gabe sie endlich diese Antwort: Ich lasse mir eure Höflichkeit gefallen, und bekenne mich eurer guten Neigung sehr verbunden zu seyn, für das Vertrauen, so ihr auf mich setzet. Jedoch aber, euch die Wahrheit glatt und aufrichtig zu sagen, habe ich keine so schwache Augen, die sich von dem Glantz einer Cron blenden lassen; und noch vielweniger soll ich dieselbe durch ungerechte Weg begehren: der

unglück-

unglückseelige Außgang meines Bruders solte euch zur Warnung dienen, daß eure Absichten und Vorhaben dem Himmel nicht gefallen. Dieser, indeme er gleich bey dem ersten Anfang seinen Lauff geendiget hat, ermahnet mich, daß ich thorecht seyn würde, wann ich seinen Fußstapffen nachfolgen wolte; die jenige, welche nach Neuerungen, Veränderungen der Herrschafften, und Aufwiglungen der Unterthanen trachten, was bringen sie anders der Welt zuwegen, als Rotten, Zwytracht, Krieg, Elend und Blut-Vergiessen? Und solle, diese Ubel zu vermeiden, vielleicht nicht besser seyn, durch die Finger sehen, und einen jeden andern Schaden und Unordnung im Frieden gedulden. Die Gesätz und Reglen einer guten Regierung leiden nicht zwey König in einem Reich: Die Früchte, welche man zur Unzeit abbrocket und einsammlet, seynd von keiner Daur, und halten sich nicht lang.

114. Ich verlange, daß mein Haupt so spat als immer möglich ist, mit der Cron möge beschweret werden, und dahero wünsche ich meinem Bruder ein langes Leben, und Beständigkeit auf dem Thron; Ich werde nicht gedulden, eine Königin genennet zu werden, so lang er unter denen Sterblichen den

Königlichen Scepter führen wird; gebet ihme demnach das Reich wieder/ wodurch ihr dem Reich die Ruhe/ und den Frieden wieder herstellen werdet; Dieses wird der gröste Dienst seyn/ den ihr mir leisten könnet/ und die süsseste und lieblichste Frucht/ die ich von eurer Gewogenheit verhoffen und einsammlen kan. Diese Wort redete sie mit einem so reiffen Verstand, daß keiner unter allen ware, der nicht ihre Klugheit und Bescheidenheit höchstens billichte und lobte; Alle bewunderten ihre Großmüthigkeit, daß sie das jenige ausschluge, was andere durch Feuer und Schwerdt zu erwerben suchen, und hielten sie um so viel würdiger zu regieren, je weniger sie zur Regierung geneigt ware.

115. Und weilen nicht nur das gemeine Volck uñ der Pöbel, sondern auch eben diejenige, welchen den Krieg führeten, dessen müd und überdrüssig waren, und der König Henricus einem jeden freygebig Verzeihung und den Frieden antruge, wurde solcher endlich nach vielem Zancken, auf folgende Bedingnussen geschlossen: Erstlich solle denen zusammen-Verschwornen eine allgemeine Verzeihung ertheilet, und ihre vorige Würden und Güther eingeraumet werden, gleichsam als ob sie nie die Waffen wider ihren Ober-Herrn ergriffen hätten. Zum zweyten solte die Infantin Donna Isabella, für eine Prinzessin von Astrien, und Cron-Erbin erkläret und gehuldiget, und ihr zu ihrem Unterhalt die Städte Avila, Medina

Medina del Campo, Ascalona und Olmedo angewiesen werden, unter einem Eyd, daß sie in keinen Heyrath einwilligen wolle, ohne Gutbefinden des Königs ihres Bruders. Drittens, solte der König mit Bewilligung des Pabsts sich von der Königin Joanna scheiden, und ihre Außgelassenheit von Castilien zu entfernen, sie mit der Tochter, zu dem König ihrem Bruder in Portugall schicken.

116. Und in der Wahrheit ware die Schand der Königin nun gar zu offenbar und außgebreitet, und ware niemand, der sich nicht ärgerte, daß sie ihre Ehr und Zucht so wenig achtete. Sie befande sich bißhero noch in dem Schloß Alahejos, unter der Obsicht des Ertz-Bischoffs von Sevilien; aber weder die genaue Verwahrung, noch die Emsigkeit der Wächter, konten ihre unkeusche und unreine Liebes-Händel verhindern, mit Don Ludovico Hurtado von Mendoza, des Ruiz Diaz Sohn, und mit Don Fonseca, des Ertz-Bischoffs Neefen, und Obristen über seine Leibwacht; von welchem sie dem allgemeinen und beständigen Ruff nach, zwey Söhne erzeuget, deren einer Don Ferdinandus, und der andere Don Apostolus genennet worden, welche der Vatter, um solche dem gerechten Zorn des Königs zu entziehen, von einer seiner Baas, so Priorin in dem Königlichen Closter des H. Dominicaner-Ordens in Toledo ware, heimlich auferziehen liesse.

117. Nach einigen Jahren bekame der König Henricus diesen Ehebrecher in die Hände, und

liesse ihn in einen finstern Kercker werffen, mit dem Vorsatz, demselben durch den Tod die Liebe außzutreiben; es ware aber das Bitten, Flehen, Weinen und Seufftzen der Königin so groß und inständig, daß der gar zu mitleydige und milde König, dem Gefangenen die Ketten abnahme, und nicht achtete, daß er auf solche Weiß die Band der Liebe noch vester verknüpffte. Wer hat jemalen etwas ungereimters gehöret? daß auf Bitten der Ehebrecherin, der beleydigte Gemahl, dem Schänder seines Ehebetts und seiner Ehr verziehen habe? Ich für meinen Theil halte davor, daß dieses ein absonderliches und eintziges Exempel, ich weiß nicht, soll ich sagen, der Mildigkeit, oder der Schwachheit seye. Vorhero aber, ehe dieses sich zutruge, fienge die Königin an, aus Uberdruß ihrer Gefangenschafft zu Alahejos, allwo sie der Ertz-Bischoff von Sevilien, wegen ihres unordentlichen Wandels mehr als sonsten eingesperret hielte, auf ihre Befreyung und auf die Flucht bedacht zu seyn. Sie gewanne durch ihr Schmeichlen und Liebkosen, (und was kan eine bittende Schönheit durch ihre Verzauberungen nicht?) einen guten Theil der Wächter, dann für den Obristen und Commendanten derselben lebte sie sicher. Durch diese brachte ihr Ludovicus Hurtado von Mendoza, welcher der vornehmste Urheber dieses Anschlags ware, Strick und andere zu der Flucht dienliche und nöthige Sachen in ihr Zimmer zu.

118. Sie solte sich bey nächtlicher Weil in einem Korb gantz gemach an einem Seil herab

lassen, welches oben an der Maur des Schlosses vest gemacht ware, und wolte ihr Buhler unten mit einem Maulthier auf sie warten. Also ware es verabredet, und also geschahe es, aber nicht so glücklich, als es hätte seyn sollen: die jenige, welche oben das Seil, so zu kurtz ware, regiereten, und wegen der stockfinstern Nacht nichts unterscheiden konten, mithin gleichwol vermeynten, es wäre der Korb schon auf dem Boden, machten das Seil zu frühe loß, und warffen es herunter, also, daß die Königin mit grossem Getöß zur Erden fiele, und im Gesicht, und an dem rechten Schenckel nicht wenig verletzet wurde. Auf solche Weiß fallen die jenige leicht, welche auf dem Felsen der Erbarkeit nicht vest stehen, und hincken die jenige offt mit dem Vulcano, welche einem blinden Kind, und einer verführerischen Venus folgen.

119. Ohngeachtet dieses unglücklichen Falls und Schreckens der Königin, welche vor Ohnmacht und Schmertzen sehr übel daran ware, setzte sie Don Ludovicus, so bequem als ihme immer möglich ware, hinden auf sein Maulthier, und führete sie an dem folgenden Morgen nacher Buitrago, allwo ihre Tochter Donna Joanna sich aufhielte, welche sie Spott-weiß die Beltranderin hiessen. Allda wurden die Wunden ihres Leibs, aber nicht ihrer Seelen geheilet, als welche gantz unheilbar waren: Dahero der Ertz-Bischoff von Sevilien, theils wegen der Gemeinschafft mit seinem Neefen, und theils, wegen der Flucht aus seinem Schloß hefftig über sie erzür-

net, den König zu Erfüllung der Friedens-Puncten starck antriebe, in Krafft deren sie dem König ihrem Bruder in Portugall wieder zugeschickt werden solte. Dahero dann die Strittigkeiten vollends zu endigen, und den abgehandleten Frieden mit Vergnügung beyder Partheyen zu vollziehen, begaben sich der König, der Ertz-Bischoff, die Grafen von Miranda, von Plasenza, und von Bonavente, mit denen vornehmsten Herren des Reichs, nacher Cadahalso.

120. Ebenfalls verfügten sich zu gleicher Zeit die Infantin Donna Isabella, der Ertz-Bischoff von Toledo, die Bischöffe von Coria und von Burgos, der Großmeister von St. Jacob, und viel andere Adeliche Herren von ihrer Parthey nacher Zebreros; und bald darauf kamen sie mit allgemeiner Einwilligung den neunzehenden September im dem Jahr acht und siebentzig, an einem gewissen hierzu bestimmten Ort zusammen, allwo in Gegenwart des Don Antonii von Venere, Apostolischen Legatens, und nachgehends Cardinals und Bischoffs zu Cuenza, und einer unbeschreiblichen Menge Volcks, der König Don Henricus nicht allein von denen von seiner Parthey, sondern auch von dem Gegentheil auf ein neues für einen König in Castilien angenommen und gehuldiget wurde. Nach diesem wurde die Infantin Isabella, eine sonderbare Zierde und Ruhm des gantzen Spaniens, für eine Prinzessin von Asturien, und künfftige Erbin und Königin in Castilien ausgeruffen, mit äusserster Freud und Frolocken aller Anwesenden. Der König ihr Bru-

Bruder, umarmete sie inniglich, und begabe sich mit ihr, und mit der gantzen Versammlung gleichsam triumphirend wieder in Cadahalso. Bloß allein der Ertz-Bischoff von Toledo, welcher, weiß nicht aus was für einer Ursach, wegen diesem Erfolg der Sachen, in dem innersten seiner Seelen mißvergnügt ware, entschuldigte sich, ihn zu begleiten, und verfügte sich mit denen Bischöffen von Coria und von Burgos, wieder zuruck in Zebreros.

121. Inmittelst aber, da in Castilien einer seits über diesen Frieden Freuden-Feur angezündet, und anderer seits der Saamen zu einem neuen, und noch grausamern Krieg außgestreuet wurde, müssen wir einen Blick in Aragonien, und in Navarren thun, allwo die Sachen nicht so ruhig und friedlich stehen, daß sie mir länger Zeit liessen, dieselbe aus der Acht zu lassen. Der Graf von Foix hatte ohngeachtet der Erklärung, die der König von Aragonien zu seinem besten gethan hatte, vest beschlossen, sich mit bewaffneter Hand, ohne seinen Tod zu erwarten, von Navarren Meister zu machen, und sonderbar von denen vesten Plätzen, in welchen Castilianische Besatzungen waren: Und diesem zu Folg, hatte er Alfaro, nachdeme er sich der Stadt Calahorra mit grossem Gewalt bemeistert, hertzhafftig belagert. Er wurde aber von Diego Henriquez von Castiglio, Königlichen Geschicht-Schreiber, welcher eben so gut mit dem Degen, als mit der Feder umzugehen wußte, und den der König wider ihn abgeschickt hatte, dergestalt bestritten,

daß er sich gezwungen sahe, nicht allein mit Verlust einer guten Anzahl seiner Soldaten, sondern auch der eroberten Stadt seinen Ruckweg wieder über das Gebürg zu nehmen.

122. Mit weit besserm Glück erhielte die Gräfin Donna Eleonora, seine Gemahlin, von dem König in Aragonien und Navarren, die Stadthalterschafft in diesem Reich, und bekame auch vermittelst des Bischoffs zu Pampelona, die Stadt Viana, von welcher sie Fürstin genennet wurde, auß denen Händen der Castilianer wieder. Und dieses geschahe, zur Zeit, da einem ihrer Söhnen, welcher nach dem Vatter Gaston hiesse, von seiner Gemahlin Magdalena, des Königs in Franckreichs Schwester, ein Knäblein zur Welt gebohren wurde, mit Namen Franciscus, welcher wegen eines sehr schönen Strals, gleich der Sonnen, so sich auf denen Wangen, und über denen Augen sehen liesse, den Zunahmen Phoebus bekame. Aber der König von Aragonien, welcher schon im hohen Alter, und was ihn am meisten beschwerete, blind an denen Augen ware, hielte insgemein seinen Hof in Saragossa, um dem Catalonischen Krieg, welcher sein gantzes Land beunruhigte, desto näher zu seyn: Allda handlete er einen Heyrath ab, einer seiner natürlichen Tochter, mit Don Ludovico von Biamonte, Grafen von Lerin, und wurde nachgehends das Beylager den zwey und zwantzigsten Januarii, in dem Jahr acht und sechtzig, in Saragossa vollzogen, in Beyseyn der Königin, welche bald darauf, nemlich den dreyzehenden Februarii, an einem

einem hitzigen Fieber mit Tod abgienge, zu ungemeinem Leydwesen des Königs ihres Gemahls, welcher bitterlich beklagte, daß er einer so grossen Beyhülff solte beraubet seyn, zur Zeit, da er sehr alt, und sein Sohn noch gar zu jung ware.

123. Und in der Wahrheit verdienete diese Königin, daß sie von ihm also schmertzlich beweinet wurde, weilen sie nebst ihrer grossen Klugheit so wol zu denen Kriegs- als Friedens-Geschäfften sehr geschickt ware. Nichts destoweniger wird sie beschuldiget, daß sie einige Ursach an dem Tod des Don Caroli Fürstens von Viana ihres Stieff-Sohns gewesen seye, und wird geschrieben, daß sie auf ihrem Tod-Bett eine so grosse Reu darüber empfunden habe, daß sie sich auf keine Weiß habe können zu frieden geben. Aber hierinn bestunde das Unheyl Aragoniens nicht allein, allermassen Renatus von Anjou, den die Catalonier zu ihrem Fürstenthum beruffen hätten, dieses Anerbieten nicht ausschluge. Er wolte sich in Spanien rächen wegen des Schadens, den er von denen Aragoniern in dem Königreich Neapel empfangen hatte, von wannen er zu seinem grossen Spott ware verjagt worden. Jedoch konte er Alters halber nicht selbst zu Feld gehen, noch das Ungemach im Krieg mehr erdulden, dahero er seinen Sohn Joannem Hertzogen in Lothringen mit denen Hülffs-Völckern des Königs in Franckreich und des Grafen von Armagnac seines Freunds und Bunds-Verwandtens dahin schickte.

124. Gleich bey seiner Ankunfft wurde der Lothringer mit grosser Freud und Frolocken in Barcellona eingeholet, von wannen sein gantzes Kriegs-Heer zugleich mit denen Trouppen der Catalonier gegen Ampourdan aufbrache, allwo es bey Roja einen Hauffen Aragonier, welche zu Beschützung dieses Lands dahin eyleten, in die Flucht schluge. Hierauf zoge er gegen Girona, mit dem Vorsatz, entweder der Besatzung daselbst, wann sie aus der Stadt hervor rucken wurde, ein Treffen zu liefern, oder wann sie hinder denen Mauren verbleiben solte, den Platz zu belagern. Darinnen ware Commendant Petrus von Roccaberti, welcher, weilen er nicht Volck genug hatte, eine Schlacht zu wagen, nach seinen Kräfften den Feind also lang aufhielte, daß er dem Printzen Don Ferdinando Zeit gabe, einen so starcken Succurs in die Stadt zu bringen, daß der Frantzoß verzweiflete, dieselbige erobern zu können, und mithin die Belagerung unterliesse. Er lagerte sich demnach vor Villademar, und wartete auf Gelegenheit, Progressen zu machen. Der Printz, um zu versuchen, wie tapffer sie im Fechten wären, begabe sich mit einem guten Theil der Besatzung aus der Stadt, und forderte sie hertzhafft zu einem Scharmitzel heraus.

125. Es nahme aber diese Kühnheit keinen guten Ausgang. Der Frantzoß ware weit stärcker als er, dahero er ihn leicht aus dem Feld schlagen konte. Von denen Aragoniern blieben

1001

ben nicht wenig todt auf der Wahlstadt. Don Rodrigo von Rebelledo ein sehr tapfferer Kriegs-Obrister, nachdeme er verwunderliche Proben seiner Hertzhafftigkeit abgelegt hatte, in Beschützung des Printzen Don Ferdinandi, damit derselbe nicht möchte gefangen oder getödtet werden, geriethe dem Obsieger lebendig in die Händ. Don Ferdinandus entrinnete durch die Flucht der Gefahr, und überliesse Don Alphonso von Aragonien seinem natürlichen Bruder die Obsicht über das Kriegs-Heer; er selbst aber, weilen der Winter herbey nahete, begabe sich, nachdeme er die Gräntz-Vestungen mit gnugsamer Mannschafft besetzt hatte, nacher Saragossa, allwo der König Joannes sein Vatter, welcher schon sehr alt und blind ware, ihme den gantzen Last der Regierung aufbürdete, und damit er diese Bürde mit desto grösserem Ansehen und Gewalt regieren könnte, ihn zum König in Sicilien, und zu seinem Mitgenossen und Gehülffen in Aragonien erklärete.

126. Es ware der Printz Don Ferdinandus an Jahren annoch zimlich jung, aber zeitig am Verstand, und sehr behertzt. Seine natürliche Neigung triebe ihn an zu grossen und Heldenmüthigen Thaten, und der Himmel hatte ihm durch den Tod des Printzen von Castilien den Weeg eröffnet zu neuen Cronen, nicht nur in Spanien, wohin er ihm ruffte zur Vertilgung der Mohren, sondern auch in Italien, allwo er ihme auf denen Küsten der Sirenen den Thron aufrichtete, und in denen äussersten Gräntzen einer

ner neuen Welt, allwo er ihn zum Monarchen über unbekannte Länder bestimmete. Damalen erschallete überall der Ruff von der unvergleichlichen Vortrefflichkeit der Prinzessin Isabella; und der Printz Ferdinandus wurde von einer so hefftigen Begierd entzündet, sie zur Gemahlin zu haben, daß er ohne Verzug Petrum Peralta, seinen vertrauten Freund abschickte, denen Magnaten in Castilien, welche in denen vorigen Unruhen seine Parthey gehalten hatten, eine Meldung davon zu thun. Dieses Geschäfft hatte viele Beschwernussen, weilen von der Zeit her, daß die Prinzessin für eine Erbin der Cron ihres Bruders ware erkläret und gehuldiget worden, verschiedene hohe Fürsten und Potentaten, ihre Augen auf diese so gute Parthie geworffen hatten.

127. Es werbte um sie der König in Engelland, für einen seinen Bruder, der König in Franckreich, gleichfalls für seinen Bruder, den Hertzog von Berry, und der König in Portugall, für sich selbst, indem ihme seine erste Gemahlin mit Tod abgangen ware, zu welcher Parthey der König Henricus die gröste Neigung hatte, welcher nach geschlossenem Frieden, mit denen zusammen-Geschwornen sich gantz und gar dem Gewalt des Marggrafen von Villena, Großmeisters von St. Jacob, dergestalt unterworffen hatte, daß viele der Meynung waren, er wäre von dem Marggrafen bezaubert worden. Und ware es gewiß sehr verwunderlich zu sehen, daß einer, der erst kürtzlich ihn beleydiget, verschimpffet,

set, und schier gäntzlich ins Verderben gestürtzt hatte, anjetzo ein vollkommener Herr über seine Gnaden ware. Mit ihme überlegte er die wichtigste Staats-Geschäffte, gabe ihme den Gewalt alles zu thun und zu lassen, brachte ihme von dem Römischen Pabst die Bestättigung des Großmeisterthums von St. Jacob zuwegen, bekräfftigte die Abtrettung der Marggrafschafft Villena, auf dessen Sohn Don Diego Lopez Paceco, und ware mit einem Wort nichts, das er nicht nach dessen Willen und Wohlgefallen thate.

128. Da nun dieser Favorit wegen seines absonderlichen Nutzens, die Werbung des Königs von Portugall einrathete, hätte er ohne Zweifel sein Absehen leicht erreichet, wofern die Prinzessin sich nicht dagegen gesetzt hätte: welche von dem Ertz-Bischoff von Toledo, dem Admiral Don Friderico, von Don Diego von Cardenas, ihrem Haußmeister, und von andern mehr beständig ware angetrieben worden, den jungen Printzen Don Ferdinandum von Aragonien, allen andern vorzuziehen, als in welchem sich alle fürtreffliche Eigenschafften befindeten, welche einem löblichen Gemahl und Fürsten geziemeten. Obwolen aber die Prinzessin Donna Isabella zur Erbin von Castilien ware erwählet und erkläret worden, wolte doch diese Wahl nicht allen gleich gefallen, und fande noch ihre Beschwernus und Widersprechung.

129. Erstlich erklärete die Königin Joanna voller Zorn, daß ihre Tochter von der Nachfolge

ge im Reich außgeschlossen ware, sich für ihre Vormunderin. Und damit sie ihre Sach nach Vermögen vertheidigen möchte, schickte sie dem Don Ludovico Hurtado von Mendoza ihre Vollmacht, mit Ordre an den Pabst zu appelliren, weilen sein Legat wider alles Recht und Billichkeit, die Castilianer ihres Eyds, den sie ihrer Tochter geleistet, entbunden, um sie wider alle Gebühr der Infantin Donna Isabella zu verpflichten. Es hatte diese Königin nicht genug an dem fast offentlichen üblen Ruff, welcher sie einer Liebs-Verständnus mit diesem jungen Edelmann beschuldigte, wann sie nicht durch neue Bezeugungen der Vertraulichkeit solche bestättiget hätte. Solchemnach begabe sich Mendoza in aller Eyl nacher Casarubios, allwo der Legat Don Antonius di Venere sich aufhielte, deme er die Ungültigkeit seiner Acten, und die Ungerechtigkeit seines Verfahrens gerichtlich andeutete, und wider alles, was er zum besten der Infantin Donna Isabella geurtheilet, protestirte, mithin von selbigem Augenblick an den Pabst appellirte, in Hoffnung, es werde derselbe die Ansprüche einer Unschuldigen, welche ungerechter Weiß der Vätterlichen Erbschafft beraubet worden, mit mitleydigen und gerechten Augen ansehen.

130. Hierzu kame, daß der Marggraf von Santillana, welcher zu Buitrago die Prinzessin Joannam in seiner Verwahrung hatte, mit ihren Anhängern nach allen seinen Kräfften ihr Recht zu behaupten suchte, theils weilen er der Huldigung der Infantin Donna Isabella nicht

mit

mit beygewohnet hatte, und theils, weilen es ihm besser taugte, daß diese den Thron besteigen möchte, welche in seinen Händen ware, als jene, die sich in eines andern Gewalt befande. Dieser Zwytracht, welche ein Saamen zu einem neuen Krieg ware, ein End zu machen, stelleten der Bischoff von Siguenza, und Don Petrus Velascus einer Seits, und der Großmeister Don Joannes Paceco, der Ertz-Bischoff von Sevilien, und der Graf von Plasenza, anderer Seits, eine Unterredung in Villareio an, und machten den Schluß unter sich, daß mit Bewilligung des Königs ihres Bruders, die Infantin Donna Isabella den König in Portugall, und Donna Joanna, die vermeynte Tochter des Don Henrici, dessen Sohn Joannem und künfftigen Cron-Erben heyrathen solte, mit diesem Beding, daß wann aus der Ehe des Königs, und der Donna Isabella keine Kinder solten erzeuget werden, alsdann die Kinder von dessen Printzen und der Prinzessin, die Cron von Castilien erben solten.

131. Dieser Bedingnuß wurde noch eine andere beygesetzet, daß nemlich der König Henricus, und die Königin dessen Gemahlin, zu Beschliessung dieser Heyrathen, an einem Ort auf denen Gräntzen, mit dem König Alphonso in Portugall, eine Unterredung pflegen solten; weilen aber die Königin sich nicht dazu verstehen wolte, aus Furcht, man möchte sie dem zu Avila kurtz zuvor gefaßten Schluß gemäß, ihrem Bruder einhändigen, also gabe diese ihre Verweigerung Anlaß, daß der Marggraf von Santillana, und

die

die von dem Hauß Velasco, zimlich in ihrem Eyfer ihr zu dienen nachliessen. Da nun inmittelst in Andalusien Don Joannes von Gusmann, Hertzog von Medina Sidonia, und Graf von Niebla mit Tod abgangen, und ihme sein natürlicher Sohn Don Henricus, in seinen Herrschafften nachgefolget ware, rüstete sich der König Henricus, in eigener Person in diese Provintz abzureisen, allwo die Sachen wegen der alten Spaltungen und Meutereyen zimlich verwirret waren. Ehe er aber die Reyß antratte, machte er zum Stadthalter und Commendanten in Madrit, Andream von Cabrera seinen Obrist-Hofmeister, weilen der vorige Stadthalter, und sein gewesener General-Lieutenant, Don Fernandus von Galindo, mit todt abgangen ware.

132. Es mußte ihm auch die Prinzessin Donna Isabella, welche er in Oragna hinterliesse, versprechen, daß sie in seiner Abwesenheit nichts Neues wegen ihrer Verheyrathung unternehmen wolte: auf welches Versprechen, nachdeme er den Ertz-Bischoff von Sevilien kranck in Ciudad Real hinterlassen, er sich nacher Ossuna begabe, allwo der Contestabile Michael Lucas von Iransu, durch einen Abgeordneten ihn einladete, daß er sich möchte belieben lassen, bloß allein mit denen, die ihm am getreuesten gedienet hätten, nacher Jaen zu kommen, allwo er ihn zu seiner grossen Ehr und Gnad erwartete: Weilen nun der Großmeister von St. Jacob erkennete, daß dieses auf ihn geredet ware, verbliebe er in Ossuna, und gabe dem König Platz weiter zu reysen.

Der

Der Contestabile, da er hörete, daß der König in der Nähe von Jaen wäre, gienge er demselben mit einer zahlreichen und schönen Reuterey entgegen, und hohlete ihn mit grossem Pracht ein. Nach dessen Eintritt in die Stadt stellete er sich unter das Thor, und da er Don Petrum Gonzalez, Bischoffen von Siguenza erblickte, sagte er zu demselben: **Kommet herein, mein Herr! eine Zierde und Ruhm Spaniens, inmassen nicht allein ihr, sondern auch alle von eurem Geschlecht dem König eurem und meinem Herrn, allzeit getreulich beygestanden seyd.**

133. Mit gleichen Lob-Sprüchen wurden auch die Staats-Räthe, und die Hof-Bediente des Königs in die Stadt gelassen. Als er aber sahe, daß Don Rodrigo von Ulloa herzu eilete, um gleichfalls hinein zu reuten, setzte er demselben die Spitzen seiner Lantzen auf die Brust, mit diesen Worten: **Halter an, Roderich, die Stadt Jaen leydet in ihren Mauren keine Verräther, wie ihr einer seyd, sondern nur die ihrem König getreue Vasallen**; und als er dieses gesagt hatte, schlosse er demselben zu grossem Spott das Thor vor der Nasen zu: Auf solche Weiß gabe dieser behertzte und getreue Minister zu verstehen, wie die wahre Vasallen eines Fürsten beschaffen seyn sollen, nemlich ohne Mackel oder Merckmahl einer Untreu. Der König hielte sich acht Täg lang in Jaen auf, unter welcher gantzen Zeit er

von dem Contestabile mit allerhand Ergötzlichkeiten unterhalten, und auf das köstlichste bewirthet wurde, nach welchen er auf inständiges Anhalten des Großmeisters von St. Jacob, nacher Ossuna zuruck kehrete, von wannen er nach dreyen Tägen seine Reyß nacher Castro del Rio fortsetzte; allwo Don Petrus von Corduba, Graf von Cabra, mit seinen Söhnen, und Alonsus sein Tochtermann, Herr von Alcandette, so dem König Henrico sehr getreu waren, erschienen, und ihme ihre Aufwartung machten.

134. Mit diesen, und mit einer grossen Anzahl Soldaten, nahme er seinen Zug gegen Corduba, welche Stadt Don Alonsus von Aghillar, innen hatte, der in denen vorigen Unruhen es mit denen zusammen-Geschwornen gehalten hatte, anjetzo aber, da er von der Ankunfft des Königs seines Herrn die Nachricht erhielte, denselben mit gröster Ehrerbietigkeit empfienge, und in die Stadt einbegleitete. Und um diese Erzehlung abzukürtzen, weilen sie keine Sach von einer grossen Wichtigkeit in sich enthaltet, nahme der König die mehreste Städte in Andalusien in Augenschein, und liesse in einer jeden die Veranstaltungen, und so viele Völcker zur Besatzung, als er zu ihrer Erhaltung für nöthig erachtete. Aber siehe! da er sich in der Stadt Sevilien aufhielte, wurde er in aller Eyl von dem Großmeister von St. Jacob, nacher Cavigliana beruffen, allwo derselbe wegen gewisser Absichten zuruck geblieben ware. Als er daselbst anlangte, ver-

nahme

nahme er mit gröstem Unlust, daß die Prinzessin Donna Isabella, seine Schwester, auf Einrathen und Zusprechen des Ertz-Bischoffs von Toledo, des Admirals Don Friderici, und vor allen des Don Guttierez von Cardenas, ihres Favoriten, endlich ohne sein Vorwissen in den Heyrath mit dem Printzen Don Ferdinando von Aragonien, König in Sicilien, eingewilliget, und die andere nicht nur mit Engelland und mit Franckreich, sondern auch mit Portugall, den der König vor andern gern gesehen hätte, außgeschlagen habe.

Das zweyte Buch.

I.

UNd diese Zeitung befande sich nur gar zu wahr, daß die Infantin Donna Isabella, in den Heyrath mit dem Printzen von Aragonien eingewilliget, wider das eydliche Versprechen, so sie ihrem Bruder gethan hatte, daß sie in seiner Abwesenheit hierinnfalls sich zu nichts entschliessen wolte. Die Sach truge sich auf folgende Weiß zu: Der König Joannes in Aragonien, nachdem er vermittelst eines Jüdischen Leib-Artztens, um diese Zeit, sein Gesicht wieder erhalten hatte, beflisse sich mit allem Fleiß, diesen Heyrath zu befördern, welcher den Printzen seinen Sohn, auf den Gipffel des Glücks-Rads, so zu sagen, stellen würde. Sein langes Alter, und die vielfältige Ubung hatten ihn sattsam unterwiesen, wie dergleichen Geschäffte müßten behandlet werden, wann sie einen guten Außgang gewinnen solten. Er gewanne durch sehr grosse Geschenck und Versprechen, die Neigung aller der jenigen, welche beständig um die Printzessin waren, unter welchen ausser allem Zweifel, der vornehmste ware Don Guttierez von Cardenas, auf dessen Treu und Geschicklichkeit sie alles bauete, und Don Gonzalus Ciacon, dessen Oheim von Mütterlicher Seiten, der Infantin Obrist-Hof- und Zahl-Meister.

2. Diesen

2. Diesen lagen der Ertz-Bischoff, der Admiral, und viel andere von ihrer Parthey immerdar an, und ermahneten sie, daß sie doch die Sach zu einem erwünschlichen End befördern möchten: Dann, sagten sie, es könte die Printzessin für sich nichts nutzlichers, noch für das gantze Reich gedeylichers vornehmen: es wäre der Printz Don Ferdinandus jung, von schönen Gebärden, tapffer, von grossem Verstand, hohem Geist, und angenehmen höflichen Sitten: Er trage schon auf seinem Haupt die Cron von Sicilien, und erwarte in Bälde die Aragonische, und wann die dritte, nemlich die Castilianische darzu kommen solte, würde er jener furchtbare Gerion werden, welcher mit dreyen Leibern, das ist, mit einem dreyfachen Reich, vor Zeiten Spanien beherrschet; Unter denen vier um sie werbenden Printzen, könte ihm keiner vorgehen.

3. Der Engelländer wäre neben seiner barbarischen Lands-Art, und denen Spaniern gantz widrigen und unanständigen Sitten, dermalen kein König, und hätte auch keinen Anspruch zu einiger Cron. Der Frantzos wäre auch ein Fremder, und würde die Lilien in die Iberische Felder so tieff einpflantzen, daß man sie nicht mehr wurde außreuten können. Der Portugies wäre ein Wittiber, und wo nicht alt, doch dem Alterthum gantz nahe, und machte ein kostbares Edelgestein in einem rostigen und ungeformtem Ring ein häßliches Ansehen. Hingegen wäre der Printz Don Ferdinandus ein gebohner

Spanier, und der Prinzessin mit dem Band einer nahen Anverwandtschafft verknüpffet, dahero, wann er auch in allen andern Sachen seinen Mit-Werbern nachzusetzen wäre, er wegen diesem allein denenselben müßte vorgezogen werden, um so viel mehr, da er zugleich an dem Alter, der Person, der Verdiensten, und all andern Gaben des Leibs und des Gemüths, den Vorzug hätte. Alle diese angeführte Gründe zusamt dem Versprechen der Stadt Casarubios, für den Ciacone, und der Stadt Macheda, für den Cardenas, bewegte dieselbe sich dergestalt bey der Prinzessin zu bearbeiten, daß sie den Aragonier allen andern vorziehen möchte.

4. Und in der That waren sie so lang und viel an sie, und unterrichteten sie so gut von der wahren Beschaffenheit der Sach, daß sie dieselbe endlich beredeten, in den Heyrath mit dem König von Sicilien einzuwilligen, ohne dem König ihrem Bruder einige Nachricht davon zu geben, weilen nur gar zu gewiß ware, daß derselbe theils wegen seiner schlechten Verständnuß mit dem König in Aragonien, und wegen seiner guten Neigung zu dem König in Portugall, deme er solche allbereit hatte zu erkennen gegeben, nimmermehr darein wurde gewilliget haben. Da nun die Prinzessin das Ja-Wort beschlossen hatte, hielten der Ertz-Bischoff von Toledo, und der Admiral Don Fridericus, des Printzen Don Ferdinandi Oheim, bey selbigem an, daß er unbekannter Weiß in Castilien kommen möchte: dahero er, um ein so gutes Glück nicht zu versaumen, sich in aller

aller Eyl nacher Ossuna begabe, von wannen ihn Don Petrus Manriquez, welcher nachgehends aus einem Grafen von Trevigno, Hertzog von Najara wurde, mit andern Adelichen Herren von beyden Königreichen nacher Valladolid begleitete, allwo die Prinzessin damalen ihren Hof hatte, welche, weilen sie ihn noch nie gesehen hatte, denselben unter so vielen Anwesenden nicht für gewiß erkennen konte, wofern ihn nicht Don Guttierez von Cardenas, ihr gezeiget hätte, mit diesen Worten: Esse es; welche so viel heissen, als: **Dieser ists.**

5. Die Prinzessin gabe demselben hurtig zur Antwort: **S. soll ins künfftig das Wappen deines Geschlechts seyn**; weßwegen, wie ich geschrieben finde, die von dem Hauß von Cardenas ihrem Stamm-Wappen auch das S. als eine Königliche Zierde ihres Geschlechts einverleibet haben. Die Prinzessin Donna Isabella fande in der Person, und in dem Angesicht des Königs von Sicilien, so viel vortreffliche Kennzeichen seiner herzlichen Gaben des Gemüths, und der Tapfferkeit seines großmüthigen Hertzens, daß sie ihre Räthe für diese so gute, und für sie so vortreffliche Wahl sehr lobte, und sich nicht widrig erzeigte, ihn für ihren Gemahl anzunehmen. Diese so glückliche Begebenheit truge sich zu, den achtzehenden October, an dem Fest-Tag des heiligen Evangelisten Lucä. An dem folgenden Tag wurde das Beylager mit grösserer Freud, als äusserlichem Pracht gehalten; worauf der Printz, weilen es die

401470

die Sachen in Catalonien also erforderten, sich schleunig dahin begabe. Stephenus Garibay l. 17. c. 25.

6. Der König Don Henricus aber, über die massen verwirret und traurig, über die so unvermuthete Zeitung, des Heyraths seiner Schwester, mit dem jenigen, mit welchem er es am wenigsten gern sahe, hatte sich aus Andalusien nacher Trugillo begeben, mit dem Absehen, Don Alvarum von Zuniga, Grafen zu Plasenza, deme er sich wegen der grossen Diensten, die derselbe ihme in seiner grösten Noth erzeiget hatte, sehr verpflichtet erkennete, mit dieser Stadt zu belehnen, und in dieselbige einzusetzen: Es schluge ihm aber dieses sein Vorhaben fehl, weilen die Burger und Innwohner daselbst, sich auf keine Weiß einem andern, als ihrem König unterwerffen wolten, dahero er demselben die Stadt Arevalo mit dem Titul eines Hertzogs verliehe. Allda ertheilete er mildiglich dem Don Gomez von Cazeres, Großmeistern von Alcantara, und dem Don Guttierez von Solis, seinem Bruder, nicht allein Verzeihung, daß sie in der verwichenen Unruhe die Waffen wider ihn ergriffen hatten, sondern beschenckte sie auch noch dazu, nemlich den einen mit der Stadthalterschafft zu Badajoz, und den andern mit der Stadt Coria, nebst dem Titul einer Grafschafft. Also sehr ware dieser König zur Freygebigkeit geneigt, daß zum öfftern die jenige, welche die Straff von ihme erwarteten, Geschenck und Belohnungen davon trugen, und es das Ansehen hatte, als

wann er von andern den Ungehorsam und die Verachtung, sich mit baarem Geldt erkauffte.

7. Gleichfalls wurde ihme in Trugillo ein Schreiben von seiner Schwester der Prinzessin Donna Isabella behändiget, worinnen sie sich rechtfertigte uñ entschuldigte, daß sie den Heyrath mit dem König von Sicilien, ohne sein Vorwissen vollzogen hätte. Sie sagte, daß die blosse Noth sie gezwungen hätte, einen Gemahl nach ihrem Gefallen zu nehmen, indeme sie gesehen, daß Seine Majestät in Ansehung eines andern, wo sie es am wenigsten thun solten, sich nicht bekümmerten ihr einen zu geben, zur Zeit, wo ihr Alter, und die Nothdurfften des Reichs solches erforderten. Sie wäre nicht überdrüssig worden, noch ein oder mehr Jahr zu warten, wann sie hätte hoffen können, daß die Tyrannische Beherrscher seines Willens ihm wurden gestattet haben, einmal nach seinem Kopff und Gefallen zu handlen. Der Großmeister von St. Jacob, könte sich mit der Herrschafft, deren er sich über seine Person angemasset, begnügen, ohne der Schwester überlästig zu seyn. Sie hätte in dieser Sach ein grösseres Absehen gehabt, auf das gemeine beste; dann auf das Ihrige, weilen endlich Spanien, welches einer fremden Herrschafft ungewohnt, nicht so leichter Dingen einem Frantzösischen, oder Engelländischen König würde gehorsamet haben, und, daß neben dem das betagte Alter des Portugiesischen Wittibers, sich für das ihrige nicht schicke.

8. Sie fügte ferner hinzu, daß die hertzhaffte

Außschlagung der Cron, da ihr solche von denen zusammen-Verschwornen so inständig angetragen worden, sie von allem Verdacht einer Regiersucht oder Neuerung befreye, und, daß man von ihr nicht vermuthen könne, daß sie jemalen den Respect und die Ehrenbietigkeit gegen ihm verliehren wurde, indeme sie solche so gar nicht verlohren hätte, zur Zeit, da er sie sowol in ihrer eigenen Person, als auch in der Person ihrer Mutter, der verwittibten Königin in Castilien, welche annoch lebte, sehr übel gehalten und beleydiget hätte. Endlich versicherte sie ihn, daß sowol sie, als der König in Sicilien, ihr Gemahl, sehr begierig nach der Ehr strebten, mit allen getreuen Diensten ihme an Handen zu gehen, und ihn für ihren Herrn und Vatter zu halten, wann seine Majestät sie der jenigen Liebe und Gewogenheit würdigen möchte, welche getreuen Dienern und Kindern gebühret. Dieser Brief, welcher offentlich in dem Geheimen Rath verlesen wurde, bewegte wenig das eigensinnige, und sehr hefftig erzürnete Gemüth des Königs Don Henrici; Er würdigte solchen keiner Antwort, sondern liesse dem jenigen, der ihn gebracht hatte, sagen, daß er auf der Reyß nacher Segovia begriffen wäre, allwo er die Sach reifflicher überlegen wolte.

9. Es ware in dem Jahr ein tausend vierhundert und siebentzig, und befande sich der Königliche Hof allbereits in Segovia, als bey dem König Henrico folgende Gesandten anlangten, Petrus Bacus von Seiten des Königs in Sicilien,

welcher

welcher aus Aragonien wieder in Castilien angelanget ware; Diego Rivera von Seiten der Königin Donna Isabella; und Ludovicus Atezana von Seiten des Ertz-Bischoffs von Toledo. Diese baten ihn demüthig, daß er denenselben erlauben möchte, sich zu seinen Füssen zu legen, und ihme ehrerbietig die Händ zu küssen, und zugleich ihn zu versichern, daß sie fertig und bereit wären, ihme von Hertzen allen willfährigen und unterthänigen Gehorsam zu leisten; überreichten ihme auch zugleich die Heyraths-Puncten, auf welche zu grosser Ehr, und zu grossem Vortheil Castiliens die Ehe geschlossen worden. Nachdeme der König dieselbe gelesen, und die Abgesandte angehöret hatte, gabe er ihnen zur Antwort, daß die Wichtigkeit der Sach eine reiffere Uberlegung brauchte; und, daß er ein Mittel ergreiffen wolte, welches die Staats-Räthe für das beste erachten würden. Dieses antwortete er offentlich, aber innerlich über diesen Heyrath gantz erzürnet, wendete er alle seine Gedancken auf die Erhöhung der Prinzessin Donna Joanna, der Beltranderin, welche er seine Tochter nennete, mit dem Vorsatz, den Eyd, in krafft dessen die Infantin Donna Isabella, zur Cron-Erbin ware gehuldiget worden, ungültig erklären zu lassen, so nichts anders ware, als den Saamen zu einem neuen Krieg außsäen.

10. Und dieses sein Absehen wurtzlete um so viel tieffer in seinem Hertzen ein, als Ludovicus der Eylffte, König in Franckreich, um diese Zeit, durch

durch Abgesandte obbemeldte Joannam für seinen Bruder Carolum, Hertzogen zu Berry und Champagne, und hernach zu Guienne, zur Gemahlin begehrete; welche Anwerbung der König in Castilien in die Länge verschobe, weilen die Unruhen in seinem Reich auf ein neues begineten hervor zu brechen. Es hatte Don Alonsus von Aghillar, ein geschworner Feind des Grafen von Cabra, und dessen Söhnen, auf Anhalten des Königs Henrici, sich mit denenselben in Corduba versöhnet, also, daß dem äusserlichen Schein nach, beyde Theil in guter Verständnuß miteinander lebten. Nun truge es sich zu, daß als der Feld-Marschall Don Diego von Corduba, der älteste Sohn des Grafen, einen Act der Gerichtbarkeit, so seinem Amt anhängig ware, in Corduba vornehmen mußte, er sich mit seinem Bruder Don Sanctio dahin begabe, und von denen Vorstehern der Stadt, in dem Rathhauß empfangen wurde. Als der von Aghillar Nachricht davon bekame, nahme er schändlicher Weiß mit Beyhülff einiger von seiner Parthey, ohne Absehen auf sein gegebenes Wort, noch auf die gebührende Ehrerbietigkeit gegen dem König, beyde gefangen, und schickte den Feld-Marschall nach dem vesten Schloß zu Cagnete, Don Sanctium aber behielte er bey sich.

11. Diese That ärgerte sehr, wie billich, den gantzen Hof, und der König nahme solche so übel auf, daß er alsobald durch einen Abgeschickten befahle, gleich den Augenblick die Gefangene wieder in Freyheit zu stellen, oder ihn in eigener Person

son mit einem starcken Kriegs-Heer, zu seinem Verderben, zu erwarten. Dem König mußte gehorsamet werden; die Gefangenen wurden loßgelassen, und Don Diego nacher Urena zuruck geschickt: welcher, da er seine Ehr gegen der empfangenen Beleydigung nach der Welt-Politic abmessete, sich bey weitem mit der Loßlassung nicht vergnügt hielte, sondern die weitere Ersetzung seiner verletzten Ehr mit dem Degen in der Hand suchen wolte. Er ware bedacht ihme ein Cartell zu zuschicken, und zu einem Zweykampff heraus zu fordern, weilen er aber sich fürchtete den König dadurch zu beleydigen, deme er sich für die gantz frische Gutthat gar zu hoch verpflichtet erkennete, hielte er durch ein Schreiben bey demselben um die Erlaubnuß darzu an, mit sehnlichen Bitten, er möchte ihm doch diese Gnad nicht versagen, als welche seine gantze Beruhigung mit sich brächte; mit der Erklärung, daß wann er ihme hierinnen nicht willfahren solte, es ihme doch nicht an Ort und Weiß ermanglen würde, seiner Ehr und Adelichen Pflicht ein Genügen zu leisten.

12. Die Antwort des Königs lautete, daß er eine dergleichen Außforderung, welche durch die Gesätz, und durch die Verordnungen der heiligen Kirchen, verbotten wäre, mit gutem Gewissen nicht gut heissen könte; es würde ihm aber leicht seine Ehr vollkommentlich wieder herstellen können, wann er den Beleydiger anhalten würde, ihn um Verzeihung zu bitten. Diese Antwort vergnügte ihn gar nicht. Gantz stoltz wegen seiner Jugend und Stärcke, und gantz begierig zur Rach,

Rach, begabe er sich nacher Granata, und forderte mit Bewilligung des Mohren-Königs daselbst, seinen Feind, deme er zugleich ein sicheres Geleit zuschickte, heraus, ihme mit denen Waffen in der Hand auf dem ebenen Feld bey Granata, an einem bestimmten Tag, wegen seiner Gefangennehmung und üblen Mitfahren, Red und Antwort zu geben. Nachdeme derselbe die Heraußforderung angenommen hatte, begabe sich der Marschall an dem Tag, welcher zum Kampff bestimmet ware, bey früher Tags-Zeit in die Schrancken. Er ritte in denenselben ein lange Zeit auf und ab, im Angesicht einer grossen Menge Volcks, welches dieses Gefecht mit anzusehen zugeloffen ware; Weilen aber sein Widersacher, ich weiß nicht aus was für einer Ursach, nicht erschiene, und die Sonne sich allbereits zum Untergang neigete, liesse er sich von denen Seinigen ein außgestopfftes Bild bringen, welches seinem Feind gleich sahe, und nachdeme sie solches an dem Schweiff seines Pferdts vest angebunden hatten, schleiffte er dasselbige mit dem Kopff untersich in vollem Lauff durch die Renn-Bahn, und schryhe mit lauter Stimm: **Dieses ist der Verräther Don Alonsus von Aghillar, welcher, nachdeme er die Heraußforderung zum Zweykampff angenommen hat, an dem bestimmten Tag in denen Schrancken nicht erschienen ist.**

13. Nachdeme der Lauff vollendet, und das Bild in tausend Fetzen zerrissen ware, erklärete ihn der König zu Granata, unter Trompeten-

und Paucken-Schall für den Uberwinder, und seinen Feind für überwunden: Worüber der Marschall eine bewährte Schrifft auffsetzen liesse, und ein Manifest nebst dem Bericht, wie die Sach hergangen, in gantz Spanien herum schickte. Dieses truge sich in Andalusien zu, als der Großmeister von Alcantara Gomez Cazeres, weilen er die vornehmste Ordens-Ritter übel gehalten hatte, nicht allein ware abgesetzet, sondern auch gleichsam so zu sagen, auf den Tod verwundet worden. Der Unglückseelige, um das Verlohrne wieder zu überkommen, machte sein Absehen auf Don Garsiam Alvarez von Toledo, Grafen von Alva, den er durch dessen Bruder Don Guttierez, um Hülff und Beystand ansuchte, und ihme, solche zu erlangen, die Stadt Coria in seine Händ gabe. Der Graf durch dieses Unterpfand versichert, daß er seine Mühe nicht vergebens anwenden wurde, werbte Völcker an, und zoge damit gegen Alcantara, und gegen andere Städte, die sich wider ihren Großmeister empöret hatten. Weilen er aber befande, daß durch den Claverum des Ordens, Don Alonsum von Monroy, und durch die Commenmenthuren von Alcantara, die Brucken über den Fluß Tagum waren abgetragen worden, mußte er unverrichter Dingen wieder zuruck kehren.

14. Bald hierauf wurde die Stadt Coria, dem Gebiet deren Grafen von Alva einverleibet, und der arme Gomez, seines Großmeisterthums beraubet und entsetzt, sturbe, wie er gen Hof gekommen

kommen ware, ohne Ehren und ohne Reichthum, und hinterliesse denen Regenten und Fürsten eine nothwendige Lehr, daß nemlich die Leutseeligkeit gegen ihren Unterthanen, die Länder und Würden erhaltet, welche ihnen die Strenge und der Hochmuth abnimmt. Das Großmeisterthum von Alcantara, wurde durch eine Päbstliche Bulle, so Donna Eleonora Pimental, Gräfin von Plasenza, eine Dame von grossem Ansehen, und von grosser Hertzhafftigkeit, zuwegen gebracht hatte, ihrem Sohn Don Joanni von Zuniga verliehen, mit Genehmhaltung des Königs Henrici, welcher zur Erkenntlichkeit der grossen Neigung, so diese fürtreffliche Dame für sein Bestes allzeit getragen, nicht allein darzu seine Einwilligung gabe, sondern auch sich viel bemühete, die Beschwernussen und Verhänderungen zu überwinden, welche von dem Clavero Monroy, und von denen Ordens-Rittern dargegen gemacht wurden.

15. Zu dieser Zeit befande sich der Großmeister von St. Jacob nicht bey Hof, sondern ware in Ocagna Bett-liegerig an einem viertägigen Fieber. Er ware kranck, und der König ware wegen dieser seiner Unpäßlichkeit nit wohl auf. Seine Schwermüthigkeit, und daß er sich zu nichts entschliessen konte, ware Ursach, daß alle Staats- und Reichs-Geschäfften, in dem Bett seines Favoriten, darnieder lagen: Bloß allein wurden die jenige Memorial und Zettul nicht vom Wind verwehet, welche das Fiat einer krancken und zitterenden Hand bevestigte. Der Hof selbst

begabe

begabe sich von Segovia nacher Madrit, um dem jenigen näher zu seyn, von welchem er alle seine Bewegung hatte. Der König besuchte ihn zum öfftern, theils sich bey ihme in denen Regiments-Geschäfften Raths zu erhohlen, und theils, an dessen Stirn die Hoffnung seiner eigenen Gesundheit zu lesen. Als er nachgehends hörete, daß derselbe von seiner Kranckheit genesen ware, hielte er sich nicht mehr für unpäßlich, und da derselbe sich nacher Madrit begabe, gienge er ihme mit dem gantzen Hof entgegen, und holete ihn mit solchem Pracht und Frolocken ein, als zu Zeiten die getreue Vasallen ihre Könige einzuholen pflegen, wann dieselbe nach einem langen gefährlichen Krieg, und nach überwundenen ihren Feinden triumphirend und Sieg-prangend wieder zuruck kamen.

16. Er schenckte ihm zur Belohnung seiner wieder erlangten Gesundheit die Stadt Escalona, welche durch den Tod des Don Ludovici della Cerda der Cron wieder heimgefallen ware: und er hätte ihm auch eine Staffel, um einstens den Königlichen Thron zu besteigen, eingeraumet, wofern das Reich in seiner Willkuhr gestanden wäre. Und dieses Ehrsüchtige Hertz, welches mit Hoheit und Würden nicht konte ersättiget werden, warffe seine Augen auf die Städte Montalbano, und der Brucken des Ertz-Bischoffs, so der Graf von Alva in Besitz hatte, und beredete denselben, daß er ihme dieselbe abtratte, unter der Hoffnung, daß er ihme neue Ehren-Titul zuwegen bringen wolte, welches er

dann auch ins Werck stellete, und von dem König alsobald erhielte, daß der Graf zu einem Hertzog von Alva, Marggrafen von Coria, und Grafen von Barco erkläret wurde; Auf solche Weiß gelangte das Hauß von Toledo zu der Hertzoglichen Würde, welche annoch in diesem Geschlecht währet, und ware Don Garsias Alvarez von Toledo, unter so vielen Baronen und Grafen aus diesem Hauß, der erste Hertzog von Alva. Es schiene die Hand des Don Joannis Paceco, Großmeisters von St. Jacob, die Hand des Glücks zu seyn, welche ihre Gnaden denen jenigen mittheilete, denen sie am meisten günstig ware.

17. Eben diese fertigte für den Grafen von Benavente das Patent aus eines Regenten zu Valladolid, und eines Regierers des Hauses Joannis von Bivero, eines Adelichen Herrn, welcher der Parthey des Printzen Don Ferdinandi, und der Prinzessin Donna Isabella sehr zugethan ware. Diese verliehe die Stadthalterschafft in Biscayen dem Don Petro von Velasco, nunmehro nach dem Tod seines Vatters, Grafen von Haro. Diese gabe dem Grafen von Plasenza, zu Lehen die Stadt Arevalo, mit dem Titul eines Hertzogs, ohngeachtet der offenbahren Ungerechtigkeit, indem solche der Infantin zugehörete. Es gebahre die Infantin in eben diesem Jahr und Monat, in welchem ihr die Stadt Arevalo hinweg genommen wurde, eine Tochter, welche sie in dem heiligen Tauff nach ihrem Namen Isabella nennete; und diese

ware

ware die erste Frucht derjenigen Ehe, welche der Himmel mit allen seinen Seegen überhäuffen solte.

18. Diese Prinzessin hörte nicht auf, nach allem ihrem Vermögen, bey dem König ihrem Bruder, inständig anzuhalten, daß er ihr doch endlich einmal erlauben möchte, sich vor seinen Füssen zu legen, und um die Verzeihung ihres begangenen Fehlers zu bitten, welcher um so leichter zu entschuldigen wäre, indeme sie bey dieser Wahl eines Gemahls, ihr Absehen auf die gegenwärtige Noth Castiliens gehabt hätte, allermassen keiner besser als der König in Sicilien, die Ruhe und den Frieden des betrangten Reichs, würde wieder herstellen und bevestigen können. Jedermann erkennete diese Wahrheit, es taugte aber solches nicht für den Eigennutzen des Großmeisters, welcher gantz allein ohne alle andere Mit-Gesellschafft regieren wolte, also, daß auch der Hertzog von Albuquerche, einer der vornehmsten Favoriten, weilen von ihme zu diesen Zeiten keine eintzige Meldung mehr geschahe, und er gleichsam von dem Glantz des dermalen herrschenden Planetens verdunckelt wurde, sich auf seine Güther begabe.

19. Und nicht allein befande der König Henricus, oder besser zu sagen, der Großmeister von St. Jacob sich nicht allein übel zufrieden mit der Prinzessin Isabella, sondern gabe auch zu ihrem noch grössern Hohn, seine Einwilligung in den Heyrath der Prinzessin Joanna, der vermeynten Tochter des Königs, mit dem Hertzog von Guienne

ne, des Königs in Franckreich leiblichen Bruder, welcher um die Vollziehung desselben, durch eine ansehnliche Gesandtschafft innständig anhielte. Ich muß die Ceremonien dieses Tractats genau erzehlen, zu besserer Verständnuß des jenigen, was ich noch zu schreiben vor mir habe. Erstlich wurde zu dem Ort dieser Feyer bestimmet, das lustige und annehmliche Thal von Lozoia, zwischen Segovia und Butriago, allwo sich viel schöne Lust-Häuser und Gebäu befinden, und unter solchen vor allen das Closter Paular, das prächtigste, so die Carthäuser in Spanien haben. Alldahin begaben sich von der einen Seiten der König Don Henricus, mit denen Hertzogen von Arevalo und von Valentia, mit denen Grafen von Miranda, von Benavente, und von Sancta Martha, mit dem Ertz-Bischoff von Sevilien, dem Großmeister von St. Jacob, und andern Hoch-Adelichen Herren vom ersten Rang, welche in dem Closter Paular bequemlich einlogiret und beherberget wurden.

20. Von der andern Seiten kamen dahin die Königin, und die Prinzessin ihre Tochter, mit dem Marggrafen von Santillana, mit dessen Brüdern, dem Bischoff von Siguenza, denen Grafen von Tendiglia, und von Crugna, Don Joanne Hurtado, und andern vornehmen Herren aus dem Hauß Mendoza, lauter nahen Freunden und Anverwandten des Santillana, welcher in Ansehung der Unkosten, so er zur Auferziehung und Unterhaltung der Prinzessin aufgewendet hatte, mit denen dreyen edlen Städten Alcocer, Valdolivas,

dolivas, und Salmenton ware belehnet worden, so ein Theil der Erb-Güther waren der Gräfin von St. Stephano, Gemahlin des Don Diego Lopez Paceco, Marggrafens von Villena, welcher für einen Gegentausch viermal so viel dargegen bekame, nemlich die Stadt Requena, nebst der Zoll-Gerechtigkeit in selbigem Meer-Hafen. Also fürtrefflich für sein Hauß und Geschlecht wußte der Großmeister von St. Jacob, welcher zu selbiger Zeit alles regierte, mit andern zu theilen. Zu gleicher Zeit, da diese Herren zu Lozoja ankamen, erschienen auch allda der Cardinal von Alby, der Bischoff von Tours, der Graf von Boulogne, und der Herr von Manicourt des Königs in Franckreich Abgesandte.

21. Mit diesen hielten eine absonderliche Unterredung der Großmeister von St. Jacob, der Ertz-Bischoff von Sevilien, und der Bischoff von Siguenza, welche von dem König verordnet waren, die Bedingnussen abzuhandlen, auf welche die Ehe-Verlöbnus geschehen solte. Worauf der König, die Königin, die Prinzessin, die Abgesandten, und die Magnaten des Reichs, in Gegenwart einer sehr grossen Menge Volcks, welches auf einem weiten Feld längs an dem Ufer des Flusses, so durch dieses Thal fliesset, versammlet ware, dem Antonio Nugnez von Ciudad Rodrigo aufmercksam zuhörete, welcher auf Königlichen Befehl mit heller Stimm eine Schrifft herab lase, dieses Innhalts: Daß der König Henricus auf Anhalten der Magnaten und Ständen seines Reichs, die Infantin Isabellam

seine Schwester, für eine Prinzessin von Asturien und Cron-Erbin hätte erklären und huldigen lassen, unter dem Beding, daß sie sich ohne sein Wissen und außtrucklichen Willen, mit niemand in einen Heyrath einlassen solte; weilen sie aber ohne eintzige Ursach, ja vielmehr aus grosser Widerspenstigkeit, ohngeachtet so vielen Ermahnungen darwider gehandlet hätte, als enterbe und schliesse er sie aus, von der Nachfolge im Reich, und erkläre allen andern Schluß, so diesem entgegen wäre gemacht worden, für null und nichtig: Befehle auch hiemit bey Straff des Lasters der beleydigten Majestät, allen seinen Vasallen, dieselbe von nun an und inskünfftig, nicht mehr für eine Cron-Prinzessin zu erkennen, sondern ihr allen Gehorsam abzusagen, und von dieser Stund an, der allda gegenwärtigen Prinzessin Donna Joanna seiner Tochter, und künfftigen Erbin der Cron von Castilien, den Eyd der Huldigung zu leisten.

22. Nachdem diese Schrifft verlesen ware, tratte der Cardinal von Alby, Gesandter aus Franckreich, zu der Königin, und fragte sie offentlich, ob Donna Joanna ihre und des Königs ihres Gemahls, rechte und wahre Tochter seye? worauf dieselbige mit Ja antwortete, und solches auch mit einem formlichen Eyd bestättigte; deßgleichen thate auch der König ihr Gemahl, und betheurete, daß er für gewiß halte und glaube, daß besagte Donna Joanna wahrhafftig seine Tochter seye, für welche er sie, von dem Tag ihrer Geburth an, allzeit gehalten, und als eine

solche

solche auferzogen habe: Dahero er dann allen und jeden befehle, ihr von Stund an, den gewohnlichen Eyd der Treu, so man denen Cron-Erben abzulegen pfleget, zu leisten, welches alle versammlete Herren und Fürsten, einer nach dem andern, verrichteten, und ihr mit grosser Ehrerbietigkeit die Hånd küsseten.

23. Alsobald zeigte der Graf von Boulogne seine Vollmacht, von dem Hertzog von Guienne, sich in dessen Namen als Anwalt mit ihr zu vermåhlen, und der Cardinal von Alby gabe sie, nach dem Gebrauch der Christlichen Kirchen, in dergleichen Fållen, zusammen, worauf gleich auf einmal die Trompeten und Paucken erschalleten, und die Abgesandten gantz erfreuet, über den glücklichen Erfolg, an dem folgenden Morgen nacher Segovia aufbrachen. Und siehe! unterwegs überfiele sie ein so grausames mit Wind, Schnee, Hagel, und Wasser-Güssen untermischtes Wetter, daß einige von ihrem Geleit zu Grund giengen, und sie selbst sich in Gefahr sahen, ihr Leben zu verliehren. Dieser Zufall gabe dem gemeinen Volck Anlaß zu prophezeyen, daß dem Himmel dieser Heyrath, den er mit so rauher und ungestümmer Schårffe verfolge, nicht gefalle. Gewiß ist es, daß Schnee und Eyß, dem Feuer der Liebe, so das Leben der Ehe ist, nicht viel glückliches vorsagen; und, daß die Sturm-Winde die Hochzeit-Facklen außlöschen, und nicht anzünden.

24. Es habe aber mit dergleichen Wundern, woran fürwitzige Köpff ihre Belustigung und

Zeitvertreib haben, für eine Bewandtnuß, wie ihme immer wolle, so hatte doch diese Ehe, welche mit so vielen Ceremonien und Gepräng beschlossen ware, keine Würckung aus sonderbahrer Gnad des Himmels, welcher das Kriegs-Feur, so dem Königreich Spanien angedrohet wurde, von demselben abhalten wolte. Erstlich verhinderten solche die Zwystigkeiten des Königs Ludovici mit seinem Bruder, und der Tod des Hertzogs, welcher zu gelegener Zeit erfolgte. Die Prinzessin Donna Isabella übertruge diesen Streich des widerwärtigen Glücks mit der jenigen Standhafftigkeit, die ihr angebohren und eigenthumlich ware; Sie klagte nicht wider den Himmel, noch wider den König, sondern verdammete allein innerlich in ihrem Hertzen die Boßheit seiner Räthen, welche seine Gütigkeit gar zu sehr zum Nachtheil des Reichs mißbrauchten. Es betrübte sie mehr die üble Verständnus zu selbiger Zeit, zwischen dem König ihrem Gemahl, uud dem Ertz-Bischoff von Toledo; welcher nach seiner alten eingewurtzleten Herrschsucht sehr für übel hatte, daß Don Ferdinandus, schiene mehr auf den Rath des Don Guttierez von Cardenas, und des Admirals Don Friderici, zu halten, als auf den seinigen.

25. Um so viel mehr, da er ihn einstens bey einer gewissen Gelegenheit sagen hörete, daß er keinen Vormunder und Lehrmeister, noch jemand andern vonnöthen hätte, der ihme in Regierungs- und Staats-Geschäfften an die Hand gienge, indeme er entschlossen wäre, für sich selbst

zu

zu regieren, um nicht an jene Klippen anzustossen, an welchen so viele seiner Vorfahrer einen gefährlichen Schiffbruch gelitten hätten. Diese Red, welche er entweder ohngefehr, oder mit Fleiß gethan, tringete dergestalt tieff in das regiersüchtige Hertz des Ertz-Bischoffs, daß er fertig und bereit stunde, den Hof zu verlassen, in Betrachtung, daß er sich wenig von einem Fürsten versprechen könte, welcher so gar frühzeitig sich erklärete, daß er keinen Schulmeister vonnöthen hätte. Mit allen dem schriebe der König in Aragonien, sein Vatter, den das Alter und die lange Erfahrenheit klüger und verschmitzter gemacht hatte, diesen Verdrießlichkeiten, von welchen ihm alsobald Nachricht gegeben wurde, von der Wurtzel abzuhelffen, dem Sohn einen ernsthafften Brief, gabe ihm zugleich einen Verweiß, und legte ihm auf, die Meynung und den Rath des Ertz-Bischoffs, den er für einen Vatter und Anweiser halten solte, allen andern vorzuziehen.

26. Dieser Rath und Erinnerung halffe so viel, daß das zimlich zerstörte Gemüth dieses Prälaten, wo nicht völlig beruhiget, wenigst doch aufgehalten wurde, daß es nicht zu einem offentlichen Bruch kame; und in der That ware zu dieser Zeit das Hertz des Toletaners nicht allein von diesem Verdruß gequälet, sondern auch von noch andern von grösserer Wichtigkeit. Erstlich hatte ihm Vasquez von Contreras, auf Ordre seines Königs, eine Stadt seines Gebiets, mit Namen Perales, mit bewaffneter Hand hinweg genommen; und als er sich bemühete, solche wie-

der zu erorbern, ware er gezwungen worden, solche in der Hand des Uberwinders zu lassen, nicht ohne Verlust einer mercklichen Anzahl seiner Soldaten. Hernach schickte ihm der Pabst Paulus der Andere, auf Anhalten des Königs Don Henrici, ein Breve, so zu Rom in dem Jahr ein und siebentzig außgefertiget ware, in welchem er ihme außtrucklich befahle, sich wieder unter den Gehorsam seines Herrn zu begeben; Und auf den Fall seiner Widerspenstigkeit, vier Thum-Herren, welche das Hochwürdige Capitul erwählen solte, auftruge, Nachricht davon zu nehmen, und wegen dieses seines Ungehorsams gegen dem heiligen Stuhl, den Proceß zu machen, und solchen wohl versieglet und verwahret auf Rom zu schicken.

27. Jedoch ist wahr, daß durch den Fleiß, und durch die Klugheit des Großmeisters, welcher mit grosser Geschicklichkeit die Hand an alle Saiten legte, in dieser Sach weiter nichts sonderbahres vorgenommen wurde; Und ist es gewiß sehr zu bewundern, daß die Magnaten zu selbiger Zeit sich nicht scheueten noch schämeten, den Mantel nach einem jeden Wind zu hengen, und diese und jene durch ihre Doppelhertzigkeit, und Achsel-tragen zu hintergehen. Diese seynd die eigenthumliche Würckungen der Regiersucht, welche eintzig und allein auf ihren eigenen Nutzen siehet, und dahero das Ungewitter des Kriegs, mehr als die Heiterkeit des Friedens und der Einigkeit liebet, um desto besser im Trüben fischen zu können. Es schiene, daß dieser gierige Vielfraß

fraß alles verschlingen wolte, also gar unterliesse er keine Gelegenheit, sich selbst, und seine Günstlinge, die ihme anhangeten, groß zu machen. Er bekame zu gleicher Zeit von dem König die Stadt Alcaraz geschenckt, und erhielte für Don Ponce, Grafen von Arcos, deme er seine Tochter Beatricem zur Ehe gabe, die Insul Cadix, mit dem Titul eines Marggrafen; gleichsam als wann es die Gebühr erfordere, daß ein Mann, der zur Regierung des gemeinen Wesens so nothwendig ware, auch auf Kosten des gemeinen Wesens seine Tochter außsteure.

28. Aber was ware es Wunder, daß der jenige mit denen Würden und Städten des Reichs nach seinem Gutbefinden schaltete und waltete, welcher dem König selbst Gesätz und Reglen vorschriebe? durch diese Anverwandtschafft mit dem Grafen von Arcos, und durch dessen Erhöhung, suchte er den Hertzog von Medina Sidonia zu erniedrigen, mit welchem sowol er, als der Graf lange Zeit in grosser Feindschafft gelebt hatten. Inmittelst wurde ihme hinterbracht, daß der Graf von Trevigno in Biscayen, sich mit denen zweyen Hoch-Adelichen Geschlechtern von Morica, und von Avendagno, in selbigem Land wider Don Petrum von Velasco, Grafen von Haro, ihren Stadthalter und Vice-König verbunden, und denselben in einem Gefecht überwunden hatte, und übel mit ihm verfahren ware. Damit nun dieses Ubel nicht weiter um sich greiffen möchte, begabe der König sich mit seinem Favoriten dahin, und versüssete die Wunde wenigst,

theils

theils durch gelinde, und theils durch scharffe Mittel, wann er sie nicht gar heylete. Nachdeme die Sachen in Biscayen, so gut es die Zeit erlitten hatte, beruhiget waren, werbte der König Don Henricus, um den König von Sicilien, und die Prinzessin Isabellam von Castilien entfernet zu halten, sehr viel Volck an, und beruffte den gantzen Adel des Reichs unter seine Fahnen.

29. Der Großmeister aber, deme in seinen Kram nicht taugte, daß der gegenwärtige verwirrete Zustand deß beunruhigten Castiliens verändert würde, indeme er bey ruhigen Zeiten an seinem Glück einen Anstoß zu leyden befürchtete, thate zur Zeit, da die Generalen und Obristen über die Art und Weiß, wie der Krieg am füglichsten zu führen wäre, den Vortrag, daß es sich nicht gezieme, die Händ auf ein neues mit Burgerlichem Blut zu beschmützen; Es wäre weit löblicher und sicherer, die zwey junge Ehe-Leute durch einen gütlichen Vergleich aus Castilien zu bringen, allwo sie ohnedem, in Ansehen der grossen Neigung der Magnaten und des Adels, zu der Prinzessin Joanna, sich nicht sonderbar würden vest setzen können. Diese Meynung, ohngeachtet jedermann erkennete, daß sie am wenigsten gegründet ware, wurde durchgehends angenommen, indeme aus so vielen kein eintziger zu finden ware, der sich getrauet hätte, dem Urheber, der solche auf die Bahn gebracht hatte, zu widersprechen. Solchemnach wurden die Soldaten wieder abgedanckt, und nur so viel davon

in Diensten behalten, als man für nöthig erachtete, die Unruhen und Empörungen zu stillen, und im Zaum zu halten, von welchen man täglich bald an diesem, bald an einem andern Ort im Reich hörete.

30. Und eben, da kaum das Kriegs-Heer entlassen, und auseinander gangen ware, bekame der König Nachricht, daß in Toledo die Herren von dem Hauß Silva, deren Haupt der Graf von Cifuentes ware, mit denen von Ajala, deren Haupt ware der Graf von Fuensalida, starck hinter einander kommen und Hand-gemein worden waren, daß bald die Stadt darüber wäre verlohren gangen: und, daß in Sevilien der Marggraf von Cadix von dem Hertzog von Medina Sidonia, aus der Stadt gejagt worden, und daß der Marggraf, sich zu rächen, in einem Scharmützel zwey dessen natürliche Brüder getödtet, und ihme die Stadt Sidonia mit bewehrter Hand hinweg genommen hatte. Zu Stillung dieser Unruhen hatte der König Don Henricus all sein Ansehen und Macht vonnöthen, gleichwie er alle seine Standhafftigkeit vonnöthen hatte, den Todsfall des Pabsts Pauli des Zweyten, seines grossen Beschützers, mit Gedult zu übertragen, welcher den fünff und zwantzigsten Julii, in dem ein tausend vierhundert ein und siebentzigsten Jahr, zu Rom mit todt abgienge, und an dessen Stelle auf den Stuhl des H. Petri erhebt wurde, der Cardinal von Rovere unter dem Namen Sixti des Vierdten, welcher nicht minder als sein Vorfahrer, denen Sachen des Spanischen Reichs beygethan ware.

31.

31. Um diese Zeit rüstete der König in Portugall, zu einem weit löblichern und edlern Vorhaben, eine so mächtige Flotte aus, so in mehr als drey hundert theils groß- theils kleinen Schiffen bestunde, welche mehr zum Triumph, als bloß zum Schrecken der Africaner gewidmet ware. Auf dieser Flotte befanden sich dreyssig tausend Mann der versuchtesten Soldaten in seinem Reich, und der Flor deß gantzen Adels in Lusitanien, indeme diese großmüthige Cavallier es ihnen für eine grosse Schand hielten, daß sie solten auf dem Land verbleiben, da der König und der Printz Don Joannes, welcher die erste Proben seiner Tapfferkeit, in diesem heiligen Krieg ablegen wolte, das Meer durchschifften. Diese mächtige Flotte seglete von Lisbona mit gutem Wind ab, den fünffzehenden Augusti, des eintausend vierhundert ein und siebentzigsten Jahrs.

32. Als sie endlich auf denen Africanischen Küsten anlangete, eroberte sie daselbst die Stadt Arcilla, tödtete bey zweytausend Mohren, und nahme fünff tausend derselben gefangen, welche hernach für Sclaven verkaufft wurden, und die aufgewandte Kriegs-Unkosten zum Theil ersetzten. Jedoch kostete dieser Sieg einigen vornehmen Portugiesen das Leben, von welchen nicht zu zweiflen, daß dieselbe, weilen sie tapffermüthig für den Christlichen Glauben gestritten und gestorben, den Sieges-Crantz in dem Himmel werden erhalten haben. Unter denen berühmtesten waren Don Alvarus di Castro von Montesanto, und Don Joannes von Coutigno,

Graf von Marialva, bey Erblickung dessen todten Leichnahms, der König Don Alphonsus sich zu dem Printzen Don Joannem wendete, und zu demselben sagte: **Wolte GOTT, mein Sohn! daß du ein so tapfferer Held werden möchtest, als dieser gewesen, welcher da todt vor uns lieget.** Worauf er Befehl ertheilte, die Flotte fertig zu machen, und gegen Tanger abzuseglen.

33. Es waren aber die Mohren, welche in dieser Vestung zur Besatzung lagen, durch die Nachricht des Verlusts der Stadt Arcilla, also erschröckt worden, daß sie allen Muth verlohren, und dieselbe dergestalt über Halß und Kopff verlassen hatten, daß sie auch so gar die kostbarste Sachen darinnen nicht mitsich genommen. Solchem nach bemächtigte sich derselben der König Don Alphonsus ohne Schwerdt-Streich, und setzte darinnen zum Commendanten Rodericum Merlum: gleichwie er zur Beschützung der Stadt Arcilla Don Henricum von Meneses, Grafen von Valenza, mit einer guten Anzahl Soldaten hinterlassen hatte. Nachdeme er nun in so kurtzer Zeit so grosse Sachen gewürcket, kehrete er sieghafft und triumphirend, wieder nacher Lusitanien, allwo er von denen Seinigen mit grosser Freud und Frolocken empfangen wurde. Er vergasse auch nicht der vielen und grossen Diensten, welche Don Alonsus Vasconcellus bey dieser, und andern Gelegenheiten der Cron Portugall geleistet hatte, und machte ihn zum Grafen von Penella.

34. Also ware der Zustand in Portugall beschaffen, als die Sachen in Catalonien dem König in Aragonien zu besserm Glück und Fortgang, als bißhero, Hoffnung machten. Joannes Hertzog von Lothringen, des Hertzogs Renati von Anjou Sohn, nachdeme er die Stadt Girona erobert, und die Frantzösische Lilien längs dem Fluß Ebro gepflantzet hatte, gleichsam als wann es über die Fürsten in Catalonien verhängt wäre, daß sie in der besten Blühte ihrer Hoffnung sterben solten, erkranckte zu Barcellona, allwo er sich in die Winter-Quartier begeben hatte, an einem schweren und scharffen Fieber, und gesegnete endlich dieses Zeitliche. Nach dessen Tod, ohngeachtet die Catalonier halßstarriger als jemalen Ludovicum den Eylfften, König in Franckreich, zu hülff berufften, wurde die Stadt Girona wieder zum Gehorsam gebracht, und die Feldherren des Verstorbenen, nemlich Rainerius sein natürlicher Bruder, und Jacobus Galeotus, von Don Alphonso von Aragonien, General des Königs Joannis, mit grossem Verlust geschlagen; und der König selbst, ohngeachtet seines hohen Alters, verfolgte in Ampourdan die Flüchtige nach allen seinen Kräfften.

35. Aber siehe! es begabe sich ein wunderlicher Zufall, und weiß ich nicht, ob ich solchen für eine Warnung des Himmels, oder für eine Einbildung halten solle. Es schlieffe der König in seinem Lager und Gezelt bey Torella, als er mitten in der Nacht, und in dem Schlaf sahe, oder es ihn gedunckte zu sehen, die Gestalt eines seines

ihm

ihm wolbekannten Soldatens, welcher in dem letzten Treffen geblieben ware. Die verworrene Haar, der wüste Bart, das bleiche und eingefallene Gesicht, wie auch die noch frische, und mit Blut überrunnene Wunden, gaben an Tag, daß er todt ware, aber die Bewegung der Lefftzen, und der Laut der Worten, setzten ihn in einen Zweifel, als ob er noch lebte. Er hörete, daß er ihn mit heller und deutlicher Stimm also anredete: **Mein Herr! wann ihr klug seyd, so brechet morgen den gantzen Tag mit eurem Lager von diesem Ort nicht auf, biß daß ein schlimmer und grausamer Einfluß, welcher euch nichts Gutes trohet, sich verliehret: Sonsten wird eure Gefahr euch selbsten die Schuld geben, daß ihr meinen Worten nicht geglaubet.** Nachdeme er also geredet, verschwunde der Geist, und zugleich der Schlaf. Träume seynd nicht allzeit Träume, das ist, schlechte und eitle Fantaseyen, als in so weit die Begebenheit zum öfftern ihnen mehr das Ansehen einer Einbildung, als der Wahrheit giebet.

36. Der König Don Joannes, um nicht dafür angesehen zu werden, als wann er auf nächtliche Verblendungen und Larven etwas hielte, brache bey anbrechendem Tag mit seinem Lager auf, und begabe sich vor Noses, welche Stadt er auch noch bey guter Tages-Zeit eroberte, also, daß er noch vor Untergang der Sonnen Peralada belagern konte. Die anbrechende Nacht ra-

thete die Ruhe und den Schlaf ein, wozu er sich gar gern bequemete, in Meynung, er werde nun schon völlig aus der angetroheten Gefahr seyn. Aber wer kan dem Schluß des Himmels entfliehen? Der Graf von Campobasso, General des Lothringers, suchte mit List, weilen ihme die Macht ermanglete, dessen zimlich verfallene Parthey wieder empor zu helffen, überfiele das feindliche Lager bey der Nacht und im Schlaf, tödtete die Schildwachten, und brachte die übrige Aragonische Trouppen in Unordnung.

37. Der Schröcken und die Verwirrung ware grösser als der Schaden. Der König Joannes unbewaffnet, und schier gantz nackend, bedeckte sich mit der Dunckelheit der Nacht, und nahme eylends die Flucht nacher Figueras, allwo er an dem folgenden Morgen die Seinige wieder versammlete, und auf ein neues die Stadt Paralada belagerte, welche er endlich, durch Hunger und Ungemach, zwange sich zu ergeben. Von Peralada schritte er zur Belagerung der Haupt-Stadt Barcellona, an deren Eroberung der Außgang des gantzen Kriegs hangete. Und in der Warheit gabe es allda viel Arbeit, indeme die Belagerte auf keine Weiß etwas von einem Accord hören wolten. Mit allen dem, weilen der König in Franckreich in seinem eigenen Reich alle Händ voll Arbeit hatte, und der hart belagerten Stadt nicht der Nothdurft nach zu hülff kommen konte, mußte sie der Zeit nachgeben, und die Friedens-Bedingnussen von dem Uberwinder annehmen, welcher, als ein gütiger Vatter die empfan-

gene

gene Unbilden vergasse, und denen Beleydigern großmüthig verziehe.

38. Solchergestalten endigte sich der Krieg, auf welchen ein anderer in der Grafschafft Roussillon aus folgenden Ursachen erfolgte: Es gienge mit Tod ab Gaston, Graf von Foix, Eydam des Königs in Aragonien, Gemahl der Donna Eleonora dessen Tochter, und wegen oben erzehlter Ursachen künfftiger Erb in Navarren. Er hinterliesse keine Kinder, weilen der eintzige Sohn, den er hatte, und nach seinem Namen auch Gaston hiesse, vor ihm gestorben, und in einem Thurnier durch einen grossen Splitter von seiner eigenen Lantzen, so ihme unglücklicher Weiß durch das Helm-Visier eintringete, ums Leben kommen ware. Von diesem, und von Donna Magdalena seiner Gemahlin, des Königs in Franckreich, Ludovici des Eilfften Schwester, hinterblieben zwey Kinder, ein Sohn, welcher wegen seiner sonderbahren Schönheit Franciscus Phoebus hiesse, und eine Tochter, mit Namen Catharina. Die verwittibte Fürstin von Viana nun, des Verstorbenen Gemahlin, übergabe dem König Ludovico, welcher sich gantz eyfrig für die Wohlfahrt seiner Neefen bezeugte, auf dessen Ansinnen und Zusprechen, ungescheuet die Schlüssel zu denen vornehmsten Vestungen, unter der Versicherung, solche zu seiner Zeit denen rechtmässigen Erben wieder einzuraumen.

39. Dieses entrüstete sehr den König in Aragonien, deme die Nachbarschafft eines so mächtigen Feinds gar nicht tauglich noch anständig

ware; dahero er, um sich wegen so vieler Unbilden, die er von langer Hand von dem König Ludovico empfangen hatte, zu rächen, demselben mit aller seiner Macht in Roussillon einfiele. Es schiene, daß unter seinen Füssen überall die Siegs-Palmen herfür sprosseten, indeme, da er sich kaum auf diesen Gebürgen sehen liesse, die Völcker daselbst, welche der Frantzösischen Herrschafft allbereits überdrüssig waren, ihme mit Freuden die Thor der Städten Elna und Perpignan eröffneten. Die Wichtigkeit dieser letzten Vestung, und was ferner aus diesem Angriff erfolgen könte, trieben den König Ludwig an, kein Geldt noch Fleiß zu sparen. Er schickte Philippum von Savoyen, mit zwantzig tausend Mann zu Fuß, und mit tausend Reutern dahin, Perpignan zu belagern: Aber die Standhafftigkeit des Königs Don Joannis, welcher darinnen bleiben wolte, und sich eydlich verpflichtet hatte, nicht von dannen zu weichen, biß er sieghafft die Vestung würde erhalten und beschützet haben, überwande allen Gewalt seiner Feinden, und erhielte zu einer Zeit, und an einem Ort einen doppelten Triumph, daß er solchen glücklich erobert, und eben so tapffer beschirmet hatte,

40. Wir wollen uns wieder in Castilien wenden, allwo die Sachen wegen der schlechten Tüchtigkeit des Don Henrici, welcher nicht Ansehen genug hatte, die Friedens-Stöhrer im Zaum zu halten, noch Muth genug, dieselbe zu straffen, aus übel immer ärger wurden. Täglich hörete man von Aufruhren, bald in dieser, bald in

einer andern Stadt, von Empörungen des Volcks, von zusammen-Verschwörungen der Magnaten und des Adels, von Morden, Stehlen und Rauben. Es wurde nicht leicht einer gefunden, der sich die Ehr und Zucht, die Gerechtigkeit, die Religion, und die Gottseeligkeit angelegen seyn liesse; Die Kirchen wurden entheiliget, die Tempel geschändet, die Richter-Stühle leer gelassen, und die Ehrbarkeit feil gebotten. Ein jeder ware auf seinen eigenen Nutzen bedacht, und keiner auf die allgemeine Wohlfahrt: Einer machte sich Meister von dieser Vestung, ein anderer von jener, und der dritte von einer andern. Alle gaben zu verstehen, daß gleichsam, als in einem verlassenen Land, so keinen Herrn hätte, ihme bloß allein das jenige nicht eigenthumlich zugehörete, so er ihme nicht durch Einnehmung hätte zugeeignet. Die Romantzen-Schreiber und Poeten beklagten und beschrieben unter Figuren und Gleichnussen das gegenwärtige Elend. Die Begierigkeit und Ehrsucht des Großmeisters von St. Jacob, ware ein unermeßlicher Schlund, welcher je mehr er verschluckte, destoweniger ersättiget werden konte.

41. Und man hat einstens den König seinen Herrn, seufftzen gehöret, und in diese Wort außbrechen: **Ach! wann doch einer wäre, der mich nur auf acht Täg lang zum Herrn der gantzen Welt machte!** und als er gefragt wurde, warum er dieses verlangte, gabe er zur Antwort: **Die übermässige Gierigkeit des Großmeisters von St.**

Jacob zu ersättigen. Dessen Gemahlin ware Donna Maria Portocarrero, eine sehr tugendhaffte und aufrichtige Dame; welche da sie erkennete, daß ihre Todes-Stund herbey nahete, ihn mehr mit Thränen, als mit Worten bate, er möchte doch mit so grossem Reichthum, und mit so vielen Städten und Herrschafften, die er von dem König empfangen hätte, wo nicht aus Pflicht der Gerechtigkeit und der Furcht GOttes, wenigst doch zu Verhütung des üblen Geschreyes, und des Hasses der gantzen Welt, sich endlich begnügen, mithin vom Hof sich hinweg begeben, und demselben die Freyheit lassen, das Reich nach seinem Gefallen zu regieren. Der Gemahl versprache ihr mit grosser Fertigkeit, daß er ihrem Rath vollkommentlich folgen wolte: Es ware aber nur ein leeres Versprechen, und bloß allein dahin angesehen, seine Gemahlin zu hintergehen, damit sie desto ruhiger und vergnügter sterben möchte. Im übrigen schritte bald hierauf der Großmeister, um durch neue Verwandschafften noch grösser zu werden, und die vornehmste Häuser in Spanien, in seine Angelegenheiten einzuflechten, zur zweyten Ehe mit der Tochter des Don Petri von Velasco, Grafens von Haro, und der Donna Maria von Mendoza, des Marggrafens von Santillana Schwester; wodurch er die Herren von diesem Hauß, von der guten Verständnus mit denen Hertzogen von Sidonia abzoge, und auf seine Seiten lenckte.

42. Hernach, damit er die Neigung des Bi-

schoffs

schoffs von Siguenza, des Marggrafens von Santillana Bruders, welcher eines theils überaus ehrsüchtig, und andern theils mit sehr grossen Eigenschafften, und mit einem hohen Geist begabt ware, sich erwerben möchte, versprache er ihme allen seinen Fleiß, ihme von dem Pabst Sixto den Cardinals-Hut zuwegen zu bringen, nach welchem dieser Prälat sehr strebte; Und in der That bemühete er sich dergestalt bey dem König Don Henrico, und bey dem Cardinal von Albano, Don Rodrigo von Borgia, Legatens à latere seiner Heiligkeit in Spanien, daß endlichen der Prälat den so sehnlich gewünschten Cardinals-Hut mit grossen Freuden und Frolocken von Rom erhielte, welchen ihme der heilige Vatter, durch einen ausserordentlichen Gesandten, zuschickte, und er mit grossem Gepräng in Madrit in Gegenwart des Großmeisters, und des Königs Don Henrici empfienge, welcher, um dieses Geschenck noch ansehnlicher und schätzbarer zu machen, denselben mit dem Titul des Cardinals von Spanien ehrete, wodurch er ihme die erste und höchste Ehren-Stelle nach seiner Person verliehe.

43. Wie sehr aber immer der Großmeister durch sein Sinnen und Dichten sein Glück aufrecht erhielte, so machte ihme doch der beständige glückliche Fortgang des Printzen Don Ferdinandi, und der Donna Isabella viel traurige und sorgsame Gedancken. Es hatten nun diese beyde Fürsten-Personen den Ertz-Bischoff von Toledo, durch grosse Unterwerffung und Anerbie-

tungen, in ihrem Dienst bevestiget, und gewinneten täglich durch ihre Leutseeligkeit, Freundlichkeit, und durch ihr unschuldiges und uneigennutziges Verhalten, eben so sehr die Liebe und Neigung der Unterthanen, als ihre Widersacher durch ihre Hoffarth und Ersucht solche verlohren. Es hatten allbereits Sepulveda in Alt-Castilien, Aranda del Duero, und Agreda, eine der Königin Joanna zugehörige Stadt, die Königliche Parthey verlassen, und ihre Fahnen aufgestecket; Es berufften sie schon Hauffen-weiß viele andere Oerter und Städte des Reichs. Vor allen andern bevestigte ihre Parthey, und gabe derselben ein Ansehen der schandbare Ruff der Königin, welche in ihrer Außgelassenheit und unehrbaren Wandel immerdar fortfahrete zu grossem Nachtheil des Königs ihres Gemahls.

44. Er hielte sie in der Vestung zu Madrit eingeschlossen und verwachet. Aber wo ist jemalen ein so wachtbarer und schlauer Wächter gefunden worden, der ein außgelassenes und freches Weibs-Bild in ihrer Liebe hätte verhindern können? Es regnete die Ehebrüch biß aus denen Wolcken herab, wann der Ehebrecher sich unter guldenen Tropffen verbergen kan. Das gantze Reich murrete frey und ungehindert darwider, und der König fande eine solche Pein deßwegen, daß er vermeynete, er müßte vor Unmuth und Verdruß darüber sterben. Bey allen dem hatte er jedoch das Hertz und den Muth nicht, sie zu straffen, und in denen Schrancken zu halten. Eine grosse Schand für einen Fürsten,

welcher

welcher kein Mittel findet, die offenbahre Mackeln seines geschändeten Ehebetts zu bedecken, die doch schlechte Privat-Personen mit dem Blut abwaschen. Ich getraue mir nicht einen solchen einen König zu nennen, sondern einen Faum und Gäst der Königen, eine Schand und Spott des Königlichen Throns. Zu dieser Schand kame noch der Verlust eines seiner emsigen und getreuesten Dieners, dergleichen eyfrigern und ihme wohlgeneigtern er nicht hatte.

45. Unter der Regierung dieses Königs hatten die Empörungen und Meutereyen der Städten, wie wir bereits erzehlet haben, gleichsam kein End; In einer derselben nun, welche gleichsam als eine Höll-Furie sich anfänglich in der Stadt Corduba blicken liesse, und nachdeme sie nach und nach die vornehmste Städte in Andalusien durchstrichen, endlich in Jaen vesten Fuß gefasset hatte, wurden alle die jenige, welche man dafür hielte, daß sie von denen Juden herstammeten, mit Feuer und Schwerdt verfolget. Der Contestabile Iransu, welcher ein Feind aller Ungerechtigkeit und Unterdruckung ware, nahme sich dieser elenden und verlassenen Leuten an, und beschützte sie nach allen seinen Kräfften vor dem Ubermuth des wütenden Volcks. Hierdurch wurde dasselbige dergestalt verbittert, daß es sich wider ihn zusammen verschwure, und ihn an einem Feyrtag, da er der heiligen Meß beywohnete, entsetzlicher Weiß mit Dolchen an dem Altar ermordeten, und solchen entheiligten. Der Donna Teresia von Torres seiner Gemahlin, liessen

sie kaum so viel Zeit, daß sie mit ihren Kindern in das Schloß entfliehen konte, und beraubten mithin auf solche Weiß den König eines grossen Ministers, und die Christenheit eines unüberwindlichen Beschützers, wider die Mohren auf denen Gräntzen.

46. Die Würde des Contestabile kame nach seinem Tod auf den Grafen von Haro, und die Würde des Groß-Cantzlers, welche er gleichfalls besessen, auf den Bischoff von Siguenza, den wir inskünfftig den Cardinal von Spanien nennen werden. Und also unglückliche Zufälle erlitte der König Don Henricus, als der Großmeister mehr als jemalen begierig, die Parthey des Königs in Sicilien, und Printzens von Aragonien zu unterdrucken, die Heyraths-Tractaten der Prinzessin Donna Joanna, auf ein neues aufs Tapet brachte, welches Geschäfft so offt und vielmalen mit dem Printzen von Portugall, und mit dem König dessen Vatter, und mit dem Hertzog von Guienne, aber allzeit vergebens und fruchtloß ware behandlet worden, weilen zwar das Heyrath-Guth groß, und nicht geringer als das Königreich Castilien, der Zweifel aber an der ehrlichen Geburth der Braut, und der üble Ruff von der Unehrbarkeit der Mutter dannoch allzeit grösser ware. Damit nun der Großmeister einen Zweck erreichen möchte, der seinen Angelegenheiten dienlich und ersprießlich wäre, und er keine abschlägige Antwort zu besorgen hätte, schluge er einen Printzen vor, welcher zwar einerseits noch keine Cron truge, andererseits aber ei-

ne

ne zu tragen verdienete, und dieser ware der Hertzog von Segorbia, Don Henricus, ein Sohn eines andern Don Henrici, Infantens von Aragonien, von welchem oben ist gehandlet worden.

47. In diesem Fürsten befanden sich viele der herrlichsten Eigenschafften, welche ihn würdiglich auf den Königlichen Thron erheben konten. Erstlich das Königliche Geblüt, indem er ein Zweig ware, von eben dem jenigen Stammen, aus welchem der König Don Henricus entsprossen. Hernach ein hertzhaffter Muth, die Jugend, und daß er kein Außländer von Geburth ware, als woran die Unterthanen insgemein einen Abscheu tragen; dann, daß er keine Scepter und Cronen hatte, taugte für den Großmeister, welcher ihme solche geben wolte, damit er ihme allein darum zu dancken hätte. Nachdeme er nun diese Parthey für die Prinzessin dem König vorgetragen, und denselben leicht beredet hatte, solche nicht auszuschlagen, schickte er in aller Geheim einen Courier an den Hertzog, welcher sich in Barcellona aufhielte, und triebe denselben an, daß er auf das eylfertigste in Castilien kommen möchte, allwo er einstens regieren, und die Cron tragen solte. Also seynd offt die Absehen und Vornehmen der Menschen beschaffen, da indessen der Schluß und das Verhängnus des Himmels denen Menschlichen Vorhaben gäntzlich entgegen und zu wider seynd.

48. Inmittelst aber, da der Hertzog von Segorbia sich zu seiner Ankunfft rüstete, begehrte der

Groß-

Großmeister für sich, seiner gewohnlichen Gierigkeit nach, immer mehr Gewalt und Herrschafft an sich zu bringen, die Vestung oder das Schloß zu Segovia, unter dem Schein und Vorwand, daß solche in der Hand des Don Andreá von Cabrera, Königlichen Obrist-Hofmeisters nicht wohl und sicher stünde, welcher als ein Gemahl der Donna Beatrice Bobadiglia, so vorzeiten eine Hof-Dame der Prinzessin Isabellá gewesen ware, zu der Parthey des Königs von Sicilien eine Neigung hätte. Wie sehr aber sich immer der König Don Henricus zu dessen besten bearbeitete, kont er doch nicht zuwegē bringen, daß Cabrera demselben die Schlüssel zur Vestung hergegeben hätte. Da er nun alle Hoffnung verlohren hatte, in seinem Begehren willfahret zu werden, suchte er durch List und Verrätherey seinen Widersacher in einem Tumult des gemeinen Pöbels, welchen auf sein Anhalten Diego Tapia und andere Vornehmen in der Stadt erregten, aus dem Weg zu raumen. Aber auch dieses sein Absehen schluge ihm fehl; weilen der Commendant Wind davon bekame, und alle nothwendige Mittel dagegen vorkehrete, also, daß der Rädelführer Tapia in dem Scharmützel getödtet, und der Uberrest des aufrühriſchen Volcks geschlagen, und aus einander gejagt wurde. Dieses triebe ihn an sich von Segovia hinweg, und ohne den König nacher Madrit zu begeben, und zwar mit desto grösserer Eylfertigkeit, als ihme hinterbracht wurde, daß der Graf von Benavente, sein Tochtermann, welcher einen

alten

alten Grollen wider ihn hatte, weilen er ihme die Würde des Großmeisterthums aus der Hand hatte gerissen, ihme heimlich nach dem Leben stunde.

48. Eine grosse Unglückseeligkeit der Höfflingen, oder besser zu sagen, der Ehr- und Regiersucht, welche keinen Ort in der Welt findet, allwo sie vor den Verrätthereyen sicher leben könte; Inmitteilst aber langte der Hertzog von Segorbia mit seiner Mutter Donna Beatrice von Pimentel, des Grafen von Benavente Baas, in Requena an, allwohin ihnen der Großmeister entgegen gienge, und sie auf Königlichen Befehl in dem Schloß des Garsiá Mugnoz Königlich bewirthete. Man hielte davor, als ob dieser Printz eine etwas grössere Ernsthafftigkeit aus Aragonien in Castilien mit sich gebracht hätte, als es der Zustand eines, der des Heyraths noch nicht versichert ware, erforderte, und der im übrigen mehr mit Höflichkeit und Bescheidenheit, als mit Maul-rümpffen die Hertzen der Castilianer gewinnen solte. Es besuchten ihn viele grosse Herren des Reichs, deren einige aus Höflichkeit sich anstelleten, als wolten sie ihm die Hand küssen, in der Meynung und Gedancken, er würde solches ihnen nicht zulassen, fanden sich aber sehr betrogen, indeme der Printz ihnen die Hand darreichte und erdultete, daß sie ihm solche küsseten.

49. Dieses wurde von ihnen übel aufgenommen, und einer darunter, welcher mit denen andern hinzugetretten ware, ihme seine Aufwartung zu machen, sich aber dieser ihme unbeliebigen und

miß-

mißfälligen Ceremonie entziehen wolte, ergriffe zwar die Hand, und beschauete solche fürwitzig eine Weil, liesse aber solche ohne sie zu küssen wieder fahren, und sagte auf eine liebkosende Weiß zu ihme: **Eure Hochheit haben eine artige und manierliche Hand**; welche Versagung des Handkusses, und die Schertz-Rede der Printz nur gar zu wohl verstunde, aber keine Zeit und Gelegenheit hatte, dieselbe zu beantworten. Diese seine etwas stoltzere Aufführung als jene, des Printzens Don Ferdinandi nutzte ihme gar nicht zu einem guten Außgang seines Vorhabens in Castilien. Der König Henricus, um die Sach zu befördern, und das Eisen, wie man zu sagen pfleget, zu schmieden, weilen es noch warm ware, mithin wohl wußte, daß der Großmeister nicht wieder nach Segovia wurde zuruck kehren, von wannen er aus Furcht für einen unglücklichen Zufall hinweg gereyset ware, begabe sich gleichfalls von Segovia nach Madrit, mit dem Cardinal von Spanien, mit dem Grafen von Benavente selbst, und mit dem gantzen Hof: allwo auch bald hernach die Königin Joanna, mit der Prinzessin ihrer Tochter anlangte, woraus man leicht abnehmen konte, was allda solte vorgenommen werden.

50. Bey dieser ersten Unterredung wurde beschlossen, daß die Infanten Mutter und Sohn, (also wurden von ihnen Don Henricus, und Donna Beatrix Pimentel genennet) sich nacher Xetafe, einem zwo Meilen von Madrit gelegenen Städtlein begeben solten, sie verfügten sich in

aller

aller Eyl dahin, und als sie daselbst den König, den Cardinal, den Großmeister, und den Grafen von Benavente, des Infanten Oheim fanden, wurde zwar viel geredet, aber wenig ausgerichtet. Alles bestunde in dem, daß die Infanten sich von Xetafe nacher Odon begeben, und allda den Schluß abwarten solten, gleichsam als wann der Unterschied der Oerter endlich eine Gleichförmigkeit der Meynungen zuwegen bringen solte. Gewiß ware, daß der Cardinal heimlich der Infantin Donna Isabella geneigt ware, indeme er die Prinzessin Joanna nicht für des Königs, sondern für des Favoriten Tochter hielte: und der Großmeister selbst, auch nicht vest und beständig auf seinem ersten Vorsatz verbliebe. Er betrachtete, daß wann der Hertzog von Segorbia den Königlichen Thron wurde bestiegen haben, derselbe sich wieder in den Besitz der jenigen Güther würde setzen wollen, die sein Vatter in Castilien innen gehabt, und von welchen auch er einen Theil an sich gezogen hatte. Ingleichem befürchtete er, daß der Graf v. Benavente dessen Oheim, welcher wegen des ihme entzogenen Großmeisterthums ihme zum öfftern nachgestellet hatte, nicht gar wohl mit ihme bey der Regierung eines seines Neefen verfahren würde.

51. Diese heimliche Ursachen ratheten ihm die Tractaten in die Länge zu ziehen, obwolen er offentlich sich mit dem Vorwand entschuldigte, daß die Sach eine reiffere Uberlegung vonnöthen hätte; und, daß vielleicht ersprießlicher wäre, auf einen mächtigern Printzen zugedencken, welcher

cher mit einer stärckern Macht das Reich wiederum in Ruhe und Frieden wurde stellen können. Der König Don Henricus befande sich in der grösten Verwirrung von der Welt, indeme er wohl sahe, daß wann er nicht wolte dafür angesehen seyn, als ob er einen Printzen seinen Anverwandten hätte schimpffen und bey der Nasen herum führen wollen, da er ihn unter der Hoffnung des Heyraths in Castilien beruffen, er gemüssiget wäre, ihme auf alle Weiß die Tochter zu geben: wozu er dann im übrigen ein grosses Belieben truge, um sich aus diesem verwirreten Handel heraus zu wicklen. Aber der Großmeister brachte ihm bey, daß, wann er hierzu entschlossen wäre, er Geldt genug aufbringen müßte, damit er den Krieg außhalten könte, mit welchem ihn nothwendig der König von Sicilien überziehen würde.

52. Dieses ware eine heimliche Schlinge Andream von Cabrera damit zu bestricken, welcher in dem Schloß zu Segovia den Königlichen Schatz in Verwahr hatte, und solchen dem König sparsam darreichte, damit der Großmeister, welcher den Schlund allzeit offen hatte, denselben nicht gantz auf einen Zug einschlicken möchte. Also, so groß ware die Zerrüttung zu selbigen Zeiten: Der König gehorchte denen Vasallen, aber die Vasallen nicht dem König. Es begabe sich der König nacher Segovia, um aus denen Klauen dieses Ministers so viel Silber und Gold heraus zu bringen, als er wurde können. Allda bekame er Nachricht von dem Tod des Don Alonsi von

Fonseca,

Fonseca, Ertz-Bischoffs von Sevilien, eines hochverständigen und mit ungemeinen Gaben gezierten Prälatens, deren er sich zum besten seines Geschlechts bedienete, und in der Stadt Coca das Majorat, oder das Vorzugs-Recht stifftete, krafft wessen denen Aeltesten und Erstgebohrnen in seinem Geschlecht, die gantze Erbschafft allein zufallen solte. Das durch seinen Tod entledigten Ertz-Bisthum wurde durch eine Päbstliche Bulle auf Anhalten des Königs Henrici, dem Bischoff von Siguenza, Cardinal von Spanien verliehen, mit dem Gewalt beyde Kirchen beysammen zu behalten. So groß waren die Unordnungen und Mißbräuch zu selbigen Zeiten!

53. Inmittelst geriethen die Heyraths-Tractaten der Prinzessin Donna Joanna, mit dem Hertzog von Segorbia dergestalt ins stecken, daß einstens der Graf von Benavente, ein tapfferer und sehr kühner Cavallier, aus Uberdruß der langwierigen Verzögerungen, schier mit dem Großmeister gebrochen, und denselben ins freye Feld heraus gefordert hätte. Er sagte ihm trucken unter das Gesicht, daß er wohl bedencken möchte, mit wem er zu thun hätte, daß Don Henricus sein Neef wäre, und, daß er nicht leyden würde, daß ein anderer so freyhin und ohne seinen Schaden denselben äffen, und bey der Nasen herum ziehen solte. Ob er ihn deßwegen aus Aragonien in Castilien unter dem Versprechen des Heyraths beruffen, und durch die Hoffnung biß an den Himmel erhebt hätte, um ihn desto

tieffer durch Arglist und Betrug fallen zu lassen? Es wären alle seine Einwendungen, und was er darwider vorbrächte, nichts als leere Entschuldigungen und Aeffereyen. Es ärgerten sich daran nicht nur der König und das Reich, sondern auch alle Magnaten, und alle Vasallen, Hohe und Niedrige. Er möchte einmal der Sach ein End machen, und dem Pöbel und unwissenden Volck nicht so viel Anlaß zu allerhand Geschwätz geben.

54. Auf diese so empfindliche Red gabe der Großmeister mit grosser Gedult und Langmuth zur Antwort, es stünde nicht alles bey ihm, und wolte er auf ein neues den König antreiben, die Sach schleunig außzumachen. Und in der That, weilen er wußte, daß der König nicht würde nacher Madrit zuruck kehren, weilen er die Gegenwart der Königin, wegen ihres unehrbaren Lebens hassete, begabe er sich nacher Maria-Schnee, allwohin sich auch der König mit dem Hof begabe, und von Odon die Infanten Mutter und Sohn dahin berufte. Allda mußte eine allgemeine Versammlung der Reichs-Ständen gehalten werden, um in einer so wichtigen Sach die Meynung ihrer vielen einzuhohlen. Dieses wurde ins Werck gestellet, wider alles Gutgeduncken des Grafen von Benavente, welcher gern gesehen hätte, daß der Heyrath ohne so grosse Verzögerung und Aufschub wäre geschlossen worden. Auf dieser Versammlung wurde über viel Sachen berathschlaget; und als es auf den Heyrath der Prinzessin mit dem Infanten

ten Don Henrico kame, sagte der Großmeister, welcher immerdar sinnete, wie er sich in das Schloß zu Segovia bringen, und den Cabrera daraus vertreiben möchte, es wäre nöthig, damit der Tractat der Nachfolge in dem Reich, und der Verheyrathung der Prinzessin mit grösserer Ehr und Ansehen geschehen möchte, daß der Staats-Rath sich in Segovia unter der Beywohnung des Marggrafen von Santillana versammlen solte.

55. Dieses ins Werck zu stellen, bewegte er den König, von dem Cabrera das St. Joannis- und St. Martins-Thor, und den Einlaß in das Schloß zu begehren. Der Cabrera, welcher sich heimlich mit dem Cardinal von Spanien verstunde, wendete so viel dagegen ein, und verzögerte die Sach so lang, daß der König überdrüssig wurde, sein Begehren so offt zu wiederholen, und der Großmeister den König immer auf ein neues dazu anzutreiben, und der Infant Don Henricus länger um diese Ehe anzuhalten, von welcher er nicht wußte, ob sie ihm mehr Reichthum oder Unehr zubringen wurde. Er hielte sich noch einige Täg lang in Castilien auf, ohne andern Nutzen, als daß er sich den Zunahmen des **Infantens vom Glück** erwerbte, dessen Schertz und Spiel-Ballen er eine geraume Zeit gewesen ware. Nachdeme der Großmeister alle Hoffnung verlohren hatte, das Schloß in Segovia unter sich zu bekommen, trachtete er zu dem Besitz der Citadell in Toledo zu gelangen, dahero er den Grafen von Fuensalida beredete,

mit einem Hauffen Soldaten in die Stadt einzutringen, und den Marschall Don Ernardum Ribadeneira, einen sehr tapfern uñ noch getreuern Cavallier daraus zu vertreiben. Aber auch dieser vorgenommene Gewalt schluge ihm fehl, allermassen er einen tapffern Widerstand fande, und der König, als er von dieser Gefahr Nachricht bekame eylte alsobald dahin, wodurch die Sachen in den vorigen Stand gesetzt wurden.

56. Inmittelst stelte sich der Großmeister an, als ob er des Hofs überdrüssig und begierig wäre, sich zur Ruhe zu begeben, und begabe sich dahero mit weniger Begleitung nacher Pennafiel, um sich allda bey seiner Gemahlin aufzuhalten. Die Ehr- und Regiersucht hatte ihn nicht verlassen, er fürchtete aber sehr, daß unter so vielen Feinden, die er um und neben sich hatte, ihme ein unglücklicher Zufall begegnen möchte. Der Wurm des Gewissens, und die Furcht an einen Schrofen und Felsen anzustossen, ängstigen nothwendig denjenigen, welcher zu befehlen hat, und mit vollen Segeln das ungestümme Meer einer unruhigen und wallenden Welt durchschiffet. Nach seiner Abreyß, gleichsam als wann der König ohne einen Paceco nicht regieren könte, schickte er demselben Don Diego Lopez, Marggrafen von Villena seinen Sohn, mit dem Auftrag, ihme an die Hand zu gehen, und stets um ihn zu seyn, und hielte mithin dafür, daß er auf solche Weiß demselben, so zu sagen, einen andern sich selbst schickte. Und in der Wahrheit hatte der Marggraf nicht mindere Regiersucht,

noch

noch mindere Fähigkeit, noch mindern Geist als sein Vatter, dahero er mit einer sonderbahren Freundlichkeit von dem König empfangen wurde, welcher ihm gleichsam eine eben so grosse Hand in der Regierung gabe, als er dem Großmeister gegeben hatte, so gar, daß er ihn täglich in dem Hieronymitaner-Closter Parral zu Segovia, allwo er sich aufhielte, in eigener Person heimsuchte.

57. Nach seiner Zuruckkunfft von Toledo in Segovia, bemühete sich der König Don Henricus den Cabrera, mit denen vom Hauß Paceco zu vereinbahren, unter dem Beding, daß jener ihme die Vestung samt den darinn verwahrten Schatz in seine Händ übergeben, und dafür zur Belohnung die Stadt Moya, nicht weit von Cuenza seinem Geburths-Ort überkommen solte. Dieser Vorschlag mißfiele dem Cabrera gar nicht; als aber die Innwohner in Segovia Wind davon bekamen, wurden sie darüber dergestalt verstört, daß sie Don Joannem von Heredia, des Königs von Aragonien General in Valentien, berufften, und demselben die Stadt im Namen der Prinzessin Donna Isabella übergaben, mit grosser Empfindnus des Königs Don Henrici, und noch grösserer des Marggrafen von Villena, und des Großmeisters seines Vatters, welcher wol sahe, daß wann die Herrschafft auf die Aragonier kommen solte, er den grösten Theil seiner Güther, als ein altes Erb dieser Infanten, verliehren wurde, dahero er dann sich allzeit dem Heyrath des Don Ferdinandi, und erst jüng-

stens jenem des Don Henrici, widersetzt hatte. Aber die Staats-Weißheit des Himmels vermag allzeit mehr, als die Politische Stücklein der Welt; und wer auf den Sand bauet, siehet allzeit sein Gebäu zu Boden fallen.

58. Und dessen haben wir ein augenscheinliches Exempel: Es ware Don Andreas Cabrera in Vergleichung mit dem Großmeister ein Floh gegen einem Elephanten; und dannoch können wir sagen, jener kleine Stein, welcher die ungeheure Bildsaul des Nabuchodonosoris zu Boden geworffen und zermahlet. Dieser, welcher von Natur und Neigung ein Feind des grossen Prachts und Gewalts deren von Paceco ware, nahme sich vor ihr Glück zu untergraben, und durch einen unvermutheten Streich übern hauffen zu werffen; Er gedachte, es würde zu diser so grossen Unternehmung weiter nichts vonnöthen seyn, als den König mit der Schwester versöhnen; ein sehr schweres und schon offt vergebens, und fruchtloß unternommenes Werck, jedoch nicht gäntzlich über seine Geschicklichkeit und Klugheit. Nachdeme er vest auf diesen Gedancken verharrete, merckte er wol, daß die Abwesenheit des Großmeisters vom Hof sehr viel helffen und beytragen würde, sein Vorhaben ins Werck zu stellen; dann was den Villena anbetraffe, fürchtete er denselben als einen jungen wenig erfahrnen Herrn nicht sonderbar. Er beflisse sich demnach dem König mit aller Dienstgeflissenheit und Gehorsam aufzuwarten; und als er wahrnahme, daß er durch seine beständige Demuth

muth das Hertz desselben sattsam eingenommen hatte, rüstete er sich, seinem Vorhaben endlich einen Anfang zu machen.

59. Einstens hatte er die erwünschte Gelegenheit, nach welcher er schon offt getrachtet hatte, mit demselben allein zu reden, da er dann den Anfang seiner Red von weitem herhohlete, und um auf den Zweck zukommen, ihn fragte, gleichsam als wann er solches von ihm vernehmen wolte, was für ein End nach so viel Kriegen und Empörungen die Unruhen in Castilien haben würden? Allermassen, setzte er ferner hinzu, ohne ihme Zeit zur Antwort zu lassen, meinem Geduncken nach, die Unruhe und die Ruhe, welche aus beyden ihr demselben verschaffen wollet, in euren Händen stehen, und gar kein Zweifel ist, daß wann ihr euch entschliessen werdet, euch mit eurer Schwester zu versöhnen, und ihr zu erlauben, daß sie euch heimsuchen möge, alsdann der Fried und die Ruhe ihr auf den Fuß folgen werde. Aber warum entschliessen Euer Majestät sich nicht hierzu? vielleicht, weilen ihr Ungehorsam, daß sie ohne Dero Vorwissen einen Gemahl genommen, eine Straff verdienet? Sie verlanget aber nichts anders, als sich zu Dero Füssen zu legen, und solche von Dero Händen anzunehmen; ausser, daß sie biß auf diese Stunde nur gar zu sehr durch Dero Unerbittlichkeit ist gestraf-

fet

ser worden. Ich glaube nicht, daß jemand seyn wird, der mit Fug Euer Majestät verargen könne, daß Sie einer Schwester, welche mit so grosser Demuth darum bittet, die Verzeihung wiederfahren lassen.

60. Das gantze Reich wird Dieselbe darum dancken, welches nach so vielen Plagen seine Ruhe wieder finden wird; die gantze Welt wird Sie deßwegen loben, und Dero Langmuth und Großmüthigkeit bewundern. Es werden darüber frolocken die Engel, und Euer Majestät erkennen, als einen Nachahmer der Göttlichen Mildigkeit, welche so leicht andern die Fehler und Verbrechen verzeihet. Ein jedweder, ausser dem Großmeister wird Sie benedeyen, und biß an die Sterne erheben; und was diesen allein anbetrifft, welcher sich darüber entrüsten wird, wissen Euer Majestät so gut, was er für ein Absehen hat, und was er im Schild führet, als wir es alle wissen. Wann er nur an Reichthum und Güthern wachset und zunimmt, bekümmert er sich gar nicht um die Unruhen, und um das Elend des Reichs. Er möchte gern immerdar Niederlagen, Blut und Verderben sehen, wann nur in dem Verderben und Blut, sein Glück allzeit oben schwimmete. Dieser Sturm- und Wir-

bel-

bel-Wind des Spanischen Reichs hat in zwölff oder fünffzehen Jahren seiner Regierung, mehr Empörungen, und mehr Krieg erreget, als andere in drey tausend nicht gethan haben. Als ein unersättlicher Abgrund hat er allein mehr Reichthum und Herrschafften verschlucket, als alle andere Geschlechter miteinander.

61. Von seiner Treu und Beständigkeit in euer Majestät Dienst, zeugen sattsam, ohne daß ich es sage, seine Verständnussen, Verbindungen und zusammen-Verschwörungen mit denen Feinden der Cron. Niemand ist, der sich nicht über Euer Majestät grosse Gütigkeit verwunderet, daß sie den jenigen erdulden, und ihme alles, ja sich selbsten anvertrauen, welcher das Reich so offt unter übersich gekehret hat. Euer Majestät werden mir vielleicht sagen, daß nicht der Großmeister Sie von meinem Rath abhalte: die zarte Liebe und Zuneigung zu der Prinzessin ihrer Tochter bestreite sie vor allen andern, und halte sie zuruck meinen Vortrag anzunehmen; und, daß es sie bedunckte, es seye eine Grausamkeit, und eine offenbahre Ungerechtigkeit, eine unschuldige Tochter der Erbschafft ihres Vatters berauben. Die Wahrheit zu bekennen, dieses ist der Schrofen, an

welchem ich scheittere; aber damit ich rund heraus sage, wie ich es meyne, durch was für Beweiß werden Euer Majestät den hartnäckigen, und auf seine Meynungen steiff beharrenden Pöbel bereden, daß sie Dero Tochter seye?

62. Wolte der Himmel, es wäre die Königin dero Gemahlin entweder weniger außgelassen oder mehr behutsam gewesen, und hätte durch ihre gar zu grosse Freyheit dem Volck nicht Anlaß und Gelegenheit gegeben, das jenige zu glauben, was vielleicht nicht ist. Ich für meinen Theil werde allzeit Euer Majestät Winck für Befehl und Gesätze halten, und werde nie eine Beschwernus haben, den Außspruch, welcher aus dem Mund eines Königs kommet, so ich für heilig, und voller Wahrheit halte, zu unterschreiben. Aber wolte GOtt, daß Euer Majestät das jenige, was ich für unfehlbar und gewiß halte, weilen sie bezeugen, daß sie solches glauben, auch allen andern überreden könten. Kluge Fürsten sollen ihre Vasallen nicht nöthigen, allzeit das jenige zu glauben, was sie meynen, wider den anscheinlichen Grund einer Sach, welche ihnen beduncket der Wahrheit zu wider zu seyn; man kan ihre Willen und Gemüther nicht zwingen wie ihre

Leiber und Glieder; Das Vermeynen ist frey, das Gehorsamen nothwendig; Sie werden sagen, aus Zwang, was Euer Majestät sagen werden, werden aber allzeit gedencken was ihnen gefallet.

63. Es ist kein guter Rath wider den Strom gehen, und alles mit Gewalt erzwingen wollen. Man muß auch der Meynung, dem Ruff, und dem Geschwätz Raum geben, und dieses ist die Art und Weiß gefällig und ohne Unruhe zu regieren. Es habe aber mit diesem Knoten, den ich nicht aufzulösen gedencke, für eine Beschaffenheit wie ihm wolle: hat dann vielleicht, dieses so edle und herrliche Reich, nicht so viel Reichthum und Länder, daß es sowol die Schwester, als die Tochter zugleich außsteuren könne? wann einer dawider einwenden solte, daß es sich nicht gezieme die Majestät dieses Reichs zu zertheilen, und zu vermindern, würde ich antworten, daß es sich noch viel weniger gezieme, dieselbe in einen innerlichen Krieg zu verwicklen, welcher sie in so viel Stuck zerreissen wird, als viel der Regiersüchtigen und mächtigen Uberwinder seyn werden. Dieses ist das wahre und sichere Mittel, oder es ist sonsten kein anders das vielfältige Ubel und Elend so uns bevorstehet, zu ver-

vermeyden. Der Himmel gebe, daß Euer Majestät sich entschliessen, dasselbe also standhafftig zu ergreiffen, als gedultig Sie mich angehöret haben.

64. Der König erzeigte sich durch diese Red sehr bewegt zu seyn, und gleichwie er die gantze Zeit seines Lebens hindurch in allen seinen Thun und Lassen sehr wanckelbar und veränderlich ware, fassete er endlich eine Neigung zu der Schwester, und bewilligte, daß sie ihn besuchen dörffte. Der Cabrera unterredete sich alsobald mit Donna Beatrice von Bobadiglia seiner Gemahlin, und beredete dieselbe, sich als eine Bäurin zu verkleiden, und ohne einigem Menschen etwas davon zu entdecken, nacher Aranda del Duero, allwo die Prinzessin Donna Isabella sich aufhielte, zu begeben, und dieselbe ohne eintzigen Anstand mit sich nacher Segovia zu bringen. Die verstellte Bäurin begabe sich dahin, und spielte ihre Person so wohl und geschicklich, daß endlich nach vieler Uberlegung, ob die Sach einen glücklichen Außgang gewinnen möchte, Donna Isabella den acht und zwantzigsten December, in dem Jahr ein tausend vierhundert drey und siebentzig, in dem Schloß zu Segovia anlangte.

65. Ihre Ankunfft geschahe gantz in der Still, und bey finsterer Nacht; und als solche an dem folgenden Morgen mit Fleiß unter das Volck außgesprenget wurde, ist nicht zu beschreiben, was für eine Entsetzung, Freud, Furcht, Verdruß, Verwirrung sie in denen Gemüthern, nachdeme solche dieser oder jener Parthey zuge-

than

than waren, erwecket habe. Der Marggraf von Villena gantz furchtsam und übel zu frieden, begabe sich in aller Eyl aus seinem Quartier in Parral, zu Pferdt nacher Aillon, einem nicht weit davon gelegenen Ort. Der König, welcher sich in dem Wald zu Balsain auf der Jagd befande, kehrete auf diese Nachricht wieder in die Stadt, und eilete seine Schwester zu besuchen: Die Freud-Bezeugungen, Höflichkeiten und Umarmungen waren groß, und schiene es, daß sie alles, was Zeit währender ihrer Abwesenheit von einander über ein Jahr lang ware verabsaumet worden, auf einmal wieder herein bringen wolten. Die Unterredung währete lang, und ware also liebreich, daß es schiene, als wann aus ihren Lippen lauter Milch und Hönig hervor fliessete.

66. Bey dem Abschied, welcher gar spat geschahe, bate die Prinzessin den König sehr innständig, er möchte ihme doch ihre Angelegenheiten anbefohlen seyn lassen, und bekame eine erwünschte Antwort. An dem folgenden Tag speiseten der König und die Schwester miteinander zu Mittag in dem Schloß zu Segovia, und am dritten Tag spatzierte die Schwester mit ihrem Bruder, durch die Stadt auf einem Schnee-weissen Pferdt, dessen Zaum der König selbst, um sie desto mehr zu ehren, halten wolte. Niemalen hat Spanien einen frölichern Tag gesehen, indeme jedermann vermeynete, er sehe auf ihrer Stirn mit hellen Buchstaben geschrieben, die Verkündigung eines daurhafften und beständ-

beständigen Friedens, nach dem Hader und Streit eines so langen und hartnäckigen Kriegs. Diese Freud, uñ die Hoffnung zur künfftigen Ruh wurde vergrössert durch die Ankunfft des Printzen Don Ferdinandi, welcher von Turvegano, allwo er lausterte, was dieser Handel für einen Außgang nehmen möchte, auf die schrifftliche Einladung seiner Gemahlin sich eylfertig nacher Segovia begabe. Den sechsten Januarii, an dem HH. drey König-Tag sahe man diese drey hohe Fürsten Personen Don Henricum, Don Ferdinandum, und die Prinzessin Isabellam, mit einer Stands-mässigen prächtigen Begleitung offentlich durch die Stadt spatzieren, zu grosser Belustigung des Volcks, und aller der jenigen, die sich die Ruhe und den Frieden des Reichs angelegen seyn liessen.

67. Nach geendigtem Spatzier-Ritt bewirthete sie Don Andreas Cabrera mit einer Königlichen Mahlzeit in dem Pallast des Bischoffs von Segovia. Diego Henriquez von Castiglio Königlicher Geschicht-Schreiber meldet, daß mit ihnen an der Tafel gesessen seye, Don Rodrigo von Villavrando, Graf von Ribadeo, in krafft einer Freyheit, so seinem Vatter ware verliehen worden, daß in denen ersten Neuen Jahrs-Tägen besagten Grafen solte erlaubet seyn, mit ihren Königen an der Tafel zu speisen. Nach geendigter Mahlzeit wurde eine herrliche Music und Dantz gehalten, Comödien gespielet, und endlich das Confect aufgetragen. Ich weiß nicht leicht zu sagen, was für ein abgesagter böser

Feind immerdar bemühet ist, alle unsere Süssigkeit und Lust mit einiger Bitterkeit zu vermischen. Nachdeme der König das Zuckerwerck verkostet hatte, empfunde er ein so starckes Seiten-Wehe, daß er sich gantz krafftloß nach seinem Pallast mußte bringen lassen. Diesen pur lautern Zufall, wofür ihn die Verständigere hielten, schriebe der Pöbel, welcher allzeit zu dem ärgeren geneigt ist, und in allen Sachen, und überall seinen Theil und die Freyheit haben will, nach seiner Art, und nach seinem Kopff zu glauben und zu gedencken, einem heimlichen Gifft zu.

68. Grosser GOtt! wer kan diese Hunds-Mäuler versperren, welche immerdar die Wahrheit anbellen? der Argwohn hörte nachgehends nicht auf, sondern wurde fürohin immerdar grösser, weilen der König von selbigem Tag an nicht wieder zur vollkommenen Gesundheit gelangte, und vor gäntzlichem Verlauff eines Jahrs mit Tod abgienge. Mit allen dem beweisen die bewährte Frömmigkeit des Königs Don Ferdinandi, und der Königin Donna Isabella, und das immerwährende Glück in ihren Unternehmungen klar und augenscheinlich, daß entweder der Zufall sich von ohngefehr also zugetragen, oder, daß sie keinen Theil daran gehabt haben. So ist auch gar nicht wahrscheinlich, daß so Catholische und Christliche Fürsten-Personen den Anfang ihrer Regierung mit einer so häßlichen Mackel eines König-Mords, der Undanckbarkeit und Verrätherey hätten beflecken wollen, wie ihre Feinde und Neyder wolten zu verstehen geben.

geben. Wir wollen solches nur allein die jenige schwermüthige und argwöhnische Köpff glauben lassen, welche sich nur mit Wermuth und Boßheit nähren: Um so viel mehr da die Göttliche Gütigkeit auf vieles Bitten und Flehen endlich dem König Don Henrico so viel Kräfften wieder verliehe, als erklecklich waren seine Sinn und Gedancken auf dieses so wichtige Werck zu wenden, welches sehr grosse Beschwernussen in sich enthielte.

69. Die Prinzessin Donna Isabella truge vor, daß wann sie von allen Ständen des Reichs für eine Cron-Erbin von Castilien, wie es das Recht erfordere, würde erkläret und gehuldiget werden, sie ihre Tochter in die Händ des Don Andreä Cabrera, in dem Schloß Avila hinterlassen wolte, zur Geissel und zum Unterpfand ihrer Treu, und Haltung dessen, was sie dem König ihrem Bruder verspreche. Hergegen machte der Graf von Benavente immerdar neue Ansuchungen wegen des Heyraths seines Neefen, und beklagte sich sehr, daß er selbst durch dessen Beschimpffung beschimpffet würde, mit Betrohung, daß er alle Tractaten, so zu gutem des Königs von Sicilien würden vorgenommen werden, verhindern wolte, wann nicht vorhero der Heyrath des Infanten Don Henrici würde vestgestellet werden: Und er hatte auch schon Gelegenheit solches ins Werck zu stellen, weilen er immerdar dem König zur Seiten ware, deme sein Vortrag nicht sonderbar mißfiele. Die übrige Magnaten waren unter sich zertheilet,

nach-

nachdeme der Eigennutz sie zu dieser, oder zu jener Parthey lenckte: jedoch ist wahr, daß die Parthey des Königs Ferdinandi, und der Prinzessin Isabella von Tag zu Tag grösser wurde, zu welcher sich auch letztlich die Herren aus dem sehr reichen und Hoch-Adelichen Geschlecht von Mendoza gewendet hatten.

70. Dieser ihr Beytritt verursachte zum theil wo nicht gäntzlich den Verlust des Ertz-Bischoffs von Toledo, welcher, weilen er sich mit denen von Mendoza nicht gar zu wohl verstunde, und auch mit denen beyden Fürsten-Personen nicht sonderbar zu frieden ware, sich endlich auf die Seiten der Prinzessin Donna Joanna lenckte, mithin das Gewisse für das Ungewisse verliesse, und durch die Verschlimmerung seines Postens, die Verbesserung seines Glücks und Ansehens verhoffte. Also blind ist die Regiersucht, daß sie offtermalen ihr selbst mit eigenen Händen den Fall zubereitet! Der König befande sich mehr als jemalen verwirret und im Zweifel; und lenckte sich weder auf die eine, noch auf die andere Seiten. Der Großmeister gantz erstaunet über die so unvermuthete Begebenheit schriebe und rathete ihm, daß, weilen er beyde Vögel zugleich im Netz hätte, er sich derselben versichern, und sie in einem vesten Schloß, gleichsam als in einem Kefich einsperren, auch auf keine Weiß daraus entlassen solte, biß sie ihme alles nach seinem Gefallen, und zu seinem Vortheil würden eingewilliget haben, wozu er ihm in Geheim seine Hülff und Beystand versprache.

71. Also rathet die Boßheit und der Betrug, aber wider den Schluß des Himmels gilt und hilfft kein Rath. GOtt machte durch unbekannte Weg die heimliche Nachstellung offenbar: Dahero der Printz Don Ferdinandus, da er von dieser Gefahr Kundschafft erhielte, bey der Nacht aufbrache, und sich nacher Torvegano in Sicherheit begabe. Die Prinzessin Donna Isabella verbliebe in dem Schloß, mit vestem Entschluß, denen Trohungen des widerwärtigen Glücks nicht so leichter Dingen nachzugeben, sondern den einmal eingenommenen Posten biß auf den letzten Athem zu behaupten, indeme der Besitz einer Vestung, in welcher der beste Theil des Königlichen Schatzes verwahret und aufbehalten wurde, für sie gar zu tauglich ware. In Wahrheit eine großmüthige Prinzessin, welche ein Männliches Hertz hatte, wie es sich auf eine solche Person gebührete, die dem gantzen Spanien, nach so langer Verwirrung und Trangsal, die Ruhe wieder zuwegen bringen solte. Es ware aber der Himmel der Unverschamtheit des Großmeisters allbreits überdrüssig, und hatte schon den Arm aufgehebt den tödtlichen Streich wider ihn zu führen. Als dieser mit dem König Don Henrico sich in Madrit unterredet, rathete er demselben ein die Heyraths-Tractaten der Prinzessin seiner Tochter nicht mehr mit dem Hertzog von Segorbia, sondern mit dem König Don Alphonso in Portugall auf ein neues wieder vor die Hand zu nehmen; zu dessen Bewerckstelligung er ihn beredete, eine Reyß biß an die Gräntzen selbigen Reichs anzutretten.

72. Dieses wurde also unter dem gemeinen Volck außgestreuet, die rechte und geheime Ursach aber zu dieser Reyß ware, daß der Großmeister sich gern in den Besitz der Stadt Truxillo setzen wolte, allwo er den grösten Theil des Volcks und des Adels, durch Geschenck und Versprechen an sich gezogen hatte. Also geschahe es; die Innwohner zu Truxillo eröffneten dem König die Thor, und der Großmeister behielte die Schlüssel für sich. Jedoch gienge es nicht so leicht her, das Schloß zu überkommen. Der Commendant darinnen, Gratianus von Sessa, wolte solches nicht ehender übergeben, biß ihme die Unkosten, so er zu Außbesserung desselben aufgewendet, und der gröste Theil seines Vermögens ware, wieder erstattet wurden. Unterdessen, daß man über einen Vergleich handlete, wurde der König sehr krafftloß, und begabe sich wieder nach Madrit; und der Großmeister, nachdeme ihn das Fieber verlassen, woran er einige Täg bettliegerig gewesen ware, liesse sich nacher Santa Croce della Serra, nur zwey Stund von Truxillo entlegen, bringen.

73. Daselbsten bemühete er sich nach allen seinen Kräfften, daß ihme das Schloß möchte eingeraumet werden, wogegen er zur Vergeltung dieses Diensts dem Commendanten oder Schloß-Hauptmann die Stadt San Felice in Galicien anerbotte, als ihme ein gifftiger Fluß vom Kopff erstlich in das Gesicht, und hernach in den Halß mit solchem Gewalt herab schosse, daß das Blut häuffig aus dem Mund und aus

denen Naß-Löchern heraus strudlete, und ihn in kurtzer Zeit erstickte. Auf solche Weiß mußte dieser Blut-Egel des Reichs, nachdeme er mit Menschen-Blut sich überflüssig voll angetruncken hatte, solches wieder von sich brechen, den vierdten October in dem Jahr ein tausend vierhundert vier und siebentzig; denen Ehr- und Regiersüchtigen zur Lehr, daß, wer sich gar zu starck anfüllet, und aufblehet, zerbersten und zerspringen müsse. Man sagt, daß, als er schon in denen Zügen ware, er denen jenigen, welche ihn eyfrig anmahneten, er möchte doch einige kurtze Augenblick zu dem Geschäfft seines Heyls anwenden, keine andere Antwort ertheilet habe, als nur allein diese, ob die Einraumung des Schlosses zu Truxillo allbereits geschehen seye? Mariana l. 24. c. 2.

74. Gewiß eine gar zu unzeitige Frag und Gedancken, daß einer, der allbereits den Fuß in die Ewigkeit setzen will, bloß allein auf das Zeitliche solle bedacht seyn. O beweinliche Blindheit, so mit denen Zähern aus aller Menschen Augen solte beweinet werden. Also blind seynd die Ehr- und Geldsüchtige, daß sie nichts anders sehen, als auf ihre Erhöhung und Aufnahm, auch so gar, wann sie auf dem Spitz stehen alles zu verliehren. Sein Tod wurde so lang geheim und verborgen gehalten, biß das Schloß zu Truxillo seinen Bevollmächtigen ware eingeraumet worden. Gratianus von Sessa hatte wenig Glück in seiner neuen Stadthalterschafft zu San Felice. Nachdeme er kaum ein Jahr lang

solche verwaltet hatte, wurde er von dem verbitterten Volck, weilen er mit gar zu grosser Schärffe ihnen die Beutel geleeret hatte gesteiniget. Auf solche Weiß sterben insgemein die Geitzige, welche gar zu begierig nach frembden Guth streben; und wo sie das Gold heraus gesogen haben, hohlen sie auch harte Stein herauß. Der Tod des Großmeisters wurde von sehr wenigen beweinet, aber sein Großmeisterthum von vielen mit Seufftzen begehret.

75. Alle Magnaten richteten ihre Augen dahin; in allen ware die Ehrsucht und die Bemühung gleich, aber die Weg dazu zu gelangen unterschiedlich. Die Hertzoge von Albuquerche, und von Medina Sidonia, die Grafen von Benavente und von Haro, baueten starck auf ihre Reichthum: Der Marggraf von Santillana hatte einen grossen Anhang; Der von Villena, deme der König Don Henricus alle Aemter und Würden seines Vatters bestättiget hatte, steurete sich auf dessen Gunst. Die Ordens-Ritter waren in zwey Partheyen zertheilet, und auf solche Weiß waren auch die Wahl-Stimmen nicht einig. In Veles wurde erwehlet Don Rodrigo Manriquez, Graf von Paredes, Commenthur zu Segura. In San Marco di Leone Don Alonsus von Cardenas, Groß-Commenthur zu Leon, ein Ritter von vielen Verdiensten und uhraltem Adel; und beyde wurden für Großmeister außgeruffen und gehuldiget wider die Satzungen und Reglen des Ordens, welche nur einen zulassen.

 76. Auf

76. Auf diese Zeitung verlohre der Marggraf von Villena den Muth nicht, und obschon Hercules selbst nicht wider zweye zu kämpffen wußte, gedachte er doch über beyde den Sieg davon zu tragen, indeme er vorgabe, daß der Pabst annoch bey Lebs-Zeiten seines Vatters, durch ein Apostolisches Breve ihme diese Würde verliehen hätte: Es kame aber dieses Breve nicht zum Vorschein, und wurde davor gehalten, daß er solches in seinem Hirn erdichtet hätte, um Zeit zu gewinnen, und indessen von Rom durch die Begünstigung des Königs das jenige zu erlangen, was er schon erhalten zu haben vorwendete. Anderer Seits suchte er die Hertzen und Gemüther der vornehmsten Ordens-Rittern zu gewinnen, und stellte zu solchem End zu Villarejo di Salvanes unweit von Madrit mit dem Grafen von Osorno, Commenthurn von Castilien eine Unterredung an; wohin er sich dann auf den bestimmten Tag mit dem Bischoff von Burgos, und mit einer kleinen Begleitung von denen Seinigen begabe.

77. Kaum ware er daselbst angelanget, als ein grosser Hauffen bewaffneten Volcks ihme entgegen kame, von welchen er angehalten, und unter einer starcken Wacht gefangen nach dem Schloß zu Fuentiduegnas geführet wurde. Diese so schändliche Verrätherey wurde durchgehends getadlet und übel aufgenommen, und der König empfunde solche so hoch, daß er ungeachtet seiner Unpäßlichkeit, welche von Tag zu Tag zunahme, in aller Eyl nacher Estremadura abreysete,

reysete, um sich mit der Gräfin zu unterreden, welche auf keine Weiß den Gefangenen loß lassen wolte. Auf seiner Ruckreyß nacher Madrit traffe er zu Villaverde den Ertz-Bischoff von Toledo an, welcher sich allbereits mit ihme versöhnet hatte: und beschlossen allda miteinander, Fuentiduegnas zu belagern, und den Marggrafen, wann es mit Liebe nicht geschehen könte, mit Gewalt zu befreyen. Der König Don Henricus ware also schwach, daß er kaum auf denen Beinen stehen konte. Nichts destoweniger lage ihm die Gefangenschafft seines Freunds so hart an, daß er die Unbild zu rächen, und ihn aus dem Kercker zu befreyen mit einer außerlesenen Mannschafft vor das Schloß sich begabe. Die Belagerung zoge sich in die Länge, und die Belagerer mußten viel Ungemach leyden, wegen der unbequemen Jahrs-Zeit im Feld zu stehen.

78. Weilen nun mit dem Gewalt wenig außzurichten ware, wurde beschlossen, die Sach mit List und mit Betrug anzugreiffen, indeme jederzeit für erlaubt zu seyn erachtet wird, dem jenigen die Treu nicht zu halten, der solche gebrochen hat. Es befande sich in dem Königlichen Lager Lopez Vasquez von Acugna, ein Bruder des Ertz-Bischoffs von Toledo, deme nicht minder als dem König die Befreyung des Marggrafen anlage. Mit diesem legten sie es an, daß er die Gräfin zu einer Unterredung einladete, zur Zeit, da der Graf ihr Gemahl wegen eines dreytägigen Fiebers das Bett hüten mußte, um dieselbe unter dem Schein eines gütlichen Vergleichs

betrüglich hinter das Licht zu führen, und gefangen zu nehmen, in gewisser Zuversicht, es würde die Gefangenschafft der einen die Befreyung des andern mit sich bringen. Dieses ihr Vorhaben hatte den gewünschten Erfolg. Die Gräfin wurde mit einem von ihren Söhnen gefangen genommen, und in das Schloß zu Huete eingesperret. Da der Graf sich in sein eigen Netz verwicklet sahe, suchte er, so gut er konte, sich wieder loß zu machen, und gabe endlich den Vorschlag, so ihme von dem Cardinal von Spanien, und von dem Contestabile von Castilien angetragen wurde, Gehör, daß die Gefangene gegen einander außgewechßlet wurden.

79. Nachdeme der Marggraf von seinen Banden befreyet ware, machte er dem König seine Aufwartung, und danckte demselben, für die vielfältige Bemühung, so er zu seiner Erledigung angewendet hatte. Der Graf von Osorno hatte durch die Gefangenschafft des Villena gesuchet, die Gunst des Printzen Don Ferdinandi zu gewinnen, und durch dessen Beyhülff ihn von der Anwerbung auf das Großmeisterthum von St. Jacob abzuhalten, und mithin diese Würde für sich selbst um desto leichter zu erhalten, weilen der Villena die Prinzessin Joannam in Escalona in seinem Gewalt hatte, welche Prinzessin von der Königin ihrer Mutter abgesönderet ware, damit sie nicht von derselben die Unehrbarkeit erlernen möchte. Es schluge ihme aber, wie wir gesehen haben, sein Vorhaben fehl, damit man sehen möge, daß der Betrug und die

Ver-

Verrätherepen nicht allzeit einen glücklichen Außgang gewinnen. Neben dem bin ich der Meynung, daß Don Ferdinandus als ein großmüthiger Fürst keinen grossen Gefallen an diesem Dienst würde gehabt haben, indeme ihme der Ruhm seiner Redlich- und Aufrichtigkeit mehr dienen konte, als alle betrügliche Verrätherepen eines andern.

80. Indessen eilte das Leben des Königs Henrici mit grossen Schritten zum Tod. Die Leib-Aertzte ratheten ihm, er möchte eylends wieder nacher Madrit zuruck kehren, um zu versuchen, ob nicht der gesunde Lufft daselbst ihme das Leben noch auf eine Zeit-lang verlängern möchte. Neben dem Brechen und der Ruhr, so etliche Täg lang währete, empfunde er einen so grossen Schmertzen und hefftiges Seiten-Stechen, daß alle Hoffnung zur Genesung bald verschwunde. Nachdeme er die Sacrament der heiligen Kirchen empfangen, gabe er seinen Geist auf in die Händ seines Erschaffers, an einem Sonntag, den eilfften December in dem fünff und viertzigsten Jahr seines Alters, nachdeme er zwantzig Jahr, vier Monat, und zwey und zwantzig Täg regieret hatte. Ein König, deme mehr als allen andern die gar zu grosse Mildigkeit und beständige Wanckelmüthigkeit, wie wir gesehen haben, geschadet hat, wodurch er ein Spiel des Glücks, und von seinen Vasallen sowol, als von seinen Feinden verachtet, und mit allerhand Unbilden beleydiget wurde.

81. Er ware aus dem Stammen des Königs

Don Henrici des unehelich Gebohrnen, der letzte nicht nur der Zeit, sondern auch dem Muth nach. Es hatte der König Don Henricus der Zweyte, der Stammen-Vatter dieser Linie einen so lebhafften Verstand, und ein so freyes und hertzhafftes Gemüth, daß er den Mangel seiner Geburth durch die Tugend und Tapfferkeit ersetzte. Der König Don Joannes sein Sohn, ererbte von seinem Vatter das gantze Reich, aber nicht seinen gantzen Muth, und sein Glück. Er sahe sich offt dahin gebracht, daß er sich nicht aus dem Elend wieder erheben konte, in welches ihn seine Schwachheit gestürtzt hatte. Don Henricus der Dritte, und Enckel des Zweyten, schlagte nicht aus der Art seines Anherrn, hatte einen grossen Geist, klugen Verstand, ein großmüthiges Hertz, und weit außsehende Gedancken, wofern die Schwachheit seines Leibs, und der schnelle Tod ihme gestattet hätten, dahin mit Kräfften zu gelangen, wohin ihm sein kühner Muth den Weg eröffnete. Don Joannes der Zweyte hätte besser für eine hohe Schul, als für einen Königlichen Hof getauget, und wäre ihm ein Lehr-Sessel besser, als ein Thron angestanden.

82. Endlich, in dem König Don Henrico, von welchem wir reden, dem letzten Zweig dieses Stammens, stunde schändlicher Weiß alles ab, was jemaln großmüthiges uñ herrliches an demselben in seinen Vorfahrern geblühet hatte. Also wahr ist es, daß nicht nur die Menschen, die Thier, die Pflantzen und die Kräuter, sondern auch gantze Geschlechter selbst nach und nach abneh-

abnehmen, biß sie endlich gantz und gar absterben und verwelcken. Jedoch ist auch wahr, daß die Infantin Donna Isabella seine Schwester alles überflüssig ersetzte, was ihrem Bruder mangelte, und daß der Printz Don Ferdinandus, welcher gleichfalls von dem König Henrico dem Zweyten herstammete, demselben nicht allein in der Tapfferkeit vollkommentlich nacharrtete, sondern auch dessen Würde glorreich behauptete, und seinen Ruhm dergestalt vergrösserte, daß wann besagter großmüthige König Henricus dem Spannischen Reich keine andere Gutthat erwiesen hätte, als daß er demselben nach einigen Jahren einen Catholischen König gegeben, verdienete er, daß sein Nahm in allen Jahr-Büchern der Ewigkeit solte einverleibet werden, und daß gantz Iberien ihme Ehren-Säulen aufrichten solte.

83. Der König Don Henricus der Vierdte hinterliesse keinen Sohn, und ob die Tochter sein gewesen seye, ist ein Geheimnuß, so annoch unter der Ungewißheit verborgen ist; der Zu-Nahm eines Unmächtigen, der ihme gegeben wurde, und die schlechte Zucht und Erbarkeit seiner Gemahlin beredeten die Welt, daß sie aus seinem Ehebett nicht wäre erzeuget worden. Nichts destoweniger gabe er sie biß auf den letzten Athem-Zug für die Seinige aus, und als Petrus Manzuelos Prior des Convents zu St. Hieronymo zu Madrit sein Beicht-Vatter ihn kurtz vor seinem Ableiben fragte, wen er für seinen Nachfolger erklärete, gabe er zur Antwort:

wort: Die Prinzessin Joannam, meine Tochter. Und obwolen er kein ordentliches Testament machte, gabe er doch Don Joanni Oviedo seinem Secretario einige Sachen in die Feder an, und wolte, daß der Cardinal von Spanien, und der Marggraf von Villena solche vollziehen solten, denen er auch, und dem Marggrafen von Santillana, dem Grafen von Benavente, dem Hertzog von Arevalo, und dem Contestabile die Prinzessin Joannam anbefahle, damit sie nachdrucklich ihr Recht behaupten solten.

84. Von Don Ferdinando, und von Donna Isabella thate er nicht die geringste Meldung. Aber diese hatten durch ihre eigene Verdienste sich weit hervor gebracht. Ihre Tugenden und ihre löbliche Eigenschafften machten sie bey jedermann beliebt und angenehm, ausser allein bey etlich wenigen nicht, welche sich mehr um ihren eigenen Nutzen, als um das allgemeine Beste bekümmerten. Da nun die Leich-Begängnuß deß verstorbenen Königs gehalten ware, dessen Leichnam erstlich in dem Closter zu St. Hieronymo in Madrit beygesetzet, und bald hernach in U. L. Frauen Kirche zu Guadalupe begraben wurde, begaben sich Don Alonsus Carillo von Acugna, Ertz-Bischoff zu Toledo, Don Petrus Gonzalez von Mendoza, Ertz-Bischoff zu Sevilien, und Cardinal von Spanien; Don Petrus di Velasco Contestabel von Castilien, Don Garsias Alvarez di Toleto Hertzog von Alva, Don Beltrandus della Cueva, Hertzog von Albuquerche,

Don

Don Diego Hurtado di Mendoza, Marggraf von Santillana, Don Rodrigo Alonsus Pimentel, Graf von Benavente, Don Alonsus Henriquez Admiral von Castilien, welcher seinem jüngst verstorbenen Vatter nachgefolget ware, Don Petrus Manriquez, Graf von Trevigno, und andere vornehme Herren des Reichs in Eyl nacher Segovia, die Prinzessin Isabellam für eine Königin von Castilien auszuruffen, und ihr zu huldigen.

85. Es schiene eine recht wunderwürdige Sach zu seyn, daß Don Beltrandus von Cueva es ehender mit dem Don Ferdinando, als mit der Prinzessin Joanna, welche für seine Tochter gehalten wurde, hielte. Er wolte aber durch diese That zu erkennen geben, daß er eines gantz andern Sinnes und Meynung wäre, als das gemeine Volck, oder daß er demselben nicht nachartete. Er willigte in die Wahl der Infantin Donna Isabella, weilen er solche für billicher, und für das Reich nutzlicher hielte. Solchemnach wurde auf dem grösten Marckt-Platz in Segovia eine Königlich-außgezierte Bühne aufgerichtet, auf welcher die Prinzessin auf einen erhobenen und prächtigen Thron gesetzt, und für eine Königin und rechtmässige Erbin von Castilien erkläret und erkennet wurde. Als dieses geschehen, legten alle Anwesende die Hand auf das H. Evangelium, leisteten ihr den Huldigungs-Eyd, und liessen mit grossem Jubel und Frolocken unter Trompeten- und Paucken-Schall ihr-Fahnen fliegen, unter hellem Zuruff des

gantzen Volcks: Castilien, Castilien für den König Ferdinandum, und für die Königin Isabella! Hierauf tratte ein jeder Ehrerbietig hinzu, ihr die Hand zu küssen, und begleiteten sie in ihrem Königlichem Aufbutz auf einem Schnee-weissen Zelter nach der grossen Kirchen, allwo sie GOtt den schuldigen Danck für diese so grosse und sonderbare Gunst andächtig abstattete.

86. Bey dieser Verrichtung ware der König Don Ferdinandus nicht gegenwärtig, sondern wurde in Aragonien aufgehalten, allwo die Frantzosen mit einer viel grösseren Macht in die Grafschafft Roussillon wieder eingefallen waren, und nachdeme sie Elna erobert hatten, die Vestung Perpignan belagert hielten, in Hoffnung, dieselbe bald zu eroberen, welches hernach erfolgte den 14. Mertzen in dem Jahr 75. Als er aber von dem, was in Castilien vorgienge, Nachricht bekame, ware er nicht saumseelig, sich auf der Post dahin zu begeben, und hinterliesse an statt seiner auf dem Reichs-Tag zu Saragossa die Infantin Joannam seine Schwester, welche dem König Ferdinando zu Neapel, deme seine erste Gemahlin bereits ware gestorben, zur Braut gewidmet ware. Da er zu Almazan anlangte, kame zu ihme Franciscus von Barbastro, welchen Don Ludovicus de la Cerda, Hertzog von Medinaceli dahin abgeschickt hatte, und durch denselben ihm vorstellete, daß das Königreich Navarren ihme zugehörete, als einem Gemahl der Donna Anna, einer ehelichen und rechtmässigen

sigen Tochter, wie er sagte, des Fürstens von Viana, indeme dieser Fürst ihre Mutter geheyrathet hätte, und dißfalls auch eine Päbstliche Dispensation vorhanden wäre.

87. Solchemnach suchte er ihn um Hülff und Beystand an, dieses Reich wieder zu erobern, dessen sich die Prinzessin Donna Eleonora, und der Graf von Foix bemächtiget hätten; und wann er ihm seinen Beystand hierzu versagen solte, wurde ihme solcher von einer andern Seiten her nicht ermanglen; welches so viel gesagt ware, als ihme den Krieg mit Franckreich antrohen, und zur Unzeit eine Streit-Sache auf die Bahn bringen, deren Erörterung eine lange Zeit und reiffe Uberlegung erforderte. Der König Don Ferdinandus, nachdeme er den Balbastro ohne Antwort von sich entlassen hatte, begabe sich von Almazan nach Torvegano, allwo er sich nur so lang aufhielte, biß die Zubereitungen in Segovia zu seiner Empfahung fertig waren. Einer Seits sahe er sich als ein erklärter und gekrönter König in einem guten Port seiner Mühe und Beschwerden, aber von der andern ware er nicht ohne sorgsame Gedanckē, wegen der Neuigkeiten, so man im̄erdar von der Prinzessin Joanna hörete, welche sich gleichsfalls des Namens und Tituls einer Königin anmassete, und sich auf das Zeugnus des Königs Don Henrici gründete, welcher biß an das End seines Lebens sie für seine Tochter erkennet, und sie für die Cron-Erbin erkläret hätte.

88. Hierzu kame, daß Don Diego Lopez von

Paceco,

Paceco, Marggraf von Villena, Don Rodrigo Tellez Girone, Großmeister von Calatrava, Don Joannes Girone, Graf von Uregna, Don Alvarus di Zuniga, Hertzog von Arevalo, und andere ihre Verwandte und Bundsgenossene, denen der König Don Henricus auf seinem Tod-Bett die Prinzessin Joannam absonderlich anbefohlen hatte, sich für ihre Beschützer erkläreten, unter der Hoffnung, daß sie an ihre statt regieren, und die vornehmste Aemter und Würden des Reichs unter sich würden vertheilen, auch ihr nachgehends einen Gemahl nach ihrem Kopff geben können, der alle Bedingnussen, die sie ihme würden vorschreiben, eingehen müßte. Dieses ihr Absehen und Vornehmen machte in der Wahrheit dem König Don Ferdinando nicht wenig Gedancken: Mit allen dem empfienge er jedoch endlich, nachdeme er geschworen, die Freyheiten des Reichs unverletzt zu erhalten, und mit der Königin einen Vertrag aufgerichtet hatte, wie sie unter einander ihre Erb-Königreiche regieren wolten, den Eyd der Treu in Segovia mit frolockendem Zuruff des gantzen Volcks.

89. Es ware der König Don Ferdinandus, da er zum König in Castilien erkläret und gehuldiget wurde, noch nicht völlig zwey und zwantzig Jahr alt, von mittelmässiger Leibs-Grösse, gleichförmigen Gliedern, gefärbten Wangen, Castanien-braunen Haaren, Majestätischem und frölichem Gesicht, breiter Stirn, lebhafften und schimmerenden Augen, erhebten Hals, und an dem übrigen gantzen Leib sehr wohl gestaltet;

Er

Er hatte einen durchdringenden uñ scharffen Verstand, heiligen Sinn, kluge Vernunfft, liebreiche Gebärden, anmuthige Sitten, und ware mit allen Eigenschafften, welche einen Fürsten groß machen können, vollkommen begabet. Inngleichem ware die Königin Isabella, welche nur um zwey Jahr älter als ihr Gemahl ware, in allen ihrem Wesen lieblich, holdseelig, ehrbar, wunderschön an der Leibs-Gestalt, und noch schöner an der Seel und an denen Sitten, großmüthig, freygebig, unverzagt in denen Gefahren, und in allen ihren Thaten unveränderlich und standhafftig.

90. Nachdeme nun die Freuden-Feste, und die Gepräng wegen ihrer Erhebung auf den Thron ihre Endschafft erreichet hatten, wendeten sie alsobald ihre Gedancken auf die wieder-Herbeybringung der Magnaten, und auf die Ruhe des Reichs. Es ware eine außgemachte Sach, daß, wann der Marggraf von Villena von der Beschützung seiner vermeynten Königin abgestanden wäre, und sich zum Gehorsam bequemet hätte, er alle andere zusammen-Verbündete wurde nach sich gezogen haben. Solchemnach wurde ihm ein Vergleich angetragen, es kame aber gar bald an Tag, daß er mehr als ein Absehen für seinen Zweck hatte. Er thate dem König und der Königin von Castilien diesen Vortrag, daß, wann sie die Prinzessin ihrem Stand gemäß, und mit einem gleichförmigen Braut-Schatz an eine hohe Person verheyrathen, und ihn in alle Ehren und Würden, die sein Vatter

besessen, und sonderbar in das Großmeisterthum einsetzen würden, er unschwer ihnen den Eyd der Treu leisten, und sich von der Parthey der andern Magnaten, die sich mit ihme zur Beschützung der Prinzessin verbunden hätten, abziehen wolte.

91. Dieses truge er offentlich vor, unter der Hand aber triebe er den König Alphonsum in Portugall durch Schreiben und Abgesandte an, sich um die Beschützung seiner Nichte anzunehmen. Ihme liege vor allen andern ob, sie in dem Besitz der Erbschafft ihres Vatters zu handhaben, deren sie schier gäntzlich von ihren Widersachern wäre beraubt worden. Er solte mit bewehrter Hand in Castilien kommen, die Rauber und Tyrannen daraus vertreiben, und selbsten Hand an die Regierung legen, als Vormund seiner Nichte. Was es brauche zu verweilen, und sich zu bedencken? was ein so reicher, so mächtiger, und so tapfferer König zu fürchten hätte? Er solte nur mit einem Kriegs-Heer sich auf denen Gräntzen sehen lassen, so solte er versichert seyn, daß ihm der Kern des Castilianischen Adels alsobald zufallen würde. Auf solche Weiß truge dieser boßhaffte Mann Wasser auf beyden Achseln, und gabe diesen und jenen schmeichlende Wort. Der König Ferdinandus, und die Königin Isabella gaben auf seinen Vortrag zur Antwort, daß, wann er die Prinzessin in die Hand eines Dritten übergeben wurde, sie darauf bedacht seyn wolten, sie würdig zu verheyrathen, und wolten auch nicht ermanglen, für ihn zu Rom

einzukommen und anzuhalten, damit ihme das Großmeisterthum zu theil werden möchte.

92. Aber der König in Portugall durch die schmeichlende Hoffnung ein neues Reich zu überkommen, angelocket, ware alsobald begierig nach einem Krieg, welcher ihm viel Blut und Arbeit kosten wurde. Er überlegte dieses so wichtige Werck mit seinen Staats-Räthen. Die Meynungen waren, wie es insgemein zu geschehen pflegt, unterschiedlich; Die mehreste aber ratheten zum Krieg, und daß er mit der gantzen Macht in Castilien einbrechen solte. Als lauter kühne und stoltze Prahler strichen sie ihre Macht hervor, und den Reichthum, welches das Reich in so langwieriger Friedens-Zeit gesammlet hätte; sie troheten und schmeichleten sich selbst mit der Niederlage der Castilianer bey Aljubarotta, und rühmeten sich schon des Siegs, ehe sie noch einmal den Degen gezuckt hatten. Der Urheber dieser Meynung ware der Printz Don Joannes ein junger uud sehr muthiger Herr, welcher aber noch nicht allen Verstand, noch die jenige Erfahrenheit hatte, welche durch eine lange Ubung pfleget erworben zu werden. Bloß allein ware Don Ferdinandus Hertzog von Braganza, ein alter sehr erfahrner und vorsichtiger Herr einer gantz widrigen Meynung.

93. **Wie, sagte er, seynd vielleicht der Marggraf von Villena und seine Bundsgenossene nicht eben diejenige, welche kurtz vorhero den Infanten**

Don Alphonsum zum Thron berufften, unter dem Vorwand, daß die Prinzessin Donna Joanna nicht aus rechtmässiger Ehe, sondern aus einem Ehebruch wäre erzeuget worden? Wie, ist sie dann anjetzo nicht mehr eine solche? Ist es möglich, daß ihr Eigensinn und Eigennutz ein unehliches Kind ehrlich machen könne? Ich zweifle im geringsten nicht, daß, wann der König von Sicilien diesen Leuten etwas mehreres anerbieten wird, als sie anjetzo von unserem König verlangen, die arme Prinzessin, welche zu einem Schertz- und Spiel-Ballen des Glücks gebohren ist, auf ein neues aus einer Ehelichen unehelich werden wird. Die Ehrsüchtige, und ums Geld, und den Gewinn feile Gemüther seynd allzeit also beschaffen. Sie verkauffen ihre Dienst, Seelen, Hertzen und Willen demjenigen, der ihnen das mehreste darum gibt. Sagen sie her, was für Schlösser und Vestungen sie uns zur Versicherung einhändigen wollen, daß sie aufrichtig und redlich darein gehen, daß sie morgen seyn werden wie heut, und daß sie nicht den Mantel nach einem jeden Wind hencken werden?

94 Wie werden sie dem gemeinen Volck aus dem Kopff bringen, daß Donna Joanna nicht seye aus unehelichem

chem Beyschlaff erzeüget worden, welches doch unser König selbst für gewiß zu glauben an den Tag legte, da er seiner Vermählung mit ihr die Verehelichung mit der Infantin Donna Isabella vorzoge? Zu was Ziel und End trohen und pochen sie dann? Wann sie keine Kräfften haben, warum streichen sie solche hervor? Warum bemühen sie sich, uns mit dem Wind einer eitlen und betrüglichen Hoffnung aufzublähen, mit welchem sie angefüllet seynd? Die feige und verzagte Bauren-Hund bellen um so viel stärcker, je weniger sie zu beissen pflegen; Die kleine Bäch machen zu Zeiten ein grösseres Geräusch, als die grosse Flüsse. Sie geben vor, daß alle Städte, und der gantze Adel auf ihre Seiten tretten werden, da doch, ihre wenige Anhänger ausgenommen, niemand ist, der sich nicht für den neuen König, und für die neue Königin erkläret hat. Wolte GOtt, daß ich euch den dermaligen Zustand der Sachen, wie er an sich selbsten ist, nachdrucklich und sattsam vor Augen stellen könte. Wolte GOtt, daß, gleichwie der Leib, also auch die Augen dem Hertzen unterworffen wären, so wurdet ihr gewiß erkennen, wie wenig oder gar nichts wir uns auf das grosse Versprechen

des Villena und seiner Anhänger verlassen und vertrauen können.

95. Also redete der Hertzog von Braganza, und sahen viele wol, daß er in der That die Wahrheit sagte, nichts destoweniger hielten andere dafür, daß er der Königin Donna Isabella als einer Nichte von seinem Bruder gar zu geneigt wäre. In dem Werck dringete die Meynung der mehreren Räthen vor, wie es insgemein zu geschehen pfleget, wann die Stimmen nicht nach ihrer Wichtigkeit abgewogen, sondern nur gezehlet werden. Der Krieg wurde beschlossen, wozu einen grossen Antrieb gabe, daß der Ertz-Bischoff von Toledo sich von dem Hof hinweg begebē hatte, unter dem Schein, daß er dem Geist einige Ruhe verstatten müßte, nachdeme er so viele Jahr denen weltlichen Geschäfften mit grosser Mühe und Arbeit obgelegen wäre: Um so vielmehr, da einer, welcher in Behandlung der Staats-Sachen bey Hof eraltete, sowol andern verdrüssig, als auch er selbst der anderen leicht überdrüssig werde. Dieses wendete er vor, warum er den Hof verlasse, die rechte Ursach aber ware, daß er sich von dem neuen König und der neuen Königin beschweret hielte, welche, nachdeme er ihnen wohl gedienet, und sein gantzes Einkommen zu ihrem Nutzen angewendet hatte, ihn lang mit leeren und frucht-losen Versprechen hatten abgespeiset, ohne einmal einen Anfang zur Belohnung und Vergeltung zu machen.

96. Vor allen andern aber thate ihm wehe,

daß der Cardinal von Spanien so viel bey ihnen galte, nach dessen Rath und Anweisung sie das gantze Regiment führeten. Man suchte Mittel und Weg, ihn zu versöhnen, weilen aber solche nicht zulänglich waren, verbitterten sie ihn noch vielmehr, an statt, daß sie ihn hätten besänfftigen sollen. Er pochte voller Grimm, daß er denen, die ihn beleydigten, wolte sehen lassen, was es sagen wolle, mit dem Ertz-Bischoffen von Toledo es aufzuheben, daß er stärcker wäre, als man glaubte, und daß, da er Cronen hätte geben können, er solche auch wieder wurde können nehmen: Wovon er bald die Prob zeigen wolte. Es verfangte wenig bey ihme das Bitten des Don Petri von Acugna seines Bruders, welcher ihn ermahnete, er möchte doch durch einen so kühnen und gefährlichen Entschluß nicht ihme selbsten, und zugleich denen Seinigen schaden. Die Gefahr wäre gewiß, die Hoffnung zweifelhafftig, und ungewiß; Er möchte wohl bedencken, was er thue, die Reue nach geschehener That wäre vergebens und unnutzlich. Durch diese und dergleichen Ermahnungen wurde das stoltze Gemüth noch verbitterter gemacht, sonderbar, da ein gewisser Ernandus Alarcon, welcher sich zu seinem Kopff und Humor schickte, ein geschwätziger, zanckfüchtiger, unruhiger Mann, und sein grosser Freund, ihme immerdar in denen Ohren lage, welcher allezeit das Feuer seines grimmigen Zorns schürete, und ihme nie Zeit und Platz liesse, in sich zu gehen.

 97. Die

97. Die Abweichung des Ertz-Bischoffs von Toledo, von welchem man sehr besorgte, daß er sich für die widrige Parthey erklären möchte, rathete dem König und der Königin, gleichfalls ihren Fleiß anzuwenden, um die Magnaten zu gewinnen, und sich von allen Seiten mit Beyhülff zu versehen. Erstlich um sich wieder mit dem Infanten Don Henrico, Hertzogen von Segorbia, zu versöhnen, welcher ob-erzehlter massen auf das Versprechen des Heyraths mit der Prinzessin Donna Joanna, aus Aragonien in Castilien geflohen ware, gaben sie ihm die Landschafften von Segorbien, und von Ampourdan wieder, und verziehen ihme aufrichtig und von Hertzen alles, was er wider sie begangen hatte, welches dann um so viel leichter ins Werck gerichtet wurde, weilen die Hoffnung zu obigem Heyrath gäntzlich verschwunden ware, da die Prinzessin von Escalona nacher Truxillo gebracht wurde, um mit dem König in Portugall vermählet zu werden, welcher, um den Krieg mit einer scheinbarern Ursach anzufangen, sich hatte bereden lassen, sie zu ehelichen, nachdeme er ihr vorhero schon den Korb gegeben hatte. Also wahr ist, daß in denen Menschlichen Gemüthern das, was nutzlich ist, zum öfftern mehr gilt, als das, was ehrlich und rühmlich ist.

98. Ferner, damit der König Don Ferdinandus sich mit dem König von Franckreich verbinden möchte, welcher die Vestung Perpignan bereits eroberet hatte, truge er demselben durch eine ansehnliche Gesandtschafft den Frieden an,

und begehrte die wieder-Einraumung der Grafschafft Roussillon. Ihme wurde gantz gütiglich geantwortet, daß, wann er sich entschliessen würde, seinem Sohn Carolo, Dauphin von Franckreich seine Tochter Isabellam zur Braut und Gemahlin zu geben, er ihme nicht allein mit Geldt und Volck an die Hand gehen wolte, um die Unruhen in Castilien zu stillen, und sich auf den Thron zu bevestigen, sondern auch, was Roussillon anbetreffe, fertig und bereit wäre, sich dem jenigen zu unterwerffen, was die hierzu verordnete Richter außsprechen würden. Dem König und der Königin von Castilien gefiele dieser Vortrag nicht übel, und schienen zimlich geneigt zu seyn, denselben anzunehmen. Aber der König in Aragonien wurde dergestalt zornig darüber, daß er der Schwieger-Tochter und dem Sohn einen scharffen Brief zuschriebe, und ihnen verwiese, daß sie ohne sein Vorwissen sich einer so wichtigen Sach unterfangeten.

99. Dahero wurde in diesen Tractaten weiter nicht fortgefahren, um so viel mehr, weilen es nothwendig ware, ernstlich auf den Krieg zu gedencken, allermassen der König Don Alphonsus in Portugall mit einem außerlesenen Kriegs-Heer, so in fünff tausend Mann zu Pferdt, und vierzehen tausend zu Fuß bestunde, gegen Castilien im Anzug ware, voller Hoffnung eines gewissen Siegs. Die vornehmste Krafft und Stärcke des Kriegs ist allzeit gewesen, und wird immerdar seyn, das Geldt, woran der neue König, und die neue Königin grossen Mangel litten.

Don Andreas Cabrera, welcher seinen Dienst noch nutzlicher zu machen, den Königlichen Schatz biß auf diese Zeit noch nicht außgehändiget hatte, händigte ihnen solchen in dieser tringenden Noth ein. Eine grosse Hülff bey gegenwärtigen Umständen, und der Vergeltung, die er davon truge, wol würdig. Es wurde dem Cabrera geschencket die Stadt Moja, auf denen Gräntzen von Valentien, mit dem Titul eines Marggrafen, und die Stadt Cincione in dem Carpetanischen mit dem Titul eines Grafen, und noch darzu die Commendanten-Stell in Sevilien für sich und für sein gantzes Geschlecht, wegen seiner erwiesenen Treu verliehen.

100. Mit diesem Geldt wurden die Kriegs-Zurüstungen beschleuniget, zu deren Beförderung der König sich in Alt-Castilien, und die Königin in Neu-Castilien bearbeitete. Und in der Wahrheit hat Spanien zu keiner Zeit zwey Königliche Personen gehabt, die einen so gleichen Sinn, Muth und Willen gehabt hätten; dann wann Don Ferdinandus in seinen Kriegs-Verrichtungen ein Mars zu seyn schiene, so wiche Donna Isabella wenig der Bellona; wann jener in Friedens-Zeiten dem Apollo gleichte, so ware diese nicht viel ungleich der Diana. Und ware es ein grosses Glück für den König Ferdinandum, daß er eine Gemahlin angetroffen hatte, die ihme nicht allein zu Hauß, sondern auch im Feld dienlich ware. Die Würckung nun ihres Fleisses und ihrer Emsigkeit bestunde darinnen, daß sie einige Städte, welche zu wancken

cken anfiengen,, in ihrer Treu bevestigten, und andere dazu gewannen. Salamanca, Alzacaz, und andere kleine Städte eröffneten ihnen die Thor. Die Stadt Zamora wurde zum Gehorsam gebracht, aber nicht die Citadelle, welche Don Alonsus von Valenza, ein naher Anverwandter des Marggrafen von Villena, nicht aufgeben wolte.

101. Die Stadt Villena selbst, mit allen Städtlein und Flecken ihres Gebiets, erkennete auf Zureden des Grafen von Paredes den König Don Ferdinandum für ihren Herrn, mit dem Beding, daß sie allzeit ein Reichs-Glied seyn solte. Inmittelst ruckte der König Don Alphonsus in Portugall, mit seiner Armee in Schlacht-Ordnung gegen die Gräntzen von Badajotz, allwo er im Anfang des Mayens anlangte, und einige Täg daselbst sich aufhielte, um zu berathschlagen, was am ersten vorzunehmen wäre. Der beste Rath wäre gewesen, sich nach der rechten Hand zu wenden, und in Andalusien einzutringen, allwo die Städte Ecija, Carmona, und Corduba seine Parthey hielten, damit er, nach bezwungener Stadt Sevilien nichts hinter sich gelassen hätte, so ihme hätte zu schaffen geben können. Nichts destoweniger wendete er sich auf die lincke Seiten, und langte über das Land von Albuquerche, und Estremadura zu Plasenza an. Allda hielte er sein eheliches Versprechen mit der Prinzessin Donna Joanna; Er vollzoge aber das Beylager nicht wegen der nahen Anverwandtschafft, sondern erwartete darüber die Päbstliche Erlaubnuß.

102. Nachdeme das Versprechen geschehen ware, wurden beyde Braut-Personen für König und Königin in Castilien außgeruffen, und gehuldiget: Die Fahnen dieses Reichs wurden für sie und in ihrem Namen aufgesteckt, und dem Don Lopez von Albuquerche für seine geleistete Dienste der Titul eines Grafen von Pennamacor verliehen. Bald hernach brache der König von Portugall auf nacher Arevalo, und von dannen nacher Toro, wohin ihn Don Joannes von Ulloa berueffte, welcher der Straff zu entgehen, die er für seine viele und schwere Mißhandlungen verdienet hatte, zu Erfüllung seiner Lasterthaten ein Verräther seines Vatterlands wurde. Eben so treuloß, als er, ware Joannes von Portas, der Mächtigste und Reicheste unter denen Zamorinern, welcher diese Stadt nach seinem Willen regierete, und solche dem Portugiesen verkauffte. Dieser so glückliche Fortgang der Waffen triebe endlich den Ertz-Bischoff von Toledo an, daß er die Larven ablegte, und mit fünffhundert Reutern über das Gebürg gienge, und sich schamloser Weiß für Portugall erklärete.

103. Es versuchte zwar der König in Aragonien ihn zu besänfftigen, und schriebe ihm einen sehr höflichen Brief, worinnen er ihme zu Gemüth führete, daß er die viele und grosse Dienst, welche er seiner Cron erwiesen hätte, sehr wohl erkennete; und, daß ihme über die massen mißfiele, daß solche nicht nach Würdigkeit von seinem Sohn wären vergolten worden; wann er aber ein

ein wenig Gedult tragen, und sich mit ihme an einem Ort, der ihme am besten gefällig wäre, unterreden möchte, solte er nicht ohne alle Vergnügung, die er immer verlange, wieder abreysen. Es fruchtete aber dieses Schreiben nicht das geringste; die grosse Vermögenheit des Cardinals von Spanien verwirreten ihm dergestalt den Verstand, daß er der Vernunfft nicht fähig zu seyn schiene, und zum öfftern in unziemliche Reden heraus brache, und unter andern gantz entrüstet sagte: Ich, **ich habe der Donna Isabella die Cron aufgesetzet, und ich will wieder machen, daß sie den Rocken und die Spindel zur Hand nehmen muß.** Der König und die Königin empfunden seine Abweichung um so viel weniger, je besser sie von dem Cardinal bedienet zu seyn spüreten, dessen Aufführung viel annehmlicher, seine Rathschläge vernünfftiger und gewisser, und seine Gemüths-Art nicht also hefftig und wunderlich ware.

104. So bald nun der Toletaner bey dem Portugiesen angelanget ware, rathete er ihme, daß er in eigener Person mit einem starcken Hauffen der Seinigen die Citadelle zu Burgos, welche es mit der Prinzessin hielte, und von dem Hertzog von Villa Hermosa, des Königs Don Ferdinandi natürlichen Bruder, belageret ware, entsetzen solte. Inmittelst aber, da er mit diesem Entsatz im Anzug ware, berichteten ihn seine Kundschaffter, daß in Baltanas, einem in dem Gebürg zwischen denen zweyen Flüssen Pisuerga

und

und Duero gelegenen Schloß, sich der Graf von Benavente mit einer geringen Mannschafft befindete. Solchemnach nahme er sich vor, dieses Schloß zu erobern, welches ihme auch durch einen unvermutheten und starcken Sturm, deme die Belagerte nicht widerstehen konten, leicht gelingete. Der Graf von Benavente wurde dabey verwundet, gefangen, und unter einer starcken Wacht nacher Pannafiel geführet. Jedoch daurete seine Gefangenschafft nicht lang. Donna Eleonora Pimentel, Hertzogin von Arevalo seine Schwester, weilen ihr Gemahl der Parthey des Portugesen beygethan wäre, bewerbte sich so nachtrucklich um dessen Befreyung, daß sie endlich solche zu wegen brachte, unter dem Beding, daß der Graf inskünfftig nicht mehr die Waffen wider den Lusitanier führen solte. Zu dessen Versicherung er ihme seinen ältesten Sohn zur Geisel, und einige Städte von seinem Gebiet zum Unterpfand einhändigte.

105. Aber der König Don Alphonsus, weilen er entweder mit dieser Eroberung vergnügt ware, oder weilen er sich nicht starck genug zu seyn erkennete, eine Schlacht zu wagen, wozu er vielleicht würde gezwungen seyn worden, wann er auf sein erstes Vorhaben steiff verharret wäre, kehrete mit einer reichen Beute wieder zuruck nacher Toro; dahero das Schloß zu Burgos, weilen alle Hoffnung zum Entsatz verlohren ware, sich mit Accord ergabe. Bißhero schiene es, daß der Gewinn, und der Verlust von beyden Theilen gleich wäre, sonderbar, da der König und

die

die Königin von Castilien sich der Stadt Zamora mit gleicher List, als sie ware verlohren gangen, wieder bemächtiget hatten, wozu ihnen Franciscus Valdes, welcher einige Thürn unter seiner Obsicht hatte, treflich dienete, und sie in die Stadt einliesse. Diesen Krieg und Streit nun zu endigen, hielten beyde Theil für nothwendig, man müßte es auf eine Feld-Schlacht ankommen lassen, um zu sehen, wer den verlangten Sieg davon tragen würde.

106. Und dieses wurde für so viel nothwendiger gehalten, weilen man täglich von neuen Aufruhren in Gallicien, Biscayen, und in Andalusien hörete, allwo die Gemüther sich immerdar veränderten, nachdeme sie die Neigung und der Nutzen dieser oder jener Parthey lenckte. Diese ärgerliche Unruhen konten durch keine andere Hand von der Wurtzel außgereutet werden, als allein durch die jenige, welche in offenem Feld tapffermüthig wurde triumphiret haben. Diese Ursachen ratheten wol dem König von Castilien zur Schlacht; Aber der von Portugall wurde dazu angetrieben, durch die Verminderung seiner Parthey, welche von Tag zu Tag abnahme, und in einen schlimmern Stand geriethe, allermassen Don Alavarus di Zuniga, Hertzog von Arevalo, ihn allbereits verlassen, und sich mit dem König Ferdinando, und der Königin Isabella außgesöhnet hatte, durch Abtrettung der Stadt Arevalo in ihre Hände, und durch die Verlegung des Hertzoglichen Tituls auf Plasenza.

107. Hierzu kame, daß der Marggraf von

Villena

Villena selbst, das Haupt der widrigen Parthey, aus Verdruß wegen des Verlusts fast aller Städten und Flecken in seiner Marggrafschafft, zu deren wieder-Eroberung der König von Portugall keinen Schritt hatte thun wollen, im Handel begriffen ware, solche durch einen Vergleich zu überkommen. Und insgemein aus allen grossen Herren, die ihn in Castilien beruffen hatten, ware fast keiner mehr, der ihm anhangete, als allein der Ertz-Bischoff von Toledo, welcher aus purer Fantasey, oder viel ehender aus einem Verschmach, daß er für geringer gehalten würde als der Cardinal, seine Parthey hielte. Obwolen nun aber die Ursachen zu einer Schlacht von beyden Seiten sehr starck und wichtig waren, so ware doch die Gefahr auch sehr groß, und der Erfolg also zweifelhafftig, daß beyde Könige solche etliche mal vermeideten, und vielleicht solche einander nicht geliefert hätten, wofern das Treffen nicht vielmehr durch einen Zufall und Gelegenheit, als mit Fleiß und aus Vorsatz sich ereiguet hätte.

108. Ehe und bevor ich aber dasselbige erzehle, soll ich nicht unterlassen zu melden, daß mit dem Anfang des Neuen Jahrs, so da ware das ein tausend vier hundert sieben und siebentzigste, den siebenzehen Jenner in Madrit mit Tod abgienge Donna Joanna, des Königs Don Alphonsi Schwester, des verstorbenen Königs Henrici in Castilien Gemahlin, und der Prinzessin Joannå, dero ihre Anhänger auch den Namen einer Königin beylegten, Mutter. Man wird nicht leicht für

für gewiß bejahen können, ob sie schöner, oder ob sie unkeuscher seye gewesen: Unglückseelige Schönheit, welche, wann sie von dem Wust der Unlauterkeit beschmitzet wird, unsauberer und verächtlicher wird, als alle Heßlichkeit. Sie sturbe, wie sie gelebt, verwicklet in denen Mackeln eines außgelassenen Lebens, und in der Finsternuß eines Tods, von welchem man so gar nicht für gewiß sagen kan, wie, und wann er sich eigentlich zugetragen habe. Viele Geschicht-Schreiber selbiger Zeiten waren der Meynung, daß der König Don Alphonsus ihr Bruder, um die Schand seines Hauses vor denen Augen hinweg zu raumen, ihr heimlich habe mit Gifft vergeben lassen. Zurit. l. 18. c. 3.

109. Das Gifft ist offt ein Scharff-Richter und Vollzieher der Gerechtigkeit, und weißt gar leicht durch heimliche Weg dahin zugelangen, wohin das Schwerdt und der Strick nicht ohne grosse Mühe und Widerstand kommen kan. Andere bejahen, daß sie an denen Geburths-Schmertzen gestorben seye; wann dieses wahr ist, so schickte sich dieser unzeitige Tod nicht übel auf sie, weilen sie andern zur Unzeit das Leben gegeben hatte. In der That gabe die wenige Sorg, die sie für ihre Ehr, und guten Nahmen getragen hatte, Anlaß, daß andere von ihrem Tod wenig rühmlich redeten. Einige schreiben auch, daß sie nicht in dem von uns angeregten, sondern in dem Jahr fünff und siebentzig, den dreyzehenden Junii aus dieser Welt abgeschieden seye. Deme seye nun wie ihme wolle, wer

denen Lastern und der Schand lebet, stirbt so viel, als viel er lebet. Ihr Leichnam wurde in dem Franciscaner Closter zu Madrit in ein Marmelsteinernes Grab eingeschlossen; Aber der helle und weisse Marmel wird nie machen, daß die Gedächtnus der jenigen, welche darinnen begraben ist, nicht schwartz und dunckel seye: bloß allein der Glantz der Tugenden machet das Leben unsterblich, und die Reinigkeit des Hertzen ist die Klarheit und das Leben der Seel. Wir wollen uns wieder zu unserer Geschicht wenden.

110. Der König Don Ferdinandus ware mit der Belagerung des Schlosses zu Zamora beschäfftiget, welches bey der Einnehmung der Stadt nicht ware mit eroberet worden. Seine gantze Macht bestunde in fünff tausend Mann zu Fuß, und zwey tausend fünffhundert zu Pferdt, ein kleiner Hauffen für eine Feld-Schlacht, welcher doch durch die von Tag zu Tag ankommende neugeworbene Völcker immer verstärcket wurde. Bey ihme befanden sich im Lager der Cardinal von Spanien, Don Diego Gonzalez von Mendoza: Don Diego Hurtado, Hertzog von Infantado, Don Innigus Lopez, Graf von Tendilla, Don Laurentius Soarez, Graf von Cortugna, Don Petrus von Velasco, Contestabile von Castilien, Don Alphonsus Henriquez Reichs-Admiral, Don Garsias Alvarez von Toledo, Hertzog von Alva di Tormes, Don Henricus Henriquez, Graf von Alva di Liste, Don Petrus Manricus, Graf von Trevigno, Don Joannes Manricus, Graf von Castagne-

da,

da, Don Gabriel Manricus dessen Bruder, Graf von Osorno, Don Petrus Alvarez von Osorio, Graf von Astorga, Don Petrus Lopez Sarmiento, Graf von Salinas, Don Petrus von Mendoza, Graf von Montaguto, Don Alphonsus von Arellano, Graf von Aguillar, und viel andere Adeliche Herren von seiner Parthey.

111. Ausser diesen befanden sich in der Nähe zu Alahejos mit einer guten Anzahl Soldaten, Don Henricus, Hertzog von Segorbia des Königs Vetter, und Alonsus sein Bruder, Hertzog von Villa Hermosa fertig und bereit, sich dahin zu wenden, wo es die Noth erfordern wurde. Die Königin Donna Isabella selbst, um ihrem Gemahl näher bey der Hand zu seyn, und beyzuspringen, begabe sich von Burgos nacher Tordesillas. In Wahrheit eine heldenmüthige Dame, dergleichen die Noth in Spanien zu selbiger Zeit erforderte. Aber der König Don Alphonsus, welcher nach der Zuruckkunfft des Printzen seines Sohns aus Portugall, wohin derselbe abgangen ware, sich mit Soldaten zu versehen, seine Armee sehr verstärcket hatte, stunde dannoch in grossem Zweifel, was er thun, und vornehmen solte; dann obwolen er über viertzig tausend Mann unter seinen Fahnen hatte, traffe doch der Muth und die Tapfferkeit mit der Anzahl nicht ein, indeme es meistentheils ein zusammen geklaubtes und unerfahrenes Volck ware.

112. Er stunde müssig im Lager, und das Schloß zu Zamora wurde gefallen seyn, und

mit demselben das Ansehen, und der Ruhm seiner Waffen, welcher sich in der Welt außgebreitet hatte. Solte er aufbrechen, dasselbe zu entsetzen, so begabe er sich in die augenscheinliche Gefahr eines Treffens, davon der Außgang allzeit ungewiß, und dem äussersten Verlust unterworffen ist. In Alt-Castilien liegen an dem Fluß Duero zwey Städte, Toro und Zamora. Beyde seynd vest, und haben starcke Mauren, Bollwerck und sehr tieffe Gräben. Das Feld herum ist fruchtbar, der Lufft gesund und mässig, und die Innwohner scharffsinnig und verschmitzt. Auß beyden ist Zamora ein Bischöfflicher Sitz, und dieses ist der eintzige Vortheil, den sie über Toro hat, welche Stadt selbigem Bisthum unterworffen ist.

113. Beyde werden von dem Duero an der mittägigen Seiten benetzet, und hat jede eine Brucken, über welche man in die Stadt kommen muß. Solchemnach begabe sich der König Don Alphonsus aus der Stadt mit dem Kriegs-Heer, und stellete sich, als wann er den graden und kürtzesten Weg disseits des Flusses auf den Feind loßgehen wolte: Aber gehling änderte er seine Gedancken, zoge mit seinem Volck über die Brucken, und begabe sich längs dem Ufer nach dem Franciscaner-Closter, so gegen Zamora jenseits des Flusses über lieget. Allda schluge er sein Lager, und richtete Batterien auf gegen der Brucken, über welche die in der Stadt ziehen mußten, wann sie ihn angreiffen wolten. Dieses machte dem König von Castilien, und denen

Seini-

Seinigen viel Gedancken, indeme sie nicht errathen konten, was der König von Portugall in dieser Stellung vor ein Absehen hätte; indeme derselbe auf solche Weiß das Schloß, welches an dem andern Ufer lage, nicht entsetzen konte, noch Platz und Gelegenheit zum Treffen gabe, indeme er die Brucke besetzt hielte. Der Portugies bliebe dreyzehen gantze Täg in diesem seinem Lager stehen, und wurde die gantze Zeit in Vergleichs-Vorschlägen und Antworten fruchtloß zugebracht.

114. Die Jahrs-Zeit ware sehr unbequem, länger im Feld zu stehen, dahero der Portugies seine Bagage aufpacken liesse, und den ersten Mertzen an einem Freytag vor anbrechendem Tag mit stiller Trommel aufbrache, und seinen Ruckweg nacher Toro nahme. Gleich in der Fruhe gaben die Schildwachten von dem unvermutheten Aufbruch des Feinds dem König Don Ferdinando Nachricht. Er entschlosse sich demselben zu folgen, und wider seinen Willen zur Schlacht, die er vermeidet hatte, zu zwingen. Es hatte aber der Feind die Brucke zum Theil abgebrochen, und die Weg dergestalt unbrauchbar gemacht, daß der beste Theil vom Tag zugebracht wurde, alles wieder außzubessern, um geschwind fortkommen zu können. Der König von Castilien, um ihn nicht aus denen Handen zu lassen, ohne es mit ihm zu versuchen, beorderte in aller Eyl Don Alvarum von Mendoza, mit dreyhundert außerlesenen Reutern, den Nachzug zu beunruhigen, und dem Feind keinen Platz zu lassen, sich in Sicherheit zu stellen.

115. Durch diese Aufhaltung, und weilen der Feind wegen der Bagage zimlich langsam marschierete, hohlete ihn endlich der König Don Ferdinandus nur anderthalb Stund weit von Toro ein, jenseits eines engen Passes, welcher sich endlich in ein weites Feld außbreitet. Es ware schon zimlich spat, und die Sonne neigete sich allbereits zum Niedergang, als Don Alphonsus in Bedencken, daß er über die enge Brucken sich nicht so geschwind hinüber ziehen konte, und der Feind ihm auf dem Halß stunde, mithin zu Lieferung einer Schlacht genöthiget ware, sich umwendete, und demselben hertzhafft die Stirn bietete, um so viel lieber, weilen er vermeynete, den Vortheil in der Hand zu haben, indeme er eine stärckere Reuterey hatte, und ihme der Hertzog von Guimaranes aus der Stadt zu hülff kommen konte, den er darinnen mit einer starcken Besatzung gelassen hatte: Und wann er auch solte geschlagen werden, wäre die Nacht vor der Thür, und die Stadt in der Nähe, also, daß er entweder sich in dieselbige ziehen, oder im finstern sonsten in Sicherheit würde begeben können.

116. Diese Bedencken machten die Portugiesen keck und muthig, und hingegen die Castilianer sorgsam, und voller Gedancken: und wolten die Vorsichtigere unter ihnen nicht zur Schlacht rathen. Aber Don Joannes von Tovar, ein junger, hertzhaffter und kühner Herr, da die andere die Sach hin und wieder überlegten, erhebte aus Begierd, Ehr und Ruhm zu erwerben, seine Stimm, daß ihn jedermann hören

ren konte, und sagte: Entweder müssen wir das Reich verlassen, oder anjetzo mit dem Feind schlagen: Durch Ruhm und guten Namen werden die Königreiche mehr gewonnen, als durch die Waffen. Nein, saget mir, zu was für einem andern End haben wir dem Feind nachgesetzet, als nur um ihn anzugreiffen, und zu einer Feldschlacht zu zwingen? Und was werden wir für Schimpff und Spott davon haben, wann wir solche außschlagen, da er sie annehmen will? werden sie nicht billiche Ursach haben, uns für feige und verzagte Memmen auszuschreyen, wann sie sehen werden, daß wir das Treffen scheuen? Gut Hertz, Euer Majestät! gut Hertz Soldaten! der Feind wird kaum unsere Degen schimmern sehen, so wird er den Blitz derselben nicht außstehen können; Die Noth, und nicht die Hertzhafftigkeit hat ihnen eingerathen, uns die Stirn zu zeigen, wo die Furcht sie auf ein neues zwingen wird, uns den Rucken zu wenden.

117. Also redete der Tovar, und wurde mit grosser Aufmercksamkeit und Beyfall von dem König, dem Cardinal von Spanien, und denen Behertztern angehöret, welche seine Wort wiederholeten, und sehr innständig baten, daß man sie wider den Feind anführen möchte. Also ge-

schahe es, unter dem Schall der Trompeten und Trommeln gienge das Gefecht von beyden Theilen an. Don Alvarus von Mendoza gienge mit der gantzen Reuterey auf das vordere Treffen des Feinds loß, welches der Printz Don Joannes, der den Kern des Portugiesischen Adels bey sich hatte, anführete, wurde aber nicht allein mit gleichem Muth und Hertzhafftigkeit empfangen, sondern auch in Unordnung gebracht, und in die Flucht gejagt. Inmittelst geriethen die zwey mittlere Treffen, bey welchen sich beyde Könige selbst in eigener Person befanden, gleichfalls aneinander, und hebten ein grausames Gefecht an. Allda wurde der gröste Gewalt gegen einander angewendet. Von beyden Seiten wurde sehr hartnäckig und tapffer gestritten, obwolen ohne alle Ordnung, und nur Trouppen-weiß, wie sie ohngefehr, und durch das Glück an einander geriethen.

118. Mehr als anderwärtig ware ein entsetzliches Gefecht, um den Königlichen Haupt-Fahnen von Portugall, den die eine wolten hinweg nehmen, und die andere beschirmen. Petrus Vacca von Sotomajor, risse solchen mit Gewalt aus denen Händen des Fändrichs Don Eduardi von Almeida, und da er solchen davon tragen wolte, ware ein solcher Widerstand der Portugiesen, die sich ihme widersetzten, und der Seinigen, die ihme beysprungen, daß der Fahnen in Fetzen zerrissen, und der Fändrich Almeida getödtet, oder wie andere wollen, gefangen

wurde. Seine Waffen wurden an statt des Fahnens in der Dom-Kirchen zu Toledo aufgehencket, und dieneten eine geraume Zeit lang zum Zeugnuß dieses Triumphs, welcher durch viel Blut erworben wurde. Fast bey drey Stunden lang ware der Sieg zweifelhafftig, ohne sich für diese oder jene Parthey zu erklären, biß endlich entweder die Tapfferkeit, oder das Glück Castiliens die Oberhand behielte, und die Feinde offentlich und schändlich die Flucht nahmen, und sich durch die Gegenwart und das Zusprechen ihres Königs, welcher ihnen mit lauter Stimm den alten Ruhm, die Schlacht bey Aliubaruta, und was ihnen immer wieder einen Muth und Hertz machen könte, zu Gemüth führete, nicht aufhalten liessen.

119. Ihre Flucht nahmen sie gegen Toro, aber diese ware theils wegen der finstern Nacht, welche schon angebrochen ware, und theils, wegen der engen Brucken, über welche sie mußten, nicht glücklicher als das Treffen; Eine grosse Anzahl fiele von der Brucken in den Fluß; viele, da sie über denselben schwimmen, und dem Schwerdt entflohen, sturben in dem Wasser. Der König Don Alphonsus, da er die Niederlage der Seinigen sahe, nahme durch Hülff der Nacht, mit etlich wenigen den Weg nach dem Gebürg, ohne sich irgendswo aufzuhalten, biß er zu Castro Nugno, einem sehr vesten Schloß, so es mit ihme hielte, anlangte, allwo er von dem Schloß-Hauptmann freundlich aufgenommen,

indessen aber, weilen niemand einige Nachricht von ihm zu geben wußte, insgemein für todt gehalten, und einige Täg lang beweinet wurde. Zu grossem Glück der Uberwundenen ware die Nacht danckler als sonsten gewohnlicher massen, indeme die Obsieger wegen der dicken Finsternus denen Flüchtigen nicht nachsetzen, noch ein solches Blut-Baad unter ihnen anrichten konten, als bey hellem Tag hätte geschehen können. Mit allen dem waren der Gefangenen und Todten nicht wenig.

120. Von Seiten der Castilianer wurde gefangen Don Henricus Henriquez, Graf von Alva di Liste, welcher, da er die Flüchtige biß an die Brucke von Toro verfolget hatte, bey seiner Zuruckkunfft gefangen genommen wurde von einem Hauffen Portugiesen, welche sich mit dem Printzen Don Joanne auf einem Hügel in Kriegs-Ordnung vest gesetzt hatten, ohne daß sie waren geschlagen, oder in Unordnung gebracht worden. Der König Don Ferdinandus nahme diesen Hauffen, welcher auf dem Hügel vesten Stand hielte, zwar wol gewahr, weilen er aber sahe, daß die Seinige gantz zerstreuet ohne Ordnung sich auf das Plündern legten, bekümmerte er sich nicht, denselben anzugreiffen, dahero der Printz biß in die Nacht seinen Posten behauptete, und nachgehends bey zunehmender Finsternus sich zuruck zoge, zugleich auch sich für einen Uberwinder rühmete und außgabe, weilen er auf selbiger Anhöhe nicht wäre angegriffen worden. Bey seiner Ankunfft zu Toro, eröff-

nete endlich der Hertzog von Guimaranes die Thore der Stadt, welche er dem Ertz-Bischoff von Toledo, und denen übrigen Flüchtigen vor der Nasen zugesperret hatte, aus Furcht, daß er nicht in dieser Verwirrung Freund und Feind miteinander in die Stadt einlassen möchte. Und dieses ware der Verlauff der Schlacht bey Toro, in welcher die Castilianer sich rühmen, allen Schaden wieder herein gebracht zu haben, den sie von denen Portugiesen in dem Treffen bey Aliubarotta empfangen hatten.

121. Dieser so herrliche Sieg ware ein Vorbott der jenigen Glückseeligkeit, welche noch immerdar in Spanien blühet. Hieraus entstunde der Frieden, hieraus die Zuruckkehr der Magnaten und des Adels zum Gehorsam, hieraus die wieder-Eroberung der Städten und Vestungen, die sich von der Cron getrennet hatten! hieraus endlichen die Zerstörung der Saracenischen Sect, und die wieder-Einführung der alten Glory und Glückseeligkeit in gantz Spanien. Dem Obsieger wurde alles gantz gleich und eben; Das Schloß zu Zamora ergabe sich ihme den neunzehenden Mertzen. Das zu Toro hielte sich biß auf den neunzehenden October, an welchem Tag Donna Maria, des Don Joannis von Ulloa Gemahlin, weilen sie alle Hoffnung verlohren, solches erhalten zu können, es der Königin Donna Isabella einraumete. Bald darauf ergabe sich auch Castro Nugno nebst allen haltbaren Oertern in selbiger Gegend.

122. Aber

122. Aber der König Don Alphonsus nach dieser unglücklichen Nacht, welche nicht wenig den Glantz seiner Cron verduncklet zu haben schiene, begabe sich, so gut er konte, übel gerupfft und zugerichtet, mit wenig der Seinigen, und auch etlichen Castilianern, die es mit ihme gehalten hatten, und denen ihr böses Gewissen die Flucht aus dem Land einrathete, den sechzehenden Junii, den kürtzesten Weg nacher Lisbona, voller Reu, daß er einen so unglücklichen Krieg angefangen hatte, und zugleich voller Begierd, denselben durch fremde Hülff, wann je seine eigene Kräfften dazu nicht erkleckten, glücklicher zu endigen. Also seynd die Rathschläge der Unglückseeligen beschaffen, welche offt eine kleine Wunde mit einer grössern heilen wollē. Ich habe keine Weil, seine Reyß in Franckreich zu erzehlen, damit er den König Ludwig zu seinem Beystand bewegen möchte; mir ist genug, daß ich kürtzlich melde, daß selbiger König mit denen Kriegen wider Burgund und Engelland beschäfftiget ware, daß er sich um die Spanische Händel nicht viel annehmen konte.

123. Alles was er thun konte, die Macht des Castilianers zu zertheilen, ware dieses, daß er Armandum von Albert, mit einem Kriegs-Heer abschickte, die Gräntzen von Biscayen anzugreiffen. In der Provintz Guipuscoa, auf denen Frantzösischen Gräntzen, lieget die Vestung Fonterabia, welche wegen des Meers, so sie beschützet, und wegen ihrer vortheiligen Gelegenheit für unüberwindlich gehalten wird. Diese bela-

gerte

gerte der Frantzos nicht nur ein- sondern zwey-mal, und wendete allen Gewalt an, dieselbe zu erobern, er wurde aber eben so offt zuruck geschlagen, und zum Abzug gezwungen, das erste mal von Don Diego Lopez von Sarmiento, Grafen von Salinas, welcher mit unglaublicher Tapfferkeit ihme die Stirn botte, und das andere mal von Don Joanne Gamboa, dessen Erfahrenheit in dem Krieg, und starcker Arm an dem Hof der Königen von Aragonien, des Vaters und des Sohns, die verdiente Belohnung seiner Treu und Geschicklichkeit empfienge.

Das dritte Buch.

I.

DEr König Don Ferdinandus gantz erfreuet über den glücklichen Außgang seiner Waffen, und daß er die Magnaten zum Gehorsam gebracht hatte, welche in die Wette sich schleunigten, ihme die Huldigung zu leisten, begabe sich nacher Alava, um den Rath des Königs von Aragonien seines Vatters einzuhohlen, wie nach so vielen Zwytrachten und Kriegen der Fried möchte am besten hergestellet werden, allwo dieser glorreiche Alte zu einer guten Vorbedeutung in der Stadt Victoria seiner erwartete, welcher keinen glückseeligern und frölichern Tag als diesen erlebet, an welchem er den Gipffel aller seiner Glückseeligkeit vermeynte erreichet zu haben, da er sich einen Vatter eines solchen Sohns sahe, welcher für einen König des jenigen Reichs ware angenommen und gehuldiget worden, aus welchem er in seiner Jugend schimpfflich mit Verlust aller Güther, so er rechtmässig darinnen besessen, ware vertrieben worden.

2. Er küssete ihn, truckte ihn inniglich an die Brust, und sagte mit gen Himmel aufgehebten Händen, und mit Freuden-Zähern in denen Augen: Ach! **ihr Heilige in dem Paradeyß, und Du, O Geber aller Freud und Glückseeligkeit, mein gütigster GOtt! gestattet nicht, daß die Heiterkeit die-**

ses

ses Tags mit einiger Wolcken der Mißvergnügung überzogen werde. Und weilen die Menschliche Glückseeligkeit und Hochheit, wann sie den höchsten Gipffel erreichet hat, zuruckgängig zu werden pfleget, so bitte ich euch, lasset die Straffen, welche ich wegen meiner Sünd und Lastern nur gar zu wohl verdienet habe, über mich allein ergehen, ohne daß mein Volck, oder mein Sohn solche empfinden. Verleihe dieses, O Vatter der Barmhertzigkeit, damit jedermann deine liebreiche Gütigkeit bewundern möge.

3. Also redete der gute Alte, gleich als ein Schwan vor seinem heran nahenden End; wolte auch nicht zugeben, daß der Sohn ihme die Hand küssen, oder ihme zur lincken Hand gehen oder sitzen solte, sondern gabe ihme überall, als einem König von Castilien, indeme solches diesem Königreich gebührete, den Vorzug. Bey dieser Unterredung befande sich gegenwärtig die Infantin Donna Eleonora, seine Schwester, Prinzessin von Navarren, welche auch an dieser Freud und so frölicher Zusammenkunfft Theil hatte. Sie überlegten miteinander die Geschäffte und Angelegenheiten ihrer Königreichen, und der König Joannes kame nicht nur einmal auf die Gedancken, dem Sohn die Cron seines Reichs abzutretten; jedoch enthielte er sich dessen, weilen entweder die Lust zu regieren in ihme noch nicht gäntzlich ersättiget ware, oder weilen er die Gegenwart

genwart seines Sohns in Castillien annoch für nothwendig hielte.

4. Aber die Sachen in Navarren wieder in eine gute Ordnung zu richten, allwo die zwey Rotten der Biamonteser, und der Agramonteser sich mehr als jemalen rühreten/ begaben sich beyde Könige nacher Tudela. Es fiele gar schwer, diese zwey Partheyen mit einander zu vereinigen, weilen eine jede aus ihnen einen grossen Anhang hatte, nichts destoweniger weigerten sich der Graf von Lerin, und Petrus von Peralta ihre Häupter nicht, auf die Beruffung ihrer Königen in Tudela zu erscheinen. Als man sie zum Frieden uñ Einigkeit vermahnete, stelleten sie alle ihre Zwistigkeiten als gehorsame und getreue Vasallen beyden Majestäten heim/ und, um von diesem Entschluß nicht abzuweichen gabe der Graf von Lerin die Stadt Pampelona/ die er innen hatte, in die Händ des Königs Don Ferdinandi, und der Peralta die Stadt Stella in die Händ des Königs von Aragonien: worauf beschlossen wurde, daß innerhalb zehen Monaten gebührende Schied-Richter solten erwehlet, und deme, was dieselben nach reiflich untersuchter Sach endlich außsprechen würden, in allem nachgelebt werden solte.

5. Die Fürstin Magdalena, Gemahlin des jüngern Grafen von Foix, nahme diese Zusammenkunfft sehr übel auf, aus Furcht, gleichwie die Mütterliche Liebe allzeit furchtsam und argwöhnisch ist, es möchten diese Tractaten zum Absehen haben, ihre beyde Kinder Franciscum Phoe-

bum,

bum, und dessen Schwester Catharinam, um die Erbschafft ihres bereits verstorbenen Vatters zu bringen; Dahero dann ihr diesen Argwohn, und alle Bitterkeit gäntzlich zu benehmen, die beyde Könige, Vatter und Sohn, Don Berengarium von Sos, Dechanten zu Barcellona, für ihren Gesandten ihr zuschickten, welcher sie eines theils von ihrer Aufrichtigkeit und guten Meynung unterrichten solte, die sie bey dieser Behandlung hätten, mit der Versicherung, daß sie allezeit Schutz und Schirm bey ihnen finden würde; andern theils aber, solte er sie warnen, sich nicht so sehr auf die Frantzösische Hülff zu verlassen, und sich zu wagen, mit solcher Spanien zu beunruhigen, mithin versichert zu seyn, daß sie in jenem Port, den sie für sich so still und sicher hielte, mehr verborgene Klippen antreffen würde, als sie anderwärtig besorgte. Daß, obwolen der König Ludwig ihr Bruder wäre, dannoch die Band der Anverwandtschafft, mit welchen sie mit Aragonien verknüpffet seye, weit genauer, und minder eigennutzig wären.

6. Es hielte sich diese Prinzessin zur Zeit, da der Aragonische Abgesandte aus Spanien abreysete, zu Pau in Bearn auf, allwo sie nach angehörten Anbringen des Gesandten sich erzeigte, als wann ihr solches sehr wohl gefalle, und, daß sie die Entschuldigung, und den gegebenen Rath in Guten aufnehme; Und dieses ist eine gute Staats-Regul, sich gern und leicht zu einer Sach bereden lassen, wo das Widersprechen gantz unnutzlich und gefährlich ist. Jnmittelst aber, da

der Gemahl sich in Aragonien beschäfftigte, stunde die Königin Donna Isabella seine Gemahlin in Castilien nicht müssig; Allezeit emsig und begierig, die Streifferenen der Portugiesen, welche von der Seiten der Stadt Toro Castilien beunruhigten, zu verhindern, und im Zaum zu halten, hatte sie sich nacher Tordesillas an dem Fluß Duero begeben. Allda kame ihr unverhofft zu Ohren, daß die Burger zu Segovia auf Anreitzung des Don Alonsi Maldonati, welcher sich mit Don Andrea Cabrera übel verstunde, das Schloß daselbst belagert hatten, worinnen ihre Tochter die Infantin Donna Isabella aufbehalten und verwahret wurde. Dieses triebe sie an, in aller Eyl dahin aufzubrechen, mit so gutem Glück, daß gleich bey ihrer Ankunfft der Tumult und die Empörung aufhörete.

7. Aber ein neuer Tumult, und eine neue Gefahr berufften sie anderwärtig hin. Don Rodrigo Manriquez, Graf von Paredes, den sie den Großmeister von St. Jacob nenneten, ein Hoch-Adelicher und tapfferer Cavallier, welcher vor Jahren denen Saracenern die Stadt Huescar hinweg genommen hatte, gienge in dem Monat November zu Veles mit Tod ab. Sein Tod gabe Don Alonso von Cardenas, seinem Mitwerber zum Großmeisterthum, die Waffen in die Hand; derselbe fassete den Entschluß, sich mit einer guten Anzahl Soldaten nacher Ucles zu begeben, mit dem Vorsatz, daß wenn es ihme nicht gelingen solte, in Gutem erwehlet zu werden, er die dreyzehen Ritter, denen die Wahl zustunde,

stunde, zwingen wolte, ihn wider ihren Willen zu erwehlen, oder zu bestättigen. Dieser Entschluß führte grosse Gewaltthätigkeiten mit sich, indeme mehr als einer von den Magnaten dieser durch schlimme, ein anderer durch gute Weg sich angeschickt hatte, diese Würde für sich zu erwerben, dahero die Königin Donna Isabella, um diese Unruhen und Unordnungen von der Wurtzel auszureuten, sich von Valladolid in solcher Eyl nacher Ucles aufmachte, daß sie bloß in dreyen Tägen diese Reyß machte, wozu insgemein fünff oder sechs erfordert wurden.

8. Und gleichwie Sie reich an Rath und Vorschlägen, und beyneben sehr beredt ware, beredete sie diese Ritter durch lebhaffte und kräfftige Gründe, daß sie zu Vermeidung der Aergernussen und Unruhen, so aus einer so übereilten Wahl zu besorgen wären, mit Bewilligung des heiligen Vatters, die Verwaltung dieser Würde dem König ihrem Gemahl so lang heimstelleten, biß nach gestillter Unruhe, und Besänfftigung der verbitterten Gemüther, die Verdienste der Anwerber, welche einen Anspruch dazu machten, besser könten untersuchet, und eine friedliche Wahl einer in allen Stucken würdigen, und ansehnlichen Person vorgenommen werden. Und dieses ware der Anfang, die Macht der Ritter des Ordens von St. Jacob zu schwächen, welche auch denen Rittern von Alcantara, und von Calatrava zum Exempel wurden, deren Großmeisterthümer in der Person des Königs sich vereinbahreten. Und obwolen der König Don

Ferdinandus die Würde des Großmeisterthums von St. Jacob, es mochte allen andern, die darnach strebten, lieb oder leyd seyn, dem Don Alphonso von Cardenas verliehe, mit dem Beding, daß er jährlich eine gewisse Summe Geldts erlegen solte, so zu dem Krieg wider die Mohren solte angewendet werden, so sahe man doch, daß die Süssigkeit, so er in der Verwaltung desselben verkostet hatte, ihme einen Lust machte, solche wieder zu besitzen.

9. Inmittelst wurde viel Mühe angewendet, den Ertz-Bischoff von Toledo, und den Marggrafen von Villena wieder zum Gehorsam ihres Königs, und ihrer Königin zu bringen. Selbige waren die zwey Säulen, auf welche der König in Portugall seine Hoffnung, zur Eroberung des Castilianischen Reichs, gesteuret hatte. Und man sahe wol, daß bey dem Abgang dieser beyden Grund-Stützen das gantze Gebäu seiner Ansprüchen zu boden fallen wurde. An dem Marggrafen spürete man eine grosse Fertigkeit, sich wieder in die Schrancken der Gebühr und Schuldigkeit zu begeben, wann man neben der Verzeihung, welche ihme mildiglich angetragen wurde, auch alle seine Herrschafften und Güther wurde wieder einraumen. Der König und die Königin bewilligten gern sein Ansuchen, und begehrten bloß allein, daß er vor allen andern Sachen die Schlösser zu Madrit, und zu Trurillo ihnen einliefern solte, welche er noch immerdar für sich besetzt hielte: Obwolen nun dieses Begehren ihme sehr hart und schwer fiele, mußte

er

er doch sich schmiegen, und diese beyde Vestungen abtretten.

10. Aber wegen der wieder-Einraumung seiner Herrschafften, kame es wider alle Gebühr zu denen Waffen. Weilen er vermeynte, man gienge gar zu langsam damit her, und mit Gewalt seine Ansprüche durchtreiben wolte, brachte er sich gar darum. Er werbte einige Soldaten an, und erzeigte sich begierig zu einer Neuerung: Dahero der König und die Königin, um ihn in denen Schrancken zu halten, Don Georgio Manriquez, und Petro Ruiz von Alarcon auftrugen, ihme alle Städte, die ihme in der Marggrafschafft zugehöreten, hinweg zu nehmen. Diese belagerten Cinciglia, weilen sie aber durch seine Ankunfft gezwungen wurden, das Feld zu raumen, verurtheileten sie, vielleicht aus Verdruß und Unwillen, sechs von denen Gefangenen, die sie in selbiger Gegend gemacht hatten, zum Strick; gleichsam, als wann die Schand derselben ihre eigene vermindern, oder ihr Tod ihre Flucht entschuldigen könte. Die Armseelige mußten die jenige Straffe außstehen, welche der Zorn und Verdruß anderer mehr, als ihre eigene Schuld und Verbrechen, ihnen zuzoge. Joannes von Berrio, Kriegs-Obrister des Marggrafen von Villena, da er diese That hörete, verdammete, um solche mit gleichem Schimpff zu rächen, sechs von denen Königischen Gefangenen zu gleichmässigem Tod.

11. Es begabe sich, daß unter diesen sich zwey Brüder befanden, deren der eine noch le-

dig, der andere aber verheyrathet ware, und schon einige Kinder hatte. Das Unglück traffe diesen, daß das Looß auf ihn fiele, durch den Strang hingerichtet zu werden. Der Bruder, welcher ihn aufs äusserste liebte, hielte innständig an, daß er für den Kriegs-Obristen möchte gelassen werden, welchen er durch alle Heilige im Himmel, und durch alles, was er immer Liebes und Angenehmes auf der Welt hätte, flehentlich bate, er möchte ihm doch gestatten, das Leben seines Bruders mit seinem Tod zu erretten. Ein lebhafftes Exempel einer wahren Brüderlichen Liebe, welche gleichsam so zu sagen aus der Welt verbannet ist. Sein Weinen und Bitten wurde erhöret, aber nicht nach denen Gesätzen der Mildigkeit: Eine so innbrünstige und mitleydige Lieb hätte beyden das Leben und die Freyheit erwerben sollen. Ein großmüthiges Hertz hätte ein Leben nicht zu Grund gehen lassen, welches würdig ware ewig zu leben. Aber dieser Grausame hielte davor, er hätte ein gnugsames Mitleyden bezeuget, daß er zufrieden ware, daß der Ledige für den Verheyratheten sterben solte.

12. Es erhebte sich aber ein neuer Liebes-Streit; Dieser schluge die Gnad aus, welche ihm den Verlust seines Bruders kosten solte. Der Streit währete lang, und die von beyden Seiten beygebrachte Ursachen waren sehr beweglich; aber meine Feder, welche sich nahe bey dem End ihrer Arbeit befindet, beschleuniget ihren Lauff. Der jüngere Bruder erhielte in diesem Liebes-Kampff die Oberhand, und der Uberlebende

lebende hielte sich für weit unglückseeliger, als den Todten. Wie viel Jahrhundert werden vorbeygehen, biß sich eine solche Begebenheit wieder ereignen wird: und, O! wie weit angenehmer und lustiger wurde meine Geschicht seyn, wann sie mit mehr dergleichen Streit und Kämpffen angefüllet wäre! Diese Neuerung des Villena veränderte sehr die angefangene Vergleichs-Tractaten, und sahe er sich in kurtzer Zeit dahin gebracht, daß er auf ein neues zu der Königlichen Gnad und Mildigkeit seine Zuflucht nehmen mußte. Alles jedoch, was er erhalten konte, ware die fernere Beybehaltung der Herrschafften Escalona und Belmonte für sich, und für sein Hauß. Villena, Almazan, und andere Städte der Marggrafschafft wurden der Cron einverleibet.

13. Also wurde die Macht, und der Hochmuth dieses Magnaten geschwächet und gestürtzet, welcher keinen grössern, als er ware, in Castilien hatte, als allein den König seinen Herrn. Die Härtigkeit des Ertz-Bischoffs von Toledo zu erweichen, brauchte es viel Mühe: offt zeigte er einen geneigten Willen, daß er wieder zum Gehorsam kehren wolte, und offt brache er wider sein Versprechen. Er wallete in einem Meer der Verwirrung. Bald begehrte er dieses, bald wieder etwas anders. Offt, wann man meynete, er wäre gantz beruhiget, kehrete er auf einmal wieder zu der vorigen Unruhe. Er beklagte sich, daß man ihm nach dem Leben stünde, und, daß für ihn keine Sicherheit in Castilien wäre.

Wiederhohlte immerdar die Gutthaten, so er dem König und der Königin erwiesen, und sie auf den Thron erhebt hätte, nennete sie unerkanntlich und undanckbar, und je mehr er von ihnen mit Worten und Anerbietungen versichert wurde, je weniger hielte er sich sicher; er sagte, daß seine Widersacher eine so starcke Hand in der Regierung hätten, daß er nicht leicht ihren Nachstellungen würde entfliehen können.

14. Zu Zeiten gereuete es ihn, daß er sich in Vergleichs-Tractaten eingelassen hatte, und reitzte auf ein neues den König in Portugall durch neues Versprechen an, mit einer stärckern Armee wieder in Castilien einzufallen, truge ihme die Stadt Talavera la Reyna zum Waffen-Platz an, und wäre vielleicht der Einbruch geschehen, wofern nicht der Printz Don Joannes die Hitze und den Eifer seines Vatters zuruck gehalten hätte. Aber der König Don Ferdinandus gantz entrüstet über das seltsame Aufführen des Ertz-Bischoffs, und über seine unbeschreibliche Hartnäckigkeit, daß er sich auf so viele angetragene Beding nicht ergeben wolte, nahme ihme die weltliche Gerichtbarkeit in dem gantzen Gebiet seines Bisthums, mit Befehl an seine Dienerschafft und Vasallen, daß sie bey Verlust ihres Lebens, und ihres Haab und Guths von ihm solten abstehen, und ihn verlassen: Wodurch dann, und durch den Krieg, mit welchem ihm im Namen des Königs der Hertzog von Villa Hermosa überzoge, er sich bald in einen solchen Stand gebracht sahe, welcher mehr zu bemit-

leyden,

leyden, als zu beneyden ware. Don Ferdinandus von Alarcone selbst, welcher sein vornehmster Rathgeber, und der Abgott seines Hertzens gewesen ware, verliesse ihn mitten in seinem grösten Unglück, und flohe in Franckreich, weilen er sich in Spanien nicht sicher hielte.

15. Also verhalten sich die Statisten dieser Erden, welche bloß auf den Wind der irrdischen Gunsten, und des zeitlichen Glücks die Segel außspannen; wann aber ein widriger Wind daher blaset, ziehet sie alsobald die Ancker auf, um nicht auf jene Sand-Bänck zu gerathen, und an jene Klippen anzustossen, an welchen die Hoffnung ihrer Herren gescheiteret. Besser verhielte sich gegen seinem Prälaten der Doctor Don Tellus von Buendia, Archi-Diaconus zu Toledo, welcher, da er denselben auf der Spitzen seines Falls sahe, ihn endlich beredete, zu der Mildigkeit der jenigen seine Zuflucht zu nehmen, deren Zorn er durch so viele Beleydigungen gereitzet hätte. Dieser Entschluß ware besser, als alle vorige: Durch welchen er, wo nicht die vorige Gnad, uñ die vorige Ehren-Stell, als so viel er nicht verdienete, wenigstens die Verzeyhung seiner Verbrechen, und zugleich die Gelegenheit erlangete, seine Hoffarth und seinen Fehler, worinnen er eine so lange Zeit gestecket, zu beklagen und zu verfluchen, so viel ihme sein immerdar unruhiger Schwindel-Geist zuliesse.

16. Zu vollkommener Beruhigung des Castilianischen Reichs gienge noch ab, die Wiederbringung der jenigen Städten zum Gehorsam,

welche sich in Bätica in denen Händen deren befanden, die sich solcher gleichsam als in einem verlassenen Land, mehr mit Gewalt, als mit Recht bemächtiget hatten. Der Hertzog von Medina Sidonia spielte den Meister in Sevilien. Der Marggraf von Cadix hatte Xerez eingenommen. Don Alonsus von Agillar hatte sich zum Herrn über Corduba aufgeworffen. Alle diese unrechtmässige Besitzungen wurden mit dem Vorwand bemäntelt, es erfordre solches die Noth, um dise Städte für denen Streiffereyen der Mohren, und für der Macht des Portugiesen zu beschirmen. Gleichsam, als wann es jemanden erlaubt wäre, sich eines fremden Guths anzumassen, damit ein anderer sich dessen nicht anmassen möge. Warum sagt man nicht die rechte Ursach, welche eintzig und allein ware die Begierd, die absonderliche Güther und Herrschafften in der allgemeinen Zwytracht und Uneinigkeit zu erweitern? Jedoch waren diese ihre Herrschafften, als gewaltsam, nicht allerdings ruhig. Es regiereten darinnen allerhand Rotten, Spaltungen und Gewaltthätigkeiten.

17. In der Stadt Sevilien hatte der Marggraf von Cadix seine Anhänger, welche offt mit denen Parthey-Genossenen des Hertzogs von Medina Sidonia handgemein wurden. In Corduba, hatten Don Alonsus von Agillar, und der Graf von Cabra ihre Gezänck, zu grossem Nachtheil der armen Burger, und der Gerechtigkeit, welche unter so grosser Unruhe und Verwirrung keinen Platz hatte. Die Königin

Donna

Donna Isabella, eine wahre Spanische Amazonin, begabe sich, wider die Meynung vieler andern, welche dafür hielten, es wäre die Gefahr grösser, als die Stärcke ihres Volcks, so sie bey sich hatte, mit grossem Muth, und mit mehr als Weibischer Hertzhafftigkeit, nacher Sevilien, allwo sie gleich auf den ersten Angriff das Schloß Triana, nebst dem Zeughauß, so für den Hertzog verwahret wurde, eroberte. Bald hierauf langte auch der König ihr Gemahl daselbst an, welcher gantz allein mit denen Häuptern dieses Auffstands sich unterredete, und sie endlich durch Versprechen, und durch Betrohen bewegte, ihme das jenige, was sein ware, wieder einzuraumen.

18. Auf solche Weiß brache auch in Bätica die heitere der Einträchtigkeit hervor, und wann nicht die Zwistigkeiten in Navarren, und die Furcht vor den Portugiesen, welcher ein neues Wetter antrohete, die Gemüther annoch in einige Sorg und Unruhe gehalten hätte, wurde gantz Spanien zu seiner alten Ruhe und Frieden gelanget seyn. Mit dem König zu Granata, welcher auch in dem trüben Wasser zu fischen gesuchet, und die Waffen ergriffen hatte, wurde vermittelst des Don Diego von Corduba, Grafens von Cabra, ein Stillstand auf einige Jahr geschlossen, um die Einigkeit unter denen Christen desto besser zu bevestigen, und hernach mit denen Saracenern zu brechen, so der eintzige Zweck des Königs und der Königin ware, als denen nichts so sehr anlage, als die äusserste Nie-

derlage,

derlage, und Vertilgung dieses schändlichen und verkehrten Geschmeiß, welches so viel und lange Jahr her den schönsten Theil der Welt Tyrannischer Weiß beherrschet hatte.

19. Wir wollen uns aber wieder ein wenig zu dem König Alphonso von Portugall wenden, den wir in Franckreich begleitet haben, allda bey dem König Ludovico dem Eilfften um Hülff und Beystand anzuhalten. Ich habe schon Meldung gethan, daß er zu seinem Zweck nicht gelangen, noch sein Ansuchen statt finden konte, weilen selbiger König seine gantze Macht zur Eroberung der Provintz Burgund vonnöthen hatte, als welche durch den Tod des Hertzogs Caroli, der ohne Männliche Erben verstorben ware, seiner Cron wieder heim fiele. Demnach nun der König Don Alphonsus sich in Franckreich länger, als er willens gewesen, aufgehalten hatte, und den Außgang dieses Kriegs erwartete, welcher sich gar zu sehr in die Länge zoge, wurde er endlich überdrüßig, länger zu warten, oder verzweiflete vielleicht, das jenige erlangen zu können, worauf er wartete, machte er sich einstens mehr aus Antrieb der Verzweiflung, als der Andacht, bloß allein mit dreyen Gefährten, in Pilgrams-Kleidern heimlich auf den Weg nacher Rom, mit dem Vorsatz, von dannen nacher Jerusalem abzureysen, allda in einem Closter, oder in einer Einöde, wie es sich am besten für ihn schicken würde, sein Leben zu zubringen, und seine Sünden zu beweinen.

20. Der Königliche Pilgram, nachdeme er eini-

einige Täg seine Reyß unerkannt fortgesetzet, und die Gräntzen von Franckreich erreichet hatte, wendete sich zu einem von seinen dreyen Gefährten, und sagte: **Kehre mit diesem Schlüssel wieder zuruck nacher Paris, allda wirst du in meiner Truchen zwey Schreiben finden, einen an den König Ludwig, und den andern an den Printzen meinen Sohn: behändige einem jeden das Seinige, ohne auf eine weitere Antwort zu warten. Lasse dir auch weiter nicht angelegen seyn, mir auf meiner Reyß nachzufolgen, dann ich weiß noch nicht, wohin ich solche nehmen werde.** Der getreue Vasall gehorsamete alsobald. Dem König in Franckreich gabe er Nachricht von seinem Vorhaben, mit Bitt, daß er ihme seine schleunige Abreyß, ohne einmal Abschied von ihme zu nehmen, verzeihen, und zu gut halten möchte. Dem Printzen befahle er, daß er bey dem Empfang seines Schreibens Cron und Scepter übernehmen, und gedencken solte, als ob er nicht mehr sich unter denen Lebendigen, sondern unter denen Todten befindete.

21. Er wäre entschlossen, nicht mehr in dasjenige Reich wieder zuruck zu kehren, aus welchem er mit so schlechtem Glück gezogen wäre; Nachdeme er von denen Menschen, und von denen Heiligen im Himmel selbst, verlassen wäre, könte er nichts anders thun, als die irrdische Sachen verachten, und auf die himmlische hoffen:

Er

Er traue auf GOtt, es werde derselbe nach seiner grossen Barmhertzigkeit ihme seine Sünden und Fehler verzeihen, und inskünfftige gnädiger seyn, auch alle Mühseeligkeit, und allen Hohn, so er biß auf diese Stund erlitten, für einen Theil der Gnugthuung und der Buß annehmen. Als der Printz diesen Brief lase, benetzte er solchen mit mitleydigen Liebs-Thränen. Nachdeme er viel Täg lang getrauret und geweinet hatte, fassete er wieder einen Muth, ruffte die Reichs-Stände beysammen, und übernahme endlich den Scepter und die Cron von Portugall, mit gewohnlichem Gepräng den eilfften November in dem Jahr ein tausend vier hundert sieben und siebentzig, fünff Täg vorhero, als sein Vatter der König Don Alphonsus, wider alles Verhoffen, in der Stadt Cascares anlangte.

22. Die Sach truge sich auf folgende Weiß zu: Der König in Franckreich, nachdeme er den Brief des Königs seines Schwagers gelesen, und sich des Wegs, den er genommen, auf das genaueste erkundiget hatte, mithin wol erkennete, daß ihn nicht die Göttliche Einsprechung, sondern die Menschliche Verzweiflung leitete, schickte ihme in aller Eyl etliche Personen nach, welche ihn endlich nach einigem Widerstand beredeten, daß er wieder umkehrete. Ich glaube gewiß, daß er bereits anfienge, der mühsamen Wanderschafft müd und überdrüssig zu werden, und wann er sich denen, so ihme ratheten wieder umzukehren, widersetzet hat, solches bloß allein darum geschehen seye, damit man ihn nicht

einer Leichtsinnigkeit beschuldigen möchte. Er kame wieder in Paris, und von Paris machte er sich, auf das Bitten selbigen Königs, auf den Weg nacher Portugall. Auf die Nachricht seiner Ankunfft in Cascares, legte der Printz sein Sohn alsobald die Cron, und den Königlichen Talar von sich, und gienge ihm mit grossen Freuden entgegen, und tratte ihme den Scepter und die Würde mit einer grössern Fertigkeit ab, als mit welcher er solche knrtz vorhero übernommen hatte. Und konte der König Don Alphonsus, wie unglückseelig er auch zu seyn sich schätzte, ihme es wol für ein grosses Glück rechnen, daß er einen Sohn hatte, der ihme ohne den geringsten Widerstand ein Königreich wieder heimstellete, dessen Süssigkeit derselbe kaum verkostet hatte. Ich werde allezeit der Meynung seyn, daß derjenige vielmehr verdienet zu regieren, der ein Reich frölich verlasset, als der solches durch Gewaltthätigkeit empfanget. Und ein solches End hatte die Wallfahrt und Pilgerschafft dieses Königs, zu einer immerwährenden Lehr, daß man insgemein alles, was ohne Rath und Uberlegung angefangen wird, ohne Fortgang fahren lasset.

23. Aber ich fühle schon, daß mir das Hertz in der Brust für Freuden aufhupffet in Bedenckung, daß inskünfftig unsere Feder das Papier nicht mehr mit Burgerlichem Blut beschmitzen, noch einigen Dinten-Tropffen mehr in Erzehlung trauriger und unglückseeliger Begebenheiten anwenden wird. Es werden frölichere Täg

anbre-

anbrechen, und glückseeligere Zeiten ihren Lauff antretten. Es werden heiligere Frieden geschlossen, gerechtere Krieg geführet, und glorreichere Sieg erhalten werden, außgenommen in so weit die Menschliche Freuden, und Glückseeligkeiten nicht so gar vollkommen seynd, daß sie nicht zu Zeiten mit einigem Leyd vermischet werden. Wir wollen den Anfang dieser Erzehlung machen, mit der Geburt eines außländischen Printzen, welchen der Himmel zu seiner Zeit auf den Thron der Spanischen Königen erheben wird. In Flandern gebahre den drey und zwantzigsten Jenner, in dem Jahr acht und siebentzig, die Hertzogin Maria von Burgund, des Hertzogs Caroli des Kühnen Schwester, und Erbin, und des Ertz-Hertzogs Maximiliani in Oesterreich Gemahlin, einen jungen Printzen zur Welt, welcher in der Reyhe der Philippen Königen in Spanien, der Erste wird genennet werden. Also kommen nicht allein die Scepter von einer Hand in die andere, sondern auch die Monarchien selbst verwechßlen ihre Monarchen, und schreiten von einer Nation zu einer andern.

24. Und sehet das seltsame Spiel des Glücks, oder vielmehr die verborgene Geheimnussen der Göttlichen Vorsehung! In eben diesem Jahr, in welchem in Flandern Philippus gebohren wurde, wurde auch in Spanien dem König Ferdinando, und der Königin Isabella der Printz Don Joannes gebohren, den acht und zwantzigsten Junii, an einem Sonntag eine Stund vor dem Mittag. Welcher Sternseher nun wird mir

mir errathen, welcher aus diesen zweyen Printzen die Cron von Castilien ererben wird? Der ausländische oder der einheimische? der von Königen oder der von Hertzogen gebohrne? der Cron-Printz oder der Unbekannte, an den man nicht gedencket? O Abgrund der Gerichten GOttes! und wie schwach und blöd ist unser Verstand, eine Sach vorhin einzusehen! der Printz Don Joannes wurde in Sevilien gebohren; allwo der Cardinal von Spanien Don Petrus Gonzalez ihn tauffte, zu grosser Freud und Frolocken der Eltern, und des gantzen Reichs, welches dieses kleine Kind ansahe als eine aufgehende Sonne, so in dem höchsten Punct ihres Lichts der Welt, einen sehr heitern Tag verspreche.

25. Diese Freud wurde bald hierauf verdopplet durch die Einführung der heiligen Inquisition, in alle Reiche und Länder des Königs Ferdinandi. Dieses Geistliche Gericht ist vornehmlich angeordnet, die Wahrheit unsers Glaubens von denen Mackeln der Ketzerey, und des Türckenthums rein und unbefleckt zu erhalten, als welche, theils wegen der verderbten Sitten, und theils wegen der Nachbarschafft und Gemeinschafft mit denen Juden und Mohren, sich leicht anklebten. Der Urheber und Beförderer dieses heilsamen Mittels, zur Außreutung dieses so grossen Ubels, ware der Cardinal von Spanien, welcher in Betrachtung der äussersten Noth, endlich mit Päbstlichem Gewalt, und Genehmhaltung seines Königs, die gebührende Artzney darwider brauchte. Seye es, daß diese Art

der Heylung in seinem Anfang hart und streng zu seyn schiene, in Ansehung der grossen Schärffe, mit welcher die Verbrecher abgestraffet wurden; so hat sie doch hernach mit der Zeit sich minder verhaßt gemacht, und haben die Gemüther sich um so viel williger darein geschickt, je weiter das Gute und der Nutzen, so daraus entstehet, den Haß und Grausen ab ihrer Schärffe übersteiget.

26. Die Freude dieses acht und siebentzigsten Jahrs machte vollkommen, die Zuruckkunfft nacher Hof des Don Henrici Henriquez, Grafens von Alva di Liste, des Königs Ferdinandi Oheims, der Königin von Aragonien seiner Mutter Bruders, welcher von denen Portugiesen in der Schlacht bey Toro ware gefangen worden, und in diesem Jahr die Freyheit erhielte; und endlich der Fried, welcher vermittelst des Don Joannis Gamboa Commendantens in Fontarabia, und des Archi-Diaconi von Almazan, welche zu diesem End mit denen Frantzösischen Gesandten zu Bayonne alle Kräfften anwendeten, mit dem König in Franckreich geschlossen wurde. Die Articul dieses Friedens waren eben die jenige, welche von Altem her zwischen diesen beyden Cronen vor denen Feindseeligkeiten des neuen Kriegs waren aufaerichtet worden. In demselben wurde mit begriffen der König von Aragonien, deme jedoch die Grafschafft Rousillon nicht wieder abgetretten wurde, unter dem Vorwand einiger Anforderungen, deren Entscheidung dem Außspruch der Schied-Richter,

06130

so beyde Theile zu erwehlen hätten, solte überlassen werden; ein gemeiner Vorwand der jenigen, welche nicht gern entlassen, was sie einmal in Besitz genommen haben.

27. Wann aber der Anfang des acht und siebentzigsten Jahrs, wegen der Geburth eines künfftigen Erbens der Cron Castilien erfreulich ware, so ware das eingehende neun und siebentzigste Jahr traurig wegen des Todfalls eines Königs. Don Joannes König in Aragonien, nachdeme er ein und achtzig Jahr, sieben Monat und zwantzig Täg erlebet hatte, gesegnete den neunzehenden Jenner in Barcellona dieses Zeitliche, und wurde mit allgemeiner Klag der Seinigen zu Popoletó, in der Grufft seiner Vorfahren beygesetzet. Er sturbe also arm, daß man zu Haltung seiner Stands-mäßigen Begrabung und Leich-Besingnuß die Geräth seines Pallasts versetzen mußte. Also manglet offt denen Potentaten und grossen Herren das jenige, woran die gemeine Leute zum öfftern einen Uberfluß haben. Sein gantzes Leben, ware ein langes und immerwährendes Spiel des Glücks. Dieses stürtzte und verjagte ihn aus Castilien in Navarren, schier als einen Flüchtigen und Lands-verwiesenen von dem Hof des Königs seines Vettern; Nachgehends erhebte es ihn auf den Thron von Aragonien, welcher mit tausend Dörnern innerlicher Kriegen und Zwyspalten umgeben ware, so ihme niemalen einige Ruhe gestatteten; es plageten ihn in die Wette die Castilianer, die Catalonier, die Portugiesen, die Fran-

tzosen, die Navarriner, und ware keiner unter denen benachbarten Fürsten, der sich nicht zu seinem Schaden und Verderben bewaffnete.

28. Er hatte einen hurtigen und lebhafften Geist, einen starcken und gesunden Leib, welcher überaus geschickt und bequem ware, alles Ungemach auf der Jagd, und in dem Krieg, worinnen er sich immerdar übte, zu erdulden, und zu übertragen. Die Menge seiner Thaten, die unterschiedliche Erfolg, und die Langwierigkeit seiner Regierung, wurden ihn denen grösten Königen gleich gemacht haben, wofern nicht die schlechte Liebe zu dem Printzen von Viana seinem Sohn, und die grosse Neigung zu denen sinnlichen Gelüsten, den Glantz seines Ruhms grossen Theils verdunckelt hätten. Seye es, daß die Jugend selten sich enthalten kan, daß sie nicht in dem Meer der Venus an die Klippen anstosse, er aber scheitterte an denenselben noch in seinem hohen Alter. Er ware sterblich biß in sein Grab verliebt in ein junges und schönes Weibs-Bild, mit Namen Francisca Rosa, und erlitte eine lange Zeit grosse Pein in seinem Hertzen, biß er sie zu seinem Willen beredete, obwolen ihme die Krafften ermangleten, ihrer Schönheit nach Wunsch zu geniessen. Er anbefahle seinem Nachfolger die Erbauung zweyer sehr herrlichen Clöster zu Ehren der heiligen Engratiä in Saragossa, und U. L. Frauen von Belpucce in Catalonien.

29. Diese zwey milde Stifftungen seynd annoch lebhaffte Zeugnuß seiner Andacht und Gottseeligkeit, aber das jenige, was folget, scheinet

net ein seltsamer Einfall seiner Klugheit zu seyn. Er verordnete in seinem letzten Willen, daß auf den Fall, wann der König Don Ferdinandus, sein Sohn, ohne Hinterlassung Männlicher Erben sterben wurde, alsdann das Königreich Aragonien seine Encklen auch von Weiblicher Linie erben, und diese ihren Müttern, wann selbige auch schon sich annoch am Leben befinden wurden, solten vorgezogen werden. Diese Sach wurde für gar ungereimt gehalten, indeme nicht schiene, wie die Erbschafft der Anherrn auf die Enckeln gelangen könte, ohne daß solche unmittelbar von denen Müttern auf sie falle. Also lauffen die Cronen im Circul herum, und die Reichs-Gesätze werden offt nach der Verordnung, und nach dem Willen der Regenten veränderet. Nach seinem Tod wurden seine Königreiche vertheilet. Sicilien und Aragonien wurden dem König Don Ferdinando zu Theil. Navarren bekame die Prinzessin Eleonora wegen der Donna Blanca ihrer Mutter. Sie nahme auch alsobald den Besitz davon, welcher aber nicht lang währete, und voller Mühe und Ungemach ware: Die Mißhelligkeiten dieses Reichs, und die alte Strittigkeiten der beyden Partheyen der Biamonteser und Agramonteser waren grösser als jemalen, und hatte der Antrag der beyden Königen des Vatters, und des Sohns, ihre Zwistigkeiten dem Außspruch unpartheyischer Richtern zu überlassen, keine Würckung gehabt.

30. Sie tratte dannoch den Besitz an, und übernahme die Cron des Reichs in Tudela, wel-

che sie kaum einen Monat lang truge, und den dreyzehenden Februarii durch den Tod wieder ablegen mußte, mehr durch Kummer der Seelen, als von der Kranckheit des Leibs, welche ihr doch sehr grossen Schmertzen verursachte, abgezehret. Sie ware glückseeliger in ihren Encklen und Kindern als an Kommlichkeit und Reichthum, woran sie einen solchen Mangel hatte, daß, um Stand-mässig, will nicht sagen, herrlich und köstlich, leben zu können, sie genöthiget ware, die kostbareste Geräth ihres Hauses, und ihre eigene Kleynodien zu versetzen. Also arm seynd zu Zeiten die Purpur und Cronen selbst, welche gantz von Gold schimmeren. Sie hinterliesse fünff Töchtern, und vier Söhn; von welchen Don Gaston der Erstgebohrne in der besten Blühte seiner Jahren, in einem Thurnier durch einen Splitter seiner eigenen Lantzen, welche er auf den Helm seines Gegners brache, und der Splitter ihme durch das Viesier hinein trunge, tödtlich verwundet wurde, und zwey kleine Kinder Catharinam und Phoebum hinterliesse.

31. Joannes der zweyte Sohn Eleonorä Herr zu Narbonne, ware der Vatter jenes Don Gaston, welcher als General des Königs Ludovici des Zwölfften, mit triumphirenden Siegs-Palmen und Lorbeer-Kräntzen reichlich gezieret, in der Schlacht bey Ravenna Helden-müthig sein Leben liesse; und der Prinzessin Germana, welche nach dem Tod der Donna Isabella, Königin von Castilien, zur anderen Ehe schritte mit dem König Don Ferdinando, der den Wittib-

Stand, ohngeachtet er schon zimlich bey Jahren ware, hart ertruge, und sie ehelichte. Petrus der dritte Sohn Eleonorå, legte sich mit besserer und sicherer Wahl auf das Studieren, und auf die Ubungen der Gottseeligkeit, dahero der Pabst Sixtus, weilen er an ihme den Glantz sonderbahrer Tugenden erkennete, ihn mit dem Cardinals-Hut beehrete. Jacobus der dritte Sohn dieser großmůthigen und zugleich unglůckseeligen Kőnigin, widmete sich dem Krieg, wozu er allezeit eine grősſere Neigung als zum Heyrathen truge. Die Tőchter dieser Kőnigin, nemlichen, Maria, Joanna, Margaretha, Catharina und Leonora hatten auch schier mit denen Sőhnen gleiches Glůck. Maria wurde eine Gemahlin Wilhelmi, Marggrafens von Monferrat; Joanna des Grafens von Armagnac; Margaretha Francisci des Hertzogs von Bretagne, welcher ein Vatter ware zweyer jungen Prinzessinnen Annå und Isabellå.

32. Anna, welche mit der Zeit die Våtterliche Långder ererbte, wurde eine Gemahlin Caroli des Achten, Kőnigs in Franckreich, eines Sohns Ludovici des Eilfften, und vereinbahrete solche mit dieser Cron, von welcher sie viel Jahr lang waren abgetrennet worden. Catharina, die vierdte Tochter Eleonorå, vermåhlete sich mit Gaston di Foix, Grafen von Candala, aus welcher Ehe zwey Sőhne, und eine Tochter mit Namen Anna erzeuget wurden, welche nachmalen sich verehelichte mit Ladislao Kőnig in Ungarn. Die letzte Tochter Eleonorå, welche in

dem heiligen Tauff den Mütterlichen Namen überkame, erwartete ihr Glück nicht von der Erden, sondern suchte solches in dem Himmel, wohin sie, da sie noch in der Wiegen eingefätschet ware, die Flügel schwingete. Und dieses ware die Nachkömmlingschafft dieser Königin, welche denen vornehmsten Häusern in Europa Fürsten und Fürstinnen gabe. Auf den Thron folgte ihr nach ihr Enckel Franciscus Phoebus, welcher erst eilff Jahr alt ware. Wer sich vorgenommen hätte, den schönsten Engel abzubilden, hätte aus keinem schönern Gesicht den Entwurff, und den Abriß hernehmen können. Seine Jugend machte ihn noch nicht geschickt, eine so schwere Bürde auf sich zu nehmen; Dahero die Fürstin Magdalena seine Mutter, und der Cardinal Petrus sein Oheim, in seinem Namen mit solcher Ruhe, und in solchem Frieden regiereten, als es die Verwirrungen, welche noch immerdar in diesem Reich fortwähreten, zuliessen.

33. Also ware der Zustand in Navarren beschaffen, als der König Don Ferdinandus sich eylends aus Castilien in Aragonien begabe, und in Saragossa den acht und zwantzigsten Junii, den Besitz seines neuen Reichs antratte, mit solchem Pomp und Pracht, dergleichen man keinen grössern erlebet. Alle und jede wünschten ihme langes Leben, Sieg, Triumph, und alle Glückseeligkeit, und sahen ihn an, als einen vom Himmel gekommenen Schutz-Engel, dem gantzen Spanien die Ruhe und den Frieden zu bringen. Nach denen geendigten Freuden-Festen, und

nachdeme er in Saragossa alles in gute Ordnung gerichtet hatte, begabe er sich eylfertig nacher Barcellona, allwo er die Richter ernennete, zu Entscheidung der Strittigkeiten wegen der Grafschafft Roussillon, gleichwie in Bayone abgeredet ware. Von Barcellona gienge er nacher Valentia, allwo er die zwischen Xemenes Urrea, Visconten von Biota, und Jacobum di Pallas, Visconten von Helva, zu grossem Nachtheil der allgemeinen Ruhe und des Friedens, obschwebende Strittigkeiten beylegte.

34. Er umgabe sein Reich, gleich einer Sonnen, welche überall die Würckungen ihres Scheins hinterlasset. Die Königin Donna Isabella begleitete ihn nicht auf diesen Reysen, weilen sie in Tractaten begriffen ware, einen beständigen und vesten Frieden mit Don Alphonso, König in Portugall, zu schliessen. Dieser König erzeigte sich zum Vergleich nicht ungeneigt, als wozu nicht allein das vergangene, sondern auch das gegenwärtige Unglück ihn antriebe, indeme unlängst bey einem Dorff nur zwey Meilen von Merida, seine Völcker von Don Alphonso di Cardenas, Groß-Meistern von St. Jacob, waren geschlagen worden, mit einer so blutigen Niederlage, daß kaum etlich wenige durch die Flucht ihr Leben retten konten. Absonderlich liesse sich in diesem Treffen sehen die Tapfferkeit des Don Diego von Vera, welcher mit eigener Hand den Groß-Fändrich des Königs tödtete, und den Portugiesischen Haupt-Fahnen eroberte. Zur Belohnung dieses Siegs, wurde dem Groß-

Meister diejenige Summe Geldts, welche jährlich abzustatten ihme bey der Beståttigung in dem Großmeisterthum wære auferlegt worden, geschencket und nachgelassen. Dem Don Diego di Vera ermanglete auch nicht sein Lob und seine Belohnung, und allen andern Kriegs-Obristen wurden gleichfalls ihre Tapfferkeit und Verdienste vergolten.

35. Dieser letzte Stoß nun brache den Hochmuth des Portugiesen also, daß er ernstlich den Frieden verlangte. Damit nun die Tractaten desto besser möchten befördert werden, begabe sich die verwittibte Hertzogin von Viseo Donna Beatrix, Schwiegermutter des Don Joannis, Printzens von Portugall, und Mutter Schwester der Königin Donna Isabella, eine Frau von grossem Ansehen und verschmitzter Klugheit, nacher Alcantara, um sich mündlich mit derselben zu unterreden. Die Gespräch waren lang, die Vorträg und Gegen-Antworten verschiedentlich, und die Frucht davon also beschaffen, wie man sie von ihrer Klugheit, Geschicklichkeit und Eyfer erwartete, die eine hatte den Willen des Königs von Portugall, und die andere den Willen ihres Gemahls, des Königs in Castilien in der Hand; dahero sie nach verglichenen Articuln den Frieden ohne Anstand unterschrieben, und in beyden Königreichen unter Trompeten- und Paucken-Schall verkündigen und außruffen liessen, mit allgemeinem Frolocken und Jubel der Unterthanen, welche überall eine unaußsprechliche Freud darüber bezeugten.

36. Die Bedingnussen dieses Friedens waren folgende: Erstlich solte der König in Portugall aus seinem Schild, und aus seinen Tituln das Wappen und Namen eines Königs von Castilien, und Leon hinweg thun, und sich aller Rechten und Ansprüchen, so er darauf immer möchte machen können, gäntzlich begeben. Zum andern solte er abstehen von dem Heyrath der Prinzessin Donna Joanna, vermeynten Tochter des Königs Don Henrici, und seiner Nichte, oder Schwester-Tochter. Drittens, solte bemeldte Donna Joanna innerhalb sechs Monaten sich entweder aus Portugall hinweg machen, ohne, daß ihr der König ihr Oheim einige Hülff leiste, oder, wann sie daselbst wolte verbleiben, solte sie warten, biß der Printz Don Joannes, des Königs Don Ferdinandi, und der Donna Isabella Sohn, als künfftiger Cron-Erb zum zeitigen Alter gelange, sie zu heyrathen, und im Fall sie entweder nicht so lang warten, oder der Printz sich mit ihr nicht verehelichen wolte, solten ihr fünff Frauen-Clöster St. Claræ Ordens vorgeschlagen werden, um in einem derselben, so sie nach ihrem Belieben erwehlen könte, den Weihel anzulegen. Vierdtens, solte die Infantin Donna Isabella, des Königs und der Königin von Castilien erstgebohrne Tochter mit dem Infanten Don Alphonso, des Printzen Don Joannis erstgebohrnen Sohn, und künfftigen Erben der Cron Portugall, vermählet werden.

37. Fünfftens, solten der König und die Königin von Castilien dem König in Portugall an

denen

denen Gold-Gruben von Guinea nicht hinderlich seyn, wozu sich auch die Vasallen von beyden Königreichen verpflichten solten. Endlich sollen alle diejenige, welche sowol von der einen, als von der andern Nation der widrigen Parthey anhängig gewesen, eine vollkommene Verzeihung zu geniessen haben. Dieser Frieden erfüllete nicht nur Spanien, sondern die gantze Christenheit mit einer unglaublichen Freud, wegen des grossen Nutzens, den die heilige Kirche daraus zu erwarten hatte. Ein jeder lobte himmel-hoch die Klugheit der Hertzogin von Viseo, und wünschten ihr tausend Glück und Seegen. Der König Don Ferdinandus selbst, da ihme in Valentia diese Zeitung gebracht wurde, machte sich in aller Eyl von dannen auf nacher Toledo, der Königin seiner Gemahlin, die allda seiner erwartete, den verdienten Danck abzustatten: welche in diesen Tägen zur Vermehrung der Freud ihme den sechsten November, eine Tochter zur Welt gebahre, so in dem heiligen Tauff Joanna genennet wurde.

38. Und diese ware endlich diejenige, welche zu gutem Glück mit dem Ertz-Hertzog in Oesterreich Philippo verehlichet wurde, und demselben einen Carolum den Fünfften zur Welt gebahre, welche auch, da sie nach dem Tod ihres Bruders, und ihrer Schwestern, die Königreiche und Länder ihrer Eltern ererbet, die Oesterreichische Adler biß von den äussersten Gräntzen Teutschlands, mit einem erfreulichen und glücklichen Flug herführete, in denen Abend-Ländern zu triumphiren.

Also ware es nemlich in dem Himmel beschlossen, daß unter denen Flüglen dieses Königs der Vöglen der gröste Theil der Welt ruhen solte. Die Prinzessin Donna Joanna, da sie alle Hoffnung zu beyden Cronen der Castilianischen, und der Portugiesischen verlohren hatte, mithin müd und überdrüssig ware, länger ein Spiel-Ballen des Glücks zu seyn, von welchem sie sich dergestalt verfolget sahe, daß sie nicht einmal für gewiß sagen konte, wer ihr Vatter wäre, suchte bald darauf sich einmal seiner Beherrschung zu entziehen, uñ legte in dem Clarisser-Closter zu Coimbra den Ordens-Habit an. Es hatte zwar das Ansehen, als ob sie den Geistlichen Stand gleichsam gezwungen angenommen hätte, um nicht von einem neuen Hochzeiter einen neuen Korb zu bekommen, nichts destoweniger lebte sie darinnen denen Ordens-Reglen gemäß, biß an das End ihres Lebens, gottseelig und andächtig. Also wohl nemlich hatten die Widerwärtigkeiten und das unbeständige Glück sie unterrichtet, und in ihr einen Eckel und Grausen ab denen Sachen erwecket, welche ihr kurtz vorhero die Augen so sehr verblendet hatten; und konte man mit Wahrheit sagen, daß wann sie glückseeliger wäre gewesen, sie minder glückseelig gewesen wäre.

39. Inmittelst zeitigte die schöne Pflantze des Friedens ihre Früchte, so da bestunde in der Verbesserung der Sitten, Bevestigung der Gesätzen, und in Außreutung tausenderley Mißbräuchen, welche unter währendem so viel-jährigem Krieg in Castilien tieff eingewurtzelt waren. Denen

nen vorigen Unordnungen wurde abgeholffen, und mithin alle heilsame Mittel vorgekehret, daß keine neue künfftig mehr wieder einschleichen möchten. In dem Monat May des ein tausend vier hundert und achtzigsten Jahrs, wurde der Printz Don Joannes von denen sämtlichen Ständen für einen Erben derjenigen Länder, zu deren Regierung er doch nicht gelangen wurde; und den neun und zwantzigsten May des folgenden Jahrs in Saragossa gleichfalls für einen Hertzog von Girona, und Erben des Reichs offentlich außgeruffen und gehuldiget. Diese Huldigung wurde damalen für nothwendig gehalten, so aber der Erfolg nachgehends für eitel und überflüssig erklärete. Also fehlet offt die Menschliche Klugheit, und gehet in der Finstere aus Ermanglung des Lichts. Es wäre nöthig, daß die Weltliche Fürsten gleich denen Himmlischen ein so langes Fernglaß hätten, durch welches sie den Abgrund des Zukünfftigen erblicken könten, um nicht in der Dunckle in ihren Staats-Beschliessungen zu strauchlen.

40. Mit dieser Huldigung ihres Printzen waren der König und die Königin von Castilien, gäntzlich beschäfftiget, als der König in Portugall von einer schweren Kranckheit ergriffen wurde, und in Sintra in eben dem jenigen Zimmer, in welchem er ware gebohren worden, dieses Zeitliche gesegnete. Ihme folgte in dem Reich, und in dem Haß gegen Castilien nach der Printz Don Joannes, und straffte die jenige scharff, welche denen Castilianern geneigt waren, wie wir zu seiner

ner Zeit melden werden. Die Großmüthigkeit seines Hertzens, und die von ihm unternommene, und hinaus geführte grosse Thaten, erwerbten dem verstorbenen König bey denen Seinigen den Zu-Namen eines **Grossen.** Er ware mild, standhafftig, tapffer, von scharffem Verstand, und lebhaffter Gedächtnuß, ein strenger Richter der Ubelthäter, und in allen Stucken ein fürtreffsicher Fürst. Ihme wird jener Spruch zugeeignet: daß, wann ein Reich einen nicht klugen und verständigen König antrifft, es denselben klug und verständig machet, durch den beständigen Umgang mit weisen Männern, an denen es bey Hof niemalen fehlet, wann man denenselben Platz und Raum gestattet.

41. Das folgende zwey und achtzigste Jahr dieses Jahr-hundert schnitte den ersten Julii allem Geweb und Anschlägen des Don Alonsi Carriglio von Acugna, Ertz-Bischoffs zu Toledo, den Faden ab. Er hatte wohl mit denen Jahren die Haar veränderet, aber nicht das Gemüth. Was für eine stoltze Einbildung, und grosse Ehrsucht schlosse nicht die grössere Capellen in der Kirchen des Franciscaner Closters, welches er auf seine Kosten in Alcala di Henares gestifftet hatte, in ein enges Grab ein! Er ware ein grosser Liebhaber der Goldmacher-Kunst, welche unter der Hoffnung grosse Reichthumer zu erhaschen, Haab und Guth mit sich hinweg nimmet, und dannoch, ob sie schon alle, die dieses Handwerck treiben, hinter das Licht führet, und bettel-arm machet, niemalen einen Mangel an

Leuten hat, die sich darauf legen. Es mögen andere sagen, was sie wollen, daß er viel verborgene Schätze solle gehabt haben, um mit solchen die Gebäu der hohen Schul in Alcala wieder zu erneueren, so ist doch gewiß, daß er arm gestorben. Zur lincken Hand seiner Begräbnuß siehet man das Grab seines Sohns Troili. Wohl ein übler Rath des jenigen, der ihn allda beygesetzet hat; und ware gewiß der Rath des Cardinals Don Francisci Xemenes, welcher denselben von dannen anderwärtig hin begraben liesse, besser und vernünfftiger, um dadurch zu erkennen zu geben, daß die Mängel und Fehler der geistlichen Personen ehender sollen vertuschet, als der Nachwelt offentlich vor Augen gestellet werden, welche vielmehr die Tugend eines Prälaten ehren, als dessen Laster wissen soll.

42. Von diesem Troilo und von seinem Sohn Alphonso, welcher Contestabile von Navarren ware, stammen her die Marggrafen von Falces von dem Hauß Peralta. Ihme folgte in dem Ertz-Bischofflichen Stuhl nach, der Cardinal von Spanien, und auf den zu Sevilien wurde gesetzt Don Annigus Manriquez, Bischoff zu Jaen. Ich weiß nicht, ob ich allhier eine unziemliche Begebenheit von grosser Wichtigkeit erzehlen solle, so sich dieses Jahr in Castilien zwischen Hoch-Adelichen, obwolen Privat-Personen zugetragen hat, welche von einem geringen Anfang, Sachen von grosser Erheblichkeit nach sich zoge. Ich bin eine Zeit-lang angestanden, ob ich solche beybringen sollte, oder nicht, indeme mich bedüncket,

cket, daß auch ohne Erzehlnng derselben der History in ihrem Verfolg nichts abgehen wurde. Hernach habe ich mich entschlossen sie zu erzehlen, denen Adelichen Herren aus einem grossen Hauß, und hohen Stammen, zur Lehr und Warnung, daß sie nicht leicht edle und grosse Gemüther beschimpffen und beleydigen sollen, wodurch sie dieselbe dahin bringen können, daß sie entweder gäntzlich zu Grund gehen, oder den erlittenen Schimpff mit einem Gegen-Schimpff außlöschen.

43. Es hatte die Königin Donna Isabella ihr Hof-Lager in Valladolid, zur Zeit, da der König ihr Gemahl wegen sehr wichtigen Reichs-Geschäfften sich in Aragonien aufhielte. Damalen befanden sich so viel junge Cavallier, und so viel schöne und holdseelige Damen an ihrem Hof, daß es schiene, als wann kaum der Mond selbst am Himmel eine hellere, und stattlichere Hofhaltung hätte, wann alle Sterne um ihn herum stehen. Unter denen Cavallieren leuchteten mit Bewunderung hervor Don Fridericus erstgebohrner Sohn, des Don Alonsi von Henriquez, Admirals von Castilien, und Oheims des Königs; und der Donna Maria von Velasco, deß Don Petri Fernandez, Grafens von Haro Tochter, und des Contestabiles Schwester: und Don Ramirus Nugnez von Gusmann, Herr von Toral, ein Sohn der Donna Maria von Osorio, und des Gusmanni Gusmanns, beyde junge Hoch-Adeliche, großmüthige, und nach der Hof-weiß abgerichtete,

und geschickte Cavallier, die Hof-Damen der Königin mit verliebten Gesprächen und Erlustigungen zu unterhalten.

44. Wo die Lieb regieret, fehlet es niemalen an der Eyfersucht, und an Mitbuhlern. Don Gusmann bedienete Mariam von Manuele, eine sehr holdseelige Dame, und des Don Joannis von Manuel Schwester, und hatte zum Mit-Buhler Don Guttierez von Sotomajor, Grafen von Benalcazar, des Don Friderici Schwager, welcher von der Eyfersucht starck gepeiniget wurde. Einstens bey der Nacht redete er gantz allein mit ihr auf einem zur Erden gebogenen Knye, nach der Gewogenheit der grossen Herren, wann ihre Könige oder Königinnen gegenwärtig seynd. Don Fridericus wolte sich zu der Donna Maria Zappata seiner Liebhaberin hin begeben, um ihr seine Aufwartung zu machen, und weilen der Ort wegen Menge der Anwesenden zimlich eng ware, winckte er dem Don Ramiro, daß er ihme ein wenig Platz machen möchte. Dieser begabe sich höflich auf die Seiten, und Don Friedericus, gleichwie er es mit seinem Schwager abgeredet hatte, nahme, an statt weiters zugehen, den vorigen Platz des Don Ramiri ein, und fienge an, nachdeme er gleichfalls das eine Knye zur Erden gebogen hatte, mit ihr zu galanisiren, und ein Liebs-Gespräch zu halten. Die Gegenwart der Königin machte, daß Don Ramirus in denen Schrancken bliebe, und diesen Schimpff nicht auf der Stell rächete.

45. Jedoch konte er sich nicht enthalten, die-

se grobe und bäurische That des Don Friderici mit einigen scharffen und empfindlichen Schimpff-Worten anzustechen, sonderbar auf Anreitzen anderer Cavallieren seiner guten Freunden, welche sich durch so groben Spaß beleidiget erzeigten. Don Fridericus, welcher durch diese höhnische Spott-Reden bis auf das innerste getroffen wurde, wendete sich zu Don Garsia Lasso della Vega, Kamer-Meistern der Königin, und gabe ihm ein Zeichen, daß er solche verhindern, und daran seyn möchte, daß diese ungezaumte Mäuler, ihme keinen weiteren Verdruß verursachen möchten. Garsias Lassus lächlete ein wenig auf diese Wort, und sahe den Don Gusmann an, dahero Don Fridericus, da er merckte, daß er durch diese Erinnerung nichts anders ausgerichtet, als daß er denen anderen Spöttern einen neuen zugesellet hatte, seine gantze Wuth wider den Gusmann ausschüttete, und ihn auf das ärgste schmähete und schändete. Ramirus litte wegen einer ausgestandenen Kranckheit in etwas am Gehör, dahero, weilen er nicht recht wohl die Schmach-Reden, so wider ihn ausgestossen wurden, hörete, näher hinzu tratte, um solche besser zu vernehmen, eben zur Zeit, da der andere ihm mit fünffzig Prügeln drohete, worauf er antwortete, daß er ihme wohl fünff hundert geben wolte, bis er unter dem Stock schändlich seinen Geist aufgeben wurde.

46. Da verlohre Don Fridericus alle Gedult. Er stunde in der Fury auf, und begabe sich, nachdeme er den andern einen vollen Zapffen und

groben Bäuren-Tölpel gescholten hatte, aus dem Saal der Königin, da dann Don Ramirus noch gröbere Schmäh-Wort hinter ihn drein warffe, als derselbe wider ihn ausgestossen hatte; gleichwie es insgemein zu geschehen pfleget, daß bey dem Schmähen die folgende Schmachen die erstere allzeit am Gewicht übertreffen. Die Königin, da sie den schleunigen Aufbruch des Don Friderici wahrnahme, erkundigte sich alsobald dessen, was vorbey gangen ware, als einer aus denen Räthen von Seiten des Admirals, welcher in einem Neben-Zimmer von dieser Begebenheit übel unterrichtet ware, sich bey ihr hefftig beklagte über die unverschämte Kühnheit deß Don Ramiri, und mutzte einige harte Reden, so derselbe solte ausgestossen haben, sehr hoch auf. Es laugnete aber dieser solche beständig, auch so gar mit einem Eyd, und weilen alle, welche bey der That gegenwärtig gewesen waren, ihme beypflichteten, wurde Don Fridericus für schuldig geurtheilet. Nichts destoweniger um allen Anstoß zu vermeyden, und dem Admiral einige Vergnügung zu geben, befahle die Königin dem Don Garsia Lasso, daß er Don Ramirum, bis auf weitern Befehl, an dem Hof in Arrest behalten solte.

47. Nachdeme sie hierauf die völlige Nachricht von dem gantzen Handel eingezogen hatte, liesse sie beyden den Arrest ankündigen, dem Don Friderico in dem Hauß des Don Petri Manriquez, und dem Gusmann in der Behausung des Garsiä Lassi. Inmittelst theilete sich

der gantze Hof in zwey Partheyen; die mehreste hielten es mit Don Friderico, und dem Admiral, als nächsten Anverwandten des Königs Don Ferdinandi. Don Beltrandus della Cueva, Hertzog von Albuquerche, Petrus Nugnez Gusmann, Ludovicus von Azevedo, Joannes Merlus, Don Ferdinandus Hertzog von Estrada, Nugnus von Aquila, und andere vornehme Cavallier erbotten dem Don Ramiro auf dem Nothfall ihre Hülff und Beystand; und erwartete jederman mit Verlangen, was die Sach für einen Ausgang nehmen wurde. An dem folgenden Tag befande sich ohngeachtet des Verbots Don Fridericus bey einem offentlichen Thurnier in Valladolid gegenwärtig, mit s grosser Empfindung der Königin, daß sie mit grosser Mühe auf das Bitten des Garsiá Lassi sich enthielte, dessen Gegner die Freyheit zu geben. Mit allen dem liesse sie nach geendigtem Thurnier den Admiral bitten, daß weilen sein Sohn Don Fridericus, in dieser Sach die meiste Schuld hätte, er es dahin richten solte, daß beyde sich miteinander vergleichen, und keine grössere Weitläufftigkeiten daraus entstehen möchten.

48. Der Admiral gabe Garsiá Lasso, und Petro Mercato, welche von wegen der Königin mit ihme redeten, zur Antwort, es möchten Jhro Majestät gnädig erlauben, daß diese beyde junge Cavallier, welche gleich an Alter und an Kräfften wären, ihre Strittigkeiten miteinander ausmachten, ohne daß sie im mindesten sich damit beschäfftige. Auf diese Antwort widersetzte die

Königin, daß sie in ihrem Reich den Gehorsam verlange, und daß, wann er, oder sein Sohn hartnäckig darauf verbleiben wurden, daß sie sich an Don Ramirum rächen wolten, ihr obliegen werde, sich also zu verhalten, daß weder er noch jemand anderer von seiner Parthey demselben schaden könte. Da der Admiral sahe, daß es für ihn nicht taugte, es mit der Königin aufzuheben, gabe er es wohlfeiler, und antwortete endlich mit Demuth und Ehrerbietigkeit, es könten Ihro Majestät versichert leben, daß weder er, noch jemand von denen Seinigen sich an Don Ramirum Nugnez von Gusmann auf einige Weiß vergreiffen wurden. Auf diese Versicherung und gethanes Versprechen liesse die Königin dem Don Ramiro zu entbieten, daß er auf ihr Wort sich überall frey und sicher könte sehen lassen, jedoch solte er Don Fridericum, wann sie ungefehr einander antreffen solten, zu erst grüssen, und sich aller Höflichkeit gegen ihm gebrauchen.

49. Nachdeme dieses also ware beliebet worden, truge es sich zu, daß als Don Fridericus mit seiner Schwester Donna Theresia Henriquez, des Don Guttiares von Cardenas, Groß-Commenthurs von Leon Gemahlin, sich in dem Hauß des Don Garsiá della Quadra befande, Don Ramirus dieses für eine gute Gelegenheit hielte, sich mit demselben zu versöhnen; dahero er dann sich mit Don Petro Nugnez von Gusman seinem Bruder dahin begabe, und ihn antraffe, daß er mit Don Ludovico Tovar die

Fräu-

Fräulein Theresiam von Osoria, des Marggrafen von Astorga Schwester, nacher Hauß begleitete. Als er ihn sahe grüssete er denselben mit aller Höflichkeit, und grüssete ihn Don Fridericus hinwiederum mit gleichmässiger Manierlichkeit, und nachdeme sie sich miteinander in ein kurtzes Gespräch eingelassen hatten, schieden sie endlich voneinander mit äusserlicher Bezeugung einer guten Neigung und Gewogenheit: Welche Bezeugungen bey anderen Zusammenkünfften und Gelegenheiten so offt wiederhohlet wurden, daß jederman glaubte, es hätten diese zwey Cavallier sich vollkommentlich miteinander versöhnet.

50. Ich weiß nicht, was für eine heimliche Schlange das Hertz des Don Friderici mit einem Gifft angestecket. Einstens bey anbrechen dem Tag ritten Don Petrus und Don Ramirus, die zwey Gebrüder Gusman unbewaffnet und gantz Sorg-los auf ihren Maulthieren von ihrer Wohnung gen Hof. Als sie eine Weil geritten waren, sahen sie einen zu Pferdt ihnen entgegen kommen, und nach diesem zwey andere, deren jeder einen Spieß auf den Rucken hatte, gleich denen Gerichts-Dienern. Die beyde Brüder gaben mehr nicht als so viel darauf Achtung; Als der erste aus denen dreyen, da er seine Gelegenheit ersahe, mit gröster Geschwindigkeit und ungemeiner Kühnheit dem Don Ramiro zwey oder drey Streich mit einem Stock in die rechte Seiten versetzte. Der arme Cavallier theils vor Bestürtzung, und theils weilen er

seinen Mantel um sich geschlagen hatte, indeme es an selbigem Morgen etwas frostig ware, hatte nicht der Zeit sich zur Wehr zu stellen. Don Petrus der andere Bruder sprange zwar geschwind von seinem Maul-Thier, und griffe hertzhafftig zum Degen, welches auch Don Ramirus, nachdeme er sich von seiner Bestürtzung erhohlet, alsobald thate. Aber jene hatten sich schon so weit entfernet, daß es für vergeblich geachtet wurde, ihnen nachzusetzen.

51. Uber die massen demnach verstört und traurig, indeme sie wohl merckten, woher ihnen dieser Streich kommen, begaben sie sich nacher Hauß, um darinnen, so viel sie konten, ihre Schand zu verbergen. Die That wurde geschwind ruchtbar, und da die Königin solche aus dem Mund des Don Petri Nugnez selbsten innen wurde, thate ihr solche in dem Hertzen wehe. Sie liesse den Admiral zu sich kommen, und wie! sagte sie zu ihme, **ist euer Brauch und Verfahren Spanisch oder Saracenisch? Beschimpffen dann auf solche Weiß die Unterthanen ihre eigene König? Sehet hier die Königin von Castilien von ihren Vasallen mit Stecken geschlagen, und übel zugerichtet! Sehet die Königliche Majestät verhöhnet und verachtet! Werden unsere Befehl also beobachtet? Hat euer Angeloben und Versprechen einen solchen Bestand, und kan man sich auf euer Wort also verlassen? Wie? Meynet ihr,**

ihr/und euer Sohn/ daß ich solches ungestraffet werde hingehen lassen? Ich will euch zeigen/ daß ihr euch wenig sollet zu erfreuen haben/ daß ihr mich auf diese Weiß habt beschimpffet; und daß die gantze Welt aus eurer Züchtigung und Straff lernen solle/ ihre Könige gebührend zu beehren.

52. Der Admiral wuste keine Ursachen anzuführen, die That zu beschönen und zu entschuldigen. Er wendete bloß ein, seine Unwissenheit, und die Jugend seines Sohns. Es ware niemand, der nicht glaubte, daß er seine Hand darinn gehabt hätte. Indessen wurde Don Ramirus von dem grösten Theil der grossen Herren besuchet, und von allen bemitleydet. Er wolte jedoch nicht länger an einem solchem Ort verharren, welcher ihn bedunckte, daß er ihme durch seine Gegenwart seine Schmach und Schand vorruckte, und begabe sich eylfertig nacher Toral einer Stadt seines Gebiets, allwo alle seine Anverwandten in einem Meer der Beschämung und des Weheklagens sich versenckt befanden. Auch die Königin selbst ohngeachtet des Regens und des Winds machte sich eylends auf nacher Simancas, in Meynung, Don Fridericum allda zu finden; Weilen aber diese Bemühung vergebens abgeloffen ware, sagte sie zu dem Admiral, welcher ihr Gesellschafft geleistet hatte, daß er ihr so wohl diese Vestung, als auch jene von Riosecco einraumen solte/ worüber sie Don Alonsum von Fon-

seca zum Commendanten verordnete. Es schreibet Hernandus von Pulgar, daß die Königin, nachdeme sie in Valladolid wieder zuruck kommen, sich den gantzen folgenden Tag zu Beth gehalten, und als man sie fragte, ob ihr etwas wehe thue? schier mit Thränen in denen Augen zur Antwort gegeben habe: **Mir thut der gantze Leib wehe, und empfinde ich die Streiche, welche Don Fridericus mir und meinem Ansehen gegeben hat.**

53. Da nun der Admiral aus dem Zorn der Königin abnahme, daß ihme die nahe Anverwandtschafft mit dem König wenig helffen wurde, wann er ihr nicht seinen Sohn Don Fridericum in die Händ wurde liefern, behandlete er die Sach vermittelst des Don Guttierez di Cardenas seines Tochtermanns dahin, daß dem Verbrecher das Leben versprochen, und die beyde Schlösser dem Admiral wieder eingeraumet wurden, wogegen derselbe seinen Sohn stellete, welcher als die erste und eintzige Ursach dieser so grossen Unruhe, in das Schloß zu Arevalo gefangen gesetzt wurde, allda seine Frechheit zu zähmen, und den Zundel zu neuen Aergernussen dem Staat zu entziehen. Mit dieser Gnugthuung ware Don Ramirus Nugnez von Gusman gar nicht zu frieden. Der Kercker hat kein Oel, so erklecklich ist, die blaue Mähler, welche der Stecken in dem Leib eines andern hinterlassen hat, zu vertreiben. Gusman hätte lieber gewolt, daß die Schand-Flecken des erlittenen Schimpffs durch das Blut seines Widersachers wäre abgewaschen worden.

54. Er

54. Er suchte zwar Mittel und Weeg in das Schloß zu kommen, in welches derselbe eingesperret ware; Weilen er aber auf keine Weiß dahin gelangen konte, hielte er dafür, daß der Tod des Admirals sattsam seine Ehr wieder zum Leben erwecken wurde. **Es sterbe**, sagte er, **der Uhrheber, der Anstiffter, der Einrather meiner Unehr! mit seinem Blut werde meine Schand abgewaschen, und der meine Ehr verletzet hat, empfinde den Dolchen in seinem Hertzen!** Nachdeme er diesen Schluß vest bey sich abgefasset hatte, wendete er allen Fleiß an, denselben ins Werck zu stellen. Er schickte heimlich nacher Valladolid Alvarum von Valderas, einen geschickten Mann, und seinen vertrauten Freund, um alles Thun und Lassen des Admirals auszuforschen, damit er ihn desto leichter fällen möchte. Es begabe sich, daß Valderas bey Hof sich in ein Gespräch einliesse mit Garsia Franco, seinem grossen Freund, dessen ältestem Sohn die Schwester des Don Ramiri von der Mutter zur Gemahlin ware versprochen worden, dahero er dann um so viel weniger einen Verrath besorgte, und demselben das Geheimnuß seiner Ankunfft in Valladolid offenbahrete.

55. Francus, nachdeme er die Wichtigkeit der Sach bey sich überleget hatte, gabe wegen seiner privat-Angelegenheiten alsobald dem Admiral davon Nachricht, und dieser der Königin Donna Isabella, welche auf Einrathen des Cardinals

dinals von Spanien, alsobald Petrum Mercatum, ihren vertrauten Diener, an Don Ramirum Nugnez abschickte, mit einem Schreiben von ihrer eigenen Hand, worinnen sie den Admiral entschuldigte, und bey Straff ihrer Ungnad ihm außtrucklich befahle, weder selbst, noch durch andere wider den Admiral das allermindeste zu unternehmen. Auf diesen Brief wurde geantwortet, daß weilen Ihre Majestät in kurtzem sich in Aragonien begeben würden, sie versichert leben könte, daß biß zu ihrer Wiederkunfft, und noch fünff und zwantzig Täg hernach, nichts wider Dero Verbott geschehen solte. Inmittelst wurde Don Fridericus aus seiner Gefangenschafft entlassen, und nacher Sicilien auf eine lange Zeit aus dem Reich geschaffet, allwo er nicht als ein ins Elend Verbannter lebte, sondern als ein Gemahl der Gräfin von Modica, der eintzigen Erbin dieser grossen und mächtigen Landschafft, welche er ehelichte, und welche der König Don Ferdinandus sich selbst, ehe er mit der Königin Donna Isabella sich vermählete, zur Braut außersehen hatte.

56. Ramirus Nugnez hielte sich durch eine solche Verurtheilung, welche eine so geringe Gleichheit mit dem Verbrechen hatte, sehr beschimpffet und beleidiget, und hielte billich und innständig bey der Königin an, daß sie ihme erlauben möchte, seinen Feind, vor seiner Abreyse nacher Sicilien, in das freye Feld heraus zu fordern, indeme kein besseres Mittel vorhanden wäre, seine Ehre zu ersetzen. Behüte GOtt, daß ich

ich jemalen dergleichen Herausforderungen gut heissen solte, welche unter Adelichen Personen also gemein seynd. Sehr billich hat die heilige Kirche den Bann darauf gesetzet, und die Fürsten und Potentaten, solche in ihren Ländern abgeschaffet. Die Königin Donna Isabella gabe auf das Anhalten des Don Ramiri zur Antwort: Dergleichen Sachen zu entscheiden gehöre mehr für Männer, als für Weiber; die Zuruckkunfft ihres Gemahls aus Aragonien werde von Tag zu Tag erwartet, von welchem er gewiß und versichert, entweder die Erlaubnuß zu einem Zwey-Kampff werde erlangen, oder durch eine beliebigere Vergnügung zu frieden gestellet werden.

57. Unterdessen reysete Don Fridericus ab nacher Sicilien, und Ramirus, da er sahe, daß der Vogel aus dem Käfich entwischet ware, nahme sich auf ein neues vor dem Admiral das Leben zu nehmen. Er ware beflissen eines seiner Schlössern mit Namen Aviaros, auf dem Leonesischen Gebürg außzubessern, und mehrers zu bevestigen, um desto bedeckter seine Rach außzusinnen. Er ladete in aller Eyl nacher Toral ein, Don Petrum von Gusman seinen Oheim, welcher sich bey dem Großmeister von Calatrava aufhielte. Er hielte viel auf dessen Klugheit, und wolte nichts ohne seinen Rath unternehmen. Auf solche Weiß nennet die Welt jene schlaue Scharffsinnigkeit, welche das Böse unter dem Schleyer des Guten zu verhüllen weist, eine Klugheit! hernach, um den Admiral einzuschläffern

fern, und demselben allen Argwohn und Verdacht zu benehmen, als welcher auf die Nachricht der Bevestigung des Schlosses Aviaros, besser ob seiner Hut stunde; nahme er eine Wahlfahrt vor nacher Oviedo, um einen vollkommenen Ablaß zu erlangen, welcher allda in der Kirchen zu St. Salvator bey ungemeinem Zulauff des Volcks zu gewinnen ware.

58. Also groß ist die Arglistigkeit der Menschen, daß sie auch aus der Andacht und Gottseeligkeit ihrer Boßheit einen Mantel zu machen weist. Inmittelst langte Don Petrus, des Ramiri Oheim, in Toral an, und Ramirus, nachdeme er von Oviedo zuruck gekommen ware, und ihn liebreich umarmet hatte, erzehlte ihm mit thränenden Augen sein Unglück, und seinen Vorsatz den Admiral ums Leben zu bringen. **Nein,** antwortete ihm alsobald der Oheim, **nein, mein Neef, ich werde niemalen gut heissen, daß der Admiral umgebracht werde, sondern es ist für euch genug, daß ihr einen solchen Abtrag von ihme nehmet, so der Beleydigung gemäß und gleich ist. Wann ihr die Streich mit einem Stecken dem jenigen wieder werdet zugemessen haben, der euch solche versetzet, oder dazu gerathen hat, so habt ihr eurer Pflicht ein vollkommenes Vergnügen geleistet, und die angethane Unbild und Beschimpffung sattsam gerochen.** Eben dieser Meynung waren auch alle Anwesende, und bey diesem

Schluß

Schluß verbliebe es. Als Don Ramirus hörete, daß die Königin wieder aus Aragonien in Medina del Campo angelanget ware, mithin auch die darüber versprochene fünff und zwantzig Täg zu End geloffen waren, rüstete er sich, ehe und bevor er von Hof einen neuen Befehl bekommen möchte, auf folgende Weiß zur Rach.

59. Er schickte neun wohl berittene der Seinigen eintzeler Weiß und durch verschiedene Weg gegen Medina del Campo, mit Ordre, in dem Flecken Rueda auf ihn zu warten, allwohin er sich dann auch bloß allein mit Alvaro von Valderas einfande, und nachdeme er denen Seinigen zugesprochen hatte, vest bey ihm zu halten, sich unter dem Schirm der Danckle mit denenselben in die Stadt begabe, allwo er unter denen Schibbögen nechst bey der Kirchen des heiligen Antonini dem Admiral biß an den Morgen aufpassete, zu welcher Zeit dann derselbe in Begleitung des Marggrafen von Astorga, und einer grossen Anzahl seiner Bedienten ihme in die Falle geriethe. Was sich eigentlich zugetragen habe, wird von allen nicht auf einerley Weiß erzehlet. Gewiß ist, daß ein solches Geschrey, Getöß, und eine solche Verwirrung ware, daß das Volck sich schleunig in die Waffen begabe: Einige schreiben, daß der Admiral viele und schwere Streich auf den Rucken empfangen habe. Hernandus von Pulgar ist der Meynung, daß zwar viele Streich auf ihn geführet, aber zu kurtz gefallen, und von andern wären aufgefangen worden.

60. Dieses wäre zu wünschen, für eine so hohe und vortreffliche Person. Aber GOtt weist, wie sich die Sach zugetragen habe. Don Ramirus um, nachdeme er sich mit grösserem Glück, als er verhoffet, aus dem Tumult heraus gewicklet, und aus der Stadt hinaus gemacht hatte, begabe sich in aller Eyl nacher Villalobos, einem dem Marggrafen von Astorga zugehörigen Ort, von wannen er nach genommenen frischen Pferdten über Benavente den Weeg nach der Brucken zu St. Gonsalvo nahme, mithin sich nach der lincken Hand wendete, und mit einem eschinen Spieß auf der Schulter gleich einem, der als ein Obsieger aus der Schlacht zuruck kommet, triumphirend und frölich nach St. Cypriani Kirchen sich verfügte, allwo sein Bruder und Oheim nebst andern von seiner Parthey, mit Bekümmernuß und Aengsten auf ihn warteten, ihn mit grossen Ehren empfiengen, seine Hertzhafftigkeit lobten, und daß er seine Ehr und guten Nahmen so stattlich wieder erworben, Glück wünscheten.

61. Auf solche Weiß betrüget sich offt die Welt, indeme sie die jenige Thaten für preißwürdig haltet, welche, wann man sie vor dem Richterstuhl GOttes betrachtet, verdieneten mit heissen Zähern beweinet zu werden, wegen der Beleydigung GOttes, die sie mit sich tragen, und wegen der höllischen Peinen, die sie verdienen. Von St. Cypriani Kirchen gienge die Reyß nacher Toral, von wannen Don Ramirus, weilen er sich allda wegen der gar zu grossen Macht seines

nes Widersachers nicht sicher hielte, sich nacher Leon begabe, woselbst die Innwohner ihn aufs freundlichste empfiengen, und seine Hertzhafftigkeit bewunderten, und rühmeten. Mit ihnen gienge er in die Dominicaner-Kirchen, allda bey dem Grab seiner Vor-Eltern zu betten, und nachdeme er sein Gebett verrichtet hatte, sagte er zu denen Umstehenden, daß er von dem Tag seines Unglücks an, nicht Hertz genug gehabt hätte, nur ein eintziges mal in Gegenwart seiner so herrlichen und rühmlichen Vorfahren, die allda begraben wären, also beschimpffet und entunehret als er ware, zu erscheinen. Aber, daß er anjetzo, nachdeme er seine Ehr wieder erworben, und solche seinem Vatter, seinen Anherrn, und allen von seinem Geschlecht wieder erstattet, sie mit freudigem Hertzen besuche. Womit er aus der Kirchen gienge, und bey seiner Mutter, und bey der Donna Maria Quignones der zweyten Tochter des Grafen von Luna seiner Gemahlin, die sich bey ihrem Vatter aufhielte, seine Besuchungen ablegte.

62. Bald darauf begabe er sich in sein Schloß Aviaros, gantz vergnügt mit sich selbst, und mit der Glory der verübten Rach, welche je schwerer sie ihm hinaus zu führen gefallen ware, mit desto grösserer Freud ihn überhäuffte. Er achtete wenig oder gar nichts den Zorn des Königs und der Königin, und, daß sie ihm seine Güther einzogen, und noch ein ärgeres betroheten. Nachdeme er nun die Ehr wieder erworben hatte, suchte er auch sein Leben, welches in Castilien in

Gefahr stunde, anderwärtig in Sicherheit zu stellen. Er begabe sich demnach in Portugall, allwo der an sich freundliche König Don Joannes ihn gnädig aufnahme, großmüthig beschützte, und auch nach einigen Jahren ihme verhülfflich ware, die Gnad seines Königs und seiner Königin, und die Lands-Huldigung wieder zu erlangen, welches endlich erfolgte nach dem Tod des Admirals, und nach der Zuruckkunfft des Don Friderici aus Sicilien in Spanien, als nach langem Hader und Streit er sich mit seinem Widersacher versöhnete, und ihme unter gewissen Bedingnussen, die ich allhier übergehe, seine Väterliche Erb-Güther auf innständiges Bitten, und Ansuchen des Grafens von Luna seines Schwähers, und der Donna Maria von Osorio seiner Mutter, wieder eingeraumet, der Hof aber auf immer und allzeit verbotten wurde. Also wahr ist es, daß einem ehrlichen Cavallier nichts unerträglichers fallet als Stock-Streiche, welche von sich wieder abzuschütteln, er kein Bedencken haben wird, nicht nur Königreiche, sondern die gantze Welt, so viel an ihm lieget, unter über sich zu kehren.

63. Diese privat-Strittigkeiten in Castilien waren noch nicht beygelegt, als in Navarren auf eine kurtze Freud ein entsetzliches Wetter entstunde. Franciscus Phöbus König dieses Reichs, um den Besitz desselben anzutretten, begabe sich in Begleitung der Fürstin Magdalena seiner Mutter, seiner Oheimen, und des grösten Theils des Frantzösischen, und Navarrinischen

Adels, aus Franckreich nacher Pambelona, allwo er mit grossem Pracht, und allgemeinem Frolocken empfangen, und in der Dom-Kirchen daselbst zum König außgeruffen und gehuldiget wurde. Er ware in einem so zarten Alter, welches erst das fünffzehende Jahr erreichet hatte, und beynebens also schön, und von so anmuthigen Gebärden, daß einer kein Hertz hätte haben müssen, der nicht zu seiner Lieb und Gewogenheit wäre gezogen worden. Die roth-gefärbte Rosen, wann sie in der Fruhe auf ihren Schmaragdenen Thron sich aufthut, hat keine so anreitzende Schönheit an sich, als Lieblichkeit aus seinem Gesicht hervor leuchtete.

64. Seine gelinde und sanfftmüthige Sitte machten ihn also beliebt, daß keine Sach so schwe ware, worzu er nicht andere zu bereden wußte. Einer von seinen ersten Befehlen ware, daß sich niemand unterstehen solte, sich inskünfftig mehr einen Agramonteser oder Biamonteser zu nennen, weilen diese zwey Partheyen und Rotten denen Königen verhaßt, und der Ruhe und dem Frieden im Reich sehr nachtheilig waren. Er machte zum Contestabile von Navarren, Don Ludovicum Grafen von Lerin, und schenckte demselben zu seinen vorigen Güthern noch andere Herrschafften, um dieses ehrsüchtige Hertz, welches durch keine andere Waffen konte bezäumet werden, mit Gutthaten zu gewinnen. Er durchreysete dieses betrangte, und durch die bißherige Zwytrachten übel zugerichtete Reich, und setzte durch gute Ordnungen, so viel die Zeit zuliesse,

alles wieder in einen bessern Stand. Er bevestigte die Gesätze zu besserer Beobachtung derselben, und gabe denen Magistraten und Obrigkeiten ihren Gewalt und Ansehen wieder; und erweckte endlich durch die Bestraffung einiger wenigen, und durch die Belohnung ihrer vielen, in allen und jeden auf ein neues, den Haß gegen die Laster, und die Liebe zur Tugend.

65. Man ware bedacht ihme eine Gemahlin zu geben, welche, weilen sie einen Phöbum zum Gemahl haben solte, einer Diana nicht viel ungleich wäre. Der König von Castilien truge ihm die Infantin Joannam seine Tochter an; Sie ware aber zu jung, und annoch in der Wiegen eingefätschet. Der König von Franckreich wolte, daß er sich solte vermählen, mit der Donna Joanna Beltrandin, ohngeachtet ihres bereits angetrettenen Ordens-Stands. Durch diesen Heyrath machte er ein Absehen auf die Cron von Castilien, zu welcher sein Neef den Anspruch wurde erheyrathet, und er sich fertig gemacht haben, den Besitz davon durch die Waffen zu erlangen, und zu erobern. Auf solche Weiß suchte ein jeder durch den Vortheil und Gewinn eines andern, seinen eigenen Nutzen, als den eintzigen Zweck und Absehen, nach welchem die Fürsten und Potentaten ziehlen. Die Fürstin Magdalena, des neuen Königs Mutter, dero der Aufenthalt in Navarren die Frantzösische Art und Neigung noch nicht benommen hatte, ware sehr geneigt ihrem Bruder zu willfahren; Dahero sie nach einigen Monaten ihren Sohn aus seinem

Reich wiederum mit sich in Franckreich führete, allwo derselbe viele Landschafften hatte, und sie mit grösserer Freyheit auf seine Verehelichung bedacht seyn konte.

66. Dieses ware ihr Absehen, aber der Himmel hatte ein gantz anderes. Der unschuldige König ware kaum in Bearn angelanget, als der unbarmhertzige Tod in der Stadt Pau den dreyssigsten Januarii, in dem Jahr drey und achtzig, ihme den Lebens-Faden abschnitte, und die Welt ihrer anmuthigsten Zierde, und die Hertzen der Menschen des würdigsten Gegen-Wurffs ihrer Liebe beraubte. Ach! wie viel Lieblichkeiten, was für grosse Hoffnungen reutet dieser unvorsehene und herbe Tod von der Wurtzel aus? wie viel feurige Liebes-Flamm schlosse ein kalter Marmel in sich ein? wer k[illegible] die Seufftzer und Thränen der Mutter? we[illegible] die Bestürtzung, und das Trauren der Vasallen und Unterthanen? wer das Elend und Unglück, so nach seinem Tod Navarren überschwemmet, mit Worten außsprechen? dergleichen so grosse Verlust seynd niemalen der höchste Gipffel des Unheils, sondern der Grund auf welchen sich der künfftige Jammer steuret.

67. Ihme folgte in der Cron nach die Printzessin Catharina seine Schwester, welche bald hernach durch ihren Heyrath solche in Franckreich übersetzte. Um nicht so offt den Lauff meiner Geschicht zu unterbrechen, und die Beschreibung des Kriegs wieder die Mohren gantz zu lassen, will ich in der schon angefangenen Erzehlung

 fortfah-

fortfahren, obwolen ich hernach mich wieder werde zuruck wenden müssen. Die Regierung eines Weibs-Bilds, sonderbar in ihrer annoch zarten Kindheit ist allzeit der Verachtung, und der Widerspenstigkeit der Manns-Personen unterworffen. Nachdeme die Prinzessin Catharina als Königin in Navarren ware außgeruffen und gehuldiget worden, brachen die alte Zwistigkeiten und Spaltungen, welche unter der Regierung eines Phöbi die Strahlen seines Lichts geforchten, bey dessen Untergang, und da an seine Statt ein schwaches Weibs-Bild, ja ein kleines zartes Kind zur Regierung gelangte, mit grösserer Wuth als jemalen wieder hervor, gleich denen Dünsten aus der Erden, welche, weilen sie bey dem Tag in Angesicht der Sonnen sich nicht dörffen sehen lassen, bey der Nacht unter dem Mond auffsteigen und sich empor schwingen. Hiezu kame noch, daß sich ein neuer Krieg hervor thate, von wannen man es sich am wenigsten versahe.

68. Joannes Visconte von Narbonne, der Königin Catharinä Oheim, erklärete sich für einen Nachfolger und Erben in Navarren, unter dem Vorwand, daß der Donna Eleonora seiner Mutter, der Sohn, und nicht die Enckeln in dem Reich nachfolgen, und die Cron des Reichs nicht auf das Weibliche, sondern auf das Männliche Geschlecht fallen müßte. Ein eitler und vergeblicher Vorwand, welcher offt durch die Rechte, und durch den üblichen Lands-Brauch ware verworffen worden, allermassen insgemein in der

Erb-Folge zu Cron und Scepter, die Encklen von dem Erstgebohrnen Sohn, denen jüngern Söhnen vorgezogen werden, und nicht nur eine, sondern viele Weibs-Personen diese Cron ererbet hatten. Er aber kehrete sich wenig an die Rechts-Gründe, da es ihm besser taugte, sich der Macht zu gebrauchen; und in der That bemeisterte er sich mit einem starcken Kriegs-Heer fast der gantzen Grafschafft Foix. Wider dieses Wetter ware kein besserer Schirm zu finden, als die Verheyrathung der Königin, wobey sich jedoch immerdar neue und grosse Beschwernussen ereigneten. Der König Don Ferdinandus hielte um sie an, für den Printzen Don Joannem seinen Sohn, deme die Fürstin Magdalena zu Antwort ertheilete, daß dieses junge Herrlein des Betts einer Gemahlin nicht benöthiget wäre, sondern der Milch einer Säug-Ammen.

69. Die Navarriner behaupteten, daß es denen dreyen Ständen des Reichs zustünde, ihre Königin mit einem Gemahl zu versehen, und erklärete der von Tudela offentlich, daß wann man auf eine andere Weiß verfahren würde, sie sich freywillig dem König Ferdinando ergeben und unterwerffen wolten. Deme allem ohngeachtet, gabe die Fürstin Magdalena, deren Adern bloß allein mit Frantzösischem Geblüt angefüllet waren, ihrer Tochter zum Gemahl, Joannem von Albert, einem Sohn Alani von Albert, Herrens der Landschafften Limoges, Perigeux, Dreux, und anderer reichen Herrschafften in Franckreich. Diese Ehe erfüllete Navarren mit neuen

Zwytrachten, und mit neuen Kriegen, biß der Catholische König Don Ferdinandus, den Gemahl und der Gemahlin der Cronen dieses Reichs beraubte, und sein eigenes Haupt damit zierete, und diese Provintz dem Königreich Castilien einverleibte, unter dem Vorwand, so wir an einem andern Ort beybringen werden, wann meine Feder ihren Flug so weit fortsetzen wird.

70. Nicht ruhiger als diese, waren die Sachen in Portugall. Die Könige seynd die Seelen der Königreichen, und nach ihrer Art und Eigenschafften, nachdeme sie zu gelind oder zu streng seynd, veränderen sich in denen Regierungen, das schlimme oder das gute Wetter, die Liebe oder der Haß. Der König Don Joannes, obwolen er von Natur freymüthig, mild und leutseelig ware, eyferte doch etwas zu viel über die Gerechtigkeit, und über die Freyheit seines Volcks, als es der Zustand selbiger Zeiten erlitte, da der Adel in denen Städten von langer Hand her gewohnet ware, das gemeine Volck also hart zu drucken, daß es kaum mehr schnauffen konte. Diesen Mißbrauch, den sein Vatter für sehr schwer abzubringen jederzeit gehalten, und deswegen geduldet hatte, nahme er sich für in seinem Reich gäntzlich abzuschaffen, zu welchem End er denen Richtern und Obrigkeiten einen grossen Gewalt gabe, nicht nur in seinem gantzen Gebiet, sondern auch in denen Herrschafften seiner Adelichen Landsassen, die Ubertretter scharff abzustraffen; welches die Gemüther des Adels sehr verbitterte, da sie sahen, daß ihnen der Pöbel schier gleich gemacht wurde.

71. Dieser ihr Schmertzen wurde immerdar empfindlicher durch das tägliche Geschrey des Volcks, welches überall ruffte: Es lebe, es lebe der König Don Joannes! welcher uns von der Tyranney der Mächtigen und Gewaltigen befreyet hat. Sie fasseten demnach den Schluß sich zu rächen, und die Freyheiten und Vorzüg, die ihnen ihre Vor-Eltern hinterlassen, mit denen Waffen zu handhaben und zu behaupten. Wie, sagten sie, sollen wir gedulden, daß ein anderer uns des jenigen Glantzes des Adels beraube, den unsere Vätter durch ihren Schweiß, Mühe und Arbeit gewonnen, und mit ihrem Blut gezieret haben? zu was dienet es uns, daß wir in einen höhern Stand als andere seynd gebohren worden, wann wir nach eines andern Willen und Wohlgefallen abwärts steigen müssen? Soll dann ein saurer Anblick und eine rauhe Red uns für ein Verbrechen aufgerechnet werden? soll uns verbotten seyn, den Muthwillen des gemeinen Volcks, die Vermessenheit des Pöbels, und den Ubermuth solcher Leuten, welche eben erst aus dem verächtlichsten Koth der Erden, den Kopff empor strecken, zu bereden und zu bestraffen? Nein, dieses muß man auf keine Weiß gedulden; sondern viel ehender mit Ehren sterben, als mit Schand und Unehr die

Freyheiten und die Vorzüg unserer Ehr lassen verlohren gehen.

72. Die vornehmste Urheber dieser Klagen, und die Häupter der zusammen-Verschwörung wider den König, welche nach und nach überhand nahme, waren die zwey mächtigste Herren in Portugall, nemlich die Hertzoge von Braganza, und von Viseo. Es ware Don Fernandus zweyter Hertzog von Braganza, ein Sohn des Don Alphonsi, ersten Hertzogs von Braganza, eines natürlichen Sohns des Königs Don Joannis, des Ersten dieses Namens in Portugall, uñ ein Enckel von Mütterlicher Seiten des Nugni Pereira, jenes so berühmten Contestabels, von welchem oben zur Gnüge ist gemeldet worden. Und Don Diego, den andere Don Dominicum nennen, Hertzog von Viseo, ware ein Sohn des Infanten Don Ferdinandi, zweyten Sohns des Königs Don Eduardi und der Donna Beatricis, des Infanten Don Joannis Großmeisters von St. Jacob, und Contestabels in Portugall Tochter; Also, daß beyde diese Herren sehr nahe Bluts-Freunde waren, des gegenwärtigen Königs Don Joannis, welcher auch zur Gemahlin hatte die Königin Eleonoram, des Hertzogs von Viseo Schwester, dessen andere Schwester Donna Isabella, mit dem von Braganza verehelichet, mithin diese drey Fürsten sowol durch Blut-Freundschafft, als durch Schwägerschafft einander sehr nahe verwandt waren.

73. Aber was für ein Knopff und Band der

Freund-

Freundschafft ist jemalen so vest gewesen, den die Ehr- und Herrschsucht nicht aufgelöset und zerrissen hat? Es verschwuren sich diese beyde Herzoge in Geheim wider den König, und mit ihnen der Graf von Haro, und der von Pennamajor, Don Lopez von Albuquerche, der Marggraf von Montemajor, die Gebrüder von Braganza Don Garsias von Meneses, Ertz-Bischoff zu Evora, und Don Ferdinandus dessen Bruder. Sie stelleten unter sich vest den König aus der Welt zu raumen, und auf dessen Thron den von Viseo, durch geheime Tractaten mit Castilien, zu setzen. Aber der Himmel, welcher auf dergleichen hinterlistige Nachstellungen ein wachtsames Aug hat, vernichtigte diese Verrätherey, und brachte solche auf eine verwunderliche Weiß an den Tag, wie heimlich und verborgen sie auch immer gehalten wurde. Es wurde in Evora ein grosser Staats-Rath mit denen Reichs-Ständen zu besserer Einrichtung einer guten Regierung und Abstellung der Mißbräuchen im Reich gehalten, und denen Magnaten uñ dem Adel durch scharffe Befehl gebotten, daß sie sich über das gemeine Volck und den Pöbel keinen grössern Gewalt anmassen solten, als ihnen die Gesätze gestatteten, sondern solten denenselben die Freyheit lassen, in geziemenden Schrancken zu leben und zu wandeln, ohne sie weiter zu unterdrucken.

74. Wider diese Decret beklagte sich der von Braganza, mit dem Einwenden, daß solche derjenigen Herrschafft, und dem unbeschrenckten Gewalt, so ihnen in Krafft der alten Privilegien

und Freyheiten über ihre Unterthanen verliehen worden, schnurgrad zuwider wären; und dieses erbotte er sich durch glaubwürdige und bewährte Schrifften, und durch Königliche Gnaden-Brief, welche sonderbar dem Hauß Braganza mitgetheilet worden, klar zu erweisen. Es kame dahin, daß diese Schrifften zu seiner Zeit vor Gericht solten aufgewiesen werden, zu deren Auffsuchung in dem Hertzoglichen Archiv er seinen Ober-Zahlmeister Lopez von Figueredo bestimmete. Derselbe fande im Auffsuchen, zu seinem Unglück, einige Original-Brief, aus welchen die heimliche Verständnus des Hertzogs mit dem König von Castilien, zum Nachtheil der Cron Portugall, klar erhellete. Lopez von Figueredo stunde eine Weil in Zweifel, ob er dieses Anzeichen verschweigen, oder seinem König Nachricht davon geben solte; endlich tringete die allgemeine Treu, welche er dem gantzen Reich schuldig ware, der privat-Pflicht, mit welcher er sich dem Hertzog verbunden hatte, vor, also daß er die Urkunden, und Zeugnussen der Untreu und Verrätherey, so, wie er sie gefunden hatte, seinem König überreichte.

75. Der König lase sie mit einer so übermässigen Verwunderung, als eine so grosse Neuigkeit mit sich brachte. Nachdeme er solche getreulich abgeschrieben, liesse er die Original wieder an ihr voriges Ort hinlegen. Es truge sich zu, daß die Königin Donna Eleonora, des Hertzogs von Viseo Schwester, und des von Braganza Schwägerin, zu Anfang des Frühlings, in

dem

dem Jahr ein tausend vierhundert drey und achtzig, in Almerino, wegen einer gehabten unrechten Kindbett etwas unpäßlich zu Bett lage. Allda besuchten sie die beyde Herren, mit Bezeugung aller Höflichkeit und Zuneigung, und wurden von dem König mit gleichmässiger Höflichkeit und Freundlichkeit empfangen. Derselbe hätte lieber durch sanffte und gelinde, als durch scharffe Mittel das Geschwär und die Wunde heylen mögen. Einstens, nachdeme er mit dem Hertzog von Braganza dem heiligen Meß-Opffer beygewohnet hatte, da indessen der von Viseo sich mit seiner Schwester unterhielte, begabe er sich mit demselben beyseits, also, daß ihn andere nicht hören konten, und redete ihn mit dergleichen Worten an:

76. **Hertzog und Vetter! ich schwere euch bey der heiligen Meß, die Wir gehöret haben, und bey diesem Altar, vor welchem ich mit euch rede, daß ich euch anjetzo nichts sage, als was schon kundbar und am Tag ist. Ich bin zur Gnüge benachrichtiget von der heimlichen Verständnus, welche zwischen euch und dem König von Castilien wider meine Cron gepflogen wird. Es braucht nichts, daß ihr es laugnet, und glaubet mir, daß ich es gewiß weiß. Ihr habt Tractaten vor der Hand, welche für euch schändlich, und für mich schädlich seynd; Ich kan mich kaum bereden das jenige zu glauben, woran ich doch gar**

gar nicht zweiflen kan, daß ihr durch Verrätherey den hellen Glantz und Ruhm eures Hauses habt beschmützen, und durch eine schändliche Untreu dessen alte bey der Cron von Portugall erworbene Verdienste, schänden und beflecken wollen. GOtt weißt, mit was für Aengstigkeit meines Hertzens, ich auf diese Weiß mit euch rede, nicht damit ich die Schamröthe in eurem Gesicht, sondern die Reu in eurem Hertzen erwecken möge. Geschehene Sachen nun seynd nicht mehr zu ändern. Ich gebe euch jedoch meine Treu zum Pfand, daß, wann ihr umkehren und euren Sinn ändern werdet, ich das geschehene dergestalt aus der Gedächtnuß vertilgen will, daß an statt euch über meine Schärffe zu beklagen, ihr vielmehr von meiner Mildigkeit sollet vergnüget und erfreuet werden.

77. Der Himmel hat gewolt, daß der Last der Regierung über dieses Reich mir ist aufgebürdet, und euch nach mir die erste Stelle an Reichthum und Gewalt, welcher ein wenig minder ist als der Königliche, ist zu Theil worden, nebst dem Heyrath, worinnen wir einander gantz gleich, und mit zweyen Schwestern vermählet seynd. Wer kan so veste Band der Schwägerschafft und Blut-Freundschafft auflösen und

zerreis-

zerreissen? oder, von wem habt ihr eine grössere und bessere Belohnung zu hoffen? wann ihr euch nicht selbst den Weg zu der höchsten Glückseeligkeit versperren wollet, wer kan euch die Erlangung derselben strittig machen? gewiß nichts anders als eine blinde Passion und Anmuthung hat euch verblendet, und hinder das Licht geführet; dann was habt ihr sonst für Anlaß und Ursach von mir bekommen, euch zu beklagen? aber seye es, daß bey meiner neuen Regierung entweder ich oder meine Beamte, in einer Sache eine gar zu grosse Schärffe gebraucht hätten, so kan ja solches leicht durch die Mildigkeit und Gelindigkeit verbessert werden: und ist billich, daß ihr, der ihr einen so grossen Antheil an meiner Wohlfahrt und Nutzen habt, mir mit Rath und That an die Hand gehet, und nicht vielehender zu meinem Schaden und Verderben euch bearbeitet. Dieses ist, was ich euch anbefehle, daß ihr die Ehrerbietigkeit und die Treu, so ihr mir schuldig seyd, nicht in Vergessenheit stellet.

78. Der Hertzog wurde über diese Red gantz verbaßt, und wäre schier im Verstand verwirret worden, indeme er nicht wußte, woher ihme dieser Streich kommen könte. Nichts destoweniger entschuldigte er sich so gut er konte. Er sagte,

te, man müßte dergleichen boßhafftigen Neidern und Ohren-Blasern kein Gehör geben, indeme sie nichts anders suchten, als durch Verleumdung und Zuruckschiebung anderer, sich hervor zu machen, und als geschworne Feinde der Tugend bloß allein auf den Untergang der unschuldigen und redlichen Gemüther allzeit ihr Glück gründeten. Solche Leute wären gewohnt den Frieden unter denen nächsten Anverwandten zu stören, und könte man aus so vielen Zwytrachten, Haß und Feindschafften, welche überall im Schwung giengen, sattsam abnehmen, was ihre List und Tück vermögen: Er wurde der gottloste Mensch von der Welt seyn, wann ihm nur ein blosser Gedancken, von einer so greulichen Ubelthat eingefallen wäre: Es würde der Himmel nicht so viel Donnerkeul, und die Erde nicht so viel Abgründe haben, die seine Treulosigkeit nicht hätte verdienet, wann er sich angemasset hätte den hellen Ruhm seines Geschlechts mit einer solchen Verrätherey zu beflecken. Auf solche weiß bemühete sich der Hertzog durch falsche Eyd, und schwur für unschuldig angesehen zu werden, aber der König, welcher das Spiel klar sahe, indeme er die Carten in der Hand hatte, ware mit seiner Verantwortung nicht befriediget.

79. Er hätte gern gesehen, daß eine aufrichtige Bekanntnus des begangenen Fehlers, ihn versicheret hätte, daß er nimmer in dergleichen wieder fallen wurde. Wer den Fehler verschweiget, wann es sich geziemet denselben zu

offenbahren, der hat keine Reu darüber; wer keine Reu hat, suchet sich nicht zu besseren; und wo keine Verbesserung ist, da ist keine Verzeihung. Endlich schieden diese beyde Herren, keiner mit dem andern sonderbar vergnügt, von einander. Der König begabe sich nacher Santarein, und der Hertzog auf seine Güther. Die Gemüther, die sich nicht verändern, gehen der alten Spur nach, ihr Vorhaben hinaus zu führen; und dieses seynd jene Erfolg, welche denen launischen und nachgrüblenden Köpffen Anlaß gegeben, jenen Nothzwang und hohen Gewalt, auch über die Götter selbst, in die Welt einzuführen, den sie das Verhängnus oder das Geschick nennen, so doch in der That nichts anders ist, als unser freyer Willen, welcher offt von einer hefftigen Anmuthung eingenommen, entweder nicht siehet, oder aus der Acht lasset das jenige, was er sehen und nicht aus der Acht lassen solte, wann er sich der Vernunfft recht wolte gebrauchen. Was für ein augenscheinlicheres Exempel können wir haben, als das gegenwärtige? Der Hertzog von Braganza ist von dem König gewarnet und vergewisseret, daß er sich auf einem üblen Weg befinde, und mit allen dem, da er solchen verlassen konte und solte, gehet er auf denselben noch hartnäckiger fort als jemalen. Was für ein Verhängnus hat ihn bewegt und getrieben? was für ein Schicksal hat ihn gezwungen, wann er sich selbst zum Schmidt seines Unglücks machet?

80. Einige Täg nach dieser Unterredung des

Königs mit dem Hertzog langte in Portugall an Ernandus von Talavera Prior zu Prado, einem nahe bey Valladolid gelegenem Closter, und Beicht-Vatter des Königs und der Königin in Castilien, um in deren Namen die Zurucksendung der Infanten, welche zur Versicherung des letzt geschlossenen Friedens in denen Händen der Partheyen verblieben waren, abzuhandlen, und mit beyderseits Bewilligung ein und anderen Artickul in dem Vergleich zu ändern. Dieses wurde ins Werck gestellet, und mithin der Printz Don Alphonsus seinem Vatter dem König Don Joanni wieder zugeschicket; und die Infantin Isabella kehrete wieder in Castilien zu ihren Eltern, gegen dem End des Monaths May, in dem Jahr drey und achtzig: Und in denen Friedens-Puncten wurde geänderet, daß nicht die Prinzessin Donna Isabella, sondern die Infantin Donna Joanna, des Castilianers jüngere Tochter, mit dem Printzen Don Alphonso, wegen besserer Gleichmässigkeit ihres Alters, solte vermählet werden. Der König Don Joannes hielte sich mit seinem Hof in Ebora auf, als dieser Abgesandte, welcher zu seiner grösseren Beehrung von dem Hertzog von Braganza selbst begleitet wurde, bey ihme anlangte.

81. Diesen leitete seine Missethat, um den Lohn der Verrätherey zu empfangen, welche er ärger als den Tod hätte verabscheuen sollen, indeme er so vätterlich ware gewarnet worden. Casparus und Petrus von Juboreti zwey leibliche Brüder, und seine vertrauteste Diener, zogen

die Treue, die sie ihrem König schuldig waren, allem anderen vor, und legten demselben klar vor Augen, daß der Hertzog, der Marggraf von Montemajor, und der Graf von Faro dessen Brüder, eine geheime, und der Cron von Portugall sehr nachtheilige Verständnuß in Castilien hätten, und daß Casparus selbst in dieser Sach zweymal dahin wäre geschickt worden. Der König, nachdeme er ihre Außsag gegen andere Kundschafften, deren täglich immer mehr einlieffen, gehalten, und wohl überleget hatte, machte bey sich den Schluß, den Hertzog gefangen nehmen zu lassen. Er belohnete reichlich die zwey Brüder Jubarti, und schenckte dem Petro absonderlich den Marcktflecken Arrojolo; und so bald der Hertzog mit dem Castilianischen Gesandten in Ebora anlangte, liesse er ihn gefangen setzen, den neun und zwantzigsten May, an einem Donnerstag.

82. Es wurde ihme alsobald der Proceß gemacht, und nachdeme man seine Verantwortung, welche nicht für zulänglich erachtet wurde, angehöret hatte, wurde er zum Tod verdammet, und alle seine Güther als verfallen der Königlichen Cammer zu geurtheilet. Eine grosse Straff für einen Herrn von so Durchläuchtigem Geblüt, und von solcher Hochheit, so aber seiner Treulosigkeit gebührete. Den zwey und zwantzigsten Junii, an einem Freytag, wurde der Hertzog aus dem Gefängnus abgehohlet, um nach der Richtstatt geführet zu werden; Ein erbärmliches Spectacul, welches vielen die Zäher aus denen

Augen triebe. Nach einem traurigen und entsetzlichen Posaunen-Schall wurde das Urtheil abgelesen, daß er sterbe als ein Treuloser an dem König, als ein Rebell wider das Reich, und als ein Anspinner gefährlicher Anschlägen wider die Cron von Portugall. Hierauf führte man ihn auf die Richtbühne, welche mit schwartzem Tuch überzogen, und auf offentlichem Marckt aufgerichtet ware. Allda wurde ihm der Kopff mit einem Beil abgeschlagen, nachdeme er vorhero eine grosse Standhafftigkeit erzeiget, seinen begangenen Fehler ernstlich bereuet, und GOTT um dessen Verzeihung demüthig angeflehet hatte, durch welches gute Exempel er alle und jede eben so sehr erbauete, als er sie mit dem schlimmen geärgeret hatte.

83. Mit ihme wurden noch andere vornehme Herren hingerichtet; der Contestabile, und die zwey Brüder des Hertzogs, mit vielen andern. Die Hertzogin Donna Isabella, da sie von der Gefangenschafft ihres Gemahls Nachricht erhielte, schickte alsobald der Königin von Castilien, ihrer Baas, ihre drey Söhne Don Philippum, Don Diego, und Don Dionysium, indeme sie nicht trauete, daß die Unschuld ihnen ein sattsam sicherer Schild seyn möchte, wider den Grimm eines erzürneten Königs, welcher auf nichts weiters sahe, als auf seinen Nutzen, und was ihm ersprießlich ware. Von diesen Brüdern gienge Don Philippus mit Tod ab, ehe er sich verehelichte, Don Dionysius verheyrathete sich in Castilien, mit der eintzigen Erbin des Grafen von

Lemos,

Lemos, und Don Diego wurde nach einigen Jahren, unter dem Versprechen aller Sicherheit und der Verzeihung, in sein Vatterland wieder zuruck beruffen. Dem Hertzog von Viseo halffe sein junges Alter, daß es ihme nicht wie denen andern zusammen-Geschwornen ergienge. Aber ach! auch diese Blühe der Jugend wird bald von der scharffen Sichel des unbarmhertzigen Tods abgemähet werden. An dem folgenden Tag, nach dem Tod des Hertzogs, ermahnete ihn der König nachtrucklich und ernstlich, jedoch mit liebreichen Worten, daß er den Fuß von demjenigen Weg zuruck ziehen solte, welcher ihn in eben den Untergang, wie seinen Schwager, stürtzen würde.

84. Auf solche Weiß gienge zu Grund Don Ferdinandus, der zweyte Hertzog von Braganza, welcher nebst seiner hohen Geburth, mit recht Königlichen Gaben und Eigenschafften des Leibs und des Gemüths gezieret ware. Und auf solche Weiß wurde dem Don Diego, Hertzog von Viseo verschonet. Aber weder die erzeigte Gütigkeit gegen dem einē, noch die gebrauchte Schärffe gegen dem andern, ware erklecklich, den Gewalt der zusammen-Verschwörung im Zaum zu halten, welche schon allzu tieff in denen Hertzen der zusammen-Geschwornen eingewurtzlet ware. Ja ein grosser Theil aus ihnen, welche noch nicht offenbar waren, beklagten sich heimlich über den unglückseeligen Zustand ihrer Zeit, in welcher sich einige wenige Meister über alles machten, und die andere wie Sclaven hielten. Armer Hertzog

tzog von Braganza, sagten sie, du hast deine Großmüthigkeit, daß du zu der Tyranney anderer nicht hast können durch die Finger sehen, mit dem Kopff bezahlen müssen! Wann mit einer solchen Schärffe die hohe Fichten gefället werden, wie wird es denen niedrigen Stauden ergehen? Es klecket bey dem König ein jeder schlechter Argwohn, und eine jede mindeste Angebung, die ihme zu Ohren kommet, uns schuldig zu machen.

85. Wie lang wollen wir solche Ungebühr, welche edlen und tapffern Gemüther unerträglich ist, gedulden? wie lang wollen wir den Rächer unserer Unbilden, und den Eyferer für unsere Freyheit ungerochen liegen lassen? Gewiß, wann wir nicht die Oberhand über den jenigen bekommen werden, der uns solche kräncket, so wird er uns ein so schweres Joch aufbürden, daß wir so gar keinen Finger werden aufheben können, wann es an die Riemen gehet. Wolan dann! lasset uns unserm Hertzog die Leichbegängnuß halten mit dem Tod und Blut des jenigen, der ihn getödtet! Es sterbe bey seinem Grab als ein Schlacht-Opffer der jenige, welcher den Faden eines solchen Lebens abgeschnitten hat, welches würdig gewesen ewig zu leben! Auf diese

hölli-

höllische Grund-Reglen und verzweifflete Klagen beschlossen sie vermessentlich, den König des Purpurs und des Lebens zu berauben, und den Hertzog von Viseo auf den Portugiesischen Thron zu erheben. Eine kühne Verwegenheit und thorrechter Frevel, so einen unglückseeligen Außgang hatte. Es wurde bloß allein auf eine bequeme Zeit und Gelegenheit gewartet, die Mine anzuzünden und springen zu lassen, als GOtt, welcher durch seine Göttliche Vorsichtigkeit auf die Anschläge der Gottlosen ein wachtsames Aug hat, solche auf eine verwunderliche Weiß zu nicht machte.

86. Die Häupter der zusammen-Verschwörung waren Don Garsias von Meneses, Bischoff von Evora, mit seinem Bruder Don Ferdinando; Don Petrus Graf von Pennamacor, und Don Lopez von Albuquerche; Don Alvarus, und Don Petrus von Ataide, Vatter und Sohn, nebst vielen andern. Es hatte der Bischoff von Evora, (ich schäme mich, so offentliche Aergernussen von GOtt-geweyheten Personen zu erzehlen,) mit einer Schwester des Diego Tinoro, einem jungen Weibs-Bild, welche mit dem jenigen gar zu freygebig ware, mit welchem sie doch gesparsamer hätte umgehen sollen, eine mehr als geziemende Gemeinschafft. Der schlimme Prälat liebte sie gantz aberwitzig. Und weilen die Geheimnussen des Hertzens dem jenigen nicht wol verheelet werden können, deme man das Hertz selbst geschencket hat, versprache er ihr einstens, da er sie bey der Nacht liebkosete,

daß er sie vielleicht in kurtzer Zeit in einen so hohen Stand setzen würde, daß die vornehmste Damen in Portugall sie würden beneiden. Der weibliche Fürwitz reitzte sie alsobald an, daß sie zu wissen verlangte, wie und auf was Weiß solches geschehen möchte; gabe auch keinen Fried, biß sie solches von dem dummen Prälaten durch ihr Schmeichlen und Liebkosen heraus lockte.

87. Er entdeckte ihr die gantze Verrätherey, jedoch unter einem Eyd der Verschwiegenheit. O, was für eine Thorheit ist es, sich einbilden, daß ein Weibs-Bild ein Geheimnus verschweigen könne! Sie kame kaum zu ihrem Bruder Diego, als sie ihme den gantzen Handel erzehlete, und noch mehr hinzu setzte, als sie selbsten wußte. Diego, welcher Haab und Guth mehr liebte, als die Ehr seiner Schwester, machte alsobald bey sich die Rechnung, und fande, daß diese Geheimnus ihme einen sehr grossen Reichthum zuwegen bringen könte. Um weder dem Bischoff, noch seiner Schwester, weder jemanden andern, die auf sein Thun und Lassen Achtung gaben, einen Argwohn von sich zu erwecken, verkleidete er sich heimlich in einen Franciscaner Habit, und begabe sich in dieser Verstellung nach der Stadt Sembal, allwo der König damalen Hof hielte. Als er daselbst unerkannt um Gehör anhielte, und auch erlangte, entbürdete er sich einer Last, welche ihm fünff tausend Croisaden, und eine jährliche Rente von hundert tausend Maravedis fruchtete. Er konte aber dieser Belohnung nicht lang geniessen, weilen er nicht lang lebte.

88. Uber

88. Uber das bekame der König noch durch einen andern Weg von dieser zusammen-Verschwörung Kundschafft. Guttierez Coutinus, einer von denen Häuptern der zusammen-Verschwornen, hatte einen Bruder mit Namen Vasquez, welcher wegen eines von dem König empfangenen Verdruß in Gedancken stunde, sich in Castilien zu begeben; denselben aber davon abzuhalten, machte ihm sein Bruder Guttierez kund, daß in bälde der König ihme nicht mehr wurde schaden können, und entdeckte ihm von Anfang biß zu End das gantze verrätherische Vorhaben. So viel ware dem Vasquez gnug, seinen Bruder zu Grund zu richten, und sich selbst zu erhalten. Er eröffnete dem König in Geheim die gantze Verrätherey, welcher zur Belohnung seiner Treu ihn hernach zum Grafen von Barba machte, und ihme die Herrschafft Estremoz zum Eigenthum schenckte. Also wahr ist es, daß denen zusammen-Verschwörungen nichts mehrer schadet, als die übel in Obacht genommene Verschwiegenheit. An dem Tag nun, daß die Handlanger des Satans sich in Sembal versammlen solten, den greulichen Königs-Mord zu vollbringen, kame der König auf die Gedancken, eine nicht weit von der Stadt entlegene Kirche zu besuchen, welche er auch nicht ohne sonderbahre Andacht ins Werck stellete.

89. In der Zuruckkehr wolte er sich auf dem daran gelegenen Meer erlustigen, und begabe sich auf ein kleines Schiff mit Don Ferdinando Martinez von Miscaregnas, Generalen über die

Reuterey, mit Don Diego von Almeida, mit Don Joanne von Meneses, und mit Ramiro Nugnez von Gusmann. Nachdeme er eine Stund lang an dem Ufer hin und her gefahren, verfügte er sich nach einer Grotten, deren sich viel in selbigem Meerbusen befinden, allda zu Mittag zu speisen, und nach dem Essen ergötzte er sich eine lange Zeit an dem Fischfang. Die Sonne eylete indessen zum Niedergang, als Antonius Faria, des Königs Cammer-Diener, auf einem Maul-Thier biß in das Wasser zur Grotten hin ritte, und demselben ins Ohr sagte, daß der Hertzog von Viseo, mit ungefehr dreyssig der zusamen-Geschwornen am Ufer auf ihn warteten, und ohne allen Zweifel wider ihn etwas Böses im Sinn hätten: mit dem Beysatz, es wäre nothwendig sich zu verstellen, und sie mit aller Freundlichkeit zu empfangen und zu unterhalten, biß seine Leib-Wacht, die er hohlen wolte, anlangen, und er mithin Gelegenheit haben würde, sich in Sicherheit zu begeben, und sie desto freyer zu ergreiffen und abzustraffen.

90. Der König folgte diesem Rath, setzte sich, so bald er aus der Barcke aus Land gestiegen ware, zu Pferdt, und bewillkommete alle zusammen-Verschworne, und sonderbar den Hertzog von Viseo, mit einer solchen Freundlichkeit und Leutseeligkeit, daß er gleichsam mit einer Liebs-Verzauberung ihnen die Händ und die Hertzen bande, daß sie entweder nicht anderst konten, oder sich nicht erkühneten, als ihme alle Ehrerbietigkeit zu bezeugen. Mit allem dem hielte sich der

König

König nicht sicher, sondern begabe sich in eine unweit davon am Ufer erbaute Kirche zu Santa Maria dell' Antica; und als er allda Vascum Coutinum erblickte, welcher allen Verdacht zu vermeiden, seinen Bruder Guttierez begleitet hatte, ruffte er demselben, gleichsam als wolte er ihm von der Reyß in Castilien abrathen, in der That aber von denen Umständen der Verrätherey eine genauere Nachricht einzuziehen.

91. Diese beyde, nemlich Vasquez und der König, giengen an einer Seiten der Kirchen miteinander auf und ab, und liesse sich der König noch einmal die Namen, und den Vorsatz der zusammen-Geschwornen ordentlich hersagen, und so offt einer von denenselben so weit sich hinzu näherte, daß er ihn hören konte, veränderte er das Gespräch, und brachte Ursachen über Ursachen hervor, daß er nicht in Castilien sich begeben solte. Inmittelst wurde es spath, und der Hof des Königs, nebst der Leibwacht langten an, welche ihn in die Mitte nahmen, und der Gefahr entzogen. Die zusammen-Verschworne merckten den Kunstgriff des Königs nicht, weilen er mit einer solchen Verstellung darein gienge, welche auch die aller Verschlagneste hätte hinter das Licht führen können. Ein jeder begabe sich nacher Hauß, und warteten auf Gelegenheit ihr böses Vorhaben ins Werck zu stellen. Der Hertzog von Viseo hielte sich auf in Palmela, in der Behausung seiner Mutter: Die Infantin Donna Beatrix und der König in Setubal, in dem Pallast des Don Nugnez von Acugna.

Weilen

Weilen er nun vest entschlossen ware, einen so spitzigen und scharffen Dorn sich aus denen Augen zu reissen, beruffte er unter einem erdichteten Vorwand, an einem Samstag, den acht und zwantzigsten Augusti, als an dem Fest-Tag des heiligen Augustini, den Hertzog zu sich.

92. Es ware gleich gefährlich, dem Königlichen Befehl zu gehorsamen, und nicht zu gehorsamen. Das erste tringete vor, unter der schmeichlenden Hoffnung, daß die Verrätherey annoch gantz geheim und verborgen wäre. Er erschiene, und als er ihn in Gesellschafft des Petri Deza, des Diego von Azambuja, und Lopez Mendez antraffe, lase er alsobald in dessen Angesicht sein Unglück geschrieben. So bald er sich zum Hand-Kuß neigte, entblössete der erzürnete König den Dolchen, und sagte zu ihm: **Gehet hin, und erzehlet dem Hertzog von Braganza, was die von ihme angespunnene Verrätherey für ein Ende genommen habe;** und unter diesen Worten stoßte er demselben den Dolchen ins Hertz. Die Stern-Deuter, ein eitles Gesind, welches, wie viel es auch immer daher lüget, dannoch allzeit Leute findet, die ihnen glauben, hatten ihme aus denen Aspecten, weiß nicht was für Sternen, den Purpur vorgesagt, haben aber vielleicht einen solchen sagen wollen, der mit seinem eigenen Blut ist gefärbet worden. Er wäre gewiß zur Regierung kommen, wofern er nicht auf eine solche Weiß nach dem Reich gestrebet hätte.

93. Ein besseres Glück hatte sein Bruder

Don

Don Emanuel, welcher, weilen er nicht eylete, dem Himmel Platz und Zeit liesse, sein Haupt mit der Cron von Portugall zu crönen. Der König Don Joannes liesse noch in derselbigen Nacht, in welcher der Hertzog von Viseo die Augen zuschlosse, das Tags-Licht nimmer zu sehen, diesen Infanten, welcher damalen erst sechzehen Jahr alt ware, vor sich kommen, samt dessen Hofmeister Diego von Silva, einen sehr verständigen Cavallier, welcher hernach Graf von Portalegre wurde: In dessen Gegenwart er ihme kürtzlich den Tod seines Bruders erzehlete, und die Ursachen anführete, welche ihn gezwungen, denselben nicht ohne grosse Betrübnus seines eigenen Hertzens zu tödten. Hierauf setzte er ihn in alle dessen Landschafften und Güther ein, unter dieser eintzigen Bedingnus, daß er zur Außtilgung des verhaßten Namens, sich nicht mehr Hertzog von Viseo, sondern Hertzog von Beja nennen solte: Und dieses wegen des Abscheuens, den wir alle an dem haben, was uns das jenige wieder in die Gedächtnus bringen kan, was uns zuwider gewesen, und uns geschadet hat.

94. Ferner schenckte er ihm die Insul Madera, das Großmeisterthum des Ritter-Ordens von Christo, nebst vielen Flecken und Dörffern; und, um sein Gemüth noch mehr zu gewinnen, versprache er ihme bey seinem Königlichen Wort, daß er ihn, wann sein Printz Don Alphonsus mit Tod abgehen solte, zum Nachfolger und Erben der Cron von Portugall wolte erklären und huldi-

huldigen lassen. Er fügte auch zu denen Wappen seines Geschlechts einen Himmels-Circul, welcher die alte Schild seines Hauses umgabe, gleichsam als wolte er dadurch einer Vorsagung des Bischoffs von Guardia eines grossen Mathematici, und berühmten Stern-kündigers, ein Gewicht geben, welcher, da er diesem jungen Printzen die Nativität stellete, demselben die Herrschafft über die Länder, so zwischen denen beyden Himmels-Angeln liegen, vorsagte, welches hernach vielleicht mehr ungefehrer Weiß, oder durch Göttliche Schickung, als durch die Würckung der Sternen, ist wahr gemacht worden; indeme unter seiner Regierung der Cron Portugall, der Besitz einer neuen Welt in Orient zugefüget wurde. Es muß aber die Sterndeutungs-Kunst hiedurch nicht stoltzieren und übermüthig werden, weilen GOtt zum öfftern in dem Himmel das jenige anordnet und richtet, was sie verwegener Weiß auf Erden vorbildet.

95. Wir wollen uns aber wieder zu denen Häuptern der zusammen-Verschwörung wenden, welche, da sie aus dem Unglück des Hertzogs sahen, daß sie entdecket waren, auf nichts anders bedacht waren, als sich in Sicherheit zu stellen. Die zwey Petri von Albuquerche, und von Ataide, da der eine gegen Lissabon, und der andere gegen Santarein fliehen wolten, wurden eingeholt und gefangen gesetzt. Don Guttierez Coutinus, der Bischoff von Ebora, und Don Fernandus dessen Bruder, geriethen dieselbige Nacht noch in Verhafft; Don Alvarus von

Ataide,

Ataide, Don Lopez von Albuquerche, Graf von Pennamacor, und Don Fernandus von Silveria, entflohen in Castilien, allwo sie einige Jahr lebten, biß sie endlich von Schwermüthigkeit und Kummer abgezehret, ihr Leben elendig endeten. Von denen Gefangenen wurden Don Fernandus von Meneses, und Don Petrus von Ataide auf einer Richtbühne enthauptet und geviertheilet. Don Guttierez Coutinus, deme sein Bruder Vasquez das Leben erhielte, wurde in den Thurn zu Avis eingesperret, aus welchem er jedoch lebendig nicht mehr heraus kame.

96. Von Don Garsia di Meneses, Bischoffen von Ebora finde ich geschrieben, daß er in dem Schloß zu Palmela eingeschlossen, und nach einiger Zeit auf einer Cistern allda todt gefunden worden, nicht ohne sehr wahrscheinliche Muthmassung einer kräfftigen Beyhülff, wolte gern sagen, zu einem guten Tod, wann er nicht so übel gelebt hätte. Nun diese so gewaltsame Tod, und so unverhoffte Begebenheiten, setzten das gantze Königreich Portugall in einen solchen Schrecken, daß keiner mehr ware, der sich bey denen Lebzeiten dieses Königs getrauete, den Kopff empor zu strecken, und auf Neuerungen nur zu gedencken, also, daß er inskünfftig durch Entdeckung neuer Länder die Gräntzen seines Reichs erweiteren, und seine Unterthanen im Frieden regieren konte. Mit allem dem seynd die Glückseeligkeiten des Menschlichen Lebens niemalen beständig, und fallet der Streich der Widerwärtigkeit oft dahin, wo es uns am wehesten thut,

uñ wo man sich am wenigsten befürchtet. Ein einziges Unglück, welches diesem mächtigen König zustoßte, machte ihn zum unglückseeligsten und elendesten König aus allen seinen Vorfahren. Die traurige Begebenheit ist wol würdig, daß ich einige Dinten-Tropffen anwende, dieselbe zu erzehlen.

97. Es hatte der König Don Joannes von Donna Eleonora seiner Gemahlin, den eintzigen Printzen Don Alphonsum, die alleinige Hoffnung zur Cron und Nachfolge im Reich, wann der grausame Tod ihn nicht gar zu frühzeitig des Lebens beraubet hätte; Er ware in dem Alter, daß er sich konte verehelichen, und ware ihme zur Braut bestimmet die Infantin Donna Isabella von Castilien, um durch diese Ehe, die Sicherheit eines daurhafften und beständigen Friedens in Portugall zu bevestigen. Die Braut von denen Eltern zu empfangen, und mit gebührender Ehr und geziemender Begleitung in Portugall zu führen, wurden zu Abgesandten erkiesen der Graf Don Fernandus von Silveria, Reichs-Ober-Richter, und Don Joannes von Texeda, Groß-Cantzler des Königs, welche von Ebora nacher Sevilien abreyseten, allwo der König von Castilien sich aufhielte, und mit allen Kräfften die Macht der Saracener dergestalt einschränckte, und in die Enge triebe, daß solche schier anfienge in die Zügen zu greiffen. Nachdeme er ihr Anbringen angehöret, und die Friedens-Articul bestättiget hatte, wurde die Infantin denen Abgesandten übergeben, welche den ersten

ten November in dem Jahr ein tausend vierhundert und neuntzig dieselbe von Costacira in Portugall abführeten.

98. Die Braut begleiteten zu desto grösserer Ehr-Bezeugung Don Petrus Gonzalez von Mendoza, Cardinal von Spanien, und Ertz-Bischoff von Toledo, Don Ludovicus Osorius, Bischoff zu Jaen, die Großmeister von Alcantara, und von St. Jacob, Don Gomez von Figuera, Graf von Feria, und Don Alonsus von Pimentel, Graf von Benavente, mit viel andern sehr vornehmen Hoch-Adelichen aufs kostbarste und prächtigste gekleideten Herren, die Majestät und Herrlichkeit von Castilien zu zeigen; Auf gleiche Weiß erschiene bey dieser Gelegenheit in eben so prächtigem Aufzug der Portugiesische Adel, also, daß man sagen konte, es stritten diese zwey Nationen in die Wette, welche aus beyden es der andern an Pracht und Geschicklichkeit zuvor thun könte. Auf der Brucken über den Fluß Caya, so zwischen Gelves und Badajoz hinfliesset, und die Gräntzscheidung beyder Königreichen ist, wurde die neue Braut denen Portugiesischen Herren überantwortet, welche mit grossem Pomp, und in noch grösserer Anzahl dieselbe empfiengen. Der Ansehnlichste aus diesen ware der Infant Don Emanuel, Hertzog von Beja, deme der Himmel nicht allein das Königreich Portugall, sondern auch eben dieses Beylager, welches gegenwärtig für seinen Neefen zubereitet wurde, bestimmet hatte.

99. Als die Braut zu Estremos einer Stadt unter dem Portugiesischen Gebiet anlangte, begaben sich der König Joannes, und der Printz sein Sohn dahin, sie mit gebührender Ehr und Pracht allda zu empfangē; bey dem Sitzen hatte sie den mittlern Platz, zur rechten Hand sasse der Hochzeiter, und zur lincken der Schwieger-Vatter. Den vier und zwantzigsten November geschahe die Ehe-Verlöbnus in der Still; und an dem folgenden Tag wurden sie von dem Ertz-Bischoff von Braga mit allen gebräuchlichen Kirchen-Ceremonien zusammen gegeben und eingesegnet. Ich würde kein End finden, wann ich mich unterfangen wolte, die Freuden-Fest, welche bey diesem Beylager angestellet worden, der Länge nach zu beschreiben, dergleichen grössere man niemalen in gantz Portugall gesehen hatte. Die Prinzessin Donna Isabella hielte den acht und zwantzigsten November ihren Einzug in Ebora, allein mit dem König und mit ihren Hof-Damen, der Hertzog von Beja, und Don Georgius des Königs natürlicher Sohn, von Donna Anna Mendoza, leiteten den Zelter der Königin bey dem Zaum, der gantze übrige Adel aber gienge zu Fuß.

100. Nachdeme sie bey der Dom-Kirchen abgestiegen ware, und darinnen ihr Gebett zu GOtt verrichtet hatte, daß Er diese Freud mit keinem Leyd betrüben wolle, verfügte sie sich nach dem Königlichen Pallast, welcher zu würdiger Empfahung eines so hohen Gasts auf das prächtigste außgezieret ware: Allda wurde sie von

von der Königin Donna Eleonora, und dem Printzen ihrem Gemahl mit einer ungemeinen Liebes-Bezeugung und Freud empfangen, und ware der Jubel und das Frolocken über ihre Ankunfft so groß, daß man nichts grösseres sagen, noch erdencken konte. In einem Thurnier, welches ihr zu Ehren angestellet wurde, wolte der König selbst die Schrancken behaupten, und theilete unter denen Rittern, so viel deren mit ihm rennen wolten, kostbare Helmzierden, Pferdt und Harnisch freygebig aus. Endlich waren die Ball, die Lust-Spiel, die Gastereyen, die Music, und die Beschenckungen so herrlich und häuffig, daß niemand von Geistlichen oder Weltlichen Personen ware, der nicht höchst-vergnügt mit der Freundlichkeit und Freygebigkeit der neuen Braut-Personen, wieder nacher Hauß zuruck kehrete.

101. Unter diesem Hochzeit-Gepräng lieffe das ein tausend vierhundert und neuntzigste Jahr, und ein guter Theil des ein und neuntzigsten zu End, und liesse sich ein wärmeres Wetter wieder spühren; Dahero der Königin Donna Eleonora, dem König ihrem Gemahl, nebst dem Printzen und der Prinzessin gefiele, sich von Ebora nacher Santarein, einer an dem Fluß Tago in einer sehr lustigen und anmuthigen Gegend gelegenen Stadt zu begeben. Allda langten sie an den fünffzehenden May, und wurden die in Ebora angefangene Freuden-Fest auf ein neues mit grösserm Eyfer wieder vor die Hand genommen. Es hatte der König im Gebrauch, zu Mässigung

Hitze, in der warmen Jahrs-Zeit, sich zum öfftern in dem Fluß Tago zu baden, und offt bey anbrechender Demmerung an dem Ufer desselben spatzieren zu reuten. Einstens gegen Abend, ladete er auch den Printzen seinen Sohn dazu ein, welcher sich anfänglich mit der Müdigkeit von der Jagdt entschuldigte; nachgehends aber aus Antrieb des von uns so genannten Verhängnus, so doch nichts anders ist, als ein Zufall, oder eine Schickung GOttes, denselben Schritt vor Schritt biß an das Ufer begleitete.

102. Der Printz ritte ein Andalusisches sehr muthiges Pferdt, und wolte solches im Rennen versuchen, mit Don Joanne von Meneses, Commenthurn von Algezier. Es wurde ihme bedeutet, daß die anbrechende Nacht zu diesem Rennen keinen Platz liesse. Er folgte, und wolte, gleichwie die Jugend leicht ihre Einfälle veränderet, sich auf ein Maul-Thier setzen; als ihme aber der Steig-Bügel brache, da er den Fuß darein setzte, stiege er wieder auf sein Pferdt. Wie viel Umstände ereignen sich nicht einen Zufall merckwürdig zu machen, daß man ihn für ein nothwendiges Geschick ansehen solte. Er hatte sich kaum auf das Pferdt gesetzet, als er den Commenthur bey der Hand ergriffe, und zum Rennen nöthigte. Unglückseeliger! was nutzet dir das Rennen, da du schon zum Ziel bist gelanget? Ach GOtt! und wer säet den Saamen des Tods auf jenem Feld, auf welchem so viele wohlriechende Kräuter und Blumen ihr Leben schöpffen? Die Furchen seynd keine Grä-

ber

der für die Menschen, sondern Freuden-Plätz, auf welchen die Korn-Früchte prangen und triumphiren. Als er kaum etliche Schritt weit fortgerennet ware, strauchlete das Pferdt, und stürtzte im vollen Lauff mit ihme zur Erden.

103. Der König, und alle die bey ihme waren, eyleten sporenstreichs hinzu, und sahen, (ach! ein erbärmlicher Anblick,) den Königlichen Printzen gantz zerstossen, ohne Bewegung, ohne Red, und ohne einige Empfindung auf den Boden gestreckt liegen. Sie trugen ihn auf denen Armen in eine nächst darbey gelegene Bauren-Hütten, um durch Uberschläg und Hertzstärckungen die verlohrne Lebens-Geister wieder herbey zu bringen. Aber die Seel, welche in diesem Leib denen Sinnen allbereits zum Abzug geblasen hatte, kehrte nicht wieder zu dem gewohnlichen Gebrauch, und ware bloß allein auf die Abreyß bedacht. Die Königliche Frau Mutter, und die Gemahlin die Prinzessin, langten auch zu Fuß mit zerrissener Brust, zerraufften Haaren, und mit Thränen gantz benetzt in diesem Bauren-Häußlein an. Ach was für Klagen stoßten sie nicht aus, uñ wie erbärmlich bezeugten sie sich nicht bey Erblickung ihres geliebtesten Sohns und Gemahls! Dieses ware gar zu beweglich und weichmüthig, daß die Feder solches ausdrucken könte. Wann der arme Printz dem Tod nicht also nahe gewesen wäre, hätten so viele mitleydige Zäher, und innbrünstige Seufftzer und Schreyen ihn gewiß zum Leben wieder zuruck beruffen.

104. Aber seinem Ubel ware durch kein Mittel zu helffen: Als man ihn nach dem Pallast wieder zuruck brachte, gabe er kein Zeichen einiger Besserung von sich. Diese gantze dunckle und traurige Nacht wurde mit Weinen, Buß-Wercken, Processionen, und Gebett zu GOtt und denen Heiligen zugebracht: Männer und Weiber, Alte und Junge, schlugen mit zerraufften Haaren an die Brüste, erhebten die Augen gegen die Sterne, und betäubten den Himmel mit ihrem Heulen und Schreyen. Aber wer kan den Abgrund der Göttlichen Geheimnussen ergründen? Es gefiele der Göttlichen Majestät nicht, die Seufftzer und das Gebett eines gantzen Reichs zu erhören. Den dreyzehenden Julii an einem Mittwoch gegen der zweyten Stund in der Nacht, und in der sieben und zwantzigsten nach seinem unglückseeligen Fall, nachdem er die heilige Oelung kaum empfangen hatte, entschliefse in GOtt Don Alphonsus Printz in Portugall, nachdeme er nur sechzehen Jahr, ein Monat, und fünff und zwantzig Täg seines Alters erlebet, und hinterliesse seine Eltern, seine liebste Gemahlin, und das gantze Reich in einer untröstbaren Traurigkeit und Betrübnus. Sein Leichnam wurde in dem Königlichen Closter della Battaglia begraben, an der Seiten des Königs Alphonsi seines Anherrn. Allhier endiget sich endlich alle menschliche Hochheit. An diesem Schrofen scheitert alle unsere Hoffarth und Ehrsucht.

105. Die Prinzessin Donna Isabella schier

ehender

ehender Wittib als Gemahlin, ware nicht vergnügt, daß sie den Tod ihres Gemahls mit heissen Thränen beweinet hatte, sondern schnitte ihr auch ihre Gold-färbige Haar ab, und henckte solche zum Pfand ihrer Liebe an seine Todten-Bahr. Ingleichem hielte sie sich fünffzehen gantzer Täg lang in einem gantz finstern Zimmer mit der Königin und mit dem König, ihren Schwieger-Eltern, eingesperret auf. Nach deren Verfliessung der König, welcher in augenscheinlicher Gefahr stunde zu erkrancken, von seinem Beicht-Vatter, und von denen Staats-Räthen angestrenget wurde, auf eine zeitlang dieses Schrecken-volle Zimmer zu verlassen. Er folgte, und nachdeme er sich auf ein Maulthier gesetzet, um in der nächst gelegenen Kirchen dem heiligen Meß-Opffer beyzuwohnen, und kaum einige wenige Schritt fortgeritten ware, sahe er um, und hielte gehling still.

106. Als man ihn fragte, ob er etwas verlange, gabe er mit weinenden Augen zur Antwort: **Mein innbrünstiges Verlangen wäre, daß ich den Printzen meinen Sohn, der mich zu begleiten pflegte, sehen möchte, indeme er der Spiegel ware, in welchem ich mich zu beschauen pflegte, denselben aber anjetzo meine Sünden zerbrochen haben.** Als er dieses gesagt, setzte er weinend und seufftzend seinen Weg fort, also, daß er auch denen andern die Zäher aus denen Augen lockte; und dieses thate er nicht nur ein- sondern vielmal, dergestalt, daß

er sich ein zehrend Fieber zuzoge, und seinen lieben Sohn nicht länger als eintzige vier Jahr überlebte. Er hinterliesse keine eheliche Kinder, sondern allein Don Georgium, welcher bereits zum Großmeister von Avis, und von St. Jacob in Portugall ware erkläret worden. Ihme folgte auf den Thron nach Don Emanuel sein Vetter, Hertzog von Beja, des Don Ferdinandi Hertzogs von Viseo Sohn, als der nächste Erb zur Cron, und dieser hinterliesse zum Erben seines in Orient weit außgebreiteten Reichs den König Don Joannem den Dritten, seinen Sohn.

107. Dem König Don Joanni wäre nachgefolget sein eintziger Sohn gleichen Namens, weilen aber derselbe vor dessen Tod dieses Zeitliche geseegnete, folgte ihme nach sein Neef Sebastianus, ein Sohn des verstorbenen Don Sebastiani. Wer weißt nicht den Unfall, durch welchen endlich die Cron von Portugall auf die Philippos Könige in Spanien gefallen, und wie solche zu unsern Zeiten auf Don Joannem, Hertzog von Braganza, einen von denen Nachkömmlingen des Hertzogs Don Ferdinandi, gelanget seye? Dieses seynd so bekannte Geschichten, daß sie kein Licht von meiner Feder nöthig haben, als welche bloß allein gewidmet ist, die wieder-Aufrichtung der Gothischen Beherrschung durchgehends in gantz Spanien, und die völlige Außreutung der Saracenischen Sect aus selbigem Reich zu erzehlen. Wann mir dieses gelinget, wie ich hoffe, werde ich meinem Versprechen ein völliges Genügen geleistet haben. Wir wollen

uns wieder wenden zu denen Sachen in Castilien, allwo im September des zwey und neuntzigsten Jahrs die Prinzessin Donna Isabella, des Printzen Don Alphonsi Wittib, in einer mit schwartzem Tuch überzogenen Sänfte anlangte.

108. Um aber dieses Werck, so der Zweck und das Ziel meiner Arbeit ist, geziemender massen zu behandlen, muß ich zuruck kehren, und die Erzehlung von seinem Anfang wieder hernehmen. Dem Himmel seye Danck, daß mir nach einer so langen und gefährlichen Schifffahrt endlich vergönnet ist, das Land zu sehen, unter der Hoffnung, ich werde bald können die Segel einziehen, und in den Port einlauffen. Und du, O allerseeligste Jungfrau, die du biß auf diese Stund die Feder glücklich geleitet, helffe derselben noch biß dahin fort, biß sie nach vollbrachtem Lauff, den sie annoch vor sich hat, sich endlich zu ihrem Lob, und zu deiner Ehr zur Ruhe niederlegen könne. Allhier hat sie deiner Hülff und deines Beystands mehr als anderwärtig vonnöthen, weilen sie wegen eines so langen Lauffs gantz ermüdet ist, und beynebens das End eines Wercks allzeit einiger massen schwerer zu seyn pfleget, als der Anfang und das Mittel.

109. Damit ich nun von neuem anfange, muß ich den Leser berichten, daß die gantze Herrschafft der Mohren in Spanien zu selbiger Zeit in jenen Winckel von Bätica eingeschrancket ware, welcher zwischen Murcien und Andalusien lieget, und noch biß auf den heutigen Tag den Namen des Königreichs Granata behaltet. Dieses Kö-

nigreich begreiffet in seinem Umkreyß bey nahe zwey hundert Spanische Meilen, und ist seine Länge weit grösser als die Breite. Von Ronda biß an Huescar zehlet man in der Länge sechtzig Meilen; und von Cabil biß Albugnecar in der Breite bloß allein fünff und zwantzig. Gegen Morgen gräntzet es an das Murcianische; gegen Mittag an das Mittelländische Meer; und gegen Abend, und gegen Mitternacht an das Gebiet von Corduba und Sevilien, und an den Überrest von Andalusien. Es lieget unter einem heitern Himmels-Strich, und weichen die Felder an Fruchtbarkeit von allerhand Früchten keinem andern in gantz Spanien.

110. So gar die Hügel und höchste Berg, weilen sie überall reichlich Wasser haben, seynd allzeit grün von Graß, Kräutern und Pflantzen, können auch an vielen Orten umackeret werden, und tragen häuffiges Getreyd. Die Haupt-Stadt dieses Königreichs ist Granata, eine der edlesten, reichesten und grössesten in gantz Spanien. Ihren Namen hat sie überkommen von einer Höhle, welche sich biß an das Städtlein Alfahar erstrecket, worinnen, wie geschrieben wird, der Teufel mit denen Zauberern und Wahrsagern sein Spiel soll getrieben haben. Gar heißt in der Arabischen Sprach so viel als eine Höhle, und Nata ist ein Land in Syrien, von wannen die Innwohner mit dem Tariffo, dem Eroberer des Spanischen Reichs sich anhero begeben, und in dieser Gegend wohnhafft niedergelassen, und von Gar und Nata, der Höhle

und der Stadt, den Namen geschöpffet haben.

111. Ich weiß, daß andere von diesem Nahmen unterschiedlich reden. Aber zu was dienet es, die Zeit und die Dinten auf einen besondern Umstand anwenden, welcher keinen andern Grund hat, als die Ungewißheit? Ich will allein zur Erklärung der Wahrheit und Gewißheit erzehlen, daß zu Anfang dieses Kriegs, den ich zu beschreiben mir vorgenommen habe, sich in dem Königreich Granata vierzehen grosse Städte, und sieben und neuntzig kleinere befunden haben. Ausser der Haupt-Stadt Granata selbst waren die vornehmste Almeria, Malaga und Cadix. Alle drey haben ihre Bischöff-Sitz und eine zahlreiche Burgerschafft. Ein so gutes Stuck von Iberien nun denen Africanischen Raubern aus denen Händen zu reissen, wurden die Ruhm-begierige König und Königin von Castilien, Don Ferdinandus und Donna Isabella, durch viele Ursachen angetrieben. Absonderlich durch den Eyfer für die Catholische Religion, deren Reinigkeit durch die so nahe Gegenwart der Saracener, und durch den Umgang mit ihnen nicht wenig beschmitzet wurde.

112. Ich glaube, daß diesen heiligen Eyfer noch mehrers vom Himmel herab in ihren Hertzen angezündet haben jene großmüthige Kämpffer, welche unsern Glauben mit ihrem Blut bewähret, Spanien mit so vielen Palmen fruchtbar gemacht, und das Paradeyß mit so viel Helden bepflantzet haben. Unter deren Anzahl ware der heilige Martyrer Petrus Paschalis, ein

würdi-

würdiger Sohn des heiligen Petri Nolasci, und einer von den vornehmsten Beförderern des Ordens der Erlösung der Gefangenen; dessen Geschlecht die Stadt Valentien sein Vatterland berühmt machte, und seine Gelehrsamkeit die reine GOttes-Lehr bey denen abgestellten Universitäten, welche hohe Schulen des Alcorans worden waren, unbefleckt erhielte; Die Tugend würckte ihm die Bischöffliche Insul zu Jaen, einer unweit von denen Granatinischen Gräntzen gelegenen Stadt; die Feder erwerbte ihme den Ehren-Titul eines Beschützers des Glaubens, indeme er das Türckenthum zum Nachtheil der Morabiten, oder Saracenischen Priester, welche viel unwissende gefangene Christen verkehreten, mit seiner Dinten verdunckelte; Der Kercker, die Ketten, und das vergossene Blut verdieneten ihme auf Erden den herrlichen Titul eines Martyrers, und im Himmel die Cron der Glory. Das Blut nun so vieler Schlacht-Opffer für den Glauben zu rächen, reitzte die Christliche Gottseeligkeit die andächtige Hertzen dieser Fürstlichen Personen an.

113. Hierzu kame auch, daß sie es ihnen für eine grosse Schand hielten, daß nicht nur zum Hohn der Königen von Spanien, sondern auch der gantzen Christenheit, der Uberrest eines so verächtlichen Volcks sich so viel und lange Jahr nicht durch ihre Tapfferkeit, sondern durch unsere eigene Schuld und Fehler, in dem Besitz eines Reichs, dessen sie sich in dem Hertzen der Christenheit gewaltsamer Weiß angemasset hatten, erhielten,

hielten, dahero ein gerechter Unwillen und Verdruß sie ansporete, dieselbe außzureuten. Zu diesen alten, und allen Spanischen Monarchen gemeinen Ursachen, die Feinde unseres Glaubens, und die unrechtmässige Anmasser unserer Königreichen mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, kame noch eine neue und absonderliche für den König und die Königin in Castilien, zu dieser Zeit, und diese ware die Uberrumplung der Stadt Zanara, eines vesten Orts zwischen Medina Sidonia und Ronda gelegen. Diese Stadt hatten die Castilianer im Besitz von dem Infanten Don Ferdinando her, des gegenwärtigen Königs Don Ferdinandi Anherrn, der solche denen Saracenern hinweg nahme.

114. Der Commendant darinnen ware Hernandus von Saavedra, welcher wegen des langen Friedens und Stillstands mit denen Barbaren, aus der Acht gelassen hatte, sie mit benöthigten Bollwercken, und mit genugsamer Mannschafft zu versehen; welchen Fehler insgemein die jenige Commendanten zu begehen pflegen, die bloß allein auf ihren eigenen Nutzen sehen, und das allgemeine beste verabsaumen. Als Alboacenus, König zu Granata, von diesem schlechten Zustand der Stadt benachrichtiget wurde, unterliesse er nicht aus unserer Fahrlässigkeit seinen Nutzen zu ziehen. Er begabe sich davor den sieben und zwantzigsten December vor der Eintrettung des ein und achtzigsten Jahrs, mit einer guten Anzahl Soldaten und Schantz-Gräber, welche unter der Finsternuß einer dunck-

ken

len und stürmischen Nacht die Sturm-Leitern anlegten, und gleichsam ehender, als sie gehöret wurden, die Mauren überstiegen. Die in der Stadt, welche wegen eines so unvorsehenen Uberfalls gantz erstaunet waren, hatten entweder keine Zeit oder keinen Platz, die Waffen zu ergreiffen. Die Schildwachten wurden samentlich getödtet. Die Soldaten, und alle, welche sich zur Wehr stellen wolten, da sie nicht wußten, ob sie mehr die Pfeile, als den Blitz, und die Donner-Keule des erzürneten Himmels fürchten solten, wurden der Wuth und Grausamkeit der Mohren aufgeopffert.

115. Den Uberrest des unbewaffneten Volckes trieben die Uberwinder wie eine Heerde Vieh vor sich her gegen Granata, und verschoneten weder Jung noch Alt, weder Stand noch Geschlecht, mit solchem Trotz und Hochmuth, daß es erbärmlich anzusehen ware, wie eine so grosse Menge Volcks, ohne alle Barmhertzigkeit, von diesen unmenschlichen Barbaren, gleichsam zur Schlacht-Banck geführet wurde. Denen unsrigen beduncktе dieser Verlust grösser zu seyn wegen der Schand, als wegen des Schadens, und kamen alle hierinnen übereins, daß man dazu nicht still sitzen, sondern denen Mohren dieser Verlust nicht minder kosten müßte, als der Werth ihres gantzen Gebiets. Der König Don Ferdinandus, und die Königin Donna Isabella gaben alsobald von Medina del Campo aus, allwo sie diese Zeitung erhielten, denen Generalen auf denen Gräntzen Befehl, sich zum

Krieg

Krieg zu rüsten, und auf guter Hut zu stehen, damit sie von denen treulosen Barbaren nicht unvorsehens möchten überfallen werden.

116. Ferner, damit denen Streiffereyen der Mohren ein Biß möchte angeleget werden, schickten sie in aller Eyl nacher Evora Don Alonsum von Cardenas, Großmeistern von St. Jacob, und Don Rodericum Tellez Girone Großmeistern von Calatrava nacher Jaen, durch welche Vorsichtigkeit der besorgliche Schaden verhütet wurde, und die Mohren in kurtzer Zeit bereueten, daß sie sich einen gefährlichen und unglücklichen Krieg zugezogen hatten: Um so viel mehr, da an dem Himmel nicht undeutliche Zeichen ihres Untergangs sich sehen liessen, und ein alter Wahrsager von ihrer Sect, auf den sie viel hielten, auf die Zeitung der geschehenen Eroberung der Stadt Zanara, weiß nicht aus was für einem Antrieb, mit lauter Stimm durch die Gassen der Stadt Granata folgender Gestalt zu schreyen anfienge: **Der Untergang von Zanara wird auf unsere Köpffe fallen, und das gantze Gebiet der Saracener in Spanien von der Wurtzel aus zu Grund richten.** Und daß seine Wahrsagungen nicht falsch gewesen, gabe der Erfolg bald zu erkennen. Und ist gewiß eine verwunderliche Sach, daß fast allzeit der Fall der Königreichen, und die Veränderungen der Länder und Herrschafften, durch einiges Wunder-Zeichen, entweder von dem Himmel oder von der Höllen vorgesagt werden.

117. Der

117. Der erste Theil der furchtbaren Vorsagung wurde auf folgende Weiß wahr gemacht. Don Diego von Merlo, General über die Königliche Trouppen in Sevilien, bekame Kundschafft, daß die Stadt Alhama, nur acht kleine Meilen von Granata gelegen, sehr schlecht von denen Mohren besetzt und verwachet ware. Hiervon gabe er Nachricht dem Don Rodrigo Ponce, Marggrafen von Cadix, dem Don Petro Henriquez, Stadthaltern in Andalusien, und dem Don Petro di Zuniga, Grafen von Miranda. Sie wurden mit einander einig, sich bey nächtlicher Weil durch unbekandte Weg davor zu begeben. Zu diesem End zogen aus der Stadt zwey tausend und fünff hundert Mann zu Pferdt, und vier tausend zu Fuß, und langten nach dreyen Tagen gegen Abend, in einem grossen und weiten Thal an, welches mit Bergen und Hügeln umgeben ware. Allda erinnerten die Kriegs-Häupter ihre Soldaten, daß die Stadt nicht über eine halbe Meil weit mehr von ihnen entlegen wäre. Also wenig wäre ihnen noch übrig, ihre Mühe und Arbeit mit der Unsterblichkeit, und mit der Glory zu crönen. Was für eine Hochschätzung sie ihnen bey ihrem König und bey ihrer Königin wurden erwerben? was für eine Ehr, und was für einen Ruhm bey der gantzen Welt? Sie würden die Geissel der Barbaren, Rächer des vergossenen Christen-Bluts, und Beschützer ihres Vatterlands genennet werden; Sie solten unter dem Schatten der Nacht hertzhafftig streiten, welche sie mit dem Glantz

ihrer

ihrer Tapfferkeit erleuchten würden. Nachdeme die Soldaten auf solche Weiß angefrischet waren, wurden drey hundert alte und wohl-versuchte aus ihnen außgelesen, die zugleich selbiger Lands-Gegend kundig waren, mit Befehl voraus zu gehen, und den ersten Angriff zu versuchen, welches sie mit grosser Hurtigkeit, und mit grossem Glück ins Werck stelleten, also, daß sie in aller Still und Geschwindigkeit unter der Mauer der Vestung anlangten, die Sturm-Leitern ansetzten, und ehender, als man sie hörete, die Schildwachten und die Besatzung tödteten, und sich des Schlosses bemeisterten.

118. Der erste, welcher die Mauren bestiege, ware Joannes von Ortega, aus Carmona gebürtig, ein hurtiger und hertzhaffter Mann, welcher mit Beystand eines andern Joannis von Toleto, und Martini Galindi den Christlichen Siegs-Fahnen auf einer Zinnen der Mauer pflantzte, und mit grossem Getöß und Krachen das Thor des Schlosses gegen der Land-Seiten eröffnete, und mithin denen unsrigen Platz machte, sich hinein zu begeben, und sich zu rüsten, die Stadt gleichfalls zu erobern. Welche indessen, da sie den Verlust des Schlosses innen wurde, der grossen Verwirrung und des Schreckens ungeachtet, sich zur Gegenwehr gestellet hatte, mit dem vesten Entschluß, ihr Leben theuer zu verkauffen, wann es ihnen nicht gelingen solte, dem Tod zu entfliehen. Alle und jede, kleine und grosse waren fertig und bereit, sowol zur Gegenwehr, als zum Angriff. Sie warffen in

aller Eyl vest verpallisadirte Schantzen auf gegen dem Schloß zu, um denen Unsrigen den Eintritt in die Stadt schwer zu machen. Der anbrechende Tag sagte allbereits durch die Morgen-Röthe das Blut vor, so an demselben solte vergossen werden, als die unsrige, unerachtet der vesten Schantzen und der zahlreichen und starcken Besatzung, mit grosser Hertzhafftigkeit den Sturm antratten. Mit allem dem ware für dieses mal all ihr angewendeter Gewalt fruchtloß und vergebens: Sie mußten der grossen Anzahl und der Verzweiflung deren in der Stadt nachgeben, sonderbar bey Erblickung zweyer ihrer tapffern Spieß-Gesellen, nemlich des Sanctii von Avila, Commendantens zu Carmona, und Martini von Rojas, Schloß-Hauptmanns zu Arcos, welche, da sie sich vor dem Thor der Vestung zuweit vor denen andern hervor wagten, erleat und getödtet waren.

119. Es ware sehr gefährlich, sich lang aufzuhalten, indeme man denen in der Stadt schleunig zu hülff kommen konte; es ware kein anders Mittel übrig, als entweder das Schloß wieder zu verlassen und abzuziehen, oder die Stadt zu erobern; und in der That waren viele der Unserigen der Meynung, daß man das Schloß zerstören, und auf den Abzug bedacht seyn solte. Dieses mißfiele dem grösseren Theil, welcher es sich für eine Schand und Spott hielte, von der angefangenen Belagerung abzulassen, ohne solche zu End zu bringen. Diese Meynung als die hertzhafftere und rühmlichere tringete vor. Der

Sturm

Sturm wurde mit besserm Rath, und mit besserm Glück wieder vor die Hand genommen. Die Stadt wurde an mehr als einem Ort angegriffen, und schiene der gröste Gewalt sich an einem von dem Schloß zimlich abgelegenen Ort spüren zu lassen, allwo einige der Unserigen auf der Mauer gesehen wurden. Alsobald eilete der stärckeste Hauffen der Innwohner über Halß und Kopff dahin, dahero dann jenen, welche von dem Schloß her die Stadt bestürmeten, nicht schwer fiele, nach überstiegenen Schantzen und Brust-Wehren, in dieselbe hinein zu tringen.

120. Allda nun entstunde ein sehr grausames Gefecht. Es wurde gestritten und gefochten in denen Gassen und in denen Häussern, mit der äussersten Wuth. Die eine hatten mehr Hertz die andere mehr Händ. Diese aus Verzweiflung, welche in der Noth die kräfftigste Wehr ist, verkaufften ihr Leben theur. Das Gefecht daurete biß in die Nacht, da endlich mit dem Untergang der Sonnen denen Unglaubigen die Kräffte und die Waffen entfielen. Viele wurden erschlagen, und viele wurden gefangen. Der gröste Theil flohe in die Moscheen, woselbsten sie doch keine Sicherheit fanden. Die böse Geister können niemand beschirmen; und wer unter ihrem Schutz dem Tod suchet zu entfliehen, der lauffet demselben schnurgerad entgegen. Allda ergienge über diese Unglückseelige das gröste Blut-Bad, ausser daß eine gute Anzahl derselben als Sclaven an die Ketten gefesselt wurden.

Und auf solche Weiß ersetzte die eroberte Stadt Ahama mit grösserem Vortheil den Verlust von Zanara.

121. Und dieses waren die erste Funcken jenes Kriegs-Feurs, welches endlich die Macht der Saracener in Spanien in die Aschen legte. Wie sehr aber denen Mohren der Verlust einer so wichtigen und mitten in ihrem Reich gelegenen Vestung zu Hertzen gienge, ist nicht auszusprechen. Alboacenus König zu Granata, nachdeme er es denen Seinigen scharff verwiesen hatte, daß sie die eintzige Ursach eines so grossen Ubels wären, weilen sie zur Unzeit die Waffen ergriffen hätten, entschlosse sich mit einer grossen Kriegs-Macht, so in drey tausend Mann zu Pferdt, und fünfftzig tausend zu Fuß bestunde, solche wieder zu erobern. Was konten die Unserige machen wider eine so grosse Menge Volcks? Sich zur Wehr zu stellen, ware eine augenscheinliche Gefahr; und den Platz zu verlassen, ware wider alle Ehr. Sie fertigten überall Courier und Botten ab zu ihren Freunden, Anverwandten und Bunds-Genossenen, und ersuchten dieselbe um Hülff und Beystand. Inmittelst aber waren sie beflissen, mit allem Eyfer und Geschwindigkeit neue Bollwerck aufzuführen, die alte mehrers zu bevestigen, und die beschädigte Mauren auszubessern.

122. Ihr Glück ware, daß der Feind entweder aus Unbedachtsamkeit, oder aus gar zu grosser Ubereylung kein grobes Geschütz noch Maurbrecher mit sich brachte, dahero dan̄ all ihr ange-

wen-

wendeter Gewalt uñ Stürmen vergebens ware, und fruchtloß ablieffe. Die Unsrige auf denẽ Mauren, Wällen und Bollwercken, schickten ihnen eine so grosse Menge Pfeil entgegen, und warffen grosse Stein, und alles, was ihnen in die Händ kame, auf sie herunter. Das gröste Gefecht ware wegen eines Flusses, so allda vorbey rinnet. Die Mohren wolten denselben abgraben, und anderwärtig hinleiten, damit die Christen, welche kein anderes Wasser in der Stadt hatten, wo nicht durch die Waffen, doch durch den Durst möchten gebändiget werden. Die Unserige machten denenselben diese Arbeit strittig, und achteten den Verlust ihres Bluts wenig, damit sie sich nur in dem Besitz des Wassers erhalten möchten; Dahero dann geschahe, daß das Ufer mit lauter Todten-Cörpern von beyden Theilen bedeckt, und gleichsam übersäet wurde. Endlich erhielten die Mohren die Oberhand, und leiteten den Fluß, ohngeachtet sie tausend Leben dabey verlohren, in einen andern Gang.

123. Alsdann gienge es denen Belagerten an die Riemen, also daß, wann der Entsatz noch länger ausgeblieben wäre, es um sie wäre geschehen gewesen. Auß Corduba machten sich unter der Anführung des Don Alonsi von Agvilar, ihnen zu hülff auf tausend Mann zu Pferdt, und drey tausend zu Fuß, weilen sie aber die Päß gar zu wohl besetzt fanden, mußten sie unverrichter Dingen wieder umkehren. Auf solche Weiß lieffe dieser erste Versuch fruchtloß ab. Einige Hoffnung bliebe noch übrig auf die Tapfferkeit,

und auf die Macht des Don Henrici von Gusmann, Hertzogs von Medina Sidonia; Jedoch ware diese Hoffnung schwach, und nicht vest gegründet, weilen dieser Hertzog einen alten Haß wider den Marggrafen von Cadix truge, und sich anjetzo auf ein neues von demselbigen beleydiget zu seyn erachtete, daß er ohne seinen Rath und Vorwissen ein so grosses Werck unternommen hatte. Nichts destoweniger tringete in diesem edlen Hertzen das gemeine beste dem eigenen Nutzen, und die allgemeine Liebe zum Vatterland der absonderlichen und privat- Feindschafft vor.

124. Er schenckte der Religion und dem Vatterland die empfangene eigene Unbilden, und nachdeme er seine Völcker mit denen Trouppen des Don Roderici Girone, Großmeisters von Calatrava, des Don Diego Paceco, Marggrafens von Villena, des Grafens von Cabra, des Don Alonsi von Agvilar, und des Don Gonsalvi Hernandez von Corduba, welcher hernach der grosse Feld-Herr wurde, vereinbahret hatte, zoge er mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus Sevilien. So bald nur sein Aufbruch kundt wurde, liesse ihme, aus Begierd mit denen Feinden unsers Glaubens es zu wagen, von allen Seiten her eine so grosse Menge Volcks und Soldaten zu, daß in kurtzer Zeit fünff tausend Mann zu Pferdt, und viertzig tausend zu Fuß unter seinen Fahnen gezehlet wurden. Der König Don Ferdinandus selbst, als er in Medina del Campo von der Eroberung der Stadt

Alhama,

Alhama, und von der Gefahr, worinnen sich die Seinige befanden, Nachricht erhielte, hinterliesse der Königin Ordre, daß sie ihm schleunig folgen solte, und machte sich alsobald dahin auf den Weg mit dem Hertzog von Albuquerche, und mit denen Grafen von Trevigno, und von Tendilla. Ingleichem schickte er auf der Post Brief an die Magnaten in Andalusien, mit Ordre, daß sie sich auf ihren Posten biß zu seiner Ankunfft still und fertig halten solten, indeme zu einem so grossen Krieg grössere Zurüstungen erfordert würden.

125. Nichts destoweniger mußte der Hertzog voraus gehen, theils, weilen es eine Schand gewesen wäre, wieder umzukehren, und theils, weilen die Gefahr ihrer belagerten Spieß-Gesellen eine schleunige Hülff erforderte. Der Himmel fiele diesem Rath bey, allermassen die Barbaren, auf den Ruff eines so mächtig-anruckenden Feinds, demselben in offenem Feld die Stirn zu bieten sich nicht getraueten, sondern die Belagerung aufhebten, und ihme den Rucken wendeten, ehe sie ihn einmal ins Gesicht bekamen. Die Belagerte machten sich nach dem Abzug des Feinds aus der Stadt, und giengen ihren Freunden mit grossen Freuden und Frolocken entgegen. Die Liebs-Zäher, die Dancksagungen, das Bewillkommen und das Umarmen ware nicht zu beschreiben. Der Marggraf von Cadix ware der erste, welcher den Hertzog von Medina Sidonia mit Bezeugung einer innbrünstigen Liebs-Neigung umhalsete. Sie

empfiengen einander mit sehr liebreichen, und höflichen Worten, wodurch alle bißherige Feindschafft und Grollen in eine aufrichtige Liebe und Gewogenheit verwandlet wurde. Auß diesem so glücklichen Anfang machten ihnen viele die gewisse Hoffnung, daß auch das End dieses Kriegs glückseelig seyn würde.

126. Mit allem dem, gleichwie die Menschliche Glückseeligkeiten sich leicht zu verändern pflegen, wäre dieser Freuden-Tag schier mit einer trüben Wolcken umnebelt worden, durch eine Strittigkeit unter denen Soldaten, welche die Belagerung ausgestanden hatten, und unter denen, welche zum Entsatz angelangt waren. Die erste sprachen die dem Feind abgenommene Beute an, und gaben für, daß ihnen solche gebühre, weilen sie dieselbe mit ihrem Blut, und mit denen Waffen in der Hand gewonnen hätten. Die letztere wendeten dagegen ein, es wäre nicht unbillich, daß auch sie der Frucht des Siegs mit geniessen solten, indeme sie sich gleichfalls in Gefahr gegeben hätten, und ohne ihre Hertzhafftigkeit die Überwinder selbst wurden seyn überwunden worden. Es würde vielleicht von denen Worten zu einem Handgemeng, und von dem Disputiren zum Gefecht gekommen seyn, wofern nicht auf erhaltene Nachricht der Hertzog von Medina Sidonia hinzu geeylet, und das anbrechende Wetter durch seine Gegenwart gestillet hätte.

127. **Es behalten, ihr tapffere Soldaten;** sagte er, **die jenige die feindliche**

Beute,

Beute, denen solche das Glück oder die Tapfferkeit bescheret hat. Wir haben für die Ehr, und für die allgemeine Wohlfahrt uns bearbeitet. Diese soll für dieses mal der Lohn unserer Bemühung, und unserer Hertzhafftigkeit seyn. Inskünfftig, wann wir es an uns selbsten nicht werden ermanglen lassen, werden wir an allem Reichthum der Mohren Theil haben. Diese Wort erkleckten diese unlustige Gemüther, welche der Geitz und der Zorn scheel gemacht hatte, zu besänfftigen. In der Vestung wurde eine starcke Besatzung gelassen, und die übrige Völcker in die Quartier verlegt, eben zur Zeit, da der König und die Königin von Castilien zu Corduba angelanget waren, und einen grossen Rath hielten, wie dieser Krieg aufs nutzlichste fortzusetzen wäre. Viele waren der Meynung, daß man die Besatzung in Alhama nacher Hauß beruffen, und den Platz verlassen solte, weilen er dem Feind so nahe gelegen, und von aller Hülff und Entsatz so weit entfernet ware.

128. Dieser Rath gefiele gar nicht der heldenmüthigen Königin Donna Isabella; Sie hätte lieber, als eine streitbare Amazonin, ehender neue Städte erobert, als die eroberte verlassen, und hätte es für ihr einen Schimpff außgerechnet, daß die erste Vestung, welche unter ihrer Regierung ware eingenommen worden, auf ein neues solte verlohren gehen. Sie zoge alle auf ihre Meynung, und wurde nicht allein beschlos-

sen, Alhama zu behaupten, sondern auch Loxa zu belagern, nach dem Sinn des Diego Merlo, auf dessen Rath Don Ferdinandus viel hielte. Es ist Loxa eine wohl bevestigte Stadt in selbiger Gegend, nicht weit von Alhama, dahero man bey Belagerung derselben unter andern dieses Absehen hatte, daß wenn sie eroberet wurde, beyde einander bey vorfallender Gelegenheit leicht würden die Hand bieten, und zu hülff kommen können. Zu diesem End wurde Ecya für einen Sammel-Platz erkiesen, allwo in kurtzer Zeit fünff tausend Mann zu Pferdt, und acht tausend zu Fuß unter denen Fahnen erschienen, welcher Hauffen aber für ein so grosses Vorhaben gar zu schwach ware.

129. Mit einem Theil dieses Volcks begabe sich der König nacher Alhama, und nachdeme er darinnen die Besatzung verstärcket, und allda zum Gräntz-Generalen Don Ludovicum Porto Carrero, Herrn von Palma, hinterlassen hatte, ruckte er weiter in das Granatinische hinein, und kehrete, nachdeme er die gantze Gegend dort herum ohn eintzigen Widerstand mit Feuer und Schwerdt verheeret hatte, wieder zuruck nacher Corduba, um bey der Niederkunfft der Königin gegenwärtig zu seyn, welche den neun und zwantzigsten Julii, in dem Jahr zwey und achtzig, ihme zwey Töchtern zur Welt gebahre, davon die erstere, welche bey Leben bliebe, in dem heiligen Tauff Donna Maria genennet wurde; die zweyte aber, da sie kaum das Tags-Licht erblicket, gleich wieder verschiede. Die Töchtern

seynd

seynd insgemein die Schätze der Königen, mit welchen sie die Frieden erkauffen, Bündnussen bevestigen, und die Feindseeligkeiten abtreiben; Mit denen Söhnen erhalten sie die eigene Reich, mit denen Weibs-Bildern erwerben sie fremde; und ist gleichsam kein Königreich auf der Welt, das nicht zum Braut-Schatz ist erheyrathet worden. Diese Tochter wird zu seiner Zeit die Cron von Portugall tragen.

130. Der König Ferdinandus nun gantz erfreuet über diese Geburt, brache dem in Corduba kurtz zuvor gemachten Schluß gemäß auf, zur Belagerung Loxa. Es ware aber dem Himmel nicht gefällig, daß für dieses mal diese Stadt übergehen solte. Er wolte, daß die Besiegung der Mohren denen Unsrigen Blut und Arbeit kosten solte, damit am End die Früchte des Siegs desto lieblicher und süsser möchten verkostet werden. Das Königliche Lager wurde nahe an denen Vorstädten zwischen denen Oel-Bäumen geschlagen, auf jener Seiten, wo der Fluß Xenil also schnell vorbey fliesset, daß man nicht so leicht über denselben setzen kan. Der Ort ware an sich etwas eng und eingeschrenckt, also daß die Reuterey sich nicht nach Gefallen hin und her wenden konte, und weilen der Feind die Brucke über den Fluß besetzt hatte, fiele es schwer, an das jenseitige Ufer zu gelangen. Nahe dabey ware ein Hügel, von welchem man die Stadt beschiessen, und die Außfäll verhindern konte, dahero der Großmeister von Calatrava, und die Marggrafen von Villena, und von Cadix, beorderet

wurden, solchen zu besetzen und sich allda zu lagern, welches dann auch also gleich ins Werck gestellet wurde.

131. In der Vestung ware Commendant ein tapfferer und geschickter Mohr mit Namen Alatar, welcher mit drey tausend außerlesenen Reutern zum öfftern außfiele, und die Unsrige beunruhigte, deme die seinige um so viel hurtiger und behertzter folgten, als gewiß sie von ihrē Kundschafftern versicheret waren, daß der König von Granata selbst in kurtzer Zeit, in eigener Person zum Entsatz anlangen würde. Einstens an einem Samstag, nachdeme er mit einigem Volck ware verstärckt worden, theilete er seine Trouppen in zwey Hauffen, und fiele gegen dem Hügel aus, auf welchem die zwey Marggrafen, und der Großmeister von Calatrava sich gelageret hatten. Die Vorwachten nahmen auf einen so unvorsehenen und hefftigen Anfall die Flucht: Die übrige Soldaten griffen eilends zum Gewehr, und giengen aus dem Lager, welches sie unbesetzt liessen, dem Feind entgegen; Da dann der eine Hauffen der Saracener, welcher merckte, daß das Christliche Lager nicht besetzt ware, sich dessen unter der Zeit, da der andere Hauffen mit denen Unsrigen im Streit begriffen ware, ohne Widerstand bemächtigte.

132. Uber diesen leidigen Unfall wurden die Unsrige sehr bestürtzet, also daß sie mit hellem Hauffen dem Lager wieder zueyleten, um solches zu beschützen, wurden aber von dem Feind sowol von dieser als von jener Seiten also hefftig

bestritten, und in die Enge getrieben, daß sie das Feld raumen, und eine schändliche Flucht ergreiffen mußten. Don Rodrigo Tellez Girone, Großmeister von Calatrava, da er vorn an der Spitzen fochte, und die Seinige mit Wort und Wercken zur Tapfferkeit aufmunterte, wurde durch zwey Pfeil-Schuß getödtet, und der Verlust einer so fürtrefflichen Person, in der besten Blühe seiner Jahren, indeme er das vier und zwantzigste noch nicht erfüllet hatte, sehr bedauret. Ein gleiches Unglück traffe noch viel andere, und die mehreste retteten sich durch die Flucht. Der König gantz betrübt über diesen so unglücklichen Zufall, bereuete, obwolen zu spat, daß er dem Rath seines Bruders, des Hertzogs von Villa Hermosa, nicht gefolget, als welcher ihn erinneret hatte, daß er nicht Volck genug zu einer so wichtigen Belagerung hätte, und das Lager an keinem bequemen Ort geschlagen wäre.

133. Solchemnach hebte er auf die am folgenden Morgen erhaltene Nachricht, daß der Feind mit einer starcken Armee gegen ihm in völligem Anzug wäre, die Belagerung auf, und zoge sich, ohne irgends wo sich aufzuhalten, zuruck biß nach dem so genannten Felsen der Verliebten. Die Mohren ermangleten zwar nicht, ihme hartnäckig nachzusetzen, und die Nach-Trouppen zu beunruhigen, aber die gute Ordnung, so auf dem Zug gehalten wurde, und die Tapfferkeit des Marggrafen von Cadix, welcher mehr als einmal denen Feinden hertzhafftig die Stirn bietete, waren Ursach, daß wenig Scha-

den geschahe. Dieser für die Mohren so glückliche Erfolg machte dieselbe also muthig, daß sie sich noch einmal an die veste Stadt Alhama wagten, und solche belagerten, aber nicht mit besserer Ordnung, noch mit besserem Glück als das erste mal. Der König Ferdinandus, da er die Gefahr hörete, eilete dahin zum Entsatz, und langte allda an den vierzehenden Augusti, an dem Vor-Abend der Himmelfahrt der Allerseeligsten Jungfrauen.

134. Der Feind hielte keinen Stand, dahero ihm leicht fiele, die Stadt mit Lebens-Mitteln, und mit all anderer Nothwendigkeit zu versehen, in welcher er zum Stadthalter und Commendanten hinterliesse Don Ludovicum Osorium, erwehlten Bischoffen zu Jaen, einen Löblichen Geistlichen, und zugleich guten Soldaten, indeme er eben so geschickt ware den Degen, als den Geistlichen Hirten-Stab zu führen. Auf dem Ruckweg durchstreiffte, plünderte, und verheerete er das platte Land um Granata. Es wolten zwar sechs hundert Mann zu Pferdt aus der Stadt ihme die Stirn bieten, wurden aber mit vielem Verlust von dem Grafen von Cabra, und von dem Groß-Commenthur von Calatrava zuruck getrieben, und mußten ihre Verwegenheit theur büssen. Dieser neue Unstern ware für den König zu Granata dergestalt unglückseelig, daß die Seinige alle Ehrerbietigkeit und Gehorsam gegen ihm verliehreten, ihn als einen Barbaren und Tyrannen, mit Hohn und Spott aus der Stadt jagten, uñ dessen Sohn Mahomet

Boabdil, den König Cichittum, den andere Hali Mulei nennen, auf seinen Thron erhebten.

135. Es wäre nöthig gewesen, den König Alboacenum entweder nicht zu verjagen, oder denselben zu tödten, um denen Unordnungen vorzubiegen, die seine Verjagung mit sich führte. Als er aus Granata sich hinweg machte, begabe er sich nach der Stadt Malaga, welche nebst Baza und andern Oertern es noch immer mit ihm hielte. Auf solche Weiß erkennete ein Königreich, welches doch an sich selbst nicht sonderbahr groß ware, zwey dergestalt zwytrachtige Könige, daß, ungeachtet sie Vatter und Sohn waren, sie dannoch von zweyen geschwornen Tod-Feinden nicht konten unterschieden werden. Die Cronen machen eine solche Veränderung in denen Gemüthern, daß der Sohn, ohngeachtet er einen Theil an dem Vatter hat, dannoch demselben keinen Theil an dem Reich zugleich mit ihme lassen will. Diese Zwytracht und Uneinigkeit wäre unsern Waffen sehr vorträglich gewesen, wofern die beyde allzeit wider einander streitende Könige sich nicht eben darum vereiniget hätten, damit sie denen Christen möchten Widerstand leisten, denen sie auch Cangente, eine dem Marggrafen von Cadix zugehörige Stadt, hinweg nahmen; zu einem augenscheinlichen Beweiß, daß die Saracener nichts so sehr hassen, als unser Gesatz, und den Christlichen Namen.

136. Die Nothwendigkeiten eines grossen Reichs seynd niemalen so klein, daß sie nicht allzeit die Könige beschäfftigen, und ihnen allerhand

Sor-

Sorgen verursachen. Einige Unruhen, die sich in dem Königreich Toledo, und in Galicien ereigneten, rufften den König Ferdinandum und die Königin Isabellam dorthin. Welches dann verursachte, daß der Krieg wider die Mohren einige Zeit lang mußte aufgeschoben werden. In Ecya wurde für einen General der Trouppen auf denen Gräntzen hinterlassen Don Petrus Manriquez, welcher aus einem Grafen von Trevigno zum Hertzog von Najara ware gemacht worden. Zum Commendanten in Jaen wurde der Großmeister von St. Jacob verordnet. Und die Stadthalter-Stelle in Sevilien, so durch den Tod des Diego Merli erlediget ware, wurde Don Joanni de Sylva, Grafen von Cifuentes anvertrauet. Nach diesen Anstalten begaben sich der König und die Königin nacher Madrit. Allda schlichteten sie die in ihrer Abwesenheit eingerissene Unordnungen, und hielten einen Reichs-Tag, auf welchem die Fortsetzung des Kriegs wider die Mohren beschlossen, und zu Bestreittung der Unkosten neue Kriegs-Steuren und Anlagen außgeschrieben wurden.

137. Der Pabst Sixtus erlaubte zu diesem Krieg hundert tausend Silber-Cronen von denen Kirchen-Güthern nur für einmal zu erheben. Er liesse das Creutz predigen, und verliehe allen denen, welche mit ihren zeitlichen Güthern zu diesem so heiligen Krieg etwas beytragen würden, Geistliche Gnaden-Schätz. Auf solche Weiß müssen die jenige Unternehmungen beförderet werden, welche zur Glory und Erhöhung

unsers Glaubens gereichen. In Galicien beunruhigten der Graf von Benavente, und der Contestabile die Provintz wegen einiger Ansprüchen auf einige Flecken und Schlösser; ein jeder hatte seine Anhänger, unter welchen Don Petrus Osorius, Graf von Lemos, da er seinem Bruder dem Bischoff von Lugo mit bewehrter Hand zu hülff zoge, getödtet wurde, welcher Tod die Unruhen vergrösserte. Er hinterliesse für einen Erben seiner Grafschafft einen unehelichen Sohn des Don Alonsi, seines verstorbenen Bruders, den er vorhero mit Erlaubnus des heiligen Vatters, hatte für ehelich erklären lassen, ohne eintziges Absehen auf seine Tochter Joannam, so mit Don Ludovico Piementel, des Grafen von Lemos Sohn, verheyrathet ware, welcher sein Recht und seine Ansprüche mit dem Degen in der Hand verfochte.

138. Weilen nun das Ansehen des Stadthalters selbiger Orten Don Ferdinandi von Acugna, nicht erkleckte, die streitende Partheyen, welche die gantze Provintz beunruhigten, im Zaum zu halten, ware der König Don Ferdinandus gemüssiget, in eigener Person sich in Galicien zu begeben, diesen Strittigkeiten ein End zu machen. Bey seiner Ankunfft fande er die Sachen in einer solchen Unruhe und Verwirrung, daß er solche einigermassen zu stillen und zurecht zu bringen, beyden Theilen bey höchster Ungnad befahle, die Waffen niederzulegen, und ihren Streit durch den Weg Rechtens außzuführen, obwolen er seiner Neigung nach, sich in etwas zu der Parthey des

jenigen lenckte, welcher sich allbereits in dem Besitz befande, so da ware der ehelich gemachte natürliche Sohn. Inmittelst aber, da er beschäfftiget ware, diese Provintz zu beruhigen, empfiengen seine Generalen und Kriegs-Obristen in Bätica eine so grosse Niederlage von denen Mohren, dergleichen grössere sie in diesem gantzen Krieg, so der letzte wider diese ruchlose Nation ware, nicht erlitten. Der Handel truge sich folgender massen zu:

139. Don Petrus Henriquez, Stadthalter in Andalusien, nachdeme er mit Beyhülff des Marggrafens von Villena die Stadt Cagnete wieder eroberet hatte, schmeichlete sich mit der Hoffnung, einen noch grössern Gewinn zu erhaschen, und beschlosse mit dem Großmeister von St. Jacob, mit Don Alonso von Agvilar, und mit dem Grafen von Cifuentes, Don Joanne von Silva, einen unvorsehenen Einfall in das Gebiet der Mohren in der Gegend Malaga vorzunehmen. Die Begierd zu einer reichen Beut verblendete sie, daß sie dieses Werck mit einer so üblen Ordnung unternahmen, daß dadurch der Christenheit ein harter Streich versetzt würde. Bey Malaga befinden sich einige gähe und rauhe Berg, welche, weilen sie theils wegen der dicken Gebüschen, und theils, wegen der harten Felsen sehr gefährlich zu übersteigen, und zu durchreysen seynd, von denen Innwohner Axarquia genennet werden. Uber dieses Gebürg fielen die Unserige in das Land ein, und hatten sich in drey Hauffen vertheilet, auf nichts anders be-

dacht

dacht, als solches außzuplündern und zu verheeren; Sie verderbten die Felder, und steckten die Dörffer und Flecken in Brand, führeten Vieh und Menschen ohn Unterschied gefangen mit sich fort, mit so grosser Kühnheit, daß sie biß an die Thor der Stadt Malaga streifften: In Wahrheit eine grosse Vermessenheit, welche ihnen theur zu stehen kame, und vielen das Leben und die Freyheit kostete.

140. In Malaga ware Commendant ein Bruder des Königs Alboaceni, ein tapfferer Mohr, welcher eben so erfahren und verständig, als hertzhafftig ware: Dieser durch die Unbild, und durch den Schaden, so die Unsrige ihme und dem Land zufügten, hefftig entrüstet, brachte wider dieselbe in Harnisch nicht allein alle und jede in der Stadt, so Waffen führen konten, sondern auch alle wilde und ungeschlachte Innwohner des Gebürgs. Alle diese, denen der Zorn und die Rache das Gewehr geschliffen hatte, und des Gebürgs gewohnet waren, umringeten von allen Seiten die Unsrige, welche, weilen sie mit der Beute schwer beladen, und die Weg sehr beschwerlich waren, gar hart ihren Zug fortsetzten; da sie nun merckten, daß ihnen die Falle gelegt ware, wären sie gern durch eine geschwinde Zuruckziehung derselben mit Ehren entgangen, aber alle Päß waren besetzt, und die Weg sehr eng, und mit Dörnigem Gesträuß unterwachsen.

141. Auß diesem Labyrinth ware nur durch zwey Weg zu kommen. Der eine, so der leichteste und ebenste, obwolen der längste und weiteste

ware, eröffnete sich längs an dem Meer-Ufer, ware aber dem Geschoß aus der Vestung, welche dasselbe bestreichen konte, unterworffen, und hatte zugleich hie und da tieffe mit Wasser angefüllte Gruben, so der Ab- und Zufluß des Meers verursachet hatte. Der andere ware eben der jenige über das Gebürg, durch welchen sie in das Land eingefallen waren; Aber dieser, ob er wol kürtzer, ware wegen der rauhen Steinen und des dicken Gesträus mühsamer und beschwerlicher. Absonderlich seynd daselbst zwey hohe Berg, welche gantz nahe an einander stehen, und nur an dem Fuß in der Mitten einen grossen Graben, oder vielmehr einen tieffen Abgrund lassen, in welchen, gleichsam als in ein eröffnetes Grab wenig Licht und nur ein denckler Schein einfallet.

142. In diesen Graben wagten sich die Unserige unbehutsam hinein, weiß nicht um sich darinnen zu verstecken, oder desto verborgener ihren Ruckweg zu nehmen: Sie waren aber kaum hinein gelanget, als sie voller Schrecken, und mit der Beute, die sie mit sich führeten, verwicklet, sich von dem nachfolgenden Feind auf den Rucken angegriffen sahen, und von vornen her nichts anders höreten, als das Geschrey und den Tumult der jenigen, welche die Päß besetzt und versperret hatten. Es kame ihnen ein kalter Schauer an, in Bedenckung der so grossen Gefahr. Sie waren von dem zweytägigen Marsch ermüdet, von Hunger und Durst aus Mangel der Lebens-Mitteln entkräfftet, und in dem Gesträuß verwicklet. Was konten sie demnach

thun?

thun? die Feinde vor ihnen, auf der Seiten, und auf den Rucken verwehreten, daß sie weder für- noch hintersich konten. Viele wurden durch Stein-werffen, durch Pfeil, und durch das Feur-Geschoß, womit diese Barbaren trefflich wohl umzugehen wußten, verwundet und getödtet.

143. Die anbrechende Nacht vergrösserte den Schrecken: zumalen dem Tod blindlings entgegen gehen, um so viel schmertzlicher ist, je mehr man alle Schritt besorgen muß, mit dem Fuß in das Grab zu strauchlen. Hierzu kame das unaufhörliche Geschrey der Barbaren von allen Seiten, welches die Ohren der Unglückseeligen betäubte, und ihre Hertzen mit einem kalten Schauder anfüllete. Der Großmeister von St. Jacob, da er sahe, daß die Niederlage der Seinigen unvermeydentlich ware, und sie nicht also ohne alle Gegenwehr konte sterben sehen, redete sie also an: **Wie lang, meine Soldaten, wollen wir uns ohne Widerstand wie das Vieh also erwürgen und schlachten lassen? Durch die Tapfferkeit und durch das Schwerdt müssen wir uns den Weg eröffnen. Wann wir je sterben müssen, so wollen wir wenigst als hertzhaffte Männer sterben, und unser Leben denen jenigen, die uns zu tödten suchen, theuer verkauffen. Auf den Gipffel dieses Bergs, welcher mit so vieler Gefahr und Mühe umgeben ist, sitzet die Ehr und Glory. Lasset uns hertzhafftig zu derselben hinauf trin-**

tringen, und entweder todt oder lebendig ihre Huld und Freundschafft erwerben.

144. Nachdeme er die Seinige mit diesen Worten aufgemuntert hatte, machte er sie auch behertzt durch sein Beyspiel, und ware der erste, so den Berg zu besteigen anfienge. Endlich gelangte man auf die Höhe unter der Anführung des Groß-Fendrichs, des Großmeisters, und des Don Joannis Osorii seines Vettern. Alda ware das Gefecht grausamer als zuvor, und weilen die frische und viele Barbaren denen ermüdeten und wenigen Christen überlegen waren, wurde der gröste Theil der Unsrigen getödtet. Auf solche Weiß gefiele es dem Himmel, die gar zu grosse Vermessenheit und Raub-Begierde zu straffen. Der GOtt der Heerschaaren verbindet sich nicht allzeit Wunder zu würcken. Wer sich ohne Rath in Gefahr begiebet, kommet offt darinnen um ohne Hülff. Der Großmeister rettete sich mit einigen wenigen durch die Flucht, und langte nach tausend Gefahren uñ Ungemach endlich in Antiquera an. Ingleichem entrinneten glücklich aus dem Gefecht der Marggraf von Cadix, und Don Petrus von Ataide, durch hülff einiger getreuen Wegweiser.

145. Den grösten Verlust erlitte der dritte Hauffen, unter dem Grafen von Cifuentes. Er selbst, und sein Bruder Don Petrus von Silva, wurden gefangen, und vest gebunden nacher Granata geführet. Sie waren dergestalt von Furcht überfallen, daß es schiene, als wann sie

auf

auf den Anblick einer Medusa in lauter Stein verwandlet wären, oder eine verborgene Bezauberung ihnen alle Krafft benommen hätte, sich zu regen oder zu bewegen. Von zwey tausend und sieben hundert Reutern wurden über acht hundert getödtet, und unter solchen Don Diego Lopez, und Beltrandus, des Marggrafen von Cadix Brüder, ingleichem Don Laurentius, und Don Emanuel dessen Neefen. Der Gefangenen waren noch einmal so viel, als der Todten, und wurden unter solchen mehr als vierhundert Spanische Edelleute aus denen vornehmsten Häussern gezehlet. Ein grosser Verlust, und eine noch grössere Schand, so den ein und zwantzigsten Tag des Mertzen, welcher dem heiligen Patriarchen Benedicto zu Ehren gewidmet ist, und an welchem dieses Unglück sich zutruge, in Traurigkeit verkehrte.

Das vierdte Buch.

I.

DIe Christenheit in Spanien würde wegen dieses so unglücklichen und herben Zufalls gar zu trostloß und bekümmeret gewesen seyn, wofern nicht eine denen Mohren versetzte noch grössere Niederlage den Schaden ersetzt, und sie aus der tieffesten Betrübnus wieder erhebt hätte. Mahomet Boabdil, König zu Granata, welcher auch der König Cichittus genennet wird, aus Neyd und Eyfersucht gegen seinem Vatter, welcher durch den frischen Sieg, den er über die Unsrige erhalten, in ein grösseres Ansehen zu gerathen schiene, entschlosse sich durch eine nahmhaffte und grosse Unternehmung demselben gleich zu werden, wo nicht es bevor zu thun. Auf Einrathen demnach des Alatar seines Schwähers, welcher von einem sehr schlechten Herkommen, zu einem unbeschreiblichen Reichthum, und zu denen höchsten Ehren des Reichs gelanget ware, fiele er mit einer guten Anzahl Soldaten von der Seiten Ecya in Andalusien ein, mit dem Vorsatz, sich von Lucena, einer wohl bewohnten, reichen, aber nicht sonderbar bevestigten Stadt zu bemeistern.

2. Auf diese Kundschafft gabe der Commendant daselbst Don Diego Fernandus von Corduba, Herr des Gebiets von Donzeles, dem Grafen von Cabra seinem Oheim von der Gefahr, worinnen er sich befande, Nachricht, mit

dem

dem Ersuchen, daß er ihme mit so viel Volck, als er immer zusammen bringen könte, zu hülff kommen möchte. Zumalen, da die vorige Niederlage einen grossen Theil der Reuterey hinweg gerissen, und denen Uberbliebenen den Muth nicht wenig geschwächet hatte. Inmittelst hatte sich der Feind vor Lucena gelageret, zur Zeit, da der Commendant Don Diego von Corduba, nachdeme derselbe aus Furcht eines Uberfalls, aus denen umliegenden Oertern in aller Eyl bey zwey hundert Mann zu Pferdt, und acht hundert zu Fuß zusammen gezogen, und mit selbigem die Stadt, so gut er konte, bevestiget hatte, sich denen Mohren also hertzhafftig widersetzte, daß er viele derselben verwundete und tödtete, und die andere von denen Mauren entfernet hielte. Die Barbaren entrüsteten sich über diese so unverhoffte tapffere Gegenwehr, daß sie voller Grimmen die umliegende Gegend außplünderten und verheereten.

3. Es befande sich in ihrem Lager ein tapfferer Mohr mit Namen Amette von Abenserassi, einer aus denen, welche vor Jahren von Alboaceno aus Granata waren verjagt worden, da er dann nacher Corduba seine Zuflucht genommen, und allda mit Don Diego, Commendanten zu Lucena, eine genaue Freundschafft gestifftet hatte. Dahero er dann, als die Mohren nach der Plünderung die Belagerung wieder vor die Hand nahmen, denselben zu einer absonderlichen Unterredung einladete, mit dem Vorsatz, ihn unter dem Schein einer verstellten Freund-

schafft in die Falle zu bringen, die er ihme gelegt hatte. Solcher gestalt ist die Freundschafft der Unglaubigen allzeit gefährlicher gewesen, als der Haß und die Feindschafft derselben. Der verschmitzte Commendant, um ihn mit gleicher Müntz zu bezahlen, stellte sich an, als wann ihme der Antrag gefiele, und daß er ihme an einem gewissen Tag die Stadt übergeben wolte, unter welcher Hoffnung er ihn etliche Täg lang aufhielte, biß endlich die Zeitung einlieffe, von dem Anzug des Grafens von Cabra, und des Commendantens von Donzeles: welche der König Mahomet nicht erwarten wolte, sondern schleunig zum Abzug blasen liesse, und mit einer reichen Beute seinen Ruckweg nach der Gegend von Corduba nahme.

4. Die Belagerte aber liessen ihn nicht also gemächlich abziehen, sondern setzten ihm nach, und scharmutziereten tapffer mit dem Nachzug. Inmittelst näherte sich der Graf von Cabra, und entschlosse sich, da er die Unordnung und Verwirrung des Feinds beobachtete, denselben anzugreiffen. Ich weiß nicht, ob man mir das jenige leicht glauben wird, was ich hinzu setze. Ohngeachtet die Saracener zehenmal stärcker waren, als die Christen, hielten sie doch ihren Anfall nicht aus: GOtt, welcher in denen grössesten Gefahren die Seinige beschirmet, benahme ihnen den Sinn und Verstand. Wofern wir nicht sagen wollen, daß das außgesprengte Gerücht, als wann die Unsrige weit stärcker wären, als sie in der That waren, sie über die Gebühr erschrecket habe. 5. Nur

5. Nur anderthalb kleine Meilen von Lucena ist auf der Land-Strassen nacher Lora ein Bach, welcher insgemein wenig Wasser hat, zu selbiger Jahrs-Zeit aber wegen des vilen Regens zimlich angewachsen ware. Das Fuß-Volck der Saracener durchwatete solchen in aller Eyl, und ergriffe, weilen es auf nichts anders bedacht ware, als wie es die gemachte Beute davon bringen möchte, eine schnelle und schändliche Flucht. Die Reuterey, welche den Muth verlohren hatte, ware im Begriff, gleichfalls Reyßaus zu nehmen, als der Mohren-König, da er die Gefahr merckte, ihnen folgender Gestalt zuredete: **Wo wollet ihr hin, Soldaten, für wem fliehet ihr? Seynd diese nicht vielleicht eben die jenige, welche vor wenig Tägen von einer weit kleinern Anzahl der Unserigen seynd geschlagen, und in die Flucht gejagt worden? warum stellet ihr denen Uberwundenen so verzagter Weiß den Muth der Obsiegenden wieder zu? Erinneret euch der Glory und der Ehr eurer Nation, und des Ruhms eures Namens: Euer Heyl stehet in euren Händen, und nicht in denen Füssen. Streittet tapffer, und der Feind wird euch nichts abgewinnen.** Dieses Zusprechen nutzte wenig, indeme die meisten schon in der Flucht begriffen waren, und auch von einer Seiten von Don Alonso von Agvillar verfolget wurden, welcher mit viertzig Reutern und wenig Fußgängern, von Antiquera, denen Unfrigen zu hülff, anlangte.

6. Alda

6. Allda setzte es nun ein tapfferes Gefecht ab; dann so viel die Flüchtige ihre Füß zum Reißaus brauchten, so eyfrig brauchten die Verfolger ihre Händ und ihre Degen. Der Mohren König, da er sahe, daß die Niederlage unvermeidentlich ware, mithin besorgte, er möchte im Gefecht umkommen, stiege vom Pferdt, und versteckte sich unter dem Gesträuß und Geröhr, des besagten Bachs. Er beweinete bey sich sein Unglück, welches ihn von dem Thron unter holperigte Wasen gestürtzt hatte, daß er, wie ein anderer Marius sich am Wasser, zwischen Stauden und Dörnern verbergen mußte. Diese waren die Cron des Königlichen Haupts, diese der Purpur, diese der Scepter, diese seine Feder-Polster. In diesem Stand fanden ihn drey Fußgänger, welche denen Flüchtigen mehr aus Begierd Beute zu machen, als Blut zu vergiessen, nachsetzten, und hätten ihn auch ohne Anstand ihrer Begierigkeit ihn außzuplündern, aufgeopffert, wofern er nicht aus Furcht für dem Tod, den er vor Augen sahe, bekennet hätte, daß er der König wäre. Diese Bekanntnus rettete ihm das Leben, also daß sie ihn gefangen nahmen, und nacher Lucena führeten.

7. Sein Kriegs-Heer bezahlte die Thorheit seines Haupts sehr theur, mit einer blutigen Niederlage. Man rechnet, daß von der Reuterey über tausend geblieben seynd unter solchen Alatar selbst, des gefangenen Königs Schwäher. Dieser lebte neuntzig Jahr in Frieden, um den Tod im Krieg anzutreffen. Also wahr nemlich ist

es,

es, daß offt ein langes Leben keine Belohnung, sondern eine Straff ist. Die Zahl der theils getödteten, und theils gefangenen Fußknechten ware um viermal grösser. Die Beute wurde dem Feind wieder abgejagt, und woran am mehresten gelegen ware, die in dem Gefecht bey Malaga verlohrne Glory wieder zuwegen gebracht. Alle Hertzen breiteten sich aus, gleichsam als Rosen, die kurtz vorhero ausgedorret waren, auf den Thau dieser himmlischen Begünstigung. Der König und die Königin waren vor Freuden ausser sich selbst, und weilen die Vielheit der Geschäfften nicht zuliesse, daß beyde sich an einem Ort aufhalten konten, verbliebe die Königin in Castilien, und der König begabe sich den acht und zwantzigsten April, in dem Jahr drey und achtzig, wieder in Andalusien, um den Krieg wider die Mohren mit desto grösserm Eyfer zu befördern.

8. Bey seiner Ankunfft versammlete sich eine zimliche starcke Armee von sechs tausend Mann zu Pferdt, und viertzig tausend zu Fuß, ein lauter außerlesenes Volck; und weilen Kundschafft einliesse, daß die Stadt Granata, nach der Gefangenschafft des Königs Cichitti, sich wieder unter den Gehorsam des grausamen Königs Alboaceni begeben hatte, den der gröste Theil der Burger hassete, entschlosse sich der König Don Ferdinandus diese Stadt mit denen Waffen zu beunruhigen, in versicherter Hoffnung, es würde der Saracener König sich nicht unterstehen, wider ihn in das Feld heraus zu rucken, weilen er sich auf die Treu der Innwohner wenig verlassen

konte.

konte. Und diese Hoffnung betrügte ihn auch nicht, allermassen er um Ilora herum die Vorstädte in Brand steckte, das Land außplünderte, und zugleich das veste Städtlein Zanara nahe bey Granata mit Sturm eroberte, und von Grund aus zerstörete, zur Rache, weilen Don Henricus von Henriquez, sein Oheim und Obrist-Hofmeister, vor derselben ware verwundet worden.

9. Der Schaden und die Niederlage, so das Land-Volck in dem Gebiet von Granata erlitte, ware nicht geringer. Die Flecken und Dörffer wurden verödet, außgeplündert, und in Brand gesteckt. Durch welche Ubel dann der König Alboacenus dergestalt bedrängt wurde, daß er bey dem König Don Ferdinando durch einen Abgesandten um Fried und Freundschafft unter einigen Bedingnussen ansuchen liesse, mit dem Erbieten, den Grafen von Cisuentes, und noch neun andere vornehme Christliche Herren gegen den König Cichittum seinen Sohn, außzuwechßlen. Diesem Vortrag wolte der König Don Ferdinandus kein Gehör geben, und liesse sich offentlich vernehmen, daß er sich in keinen Vergleich einlassen wolte, biß der Feind die Waffen würde abgelegt haben. Weit billicher und vernünfftiger schiene der Vortrag der Mohren Königin, des Königs Cichitti Mutter, welche für dessen Außlösung drey hundert gefangene Christen zur Wahl des Königs Ferdinandi, und einen jährlichen Tribut von zwölff tausend Silber-Cronen, nebst einem sehr grossen Schatz von Klepnodien, und andern Kostbarkeiten anerbotte. 10.

10. Dieses Anerbieten, und die Neigung so einige Magnaten zu diesem Fürsten trugen, würckten so viel, daß der König Don Ferdinandus über dessen Freylassung einen Rath hielte. Der Marggraf von Cadix ware einer widrigen Meynung; Der Großmeister von St. Jacob aber rathete dem König denselben aus der Gefangenschafft zu entlassen; **Dann**, sagte er, **was werden wir aufs letzte für einen Nutzen und Gewinn von der Gefangenschafft einer Person haben, welcher, so lang er eingesperret ist, uns den Last aufbürdet, ihn zu verwachen und zu unterhalten; da hingegen, wann er freygelassen wird, er, ausser dem grossen Löse-Geldt, so uns zu nutzen kommet, die Zwytrachten und Rotten der Saracener unterhalten wird, woraus in der That all unser Gewinn und Vortheil wird entspringen.** Durch diese Gründe liesse sich nicht nur der König, sondern auch die Königin, dero der König Ehren halber, wie es sich geziemete, hievon durch Schreiben Nachricht ertheilete, bewegen, daß sie sich entschlossen, dem Gefangenen die Freyheit zu ertheilen. Diesem Entschluß zu folge liesse er ihn von Panama, allwo ihn der Commendant allda Martinus von Alarcon in Verwahr hatte, nacher Corduba bringen.

11. So bald der Mohren-König für ihn gelangte, biegete derselbe demüthig die Knie, und wolte ihm die Hand kussen. Also zahm hatten

ihn die Fessel gemacht. Aber der König Don Ferdinandus, in Betrachtung der Menschlichen Unbeständigkeit, umarmete ihn, und tröstete ihn mit liebreichen Worten. Hierauf wurde der Vergleich vor die Hand genommen, und auf folgende Bedingnussen geschlossen: Boabdil solte seinen ältern Sohn, nebst zwölff andern Söhnen der vornehmsten Mohren für Geissel außliefern, dem König Don Ferdinando zur Versicherung, daß er seiner Cron getreu und unterwürffig verbleibe. Er solte jährlich für einen Tribut und Lehen-Pflicht, zwölff tausend Silber-Cronen erlegen, und auf denen Reichs-Tägen erscheinen, wann er dazu würde beruffen werden; und innerhalb fünff Jahren solte er vierhundert gefangenen Christen die Freyheit ertheilen. Mit diesen wurde er frey nach seinen Ländern entlassen.

12. Der König Don Ferdinandus, nachdeme er in Ecya Don Ludovicum Portocarrero, Herrn von Palma, zum Generalen über die Gräntz-Völcker hinterlassen hatte, begabe sich von Corduba nacher Victoria, allwo die Königin seine Gemahlin auf ihn wartete. Er ware aber kaum abgereyset, als funff hundert Mohren zu Pferdt, und vier tausend zu Fuß unter der Anführung des Bexir, Stadthalters zu Malaga mit allem Gewalt in das Gebiet von Utrea einfielen. Sie wurden aber bey dem Fluß Guadalette, allwo sie vor Zeiten so viel herrliche Siegs-Palmen und Lorbeer gepflantzet hatten, von dem Portocarrero, und von dem Marggra-

fen

sen von Cadix überwunden und geschlagen, und mußten erfahren, daß ein Ort nicht allzeit einerley Glück für eine Nation hat. Der König und die Königin frolockten, und erfreueten sich sehr über diesen Sieg, den die Unsrige den sechsten Jenner, als an dem Fest-Tag der heiligen drey Königen über die Mohren erfochten, dahero dann die erzeigte Tapfferkeit der Obsieger zu belohnen, die Königin der Gemahlin des Don Ludovici ein Kleid von reichem Zeug zum Geschenck überschickte, mit der Verordnung, daß sie solches jährlich an diesem freudenreichen Fest anlegen solte.

13. Der Marggraf von Cadix, welcher zu eben dieser Zeit durch eine merckwürdige Uberrumplung Zanara wieder eroberet hatte, wurde für sich und seine Erben mit dieser Freyheit begabet, daß ihnen zu ewigen Zeiten das jenige Kleid samt dem Geschmuck, so die Könige von Spanien an dem Fest-Tag U. L. Frauen im September anlegen würden, als ein Geschenck solte gereichet werden. Eine billiche Belohnung ihrer Treu, die sie in diesem letzten Krieg wider die Mohren besonders, verwunderlich sehen liessen. Ingleichem wurden der Graf von Cabra, und der Stadthalter von Donzeles, wegen des bey Lucena über die Mohren erfochtenen Siegs mit neuen Ehren-Tituln und Würden belohnet. Absonderlich wiese der König und die Königin dem Grafen eine jährliche Rente an, von hundert tausend Maravedis, und erlaubten ihme seinem Stammen-Wappen noch beyzufügen ein

gecröntes Haupt, und um dasselbe neun Fahnen, so viel er nemlich denen Mohren abgenommen hatte. Diese Belohnungen hatte der eine wohl verdienet/ und die andere wurden dadurch aufgemuntert, dergleichen durch ihre Verdienste zu erwerben.

14. Inmittelst setzte ein kalter und nasser Winter die Unserige in Gefahr, Alhama zu verlassen: Allermassen durch den überhäufften Regen, ein grosser Theil von der Stadt-Mauren einfiele. Die Soldaten von der Besatzung, weilen sie verzweifleten, die Stadt beschirmen zu können, wann sie solte angegriffen werden, waren willens, dieselbe zu verlassen. Es widersetzte sich aber ihnen kräfftig der Commendant darinnen, der Marggraf von Tendiglia Don Innigus Lopez von Mendoza, und liesse mit einer grossen Klugheit und Geschwindigkeit für die Lucke grobe leinene Blahen ziehen, welche von aussen der übrigen Maur gantz gleich schienen, wodurch er die Mohren verblendete, und inmittelst hinter denenselben die beschädigte Maur wieder ausbessern liesse. Da es auch an Geld manglete, denen Soldaten ihren Sold zu reichen, liesse er eine Müntz von Leder prägen, womit er sie auszahlete, mit der Versicherung, daß solche jederzeit ihrem Werth nach, so hoch sie nemlich ware angeschlagen worden, in der Königlichen Müntz gegen so viel Gold, oder Silber-Geld wurde eingelöset werden.

15. Die dem Mohren-König so höflich geschenckte Freyheit, kame denen Unsrigen sehr wenig

nig zu nutzen. Eben deßwegen wurde er von denen Seinigen verhasset, welche ihn nicht mehr in die Stadt Granata einnehmen wolten, sondern ihn überall verbanneten, als einen abtrünnigen Mammeluckên und falschen Mahometaner, dahero er sich gezwungen sahe, so gut er konte, sich in Almeria sicher zu stellen. Hiedurch erkaltete der Eyfer der Glaubigen gar nicht, sondern wurde vielmehr noch hefftiger entzündet, eine solche Nation mit denen Waffen zu verfolgen, welche den Christlichen Nahmen, der doch das Zeichen und das Pfand des Heyls ist, also verabscheuete. Die Königin Donna Isabella ware von denen Navarrischen Gräntzen wieder in Andalusien angelanget, und hatte mit Rath und Gutbefinden des Marggrafen von Cadix bey sich beschlossen, einen Zug in das Gebiet der Mohren vorzunehmen, um sich der Stadt Alhora, so mitten zwischen Malaga und Antiquera lieget, zu bemächtigen. Es ware diese Stadt vester von Natur, wegen der Gelegenheit des Orts, und wegen der Hüglen, auf welchen sie lieget, als von der Kunst, daß sie mit guten Mauren und Bollwercken wäre versehen gewesen.

16. Das Kriegs-Heer stunde schon dahin marschfertig, als der König Don Ferdinandus von Tarazzona, allwo er sich wegen einiger Geschäfften in Catalonien aufgehalten hatte, zuruck anlangte, und dieses Vorhaben nicht mißbillichte, sondern durch eine Kriegs-List beförderen wolte. Er stellete sich an, als wann er sich auf ein neues nacher Alhama begeben wolte, die Be-

satzung daselbst zu verstärcken. So bald er aber zu Antiquera anlangte, wendete er sich, und nahme den geraden Weeg mit der gantzen Armee auf Alhora. Die Innwohner dieser Stadt gantz erschrocken über den so gählingen und unvermutheten Angriff, wurden noch bestürtzter, da sie sahen, daß durch das Feindliche grobe Geschütz eine grosse Sturm-Lucke in ihrer Ring-Maur gemacht wurde. Weilen sie demnach sick in der Stadt nicht sicher hielten, ergaben sie sich zu Erhaltung ihres Lebens und ihres Vermögens mit Accord. Auf solche Weiß wurde Alhora gewonnen, zu so viel grösserer Freud der Unsrigen, als dieser Sieg ohne Blutvergiessen erhalten wurde, indem nicht ein eintziger Christ vor dieser Stadt umkommen ware.

17. Von Alhora begabe sich der König Don Ferdinandus nacher Alhama, allwo er eine Besatzung von drey hundert Rittern von Calatrava hinterliesse, welche Don Garsias Lopez von Padiglia, so an statt des Don Roderici Tellez Girone, zum Großmeister dieses Ordens ware erwählet worden, auf seine Kosten unterhielte, mit der Pflicht, sich tapffer zu Beschützung dieser Stadt gebrauchen zu lassen. Von Alhama aus wurde ein Streiff in das Granatinische vorgenommen, und das herum liegende Land verheeret und ausgeplünderet; und ware es in der Wahrheit eine recht verwunderliche Sach, daß von siebentzig tausend Mohren, so sich der Sage nach in der Stadt befunden, keiner das Hertz hatte, auf die Unsrige auszufallen, welche doch

nicht über sechs tausend Mann zu Pferdt, und zehen tausend zu Fuß starck waren: So sehr hatte ihnen die Furcht den Muth benommen. Wahr ist es jedoch, daß dem König Don Ferdinando für diesesmal sein Vorhaben nicht gelingete, die wegen des rund herum fliessenden Wassers, und des steilen Felsens, wodurch sie beschützet wird, sehr veste, und schier unüberwindliche Stadt Ronda hinweg zu nehmen. Es wurde entweder nicht für thunlich erachtet, dieselbige anzugreiffen, oder viel Zeit davor zu verliehren, indeme die unbequeme Jahrs-Zeit nicht gestattete, lang im Feld zu stehen.

18. Was aber gegen dem End des vier und achtzigsten Jahrs vergeblich vorgenommen wurde, gienge glücklich von statten in mitten des fünf und achtzigsten. Als nemlich das Königlich Kriegs-Heer starck anwachsete durch die Ankunfft des Don Petri Fernandez von Velasco Contestabels in Castilien, des Don Beltrandi von Cueva, Hertzogs von Albuquerche, des Don Petri von Mendoza, Stadthalters von Castilien, des Don Joannis Zuniga, Großmeisters von Alcantara, und anderer grossen Herrn und Magnaten, deren jeder einen Hauffen eigener Völcker mit sich brachte, wurde der Krieg wider die Mohren auf ein neues mit grösserem Eyfer wieder vor die Hand genommen; und als ein Mohr mit Nahmen Juzef Xeufe dem Marggrafen von Cadix in Geheim zu wissen machte, daß fast die gantze Besatzung zu Ronda auf einen Streiff ausgezogen wäre, entschlosse sich der König nach

gehaltenem Kriegs-Rath, mit denen Seinigen, auf ein neues diese Stadt zu belageren, zumalen, da seine Armee über neun tausend Mann zu Pferdt, und zwantzig tausend zu Fuß starck ware, mit welcher er den zwantzigsten May davor anlangte.

19. Bey seiner Ankunfft theilete er all sein Volck in fünff Quartier, um von allen Seiten her den Succurs zu verhindern; er selbst aber nahme das Seinige grad gegen dem Schloß, um zu zeigen, daß er an der Gefahr, und an der Arbeit allzeit den grösten Theil haben wolte. Er liesse rund herum die Weeg verhauen, und unbrauchbar machen, damit von aussen her denen Belagerten keine Hülff zukommen könnte, indeme er wol wußte, daß die in der Stadt zur Gegenwehr zu schwach waren; und in der That nahme das Heulen und Schreyen der Weiber und Kinder, und die augenscheinliche Gefahr von denen Unsrigen, welche bey Tag und Nacht unaufhörlich die Mauren mit allem Gewalt beschossen, überwältiget und gefangen zu werden, denen Belagerten dergestalt den Muth, daß sie sich endlich mit einem guten Accord ergaben, und einigen aus ihnen Güter und Häuser in Sevilien zum Unterhalt and zur Wohnung angewiesen wurden.

20. Mit gleichem Glück wurden noch andere Oerter von geringer Wichtigkeit eroberet. Dahero die Mohren, welche unter sich uneinig, und in Rotten zertrennet waren, sich schier aufs äusserste gebracht sahen. Die Innwohner in Almeria,

meria, um ihrem Propheten ein angenehmes Opffer zu schlachten, ergriffen die Waffen wider ihren König Boabdil, den sie wegen seiner Neigung, so er zu denen Christen truge, für die Ursach alles Unsterns hielten. Sie legten seine Mutter in ein Gefängnuß, und erstachen einen seiner Brüder mit Dolchen, würden auch auf gleiche Weiß mit ihme verfahren seyn, wofern er nicht in Begleitung einiger wenigen sich nacher Corduba gerettet hätte. Aerger ergienge es dem König Alboaceno. Die Granatiner, welche eine Zeit her seiner Grausamkeit und seines Alters überdrüssig waren, verjagten ihn mit grosser Fury aus der Stadt, und gaben das Reich dem Abohardil, Stadthaltern zu Malaga, seinem Bruder, welcher bey ihnen wegen seiner Klugheit, und dem Ruff der Tapfferkeit, den er sich durch die Niederlage der Unserigen in selbigen Gebürg erworben hatte, in grossem Ansehen stunde.

21. Er zoge gantz stoltz und aufgeblasen in Granata ein, weilen er unterwegs neun hundert von unseren Reutern, welche von Alhama aus, das Land durchstreifften, bey Serranevata angetroffen, und alle sammentlich hatte niederhauen lassen. Dieses dienete ihm für einen Triumph, um mit grösseren Ruhm für einen König ausgeruffen zu werden; welche Ehr und Würde er jedoch bald hernach befleckte mit dem Blut seines eigenen Bruders des Königs Alboaceni, den er wegen keines anderen Verbrechens in Almugnecar umbringen liesse, als weilen viele, die

ihn von dem Thron gestossen, ihn nicht gäntzlich aus ihrem Hertzen verbannet hatten, sondern mit seinem Elend ein Mitleiden trugen. Dieses seynd Reguln der höllischen Staats-Klugheit, welche will, daß die natürliche Liebe der Regiersucht weiche, und daß man einen jeden Vorwand, er seye recht oder unrecht, gebrauchen und anwenden müsse, die Cron auf den Kopff zu bevestigen.

22. Gantz Spanien ist dem Catholischen König Don Ferdinando höchst verpflichtet, daß er solches, gleichsam wie den Stall des Diomedis von so ungeheuren Africanischen Miß-Gebuhrten zu reinigen, als ein neuer Hercules selbiger Zeiten die eiserne Keule seiner Macht ergriffen, und sie endlich ausgereutet hat. Er hatte damalen nicht allein eine starcke Kriegs-Flotte unter dem Befehl des Don Alvari von Mendoza, Grafens von Castro in der See, um denen Saraceneren alle Hülff, so man ihnen aus Africa zuschicken möchte, zu benehmen; sondern machte auch die Stadt Alcala la reale nahe an ihren Gräntzen zum Waffen-Platz, und rüstete sich zu einem noch berühmteren Feld-Zug, als der vorige gewesen ware. Inmittelst hielte der Graf von Cabra, aus Ungedult so lang zu warten, bis das gantze Kriegs-Heer marschfertig wäre, inständig um Erlaubnuß an, mit seinen Trouppen voraus zu gehen, und in das feindliche Land den Weeg zu bahnen. Zu diesem Ansuchen veranlassete ihn die Eyfersucht gegen andere, welche durch dergleichen hertzhaffte Unternehmun-

nehmungen ihnen einen sonderbahren Ruhm erworben hatten, und die Stärcke seines Hauffens, so in sechs hundert Mann zu Pferdt, und in drey tausend zu Fuß bestunde.

23. Es wurde ihme in seinem Ansuchen, ohngeachtet es gar zu eilig schiene, gewillfahret, und nachdeme er die Ordre empfangen hatte, in Gesellschafft des Martini Alonsi von Montemajor die Belagerung des vesten Schlosses Moclin bey Granata vorzunehmen, machte er sich dahin hertzhafftig auf den Weeg, in Willens, den neuen König Abohardil, welcher der Kundschaffter Bericht nach, sich nahe dabey mit fünffzehen hundert Mann zu Pferdt, und über zwey tausend zu Fuß gelageret hatte, unversehens zu überrumplen. Wann er die Ordre seines Königs in Obacht genommen hätte, würde er Schritt für Schritt seinen Zug fortgesetzet haben, damit das Kriegs-Heer, welches ihme ohnverzüglich folgen solte, ihn auf den Rucken hätte bedecken können, weilen ihm aber die Ehr-Begierd, oder vielmehr sein Unglück ansporete, zoge er Tag und Nacht fort, und gabe weder Ruhe noch Rast, bis er seinen Feind zu Gesicht brachte, welcher vorsichtiger, als er, auf die Kundschafft seines Vorhabens all sein Volck auf einen Berg gezogen hatte.

24. Von dannen überfiele er bey anbrechenden Tag durch mühsame und gähe Abweeg die Unsrige mit solchem Getöß, daß er gleich bey dem ersten Angriff den Kern der Reuterey, und den grösten Theil des Fuß-Volcks tödtete.

Da der Graf seinen Bruder Don Gonzalez, ihme an der Seiten todt dahin fallen sahe, und selbst an vielen Orten verwundet ware, zoge er sich mit einigen wenigen flüchtig zuruck, wo er Don Garsiam Lopez Padiglia Großmeistern von Calatrava anzutreffen vermeynete, welcher die Ordre empfangen hatte, ihme zu folgen. Die Zeitung dieser Niederlage gienge dem König Ferdinando dergestalt zu Hertzen, daß er etliche Stunden lang sich von niemand sehen liesse. Endlich munterte er sich wieder auf, und sagte zu seinen Soldaten: **Die Unvorsichtigkeit und die Ubereilung des Grafen hat diese Unordnung verursachet, deren Verbesserung euerer Tapfferkeit vorbehalten ist. Lasset uns gehen, und das Blut unserer Gesellen rächen, und zwar auf eine solche Weiß, daß der Feind Ursach habe, zu bereuen, daß er solches vergossen hat.**

25. Auf denen Gräntzen der Saracener von Seiten der Stadt Jaen liegen zwey, zwar nicht sonderbar grosse, jedoch veste Flecken und Schlösser, davon das eine Cambil, und das andere Albahar genennet wird. Zwischen beyde rinnet ein Fluß mit Nahmen Frio, welcher zwar nicht gar zu viel Wasser hat, dannoch aber zwischen seinen beyden Ufern also eng eingeschlossen ist, daß man denselben mit harter Mühe durchwaten kan. Vor diese beyde Schlösser lagerte sich der König Ferdinandus, mit dem Vorsatz, sich derselben zu bemächtigen. Albahar,

har, welches disseits des Flusses, hat in der Nähe einen spitzigen Hügel, von welchem man es beschiessen kan, dahero der König Don Ferdinandus befahle, auf denselben die Stuck zu pflantzen, welcher Befehl dann auch zwar mit grosser Mühe, jedoch auch mit grossem Nutzen vollzogen wurde. Allermassen die Mohren durch den blossen Anblick dieser gewaltigen Carthaunen, welche ihren Schlössern und Häusern die Zerstöhrung, und ihnen selbst den Tod trotzeten, dergestalt in Schröcken geriethen, daß sie nicht einmal das Donnern und Krachen derselben hören wolten, sondern beyde diese veste Plätze den dritten September mit Accord übergaben, an eben dem Tag, an welchem sie solche vor hundert und zwantzig Jahren zur Zeit des Königs Don Petri eroberet hatten.

26. Durch diese Sieg und Eroberungen, deren viele nicht einen Tropffen Bluts gekostet hatten, erwerbte sich der König Don Ferdinandus einen so herrlichen Namen, daß der Ruff seiner Glory überall erschallete, und nichts so sehr als sein Ruhm gepriesen, und nichts so sehr als seine Tapfferkeit geforchten wurde. Nachdeme er das Kriegs-Heer in die Winter-Quartier vertheilet hatte, begabe er sich mit der Königin nacher Alcala di Henares. Auf dieser Reise gienge bey Serramorene, in einem Dorff mit Nahmen Cinares mit Todt ab Don Alonsus von Aragonien sein Bruder, Hertzog von Villa Hermosa, einer der berühmtesten Feld-Herrn selbiger Zeiten, von welchem man nicht leicht sagen

gen kan, ob die Tapfferkeit, oder der Verstand in ihme grösser gewesen seye. Er ware ein Vatter vieler Kinder, ich wolte sagen, ein Gemahl vieler Gemahlinnen, wann unser Glauben uns mehr als eine erlaubete.

27. Von Donna Maria Junquez, einem eben so unzüchtigen, als schönen Fräulein, hatte er zwey uneheliche Kinder, Don Joannem Grafen von Ribagorza, und Eleonoram; und von anderen Beyschläfferinnen Don Alonsum, erstlich Bischoffen zu Tortosa, und hernach Ertz-Bischoffen zu Tarracona, Don Henricum, und Don Ferdinandum, neben welchen er aus rechtmässiger Ehe erzeuget hatte Don Alonsum, und eine Tochter mit Namen Maria; diese wurde eine Gemahlin des Fürstens Roberti von Salerno, und jener folgte dem Vatter nach in dem Hertzogthum Villa Hermosa, und pflantzte den Stammen dieser Hertzogen, und der Grafen von Ribagorza fort. Als aber der König Don Ferdinandus in Alcala de Henares anlangte, hatte er auch diese Freud, daß ihme die Königin Donna Isabella den sechszehenden December eine Tochter zur Welt gebahre, welche in der heiligen Tauff Catharina genennet wurde, sattsam bekannt, wegen der unglückseeligen Zufällen, so ihr die gantze Zeit ihres Lebens hindurch begegnet. Es ist genug, wann man saget, daß sie eine Gemahlin gewesen Henrici des Achten Königs in Engelland, um zu wissen, daß sie jenen ungestümmen Meers-Fluthen ausgesetzt gewesen, durch welche dieses gantze Reich gescheiteret, und Schiffbruch gelitten.

28.

28. Die grosse Königreiche seynd gleich denen grossen Meeren, nie ohne Ungewitter und Bewegung. In Saragossa der Haupt-Stadt in Aragonien verwaltete das Ampt eines geistlichen Inquisitoris Petrus Asbere, ein Mann eines unsträfflichen Lebens, und dahero ein strenger Bestraffer der jenigen Sünden, zu welchen man ohne Verletzung der göttlichen Majestät nicht konnte durch die Finger sehen. Weilen aber die Böse allzeit den jenigen hassen, der sich ihrer Boßheit widersetzet, also geschahe es, daß eine grosse Anzahl derselben, denen die Sünd schon zur Gewohnheit worden ware, bey Ersehung, daß ihnen die vorige Freyheit ungestrafft zu sündigen benommen wurde, den Schluß fasseten, den jenigen zu tödten und umzubringen, der sich die Verbesserung ihres Lebens angelegen seyn liesse. Ihr erstes Vorhaben ware ihn bey der Nacht in seinem eigenen Hauß und Bett zu ermorden, und ihme den zeitlichen Schlaff in einen ewigen zu verwechslen.

29. Aber dieses ihr gewaltthätiges Unternehmen schluge ihnen fehl, weilen die Fenster, durch welche sie einsteigen wolten, mit starcken eisernen Gittern, die sie nicht aufbrechen konten, vermacht waren. Sie entschlossen sich demnach, ein leichteres Mittel zu ergreiffen, und ihn in der Kirchen zu tödten, wann er in der Frühe dem Gottes-Dienst beywohnen würde. Da sie ihn nun an einem Mittwoch den vierzehenden September vor dem Hoch-Altar kniend antraffen, erstachen sie ihn mit Dolchen. Eine grosse

Vermessenheit, grosse Gottlosigkeit, und grosse Grausamkeit! Den ersten Stich im Rücken, versetzte ihm ein gewisser Vitalis Durant ein Gasconier, dergleichen ärgeren Bößwicht die Erden nicht getragen, deme die andere folgten, und ihre Dolchen mit seinem unschuldigen Blut färbten. Nichts destoweniger lebte er noch bis in die Nacht des folgenden Donnerstags, in welcher er den Geist in die Händ seines Erschaffers aufgabe, und diese Zeit von seiner Verwundung an bis zu seinem Tod zu nichts anders anwendete, als daß er denjenigen lobte und benedeyete, der ihn würdig gemacht hatte in seinem Dienst sein Leben zu lassen, und sein Blut zu vergiessen.

30. Die gantze Stadt wurde durch seine Frommigkeit und Unschuld auf das höchste erbauet, und begrabte ihn mit so grosser Ehr und Pracht, als unmenschlicher Grausamkeit ihn jene Bößwicht ermordet hatten, an eben den jenigen Ort, wo er ware getödtet worden, und sagt man, daß allda das vergossene Blut unter währender gantzen Zeit seiner Leich-Besingnuß aufgewallet seye; Dieses schiene, gleichwie das Blut des Abels, zu GOtt um Rache zu schreyen. Und der göttliche Richter, welcher die schwere Sünden mit schwerer Pein abstraffet, rächete auch solches, allermassen alle, die an seinem Tod theil hatten, innerhalb eines Jahres Frist, einer durch diesen, der andere durch einen anderen Weeg elendiglich umkamen. Zur Bezeugung, daß derjenige in dem Himmel lebe, welcher auf Erden gestorben ware, liesse die Obrigkeit

tigkeit über sein Grab eine brennende Ampel aufhencken; Und der unüberwindlichste Kayser Carolus der Fünffte, um ihn noch glorreicher zu machen, erhielte von dem Pabst Paulo dem Dritten, daß er heilig gesprochen wurde, mit der Freyheit, seine Gedächtnuß den fünffzehenden September feyerlich zu begehen, wie es noch bis auf den heutigen Tag der Gebrauch ist.

31. Dieses truge sich in Aragonien zu, zur Zeit, da der König Don Ferdinandus sich mit der Königin seiner Gemahlin von Alcala de Henares nacher Segovia, und von dannen nacher Medina del Campo begabe. Auf dieser Reiß besuchte er Don Garsiam von Toledo, den er vor etlichen Jahren zum Hertzog von Alva gemacht hatte, und besuchte ihn an eben dem jenigen Ort, welchen derselbe wegen seines hohen Alters sich zur Ruhe hatte auserwählet, nachdeme er seinem Sohn Don Friderico aufgetragen, denen Feld-Zügen wider die Mohren an statt seiner beyzuwohnen. Das Absehen des Königs Don Ferdinandi bey dieser Heimsuchung ware nicht allein, ihn zu ehren, sondern zugleich, wie er es auch ins Werck stellete, mit dem Contestabile Don Petro Fernandez von Valasco zu versöhnen, welchen er nebst Don Alonso von Fonseca, Ertz-Bischoffen von St. Jacob, unter währender seiner Abwesenheit als Regenten in Castilien hinterlassen wolte, allermassen er sich vorgenommen hatte, den Krieg wider die Mohren mit grösserem Nutzen und Nachdruck fortzusetzen, wozu ihn die Zwytrachten, welche unter ihnen regiereten, um so viel mehrer antrieben. 32.

32. Und in der That hatte sich in der Stadt Granata ein solches Feur der Zwytracht angezündet, daß ein Theil der Burgerschafft, nachdem sie den König Boabdil mit Gewalt in die Stadt eingeführet, denselben mit bewaffneter Hand wider die Parthey des Aboyardil, so allen Gewalt anwendete, ihn zu verjagen, beschützte. Jedoch wann Rath gehalten wurde, wie man sich denen unsrigen widersetzen müßte, vereinigte sie die Furcht für ein noch grösseres Ubel wieder miteinander. Unter ihnen befande sich ein Alfaqui, oder Ordens-Mann von ihrer Sect, mit Nahmen Mozer, welcher bey ihnen in dem Ruff einer grossen Heiligkeit ware. Da dieser ihren Untergang nur gar zu klar vorsahe, fienge er an, gleichsam als wann ihme solcher von dem Himmel wäre offenbahret worden, mit wunderlichen Gebärden zu schreyen: **Was für eine Blindheit, was für eine Thorheit spohret euch an, meine Burger? Ihr habet den Feind vor euch auf den Rucken, und zur Seiten, und ihr wütet gegeneinander selbst zu eueren Schaden? Ach ihr Armseelige! Sehet ihr nicht, was für Unglück und blutige Niederlagen euch die Sterne antrohen?**

33. **Meynet ihr vielleicht, daß die jenige, welche ihr Könige nennet, und sonsten nichts Königliches an sich haben, als den blossen Namen, kräfftig gnug seyn werden, euch von denen bevorstehenden Ublen und Gefahren zu erret-**

erretten? Ach! die Stunde unserer gäntzlichen Vertilgung ist schon vor der Thür, und ihr beschleuniget solche durch euere Zwytracht. Wolte unser Prophet, daß ich ein falscher Wahrsager seye! Aber ich sehe gar zu klar unser End, und unseren Untergang vor. Besinnet euch eines besseren, obwolen spat, und wendet alles an, was ihr könnet, euer dahin fallendes Regiments-Wesen aufrecht zu erhalten. Uber diese Wort tobten die Granatiner, und obwolen sie seine Vermessenheit und gebrauchte Freyheit für sträfflich hielten, förchteten sie dannoch das angetrohete Ubel; und wendeten demnach um so viel ehender alle Mühe und Fleiß an, daß die beyde Könige sich miteinander solchergestalt verglichen, daß dem Oheim das Gebiet von Granata, Malaga und Almeria, das übrige aber seinem Neefen verbleiben solte.

34. Durch diesen Vergleich, in Krafft dessen sie dem Boabdil, als einem Bunds-Verwandten der Christen, alle diejenige veste Plätze zueigneten, welche von denen Unserigen am ersten musten angegriffen werden, vermeyneten sie dieselbe von allem Anfall zu befreyen, oder vielleicht gar zuwegen zu bringen, daß ihre Feinde die Waffen niederlegen wurden; welcher ihr Rathschlag aber die Unserige von der Belagerung der Stadt Lora nicht abhielte. Der König zoge diese Belagerung allen anderen Unterneh-

mungen vor, weilen die Stärcke seines Kriegs-Heers ihme die gewisse Hoffnung zur Eroberung machte, und weilen er eine grosse Begierd hatte, den Schaden, den er andere mal davor erlitten, wieder zu ersetzen. Der Marsch gienge über ein rauhes und gähes Gebürg, und Boabdil, welcher nach allen Kräfften denen Seinigen die gute Verständnuß, so er mit denen Christen hatte, verheelen wolte, ruckte denen Unserigen mit fünff hundert Reutern entgegen, um ihnen den Weeg zu verlegen, und den Paß zu versperren; weilen er aber sein Vorhaben nicht ins Werck stellen konnte, übergabe er endlich die Stadt nach einer neun-tägigen Eroberung mit Accord. Der König Ferdinandus liesse sie mit stärckeren Bollwerckern noch besser bevestigen, und verordnete darinnen zum Commendanten Don Alvarum di Luna, Herrn von Fuente Duegna des Contestabiles Neefen.

35. Ausser der Stadt Lora wurden auch in diesem Feld-Zug des ein tausend vier hundert und sechs und achtzigsten Jahrs, die Städte Zanara, Bagnos, Moclino und Ilora von denen Unserigen eroberet, zu grosser Betrübnuß der Saracener, welche in dem Verlust so vieler Oerter, mit aufgerissenen Augen ihren Fall betrachteten. Dahero sie sich dann schon für verlohren schätzten, um so vielmehr, da die Flammen, mit welchen der siegende Feind die gantze Gegend herum in Brand steckte, sie erinnerte, daß ihre gantze Macht in bälde wie der Rauch vergehen würde. Von allen Seiten her höreten

sie

sie nichts anderes, als Wehklagen, Seufftzen und Heulen, wegen des theils getödteten, und theils gefangenen Volcks.

36. Mit allen dem schickte der König Abohardil, um zu zeigen, daß er noch nicht gar allen Muth und Hertz verlohren hätte, einen starcken Hauffen Soldaten, denen Unserigen den Paß über den Fluß Xenil zu verwehren. Es ware aber diese Emsigkeit etwas zu spat. Der grösseste Theil der Christlichen Armee befande sich schon über denselben auf dem jenseitigen Ufer, ausser dem Nachzug unter der Anführung des Don Innigi von Mendoza, Hertzogs von Infantado, welchen der gantze Schwarm der Mohren mit einem gräßlichen Geschrey anfiele. Sie waren nicht unter tausend Mann zu Pferdt, und zehen tausend zu Fuß starck, dahero es denen Unsrigen nicht gar wohl wurde ergangen seyn, wofern die andere, welche schon über den Fluß gesetzt hatten, ihnen nicht in aller Eyl wären zu Hülff kommen. Diese nun zwangen nicht allein die Feinde zur Flucht, sondern setzten ihnen tapffer nach, und tödteten ihrer viele zwischen denen Gärten der Stadt, allwo das Gefecht härter und grausamer als jemalen, auf ein neues sich anhebte.

37. In demselben liesse besonders mit grosser Verwunderung seine Tapfferkeit sehen Don Joannes von Aragonien, Graf von Ribagorza, und erzeigte sich als ein würdiger Sohn seines grossen Vatters des Hertzogs von Villa Hermosa, und konnte man mit Wahrheit sagen, daß

man ihme den Sieg hauptsächlich zu dancken hatte, wegen seiner ungemeinen Hertzhafftigkeit, mit welcher er diese zum Streit anfrischte, jenen auf die Haut dringete, und sich mit seinem muthigen Pferdt überall hinwendete. Der Glantz seiner Waffen, und noch vielmehr seine erzeigende Tapfferkeit machten, daß jedermann die Augen auf ihn warffe, und die Mohren mit ihren Pfeilen auf niemand so starck, als auf ihn abziehleten. Mit allen dem, obwohlen das Pferdt unter ihm getödtet wurde, zoge ihn doch GOtt glorreich und lebendig aus der Gefahr, und jedermann rühmte und preisete seine erwiesene Tapfferkeit. Die äusseriste Hitze der Jahrs-Zeit rathete dem König Ferdinando, die Hand von neuen Eroberungen zuruck zu ziehen, dahero er Don Fridericum von Toledo, des Hertzogs von Alva Sohn, zum General der Kriegs-Völcker in selbiger Gegend hinterliesse, und sich mit seiner Gemahlin nacher Gallicien wendete, allwo der Graf von Lemos neue Unruhen erweckte.

38. Er hatte wider die geschworne Treu und wider den empfangenen Befehl die veste Stadt Ponferada in selbiger Gegend in Besitz genommen, und nach verjagter Besatzung des Königs die Seinige hinein gelegt. So bald aber nur die Kundschafft von der Ankunfft der Catholischen Majestäten anlangte, eröffneten die Ponferadienser denenselben einhellig die Thor, und entschuldigten sich die Soldaten gegen dem Grafen, daß sie sich dißfalls denen Burgern nicht widersetzet, mit dem Vorwand, daß er sie

sie versicheret hätte, daß alles, was er thäte, mit Wissen und Willen seines Königs geschehe. Da der Graf sich also unverhofft erwischet, und seinen Untergang vor Augen sahe, ergriffe er wider seinen Willen das eintzige Mittel, so ihme annoch übrig ware; Er nahme seine Zuflucht zu der Gnad und Mildigkeit seines Herrn, deme er sich gäntzlich ergabe, und von demselben die Verzeihung erhielte, mit dem Beding, daß nicht allein Ponferada, sondern auch noch einige andere von seinen Schlössern und Flecken, der Cron solten einverleibet werden. Auf solche Weiß muß zum öfftern der jenige, welcher sich eines fremden Guths anmasset, sein eigenes darüber verliehren.

39. Der König und die Königin, nachdeme sie das Grab des heiligen Apostels andächtig besuchet, und die Sachen in Gallicien aufs beste eingerichtet hatten, begaben sich mit dem Eintritt des ein tausend vierhundert und sieben und sechtzigsten Jahrs nacher Salamanca, von wannen sie in dem folgenden Monat Martio nacher Corduba abreyseten, um den Krieg gegen d[ie] Mohren wieder zur Hand zu nehmen. D[ie] Uneinigkeit und Zwytracht, welche zwischen d[ie]nen zweyen Saracenischen Königen, dem Neefen und dem Oheim, je mehr und mehr überhand nahmen, beschleunigten den Untergang dieses Reichs. Die Christen berathschlagten unter sich, wo man am füglichsten und nutzlichsten die Waffen hinwenden müßte. Einige waren der Meynung, daß es sehr gut seyn würde, die Stadt

Baza hinweg zu nehmen. Einige erzeigten sich geneigt zur Belagerung der Stadt Guadix. Der König, nachdeme er die Meynungen eines jeden angehöret hatte, machte bey sich selbst den Schluß, Malaga zu belagern, um denen Mohren alle Hülff zu benehmen, welche ihnen zum öfftern aus Africa von dannen zukame.

40. Mit diesem Entschluß, ohne jemand solchen zu offenbahren, brache er den siebenden April von Corduba auf, mit einem starcken Kriegs-Heer, so in zwey tausend Mann zu Pferd, und viertzig tausend zu Fuß bestunde. So bald er in dem Land der Mohren anlangte, lagerte er sich auf einem weiten ebenen Feld, und machte sein Vorhaben denen Seinigen kund. Er sagte, daß er sie zu einem gewissen Sieg führete, und daß die Feinde, welche durch ihre Zwytrachten und innerliche Krieg die Kräfften und den Muth verlohren hätten, ihnen die Stirn nicht würden bieten. Nach der Eroberung der Stadt Malaga, als der stärckesten Schutzwehr der Saracener wäre wenig mehr übrig zu bezwingen. Granata selbst würde nach dem Fall dieser Säulen, worauf sie sich bißher gesteuret, in bälde dahin sincken. Sie solten nur nach ihrer Gewohnheit hertzhafftig und tapffer streiten, mithin gantz versichert seyn, daß sie ihnen einen unsterblichen Ruhm würden erwerben. Die gantze Welt würde nicht Worte genug finden, denen Erlösern Spaniens und Vertilgern der Saracener, frolockend zu zuruffen, und Glück zu wünschen.

41. Auf diese Anred gaben die Befehls-haber

und

und die Soldaten mit grosser Hertzhafftigkeit zur Antwort, er möchte sie hinführen, wohin es ihme am besten gefiele; sie scheueten keine Gefahr, und wären fertig und bereit, unter seiner Anführung dem Tod selbst mit offenen Augen entgegen zu gehen. In dieser Verfassung ruckte das Kriegs-Heer gegen die Stadt, jedoch hielten die Kriegs-Erfahrne dafür, man müsse vorhero Velez, einen wohl-bevestigten Platz nicht weit von Malaga angreiffen. Solchemnach schlugen sie ihr Lager längs dem Ufer eines kleinen Flusses, so allda vorbey fliesset. Die Belagerte überfielen in einem starcken Außfall das Quartier der Soldaten von Gallicien, welche, weilen sie nicht gewohnet waren in geschlossener Ordnung, sondern hin und wieder vertheilet, zu fechten, von denen behertzten, und vest beysammen haltenden Mohren hart gedruckt wurden, biß einige der am nächsten darbey stehenden Trouppen ihnen zu hülff kamen, und endlich die Feinde wieder zuruck in die Vestung hinein jagten.

42. Der König Abohardil wurde durch di[e] Zeitung dieser Belagerung, welche dem Aug[-] Apffel seines Reichs trohete, dergestalt berühret, daß er sich entschlosse, es möge kosten was es wolle, den Platz zu entsetzen, oder sein Leben davor zu verliehren. Vor allen schickte er Roduanum Vanegas, einen tapfferen General und Commendanten zu Granata, mit dreyhundert außerlesenen Reutern, und mit einigen Trouppen zu Fuß voraus, um die Unsrige so lang aufzuhal-

ten, biß er in bälde nachfolgen würde. Vanegas machte sich gegen Abend auf den Weg, und nachdeme er die gantze Nacht hindurch fortgezogen ware, vermeynete er in der Still das Christliche Lager zu überfallen, oder gantz in Unordnung zu bringen, oder wenigst die Stuck zu vernaglen, und unbrauchbar zu machen. Aber das Glück ware ihm so wenig günstig in seinem Vorhaben, daß er vielmehr sich schleunig zuruck ziehen mußte, ohne das geringste der belagerten Stadt zum Nutzen außzurichten.

43. Noch übler ergienge es dem König Abohardil. Derselbe langte mit zwantzig tausend Mann zu Fuß, und eben so viel Reutern an, welche jedoch nicht mächtig waren, unser verschantztes Lager zu bestürmen, und die Unsrige darinnen anzugreiffen. Sie lagerten sich demnach auf einen hohen und gähen Berg, in Hoffnung, sich allda halten zu können, und von dannen die Unsrigen zu beunruhigen, und den Lauff ihrer Waffen zu hemmen. Es schluge ihnen aber dise ihre Hoffnung fehl, indeme sie in eben diesem Posten angegriffen, daraus verjagt, und geschlagen wurden. Die Obsieger zogen mit grossem Triumph in ihr Lager, allwo sie eine sehr reiche Beute fanden, und sezten denen Flüchtigen muthig nach. Der unglückseelige Abohardil, da er die Niederlage der Seinigen vor Augen sahe, ware nicht faul, sich mit der Flucht zu retten, wozu ihme die Kundschafft der Lands-Gegend, und die Schnelligkeit seines Pferdts verhülfflich waren. Er flohe gantz gerupfft, und allein nacher Granata.

Und gleichwie die Unglückseelige nirgends eine Sicherheit finden, sperreten eben die jenige, welche ihn kurtz zuvor zum Scepter beruffen hatten, die Thor vor der Nasen zu, und hielten ihn des Throns unwürdig, den er so übel zu beschützen wußte.

44. Solchemnach geriethe der Uberrest der Saracener unter die Bottmässigkeit des Boabdils, den sie den König Cichittum nenneten, und von beyden Partheyen angenommen und gehuldiget wurde, ausser von denen Städten Almeria, Baza und Guadix, welche es noch immer mit dem Abohardil hielten. Da nun auf solche Weiß die Stadt Velez alle Hoffnung zum Entsatz verlohre, ergabe sie sich den sieben und zwanzigsten Aprill dem König Don Ferdinando, welcher zum Commendanten darinnen verordnete Petrum Navarrum, einen Mann von schlechtem Herkommen, welcher von der Piquen an gedienet hatte, und nach und nach durch seine Tapfferkeit zu denen höchsten Kriegs-Stellen gelangte, daß er einer von denen berühmtesten Generalen seiner Zeit wurde. Man glaubte, daß auf den Fall der Vestung Velez, sich ohne Anstand auch die Stadt Malaga ergeben würde, um so viel mehr, da Abenconnixa der Commendant darinnen, auf Einrathen Joannis von Robles seines alten Freunds, in unser Lager angelanget ware, sich darüber mit dem König Don Ferdinando zu besprachen.

45. Aber die Barbaren in der Stadt, aus Furcht, sie möchten von dem Commendanten

verrathen, und denen Unserigen auf Gnad und Ungnad übergeben werden, ergriffen mit grosser Fury die Waffen, bemeisterten sich des einen Schlosses mit Namen Alcazava, und erschlugen die darinnen zur Besatzung liegende Soldaten, und unter solchen einen Bruder des Commendanten selbst. Hierauf nahmen sie die Beschirmung der Mauren über sich, und besetzten die Thor, mit der Erklärung, daß sie sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen wehren wolten, und die jenige mit dem Tod betroheten, die von einer Ubergab das geringste melden, oder sich von denen Mauren und Wällen hinweg begeben würden. Da nun auf solche Weiß alle Hoffnung zu einem gütlichen Vergleich verschwunden ware, liesse der König Don Ferdinandus noch grössere Stuck von Antiquera ins Lager bringen, und ruckte mit denenselben den fünffzehenden May biß an Malaga.

46. Es lieget diese Stadt auf einem freyen und weiten Feld, ausser daß an einer Seiten derselben, gleichsam zu ihrer Bedeckung, sich ein Hügel erhebet, auf welchem 2. starcke Schlösser erbauet seynd, deren eines Alcazava, und das andere Giebalfero genennet wird. Dieses lieget zwar etwas höher, und jenes etwas niedriger, jedoch dienen zwey starcke Mauren, mit welchen sie aneinander gehencket seynd, für einen bedeckten Weg, daß sie einander hülffliche Hand leisten können. Die Stadt an sich selbst ist zwar nicht gar groß in ihrem Umkreyß, jedoch ist sie schön und Volckreich; Die Nachbarschafft mit Africa,

ca, und die Handlung mit diesen Völckern vermehret um ein merckliches ihren Reichthum. Sie hat ihr Zeughauß zur Schiff-Außrüstung, und einen guten Meer-Port. Auf dem Rucken wird sie bedeckt von annehmlichen Bergen und Hügeln, auf welchen theils der edleste Wein wachset, und theils die schönste Gärten sich befinden, in welchen zu grosser Erlustigung der Burger und Innwohner, viel schöne Lust-Häuser hervor prangen. Das Feld um sie herum ist groß, fruchtbar, und annehmlich, das Außsehen in das Meer frey, und der Lufft gesund.

47. Bey dem König Don Ferdinando befanden sich in dem Lager die Großmeister von Alcantara, und von St. Jacob, die Marggrafen von Villena, und von Moya, der Admiral von Castilien, der Graf von Benavente, nebst andern der vornehmsten Herren aus Andalusien und Aragonien; mit deren Rath und Gutbefinden, wie auch des Cardinals von Spanien, welcher mit der Königin Isabella sich in das Lager begabe, die Stadt berennet, und von allen Seiten belageret wurde. Bevor aber die Lauff-Gräben zu ihrer Vollkommenheit gelangten, fielen unterschiedliche hertzhaffte Scharmützel vor, jedoch mit wenig Schaden von beyden Theilen, weilen der Feind sich sicher nach der Stadt zuruck ziehen konte. In einem dieser Scharmützlen verlohre sein Leben Don Joannes von Ortega, welcher diesen gantzen Krieg hindurch, sonderbar bey der Eroberung Alhama, recht verwunderliche Proben seiner Tapfferkeit abgeleget hatte

48. Einstens, an dem drey und zwantzigsten May, thaten drey tausend Mohren aus der Stadt einen Außfall, und überfielen mit grosser Fury das Quartier des Marggrafen von Cadix, welcher auf einen Hügel sich gelageret hatte. In einem Huy, so zu sagen, wurden die Schildwachten getödtet, die Vorwacht in die Flucht getrieben, und das Lager überstiegen. Der Marggraf, ohne den Muth wegen dieses so unvermutheten Uberfalls zu verliehren, stellete eilends die Seinige wieder in Ordnung, verwiese ihnen ihre Zaghafftigkeit, und sprache ihnen dergestalt zu, daß sie nach einem harten Gefecht, in welchem viel Blut von beyden Seiten vergossen, und der Marggraf selbst am Arm verwundet wurde, den verlohrnen Posten wieder behaupteten. Von denen Saracenern retteten sich die mehrere mit der Flucht, und die übrige verlohren ihr Leben.

49. Hierdurch, und durch das beständige Schiessen und Stürmen, sahe sich Malaga in einen gefährlichen Stand gesetzt; Als der allgemeine Seelen-Feind, deme an der Erhaltung dieser Stadt sehr viel gelegen ware, in Ansehung des Schadens, den die Hölle durch ihre Eroberung erleiden wurde, einem Barbarischen und grausamen Mohren einen seltsamen Entschluß in den Kopff brachte. In einem der Stadt Guadix zugehörigen Dorff, führte ein einsames Einsiedler-Leben ein Saracener, klein vom Leib, alt an Jahren, und noch mehr an Boßheit, mit Namen Abraham Algueri: Seine Schnee-weisse Haar,

sein

sein bleiches Angesicht, und sein strenges Leben waren die Maßqueren, unter welchen er seine Betrügereyen verbergete, mit welchen er das betrogene Volck nach sich zoge: Dieser erdichtete allerhand Gespräch und Unterredungen mit seinem falschen Propheten Mahomet, und sprengte aus, es wäre ihme von GOtt offenbahret worden, daß, wann man nur mit wenigem Volck der Stadt Malaga zu hülff würde kommen, dieselbe nicht übergehen würde. Durch diese Thorheit und Aberwitz beredete er vier hundert Mohren in selbiger Gegend den Entsatz der Stadt mit ihme vorzunehmen.

50. Sie zogen einige Täg lang durch rauhe und unbekannte Weg, biß sie zur Stadt gelangten, und durch eine geheime Porte sich in dieselbe hinein begeben wolten. Es kamen jedoch nur zweyhundert von ihnen hinein, und die übrige wurden nieder gehauen. Unter währender dieser Zeit, da die andere tapffer fochten, zoge der betrügerische und boßhaffte Einsiedler, welcher in seinem Kopff nachsinnete, den König Don Ferdinandum und die Königin meuchlerisch zu ermorden, sich zuruck in einen Winckel, gleichsam zum Betten, und mit gen Himmel erhebten Händen und Augen, von GOtt Offenbahrungen zu erwarten. In dieser Stellung wurde er von denen Unsrigen, welche die Flüchtige verfolgten, gefunden, und für den Marggrafen von Cadix gebracht, da er sich dann für einen Mann außgabe, deme alles, was im Himmel, sonderbar was die Belagerung der Stadt Malaga anbetreffe, be-

schlossen worden, bekannt wäre, und daß solche innerhalb Sieben übergeyen würde; und als er gleichsam aus Schertz befragt wurde, ob diese Sieben, Jahr, Monat, Wochen, Täg, oder wol gar Stunden wären, gabe er zur Antwort, daß ihme nicht erlaubt wäre, solches jemand andern zu offenbahren, als dem König.

51. Auf solche Weiß bahnete er sich den Weg zu seinem Teuflischen Vorhaben. Der Marggraf, obwolen er seinen Worten nicht den geringsten Glauben beymessete, gabe doch seinem König von diser Begebenheit Nachricht, welcher befahle, daß man den Verräther für ihn bringen solte. Dem Himel gefiele es, daß im Hinführen sich der König, nach dem Mittag-Essen, in seinem Zelt zur Ruhe niedergelegt hatte; dahero der Bößwicht in ein anderes Zelt geführet wurde, in welchem Donna Beatrix von Bobadiglia, Marggräfin von Moya, mit Don Alvaro von Portugall, einem Sohn des Hertzogs von Braganza, welcher in Castilien geflüchtet ware, und mit Don Ruiz Lopez von Toledo, der Königin Schatzmeister im Gespräch begriffen ware; da dann die Marggräfin, als sie ihn sahe, denen Ihrigen Befehl ertheilete, daß sie ihm etwas zur Erfrischung geben solten. Da nun der verstellte Meuchel-Mörder aus denen Kleidern, und aus der Ehrerbietigkeit, so ihme erzeiget wurde, muthmassete, daß diese der König und die Königin wären, zoge er ein blosses Messer hervor, welches er unter seiner rauhen Juppen verborgen hatte, und verwundete Don Alvarum gefährlich an Kopff,

hätte

hätte auch mit demselben ebenfalls der Marggräfin eines versetzet, wofern nicht Don Ruiz Lopez in grosser Eyl ihn davon abgehalten, und in die Händ seiner Bedienten übergeben hätte, welche ihn in tausend Stücken zerhaueten.

52. Auf solche Weiß errettete GOtt seinen ihme ergebenen König von der Gefahr, so demselben die Hölle zubereitet hatte. Inmittelst langte in dem Lager an Don Henricus von Gusmann, Hertzog von Medina Sidonia, mit einer mercklichen Beyhülff an Geldt und Soldaten, wodurch er sowol seine Großmüthigkeit, als seine Hochheit und Macht herzlich sehen liesse. Ingleichem erschiene auch daselbst biß aus Flandern im Namen des Ertz-Hertzogs von Oesterreich, nachgehends Röm. Kaysers Maximiliani, Don Ladron von Guevara mit zweyen grossen mit Soldaten und Kriegs-Munition beladenen Schiffen. Wodurch dann die Belagerte, welche von dem Hunger sehr geplaget waren, alle Hoffnung verlohren, sich länger halten zu können. Solchemnach kame aus der Stadt ein gewisser Mohr mit Namen Dordez, der ansehnlichste und reicheste unter denen Seinigen, welcher, da er für den König Don Ferdinandum zu Abhandlung eines Accords geführet wurde, von demselben zur Antwort bekame, daß sie keinen andern zu gewarten hätten, als sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben.

53. Dieses gabe er offentlich vor; in geheim aber sagte er ihm ins Ohr, daß, wann er ihme wolte in dieser Sach getreu seyn, er neben einer

guten

guten Vergeltung, sein Leben, Hab und Guth, und die Freyheit für sich, und für sein gantzes Hauß und Geschlecht davon tragen solte. Der Mohr verpfändete seine Treu, und nahme eine gute Anzahl Soldaten, die ihme der König mitgabe, zu sich, und führete dieselbige heimlich in eines von denen zweyen Schlössern, auf deren Spitze er den Christlichen Fahnen aufsteckte, und denen Seinigen zu erkennen gabe, daß die Stadt gewonnen wäre. Die Verwirrung und Bestürtzung der Burger und Innwohner darinnen, ware nicht zu beschreiben. Sie verfluchten ihr eigenes Unglück, und des andern Untreu, alsdann um so viel mehr, da die Unsrige durch die Sturm-Lucken in die Stadt tringeten, und sie auf einmal und zugleich geplünderet, erschlagen, und gefangen wurden.

54. Der Gefangenen ware eine grosse Anzahl, und unter solchen Zegri, General der Africaner, welcher mit dem Uberrest der Seinigen allda gefangen wurde; Die Beute ware sehr groß, aber noch viel grösser die Freud, welche nicht nur Spanien, sondern gantz Europa über diese so glorreiche und herrliche Eroberung bezeugte. Die Einnahm der Stadt Malaga geschahe den achtzehenden Augusti, in dem Jahr ein tausend vierhundert sieben und achtzig, an dem Fest-Tag des heiligen Martyrers Agapiti, an welchem der König Don Ferdinandus, und die Königin Donna Isabella, mit grossem Triumph in dieselbe einzogen, mit denen Bischöffen von Avila, von Leon, von Badajox, und dem

Cardi-

Cardinal von Spanien, welche die Moscheen reinigten, und zu Kirchen GOttes einweyheten; und weilen diese Stadt zur Zeit der Gothen ein Bischöfflicher Sitz gewesen ware, wurde sie mit eben dieser Freyheit von dem heiligen Vatter Innocentio, wiederum begabet, und zum Hirten und Bischoff daselbst verordnet Don Petrus von Toledo, Dom-Herr zu Sevilien, ein sehr gelehrter und frommer Mann.

55. Auf solche Weiß kehrete Malaga, einstens eine leidige Schau-Bühne des schmertzlichen Traur-Spiels, und erbärmlichen Zufalls des Grafens Don Juliani, und seiner Tochter Florindä, wieder zu denen Unsrigen, nachdeme die Mohren sie so viel und lange Jahr in ihren Händen, und Gewalt gehabt hatten. Ihr Verlust ware denen Mohren eben so schmertzlich, als ihre Eroberung denen Glaubigen erfreulich. Sie sahen sie mit weinenden Augen an, und sagten mit tieffen Seufftzern aus dem innersten ihres Hertzen: **O Malaga, Malaga, du schöne Stadt, du starcke Stadt, du berühmte Stadt, hast du also müssen fallen? haben dich deine Söhn also verlassen, verrathen, und in die Händ deiner Feinden übergeben?** Diese Thränen und Klagen wurden verdopplet, da eine unzahlbare Menge von ihren Gefangenen in Eysen und Banden in fremde Länder fortgeführet wurden. Hundert Sclaven wurden von dem König und der Königin dem Pabst Innocentio nacher Rom zum Geschenck zugeschickt. Fünfftzig Mohri-

sche Mägdlein kostbar gekleidet, wurden zum Dienst der Königin zu Neapel, des Königs Don Ferdinandi Schwester, und dreyssig zum Dienst der Königin in Portugall gewidmet.

56. Der Uberrest wurde unter denen Befehlshabern und Soldaten vertheilet, und zwar in einer so grossen Menge, daß sie um ein jedes weniges Geldt feil waren, und ihre Freyheit erkauffen konnten. Der König Don Ferdinandus hätte denen Mohren nach der Eroberung Malaga keine Ruhe verstattet, wofern nicht eine in Aragonien entstandene Unruhe ihn dahin beruffen hätte. Absonderlich ware Don Philippus von Aragonien, Großmeister von Montesa verliebt in die Schönheit, oder vielmehr in die reiche Erbschafft der Donna Eleonora, Marggräfin von Cortone, einer Tochter des Don Antonii Centelli, und weilen er Don Joannem von Valterra, einen Hoch-Adelichen und zugleich hertzhafften Jüngling zum Neben-Buhler hatte, konte er solchen nicht geduldten, und brachte ihn ums Leben, wodurch er ein so erschröckliches Wetter in dieser Stadt erregte, daß kaum die Gegenwart des Königs und der Königin mächtig genug ware, dasselbe zu stillen.

57. Mit allen dem richteten sie in Valenza, und in Saragossa, allwo sie sich einige Monat lang aufhielten, alle Verwirrungen in eine so gute Ordnung, daß gegen den May, im Jahr acht und achtzig der Krieg gegen die Mohren, als ihr eintziger Zweck und Absehen, wieder konte für die Hand genommen werden. Es ware wenig

mehr

mehr zu erobern übrig, dahero sie dem Ziel desto eyfriger zueileten, je näher sie sich bey demselben sahen, und machte ihnen die Hoffnung zu einer baldigen Ruhe gleichsam Flügel. In diesem Feldzug eroberte der König die Städte Vera, Muxacra, und beyde Velez, das weisse und das rothe, welche aus grosser Furcht vor denen Christlichen Waffen, dem Obsieger alsobald die Thor eröffneten. Noch glücklicher ware der Feldzug in dem Jahr neun und achtzig. In selbigem kamen in den Gewalt der Unsrigen die drey starcke Vestungen Baza, Guadix, und Almeria, vor welchen man viel Jahr hätte schwitzen und arbeiten müssen, wann die Tapfferkeit und das gute Glück des Königs Don Ferdinandi nicht gewesen wäre.

58. Es ist Baza eine veste Stadt unweit vo[n] Granata, fast von allen Seiten mit kleinen Hü[-]geln und Felsen umgeben, welche ihr zum Schirm dienen, und verhindern, daß man ihr mit Stucken zur Seiten nicht zukommen kan; Neben derselben fliesset ein kleiner Fluß, welcher wenig Wasser hat, und solches meistentheils von dem zerschmeltzenden Schnee und Regen erbettlet, mithin nicht verdienet, ihme einen Namen zu schöpffen. Der König Don Ferdinandus, nachdeme er solche belageret hatte, so gut es die Gelegenheit des Orts erlitte, munterte die Seinige auf, sie möchten ihre angewendete Mühe und Arbeit, mit denen Mauren dieser wenigen Oerter, so die Mohren annoch innen hätten, gleichsam als mit einer Cron crönen. Sie

möchten mit freudigem Muth das Ungemach eines Feldzugs übertragen, welcher ihnen den Weg bahnen würde zu einer unsterblichen Glory/ und zu einer erwünschten Ruhe und Frieden.

59. Die Belagerte, um zu zeigen, daß ob schon ihre Leiber eng eingesperret wären/ sie sich doch mit dem Hertzen, und mit der Tapfferkeit Lufft und Raum zu machen wüßten, fielen zum öfftern aus zum Scharmutzieren mit so kühnem Muth, daß sie nicht nur einmal denen Unserigen den Schweiß außtrieben, und sie zwungen zu bekennen, daß sie ihnen Mann gegen Mann, und in einer gleichen Anzahl nicht gleich wären, und daß sie keine so grosse Erfahrenheit hätten als ihre Feinde, ihre Gegner anzugreiffen, zu verfolgen, sich zuruck zu ziehen, und auf einmal wieder zu wenden, und mit grösserm Muth und Ernst den Streit wieder anzufangen. Und in der That ware der Schaden nicht gering, den die Christen in einem dergleichen Außfall empfiengen, in welchem unter andern sein Leben verlohre Joannes von Luna, Herr zu Illucca, ein noch junger, aber zugleich verständiger und tapfferer Herr, den der König Don Ferdinandus wegen seiner raren Eigenschafften sehr liebte, und folglich sehr bedaurete, und höchstens lobte.

60. Diese Art zu fechten, und daß die Feinde der gantzen Gegend kündig waren, ingleichem die Beschwerlichkeit, so die Unserigen hatten, die Mauren zu bestürmen, und zu beschiessen, zoge die Belagerung dergestalt in die Länge, daß der

König

König überdrüssig wurde, länger zu warten: Und konte sich hart entschliessen, ob es nicht besser wäre, die Belagerung, wovon er so wenig Nutzen hatte, aufzuheben, oder dieselbe hartnäckig fortzusetzen, in Hoffnung, es würde das Glück, welches ihn in so vielen andern Zufällen begünstiget hätte, ihn auch in diesem nicht verlassen. Das mehreste aber, so ihn kränckte, waren die viele und schwere Kranckheiten, welche wegen der gar zu grossen Sommer-Hitz in dem Lager eingerissen waren, nicht ohne Spur einiger Pestilentzischen Sucht, welche vor Jahren sich im Land außgebreitet, und solches noch nicht völlig verlassen hatte.

61. Der Marggraf von Cadix, welcher vor wenig Tägen den Titul eines Hertzogs erhalten hatte, ware der Meynung, daß man ohne weiter auf Baza zu gedencken, eine andere Belagerung mit besserem Glück vornehmen sollte. **Es ist die Stadt Baza, sagte er, von keiner so grossen Wichtigkeit, daß man wegen ihrer ein gantzes Kriegs-Heer in Gefahr setzen solte. Man gehet mit einer Sach um, wobey viel zu verliehren, und wenig zu gewinnen ist. Die Belohnung stimmet nicht mit der Gefahr überein. Ist dann Baza endlich ein so grosser Ort, daß man solchen zu gewinnen, alles dran setzen müsse? Gesetzt, daß man den Winter (welches wir mit gutem Fug beförchten können) uns unter denen Gezelten antrifft, wie wird es uns**

 ergehen,

ergehen, wann die anlauffende Flüsse, das einfallende Regen-Wetter, und der erhartete Schnee uns die Päß verlegen, und den Zuruck-Weg verhindern? Die Haar stehen mir gen Berg, wann ich nur daran gedencke, geschweige, wann ich es heraus sage, wie würde es uns ergehen, wann Euer Majestät, durch welche allein, und für welchen allein uns zu siegen, und zu leben erlaubt ist, ein unglücklicher Fall, entweder durch die ansteckende Kranckheit, oder durch den Feind zustossen solte? Ach! setzen doch Euer Majestät durch so viele Mühseligkeiten ein Leben nicht in Gefahr, welches Ihnen allein nicht zugehöret, sondern das Leben ihres gantzen Kriegs-Heers, und ihres Reichs ist!

62. Alle fielen der Red des Hertzogs bey, und wäre man gewiß auf den Abzug bedacht gewesen, wofern nicht die Standhafftigkeit des Königs, oder vielmehr ein verborgener Antrieb des Himmels, so ihme zum Hertzen redete, sich diesem Vorhaben widersetzt hätte. Solchemnach wurde die Belagerung mit grösserm Fleiß, uñ mit besserer Anordnung fortgesetzet. Rings um die Mauren der Stadt wurde eine hohe Schantz mit tieffen Gräben aufgeworffen, und mit einer starcken Mannschafft besetzt, um denen Belagerten alle Außfäll zu verwehren, und zugleich zu verhindern, daß ihnen von aussen her keine Hülff zukommen

kommen könte. Insonderheit nahme der Hertzog von Cadix mit vier tausend Mann die Beschirmung des groben Geschützes über sich, welches die Belagerte nicht nur einmal versucht hatten, zu vernaglen. Bey dieser so guten Veranstaltung vermeynete man, daß die Stadt sich nicht lang des Hungers, und des Gewalts würde erwehren können. Es ware aber dieselbe mit Lebens-Mitteln wohl versehen, und die Innwohner gaben an den Tag, daß sie sich biß auf den letzten Athem wehren wolten.

63. In dem Lager fienge man an nicht nur an nothwendigen Lebens-Mitteln, sondern auch an Geldt zu Bezahlung der Soldaten Mangel zu leyden, als daselbst zu rechter Zeit anlangten der Admiral Don Fridericus, der Marggraf von Astorga, Don Petrus von Manriquez, Hertzog von Najara, und Don Fridericus von Toledo, Hertzog von Alva, schwartz gekleidet, wegen seines jüngst-verstorbenen Vatters. Diese ihre Ankunfft, und noch vielmehr, da auch die Königin etliche Täg hernach mit der Infantin Donna Isabella, mit dem Cardinal von Spanien, und mit andern Bischöffen ankame, machte denen Unsrigen einen Muth, und benahme solchen denen Belagerten, welche hieraus schlossen, daß die Belagerung mit rechtem Ernst wurde fortgesetzt werden, weilen auch das Frauen-Zimmer einen Theil daran haben wolte. Und ware es gewiß eine wunderliche Sach, daß Acenus der Commendant in der Stadt, welcher biß auf diese Stund kein Wort von einem

Accord hören wolte, sich durch das Zusprechen des Don Guttierez von Cardenas, Groß-Commenthurs von Leon, zu gütlichen Tractaten bereden liesse.

64. Er hätte zwar sich noch eine längere Zeit wehren können; Allein entweder aus Erforderung der Kriegs-Gebühr, oder aus Antrieb der Hoffnung zu einer reichen Belohnung, oder weilen er die längere Verweilung für unnützlich hielte, begehrte er einen Stillstand auf drey Täg; Unter welcher Zeit er dem König Abohardil, welcher sich in Guadix aufhielte, Nachricht ertheilete, und nachdeme die Accords-Puncten eingerichtet waren, den vierdten December dem König Don Ferdinando die Stadt übergabe, und mit allen Mohren nach Kriegs-Gebrauch auszoge; wohingegen an dem folgenden Tag der König und die Königin mit grossem Triumph in dieselbige ihren prächtigen Einzug hielten. Zum Commendanten darinnen wurde verordnet Don Diego von Mendoza, Stadthalter zu Calahorra, und eine starcke Besatzung hinein gelegt.

65. Die Saracener befanden sich durch diesen Stoß dergestalt erschütteret, daß, gleichsam als wann sie Hertz und Muth gäntzlich verlohren hätten, sie unter einander in die Wette stritten, wer seine untergebene Städte, Schlösser, und Flecken am ersten übergeben, und unser Lager mit Munition, und Lebens-Mitteln reichlicher versehen könte. Nicht allein Taverna und Seron, zwey kleine nicht sonderbar bevestigte Oerter, sondern auch Guadix, und Almeria zwey ve-

ste

ste Städte, welche eine lange Belagerung hätten außstehen können, schickten dem Uberwinder, ohne sich zur Wehr zu stellen, die Schlüssel zu ihren Thoren entgegen, welcher GOTT für so glückliche Erfolg hertz-inniglichen Danck erstattete, um so vielmehr, da bald hernach zwey sehr veste, und wohlbesetzte Schlösser an dem Iberischen Meer Namens Albugnecar und Salobugna, nach dem Beyspiel obbemeldter Oerter, sich seiner Bottmässigkeit unterwarffen.

66. Nach so vielen und herrlichen Eroberungen eilete die Monarchie der Mohren in vollem Lauff ihrem Fall und Untergang zu. Sie getrauete sich nicht mehr den Kopff empor zu heben, sondern erwartete von Tag zu Tag den letzten Streich, und beweinete mit heissen Zähern und Seufftzern vorhinein ihr Elend. Der König Abohardil selbst, welcher von seinem Antheil an dem Reich wenig mehr übrig hatte, verweilete nicht länger zu der Gnad und Mildigkeit des Obsiegers seine Zuflucht zu nehmen. Er hielte mit dem König Don Ferdinando nahe bey Almeria eine Unterredung, und ergabe sich durch Vermittlung des Don Guttierez von Cardenas, Groß-Commenthurs von Leon völlig in seine Händ, unter dem Versprechen einer ehrlichen Unterhaltung. Ihme wurde die Stadt Fandarax, nebst andern kleinen Oertern auf dem Gebürg von Granata, so jährlich zehen tausend Silber-Cronen eintrugen, zu seinem Unterhalt angewiesen. Eine gar zu geringe Vergeltung für eine Cron. Es verdienete aber der jenige wohl, der solche durch ei-

nen Bruder-Mord erworben, dieselbe auf eine noch härtere Weiß zu verliehren.

67. Und in der That unterliesse seine begangene schwere Sünd nicht ihn zu verfolgen, und so gar von eben dieser kleinen Landschafft, so ihme zu seinem Aufenthalt ware angewiesen worden, zu verjagen. Allermassen die Innwohner zu Fandarax ihme nicht allein den Gehorsam, und den Eintritt in ihre Stadt versagten, sondern ihn auch dergestalt verabscheueten, daß sie ihme den Tod troheten, wann er sich bloß allein würde unterstehen, sich ihren Mauren zu nahen. Da nun dieser Unglückseelige auf solche Weiß in Spanien keinen Ort hatte, wo er seinen Fuß vest und sicher hinsetzen konte, erhielte er von dem König Don Ferdinando die Einwilligung, daß er mit all seinen Schätzen und Geräth, so ihme annoch übrig blieben waren, frey in Africam begeben durffte, allwo er verachtet, und von der Verzweiflung, gleichwie der Actäon von seinen eigenen Hunden gantz abgezehret, mit einem traurigen End, wie es seine Missethaten verdieneten, sein Leben beschlosse.

68. Und dieses geschahe zur Zeit, da unser König und Königin, nachdeme sie mit so grosser ihrer Glory und Ehr den Feldzug des neun und achtzigsten Jahrs vollendet hatten, sich nacher Sevilien begaben, und in allen Städten und Oertern, durch welche sie reyseten, mit grossem Frolocken, Lob, und Benedeyung, nicht wie irrdische Fürsten, sondern als vom Himmel kommende Engel und Heilige aus dem Paradeyß, empfan-

pfangen wurden. Diese Ehr- und Freuden-Bezeugungen, entzündeten in ihnen noch mehr das Verlangen, diesen Krieg einmal zum erwünschten Außgang zu bringen, der mit so grosser Glory angefangen, mit so grossem Glück fortgesetzet, und dessen End nun so nahe vor Augen ware. Nach der Eroberung der Städten Malaga, Baza, Guadix, und Almeria, ware wenig mehr übrig zu bezwingen. Die benachbarte, und weit entlegene Fürsten, bewerbten sich um die Freundschafft unsers Königs und der Königin, bewunderten ihre Tapfferkeit, und preiseten ihren Eyfer, Gottes-Furcht und Herzlichkeit.

69 Bloß allein die Saracener über so grossen Verlust, und so viel blutige Niederlagen gantz erstaunet, sahen sich in eine tieffe Traurigkeit versencket, und wurden von der Schwere des gegenwärtigen Ubels, und von der Furcht für das zukünfftige, dergestalt gepeiniget, daß sie nicht wußten, zu was sie sich entschliessen solten. Ausser der Stadt Granata waren ihnen wenig haltbare Oerter mehr übrig, und diese waren überall von denen Waffen und dem Haß der Christen umringet, denen sie sich zu widersetzen nicht im Stand waren. Aus Africa hatten sie keine Hülff zu gewarten, indeme diese kleine Könige und Tyrannen von Marocco, von Tunis, und von Tremesen, einander selbst in denen Haaren lagen. Sie hatten biß zu dem Groß-Sultan in Egypten Gesandte und Schreiben abgeschickt, und demselben vorgestellet, daß ihre Angelegenheiten

heiten ihn zugleich mit betreffeten, weilen sie einerley Glauben miteinander hätten.

70. Und dieser Barbar, ohngeachtet er durch ein so weites Meer von uns entfernet, und getrennet ware, tobte und trohete dannoch, daß, wann der König Don Ferdinandus nicht aufhören würde, die Mohren in Spanien zu verfolgen, er alle Christen, die sich in Egypten, und in Syrien unter seiner Bottmässigkeit befindeten, wolte niedersäblen lassen. Der Überbringer dieser Bottschafft ware Fr. Antonius von Meyland, Guardian des Franciscaner Closters zu Jerusalem, welcher auf der Reyß zu diesem End sich mit dem König von Neapel besprachte, und denselben beredete, seinem Vetter dem König in Castilien, die Wichtigkeit dieser Sach, und zugleich die Gefahr vorzustellen, in welche man sich setzen würde, wann man einen so wichtigen Feind werde vor den Kopff stossen. Als der Guardian in Spanien anlangte, legte er die ihme aufgetragene Bottschafft ab, und überreichte zugleich das Schreiben des Neapolitaners, welcher mehr, als es einem guten Christen geziemete, für den Saracener das Wort redete.

71. Der kurtze Begriff dieses Schreibens bestunde in dem, daß, weilen die Mohren den Frieden verlangten, er sie nicht mit einem Krieg überziehen möchte, welcher ihn an allem Christen-Blut schuldig machen würde, so deßwegen in Orient würde vergossen werden. Und daß, obschon diese Barbaren nicht einerley Glauben mit uns hätten, dannoch in ihrem Wesen, und in der

Natur

Natur nicht dergestalt von uns unterschieden wären, daß man ihnen ohne Fug und Ursach übel mitfahren solte. Der König Don Ferdinandus liesse sich weder durch die Betrohungen des Mahometaners, noch durch das Zusprechen des Christen im geringsten nicht bewegen, von seinem Vorhaben abzustehen. Obwolen er nachgehends nach geendigtem Krieg sich beflisse, jenen zu besänfftigen, und ihme Petrum Martyrem, einen sehr verständigen, und mit herzlichen Eigenschafften begabten Mann, für einen Abgesandten zuschickte, mithin denselben durch überschickte Geschenck begütigte, mit guten Worten liebkosete, und ihme die Nothwendigkeit vorstellete, so ihn gezwungen hätte, die Herrschafft eines Volcks, so mit ihme nicht eines Glaubens wäre, in seinen Königreichen nicht zu gedulden.

72. Gegen dem König von Neapel entschuldigte er sich, daß er sich seines Raths nicht bedienen könte, zur Zeit, da sein gutes Glück ihm einrathete, sich einen Feind aus denen Augen zu thun, mit welchem der Fried schimpfflich, und die Freundschafft schädlich wäre. Die Herrschafft der Mohren in Spanien wäre unrechtmässig und tyrannisch, und dahero müßten sie ihnen nicht schwer fallen lassen, das jenige wieder herzugeben, dessen sie sich ohne Recht angemasset. Es gienge ihm die Gefahr der Christenheit in Orient zu Hertzen, er habe aber das Vertrauen zu Gott, es würde der Sultan, nach angehörter seiner Entschuldigung sich begütigen, und sich nicht selbst der grossen Einkünfften, so er jährlich von

denen

denen Christen in seinem Gebiet ziehete, berauben wollen. Der Guardian, nachdeme er sowol wegen des tragenden Amts eines Abgesandtens, als auch wegen seines frommen Lebens lieb und werth ware gehalten worden, wurde endlich mit kostbahren Geschencken nach seinem Closter wieder zuruck geschickt.

73. Neben dem schickte der König Don Ferdinandus, in Bedencken, wie viel Mühe und Blut die Belagerung der Stadt Granata kosten würde, zu dem König Boabdil einen Herold, mit dem Vortrag, daß er in Ansehung des ihme vormals geleisteten Eyds, und der von ihme empfangenen Freyheit, den freyen Eintritt in die Stadt ihme möchte gestatten, und dafür zur Vergeltung ein ansehnliches Stuck Lands zu seiner ehrlichen Unterhaltung annehmen. Auf welchen Vortrag der Barbar, deme die Süssigkeit der Regierung noch nicht zuwider worden ware, zur Antwort gabe, daß es nicht mehr in seinem Gewalt stünde, sein Versprechen zu halten, indeme seine Vasallen aus Argwohn dessen kurtz zuvor die Waffen wider ihn ergriffen, und ihn in dem Schloß Albaycin genau belageret, auch nicht ehender daraus frey gelassen hätten, als unter dem Beding, kein Wort mehr vom Vergleich zu gedencken.

74. Da diese Hoffnung verschwunden ware, entstunde eine andere, nemlich die verhärtete Gemüther der Granatiner durch Freundlichkeit und Anerbietungen zu gewinnen, indeme man ihnen antruge, daß wann sie sich entschliessen würden,

sich zu ergeben, sie leicht eben so wohl würden gehalten werden, als alle die jenige, die zu der Königlichen Gnad und Mildigkeit ihre Zuflucht genommen hätten. Es waren viele unter ihnen des so langen und gefährlichen Kriegs überdrüssig, welche aus grosser Furcht für das zukünfftige sagten: Man müsse nicht gar alle Friedens-Tractaten außschliessen. Andere aber, welche wilder und unbändiger als diese waren, schryen, man könte mit einem Feind keinen Frieden haben, dessen verstellte Gewogenheit der Saracenischen Sect weit nachtheiliger und schädlicher wäre, als der wahre Haß.

75. Inmittelst nun diese mit Streiten und Zancken unter sich die Zeit zubrachten, verheerete der König Don Ferdinandus, um sie mehr durch Hunger, als durch die Waffen zu zwingen, mit fünff tausend Mann zu Pferdt, und fünff und zwantzig tausend zu Fuß ihre gantze Gegend mit Feuer und Schwerdt, verbrennte die Weinstöck, und die Saat auf dem Feld, und liesse nichts übrig, so er nicht zu Grund richtete. Den König Don Ferdinandum begleiteten auf diesen Streiff der Printz Don Joannes sein eintziger Sohn, und eintziger Trost des Vatters, nicht lange hernach aber dessen herbester Schmertz, und mit demselben der Cardinal von Spanien, die Hertzoge von Medina Sidonia, und von Cadix, der Marggraf von Villena, die Grafen von Viegna, und von Cabra, Don Alonsus von Aghillar, und andere Hoch-Adeliche Herren. Diese Lands-Verheerung daurete dreyssig Täg lang

lang, unter welcher Zeit die Mohren etliche mal unter der Anführung ihres Königs zum Scharmutzieren außfielen, um nach allen Kräfften den Schaden, so ihnen die Unserige zufügten, zu verhindern.

76. Sie bedieneten sich allzeit des Vortheils, und der Gelegenheit des Orts, dahero man ihnen wenig Schaden beybringen, sie aber hingegen die Unsrige nicht wenig beschädigen konten. In einem dieser Scharmützeln zogen sich die Castilianer auf Befehl ihres Königs zuruck, als Don Alphonsus Paceco, des Marggrafen von Villena Bruder, mit seinem Hauptmann Stephano Luxon, das Gefecht hartnäckig fortsetzten, und beyde großmüthig ihr Leben liessen, nachdeme sie denen Feinden ihr Blut theur verkaufft hatten. Eben damalen geschahe es, daß der Marggraf von Villena, als er seinen Cammer-Diener mit Namen Solier, von fünff oder sechs dieser Barbaren umringet sahe, denselben von dieser Gefahr zu befreyen, mitten unter sie hinein sprengte, und nachdeme er zwey derselben durch zwey Streich auf die Haut gelegt hatte, denen andern einen solchen Schrecken einjagte, daß sie es für ein Glück schätzten, ihr eigenes Leben davon zu bringen.

77. Nicht ohne ist es, daß dem Marggrafen diese Hertzhafftigkeit theur zu stehen kame, indeme er darüber an dem rechten Arm mit einem Spieß also hart verwundet wurde, daß er die Zeit seines Lebens nicht völlig daran konte geheilet werden, und in Unterschreibung seines Namens

mens sich der lincken Hand bedienen mußte, jedoch aber im Lantzen- und Ringel-rinnen die rechte einiger massen noch gebrauchen konte. Man erzehlet, daß, als einstens die Königin dem Marggrafen verwiesen, daß er sich wegen eines Dieners in eine so augenscheinliche Gefahr begeben hätte, derselbe diese Antwort solle gegeben haben: **Wie, rathen mir Euer Majestät nicht, ein eintziges Leben für den jenigen zu wagen, welcher hundert, wann er so viel gehabt hätte, bloß allein auf meinen Augenwinck, für mich würde aufgesetzet haben?** Auf solche Weiß warffe dieser großmüthige Herr zu gleicher Zeit die Untreu zu Boden, und richtete der Danckbarkeit ein Sieges-Zeichen auf, eben so beliebt denen Seinigen, als schröckbar denen Feinden Unseres Namens.

78. Der König und die Königin beehreten ihn zur verdienten Belohnung seiner Tapfferkeit mit der Würde eines Generals auf den Gräntzē, zur Zeit, da sie nacher Sevilien abreyseten, und den Winter des ein und neuntzigsten Jahrs allda zubrachten, um im Frühling stärcker als jemalen, wider den Feind ins Feld zu rucken, und an diesem so glorreichen Werck die letzte Hand anzulegen. So bald es die Zeit zuliesse, und das Graß hervor wachsete, brache der König Don Ferdinandus auf, nemlich den zwantzigsten Aprilis des ein und neuntzigsten Jahrs, in Begleitung der Magnaten des Reichs, des Staats-Raths, seiner Soldaten, wie auch der jenigen, die ihme

viele Städte zuschickten, welche alle in die Wette Geldt und Volck zu diesem Krieg, welcher zu so grosser Ehr Gottes, und zum Nutzen des Spanischen Reichs gereichete, beytrugen.

79. Die Königin Donna Isabella verbliebe mit ihren Kindern eine Zeitlang zu Complut, um wegen der Zufuhr der Munition, und des Proviants, und was sonsten zu einem glücklichen Außgang dieses Vorhabens nöthig seyn möchte, alle behörige Anstalten zu verfügen, und hernach ihrem Gemahl in das Lager zu folgen, und mit demselben an der Glory sowol als an der Arbeit theil zu haben. In Wahrheit eine grosse, und eines unsterblichen Lobs würdige Fürstin, sonderbahr, weilen sie sowol der friedliebenden als kriegerischē Gemüths-Art ihres Gemahls glücklich und nach Wunsch beyfiele, und ihme dergestalt zu begegnen, und an die Hand zu gehen wußte, daß er nebst der Königin keines andern Favoritens an dem Hof nöthig hatte. Dergleichen Ehegatten und Monarchen, schickte Gott öffters dem Spanischen Reich, welches wir bald in seinem alten Glantz, und in einem weit schönern Flor als jemalen an Macht und Glory von Aufgang biß zum Niedergang der Sonnen sehen werden.

80. Das Christliche Kriegs-Heer setzte drey Täg lang den Zug schleunig fort, und als es an dem dritten bey Guetar, einem kleinen Städtlein anderthalb Meilen von Granata, still hielte, schickte es den Marggrafen von Villena bloß allein mit drey tausend Reutern voraus, um die Mohren,

Mohren, welche sich in dem nechst gelegenen Gebürg versteckt hatten, zu verjagen, mit der Versicherung, daß sie ihme auf dem Fuß folgen, und auf den Rucken sowol als zur Seiten bedecken wolten, wann der Feind aus Granata, oder aus dem Gebürg starck auf ihn antringen solte; wie dann diesem zufolg die Armee alsobald in Schlacht-Ordnung fortruckte, und einen starcken Hauffen der tapfferſten Mohren, welche von Granata aus, auf den Marggrafen loßgehen wolten, wieder in die Stadt zuruck triebe. Hiedurch bekame diser tapfere General bequeme Gelegenheit, die empfangene Ordre ohne eintzige Hindernuß zu vollziehen, wie er dañ neun Saracenische Dörffer und Flecken in selbigem Gebürg in Brand steckte, und mit grossen Ruhm, und mit einer reichen Beute zu denen Seinigen wieder zuruck kehrete.

81. Aus einem so guten Anfang machte man sich die Hoffnung zu einem noch glücklichern End. Die Unsrige ruckten noch weiter in das Gebürg hinein, allwo sie noch andere fünffzehen Flecken der Saracener außplünderten, und in Brand steckten, mit so grossen Schröcken und Schaudern dieser Armseeligen, daß keine Höhle so tieff und abgelegen ware, worinnen sie sich sicher hielten. Denen Unserigen den Weg zu verlegen, und ihnen den Paß zu versperren, hatte sich durch enge und beschwerliche Fußsteig eine gute Anzahl der Barbaren theils zu Pferdt, und theils zu Fuß, dahin gemacht. Als aber der König Don Ferdinandus Kundschafft davon erhielte, gienge

er mit gantzer Macht auf sie loß, und zwange sie nach einer blutigen Niederlage, den besetzten Posten in aller Eyl zu verlassen. Hierdurch wurde Er gäntzlich meister vom Feld, und ware ihm dahero, nachdeme er denen Feinden unsers Glaubens alles andere, was sie in Besitz gehabt, hinweg genommen hatte, ihme bloß allein die Stadt Granata übrig zu belagern, und durch den Gewalt der Waffen, oder durch Hunger zum Gehorsam zu bringen.

82. Da nun der König Don Ferdinandus diese Belagerung vest bey sich beschlossen hatte, musterte er vor allem seine Völcker, und befande, daß seine Armee zehen tausend Mann zu Pferdt, und viertzig tausend zu Fuß starck ware, ein lauter außerlesenes und versuchtes Volck, welches er mit folgenden Worten zur Tapfferkeit anfrischete: **Meine Getreue! dieser Feld-Zug wird euch das End bringen eines langen und mühsamen Kriegs, und den Anfang einer ruhigen und immerwährenden Glückseeligkeit. Wir haben bißhero so viel gearbeitet, daß die wenige Arbeit, so wir noch für uns haben, nicht verdienet, eine Arbeit, sondern vielmehr eine Ruhe genennet zu werden. Ihr dörffet nur unter denen Zelten müßig sitzen, daß der Feind, ohne den Degen zu zucken, und die Lantzen anzusetzen, euch bittlich zu Füssen falle. Der Hunger wird vor euch streiten, und jene hochtrabende Stadt, welche**

zu stoltz ist, dem Schwerdt zu weichen, wird dem Verhängnuß nachgeben.

83. Und was für Ehr und Ruhm werdet ihr und Ich davon tragen, wann mit dem Fall der Stadt Granata die gantze Herrschafft der Mohren in Spanien zu Boden sincken wird! Ihr werdet das jenige durch eure Tapfferkeit würcken, und zuwegen bringen, was in siben hundert Jahren so viel Könige, so viel Armeen, und so viel unverzagte und grosse Kriegs-Helden nicht gewürcket und außgerichtet haben. Was für Triumph-Bögen, und was für Siegs-Zeichen werdet ihr nicht der Ewigkeit und dem Gerücht aufrichten? was für Ruhm, was für Benedeyung, was für Lob-Sprüche werdet ihr nicht von denen Völckern davon tragen? Uberall wird man euch nennen Erlöser des Vatterlands, Verfechter des Glaubens, und Zerstörer der irrglaubigen Secten. Wolan dann, lasset uns auf diesen Plan steiff verharren, mit dem vesten Entschluß, ohne neue Siegs-Palmen, und dopplete Lorbeer-Crantze nicht davon zu weichen. Inmittelst der König Don Ferdinandus also redete, merckte man bald aus dem freudigen Zuruff, welcher auf seine Wort erschallete, daß die Soldaten mit ihrem Feldherrn und Heerführer eines Sinnes und Willens waren.

84. Granata lieget zum theil auf einem weiten und ebenen Feld, und zum theil auf zweyen kleinen Hügeln, durch welche der Fluß Parrus gantz gemach fliesset, und sich nicht weit von der Stadt in den Xenil ergeüßt. Ihre Grösse, ihre Gelegenheit, ihre Bollwerck, ihre Gräben, und ihre Wäll machen sie schier unüberwindlich. Gegen Abend hat sie eine weite Ebene, welche von sechs und dreyssig kleinen Bächlein, so aus dem Gebürg hervor quellen, überall befeüchtet wird, und keiner andern an Fruchtbarkeit etwas bevor giebet. Gegen Morgen dienet ihr für eine Vormaur der Berg Elvira, welcher nach Meynung vieler Geschicht-Schreibern also genennet wird, von einer Stadt der Illiberier, so vor Alters auf demselben solle gestanden seyn. Von Mittag her mässiget das Schnee-Gebürg die Sommer-Hitze, und machet ihr durch seine aneinander hangende Hügeln einen sichern Weg biß an das Mittelländische Meer. Ihre Mauren seynd überaus vest wegen ihrer Dicke, und werden rund herum von tausend und dreyssig künstlich erbauten Thürnen beschirmet, welche in gleicher Weite von einander stehen, und sie gleich als mit einer Cron crönen. Zu unsern Zeiten hat sie wol zwölff starcke und veste Thor, da sie vor Zeiten nur sieben hatte, aus deren einigen man schier sicher und frey aus- und ein konte, weilen die Stadt wegen ihrer Grösse, und wegen der Ungleichheit des Orts, nicht konte überall und von allen Seiten belageret werden. Und wird beynebenst die jenige Seite, welche eben ist,

und wo man ihr am besten zukommen kan, durch starcke Thürn und Bollwerck beschützet.

85. Allda siehet man die Dom-Kirchen, vor Zeiten eine Moschee des Mahomets, anjetzo eine zu unserm Gebrauch geweyhete und gereinigte, zugleich auch weit prächtiger vergrösserte Wohnung, und Tempel des lebendigen GOttes. Nahe bey derselben ist der grosse Marckt-Platz Bivarambla, zweyhundert Schuh breit, und sechs hundert lang, von allen Seiten mit schönen Häusern umgeben, welche nach der Schnur gezogen, und mit Schwibögen, und Kauffmanns-Läden versehen seynd, so wol würdig ist zu sehen. Von ihren beyden Schlössern steiget das vornehmste mit Namen Alhabra, an dem erhabnesten Ort in der Stadt, über alle andere Gebäu hervor, und ist mit einer so weiten Mauer und Graben umgeben, daß es einer Stadt gleichet. Allda ist der Königliche Pallast, und das Franciscaner-Closter, allwo Don Innigus von Mendoza, der erste Commendant dieser Stadt, und General über die Kriegs-Völcker in dieser Provintz, begraben lieget.

86. Grad gegen diesem Schloß über, siehet man das andere mit Namen Albaycin, welches der König Juzef Bulhagix also kostbar erbauet hat, daß, weilen das Geldt in der Schatz-Kammer dazu nicht erklecket hat, er der Sage nach sich der Alchimy, oder Goldmacher-Kunst solle bedienet haben, und in denen Lehr-Sätzen derselben vor allen andern am besten erfahren solle gewesen seyn, wann anderst eine Kunst einiger

Lehr-Sätzen fähig ist, von welcher der Lehr-Meister weniger weist, als der Lehr-Jünger. Zwischen diesen beyden Schlössern ist der Uberrest der Stadt eingeschlossen, welche wegen der schlechten Erfahrenheit der Mohren in der Bau-Kunst meistentheils mehr krumme und enge, als grade und breite Gassen hat. Ausserhalb der Stadt lieget das Königliche Hospital, und die Kirche zu St. Hieronymo, worinnen Don Gonsalvus Fernandez von Corduba, sonsten der grosse General genannt, begraben lieget.

87. Es ist schwer zu glauben, was einige schreiben, daß sich in Granata sibentzig tausend Haußhaben sollen befunden haben; Aber noch grössere Verwunderung verursachet, was die Abgesandte des Königs in Aragonien Jacobi des Zweyten, auf dem Concilio zu Wien, dem Pabst Clementi dem Fünfften bezeuget, daß von zweymal hundert tausend Seelen, so sich zu selbiger Zeit in dieser Stadt befunden, kaum fünffhundert gewesen, welche von denen Mohren, als Kinder und Enckeln hergestammet, und nichts destoweniger fünfftzig tausend vom Glauben abgefallene Mammelucken, und dreyssig tausend Christliche Sclaven. Dermalen werden darinnen drey und zwantzig Pfarren gezehlet, aber von der Anzahl der Burger ist der Bericht unterschiedlich. Und also ware die Grösse, die Gelegenheit und der Zustand der Stadt Granata beschaffen, als der König Don Ferdinandus dieselbe belagerte.

88. Es ware darinnen eine grosse Anzahl Soldaten, sowol zu Pferdt als zu Fuß, ein lauter

streit-

streitbares und geübtes Volck. Was in denen vorigen Treffen und Niederlagen entkommen ware, hatte sich alles in diese Stadt gezogen, dahero eine sehr langwierige und gefährliche Belagerung befürchtet wurde. Die gröste Hoffnung ware auf den Hunger gestellet, welcher wegen der immer fortwährenden Verderbung der Saat sich bald in der Stadt wurde spühren lassen. Der König Don Ferdinandus, um denen Belagerten allen Gedancken zu benehmen, daß er jemalen ablassen werde sie zu ängstigen, biß er sie gäntzlich würde bezwungen und überwunden haben, liesse in Angesicht ihrer eine neue Stadt anlegen, welche, weilen sie zur Beschützung der Christlichen Religion dienen solte, den Namen **vom heiligen Glauben** überkame, und ware zu bewundern, mit was für einer Geschwindigkeit und Fleiß diese Tochter der Kriegs-Göttin Bellonä, und des Kriegs-Gotts Martis an das Licht gebracht wurde. Wann sie die Leyr des Amphionis für ihren Geburts-Stern gehabt hätte, würde sie nicht hurtiger noch glücklicher sich empor haben erheben können.

89. In ihren Ring-Mauren sahe man unsere Zelten geflantzet, und die Quartier außgetheilet: Es waren darinnen Gassen, Marckt-Plätze, Wohnungen, Kramer-Läden und Kirchen, und zwar alles so wohl angelegt und angeordnet, daß es ein Wunder anzusehen ware. Die Königin Donna Isabella, da sie den Grund-Riß davon bekame, truge ein Verlangen, die Arbeit in der Nähe mit anzusehen, und begabe sich mit ihren

Kindern dahin, zu grosser Freud aller und jeden, welche sie als eine hell erscheinende Morgen-röthe betrachteten, auf dero Stralen der heitere und erfreuliche Tag des Siegs und Triumphs erfolgen würde. Die Außfälle, Plünderungen und Streifferenen, von beyden Seiten, hatten kein Aufhören. Die Mohren hatten viel streitbahre und tapffere Soldaten, welche in denen Scharmützeln denen Unsrigen zum öfftern den Schweiß außtrieben. Nichts destoweniger setzten diese in einem harten Gefecht und Treffen jenen mit solchem Gewalt zu, daß sie von denen Saracenern die Stuck eroberten, einige gefangen nahmen, und den Rest zwangen, sich hinter denen Mauren zu beschirmen.

90. Deme ungeachtet näherten die Christen denenselben mit solcher Hertzhafftigkeit, daß sie sich auf solchen von zweyen Thürnen meister machten, welche die Feinde sonderbar für eine Wart, worauf die Schildwachten alles außspähen konten, gewidmet, und dahero wohl besetzt hatten. Dieses benahme denen Mahometanern den Muth und die Hoffnung, und machte hingegen die Unsrige noch hertzhaffter, welche auf diese so glückliche Erfolg an dem guten Außgang der Belagerung nicht mehr zweifleten. Mit allem dem, weilen die Menschliche Sachen niemalen beständig seynd, wäre diese Freud bald im Rauch verschwunden. In der Nacht an einem Freytag, den zwölfften Junii, hatte ein Cammer-Fräulein der Königin ein Licht brennen lassen, wodurch das Königliche Gezelt, und andere nechst

daran

daran stehende Hütten, so mehrentheils von truckenem Holtz und Zweigen aufgerichtet waren, mit grossem Praßlen in Brand geriethen, und, ohne daß man ein Mittel dagegen hätte anwenden können, in die Aschen gelegt wurden.

91. Der König Don Ferdinandus, welcher sehr befürchtete, es möchte eine Kriegs-List von seinen Feinden darhinter stecken, sprange alsobald aus dem Zelt bloß allein mit dem Degen und dem Schild in der Hand, und gabe dem Marggrafen von Cadix Ordre, daß er mit einem guten Theil der Reuterey gegen Granata anrucken solte, um die Mohren im Zaum, und in der Stadt zu halten, damit sie nicht etwann außfallen, und sich dieser Verwirrung im Lager zu ihrem Vortheil bedienen könten. Die gantze Nacht hindurch stunde der Marggraf bey einem Hügel, wo der Feind nothwendig vorbey mußte, wann er sich hätte rühren wollen, auf guter Hut. Und als er in der Fruhe sahe, daß sie sich nicht bewegten, kehrete er wieder zuruck ins Lager, allwo er fande, daß in der That der Schröcken und die Verwirrung grösser, als der Schaden und die Gefahr gewesen wäre: Dahero dann noch an demselbigen Tag die Streiffereyen zu gäntzlicher Verderbung der Feld-Früchten mit grösserem Eyfer als jemalen wieder vorgenommen wurden.

92. Diese Art und Weiß den Feind durch Hunger in die Enge zu treiben, und zu ängstigen, wurde viele Täg lang fort getrieben, unter welchen die arme Belagerte sich in die äusserste Noth und Elend gebracht sahen. In die Stadt kamen

men gar keine Lebens-Mittel, von aussen her war keine Hülff zu erwarten, und die Christliche Armee ware täglich im Feld, täglich vor denen Thoren, steiff und vest entschlossen, sich nicht von dannen hinweg zu begeben, biß sie die Stadt würden eroberet haben. Der Mangel an Brod, und allen andern Eß-Waaren ließ sich mehr und mehr spüren, und der Muth der Soldaten erkaltete in dem Hertzen, auf gleiche Art, wie das Fasten, und der Hunger die Leiber entkräfftete. Endlich da aller Vorrath aufgezehret, keine Hülff zu hoffen, und die Verzweiflung, und der Hunger auf das höchste angewachsen waren, brachte die Noth einige Accords-Tractaten auf die Bahn. Im Namen des Königs Cichitti ware Commendant in der Stadt, Bulchacin Malchi. Diesem als einem erfahrnen und geschickten Staats-Mann wurde aufgetragen, die Tractaten ins Werck zu richten, und abzuhandlen.

93. Er kame aus der Stadt in das Lager, und als er für den König Don Ferdinandum zur Verhör gelassen wurde, redete er denselben also an: **Euer Majestät wissen sehr wohl nicht allein die Pflicht, sondern auch die Neigung, welche der König mein Herr allzeit zu Dero Königlichen Person, zu Dero Glory, und zu der jenigen Religion, welche ihr die Christliche nennet, getragen hat. Die Verfolgungen, welche er erlitten, die Einsperrung und Verjagung, der Hohn, und die Verspottung, der Haß und das Abscheuen**

der

der Seinigen seynd klare Proben dieser aufrichtigen Wahrheit. Wann er dem Willen und der Gemüths-Art seiner Vasallen, welche stets nach Eurem Blut dürstet, beygefallen wäre, hätte er vielleicht in grösserm Frieden, und mit weniger Mühe und Beschwernus regieret. Weilen er es aber allezeit mit Euer Majestät gehalten, und Dero Recht verthätiget, ist er darüber offt in Gefahr gerathen, sein Leben in Dero Dienst zu verlichren. Wann die Sach in seiner Hand gestanden wäre, würden Euer Majestät schon eine geraume Zeit in Granata seyn, und keine Belagerung vorzunehmen, noch die Waffen zu ergreiffen, nöthig gehabt haben.

94. Die schlimme Zeiten, und die Hartnäckigkeit seiner Vasallen, haben ihn von denen Bezeugungen seiner Neigung, welche er Dero ihme vor einer Zeit erwiesenen Großmüthigen Mildigkeit schuldig ist, abgehalten. Anjetzo aber, da Euer Majestät sieghaffte Waffen die wunderliche und stutzige Köpff der Seinigen zum theil gebrochen, und ihme nicht gäntzlichen untersagt ist, denen Bewegungen seines eigenen Hertzens zu folgen, ergreiffet er mit Willen die Gelegenheit, seine Cron zu Euer Majestät Füssen zu legen, und

schätzet es sich für eine grössere Ehr, Dero Unterthan, als ein König zu seyn. Er achtet nicht, daß so viel Palm- und Lorbeer-Zweige, welche seine Vorfahren so viele und lange Jahr her auf diesen Feldern gepflantzet haben, heute auf den Blitz des Degens des unüberwindlichsten Königs Ferdinandi verwelcken und außdorren. Wann nur Euer Majestät triumphiren, als welche allein zu triumphiren würdig seynd, schätzet er den Fall der Seinigen für keinen Verlust. Eintzig und allein ist noch übrig, daß Euer Majestät, damit er nicht in seiner Hoffnung, die er auf Sie gegründet hat, betrogen werde, ihn unter Dero Schutz aufnehmen, mit solchen Bedingnussen, die Euer Majestät zum Ruhm, ihme aber bey so grosser Glücks-Veränderung zum Trost, und zur Erleichterung gereichen mögen.

95. Vor allem bittet er Euer Majestät, daß sie ihnen möchten gefallen lassen, das Joch der Dienstbarkeit, so sie denen Seinigen aufzulegen gedencken, dergestalt mit der Mildigkeit zu versüssen, daß es denenselben nicht unerträglich, noch allzuschwer falle. Es befinden sich in Granata über zweymal hundert tausend Menschen, denen zwar das außgestandene Ungemach

die

die Kräfften in etwas geschwächet/ die Hoffart aber und der Hochmuth ihren hartnäckigen Sinn noch nicht gäntzlich benommen hat. Wann sie sich gar zu hart unterdrucket sehen solten/ würden sie aus der Verzweiflung neue Funcken hervor nehmen/ wodurch ein neues Kriegs-Feuer könte entzündet und angeflammet werden. Der König Don Ferdinandus über dieses Anbringen gantz erfreuet, erwiese dem Abgeordneten alle ersinnliche Höflichkeit, und bevollmächtigte Don Ferdinandum von Zafra, seinen Staats-Secretarium, und Don Gonsalvum Fernandez von Corduba, welcher nachgehends wegen seiner herzlichen Thaten in Neapel der grosse General genennet wurde, mit demselben die Vergleichs-Puncten einzurichten. Mit diesen handlete der Abgesandte etliche Täg lang, und mußte unter währenden Tractaten zu Hebung der Beschwernussen etliche mal aus dem Lager in die Stadt, und aus der Stadt in das Lager zuruck kehren.

96. Endlich wurde nach dem Willen GOttes, den fünff und zwantzigsten November, die Ubergab beschlossen, unter folgenden Bedingnussen. Erstlich, daß der König Cichittus innerhalb sechtzig Tägen dem König Don Ferdinando die zwey Schlösser Alhabra und Albaycin, die Vestungs-Wercker, die Schlüssel, und die Thor der Stadt einraumen und einliefern solte. Zweytens, solten seine Burger und Vasallen ihme eben den jenigen Eyd der Treu und

Huldi-

Huldigung leisten, den sie vorhero denen Saracenern zu leisten gepfleget. Drittens, solten alle gefangene Christen, so viel sich deren in Granata würden befinden, ohne einiges Löse-Geldt auf freyen Fuß gestellet werden. Vierdtens, solten biß zur Erfüllung dieser Bedingnussen dem König Don Ferdinando fünff hundert Söhn der vornehmsten Mohren als Geissel, und zur Versicherung eingeliefert werden. Fünfftens, solle denen Saracenern ihr Haab und Guth, ihre Pferdt, Wehr und Waffen, das grobe Geschütz allein ausgenommen, gelassen werden. Sechstens, solten sie alle ihre Moscheen und Häuser haben, mit völligem Gewalt, darinnen nach ihrer Art zu leben und die Ceremonien des Alcorans zu verrichten.

97. Siebendens, was das Burgerliche Regiment anbelanget, solten ihre Vorgesetzte theil daran haben, mit deren Anweisung und Rath die Königliche Beamte ihnen Recht und Gerechtigkeit solten widerfahren lassen. Achtens, verspricht der König Don Ferdinandus, ihnen innerhalb dreyen Jahren alle Anlagen und Beschwerden grossen theils zu verringern, nach deren Verfliessung sie denen Christlichen Königen bloß allein den jenigen Tribut erlegen solten, den sie ihren vorigen Königen denen Mohren bezahlt hätten. Neundtens, denen Saracenern, welche in Africam sich begeben wolten, solte frey stehen, ihre liegende und fahrende Güther, die sie in Spanien haben werden, zu verkauffen, und solten ihnen Schiffe und Schiff-Volck angewiesen

werden, um gelegentlich nach denen Meer-Porten, wo es ihnen am besten gefällig seyn wird, überbracht zu werden. Und endlich solte dem König Boabdil sein Sohn, und die andere Geissel, so derselbe dem König Don Ferdinando zur Zeit seiner Gefangenschafft behändiget, wieder außgefolget werden, welches dann ohne Anstand alsobald ins Werck gestellet wurde.

98. Nachdeme dieser Vergleich von beyden Theilen offentlich verkündiget und beschworen worden, wurde die Zeit der Erfüllung desselben erwartet, als ein unvorsehener Zufall das gantze Werck schier wieder umgestossen hätte. Es fiele der Höllen der gäntzliche Untergang der Herrschafft der Mohren in Spanien gar zu schwer, und weilen sie in dem Fall derselben ihren eigenen Schaden und Verlust betrachtete, wütete und tobte sie über die massen. Wie ist aber in einer verzweifleten Sach zu helffen? Einer von denen mächtigsten Mohren in Granata, von denen Höllischen Plag-Geistern umgetrieben, lieffe wie ein Rasender und Unsinniger mit feurigen Augen, und gräßlichem Angesicht durch alle Gassen der Stadt, und ermahnete alle zur Liebe, zur Freyheit, zum Abscheu ob der Dienstbarkeit, und zum Haß wider die Christen, welche er grausame Widersacher, unversöhnliche Feinde, Zerstörer ihres Gesatzes, und unersättliche Blut-Egel nennete, welche mit Saracenischem Blut nie genug könten angefüllet werden.

99 Durch dieses ungeschickte, und grobe Heulen und Geschrey, welches aus denen finstern

Höhlen des tieffen Abgrunds hervor zu brechen schiene, zoge er zu seinen Teuflischen Gedancken und Vorhaben an sich zwantzig tausend der unruhigsten und aufrührigsten Mohren, welche in grosser Eyl die Waffen ergriffen, und sich zu aller gefährlichen und blutigen Unternehmung fertig und bereit erzeigten. Sie wußten selbst nicht, was sie thun und vornehmen solten, und wurden bloß allein von einer rasenden Unsinnigkeit umgetrieben, trotzeten und pochten, und trugen die Waffen in denen Händen, und die Wuth im Hertzen. Boabdil (also nenneten sie den König Cichittum) derselben Raum zu lassen, zoge sich in aller Eyl in das Schloß Alhabra, und erwartete, was dieser so grosse Auffstand für ein End nehmen würde. Wie erschröcklich und gewaltig die erste Bewegungen des empörten Pöbels immer zu seyn scheinen, so schwach und unkräfftig ist das End. Wo es am Haupt fehlet, wird der Leib krafftloß, und wo keine Vernunfft sich befindet, ist der Gewalt eitel und vergebens.

100. Also ergienge es auch in Granata. Diejenige, welche den vorigen Tag Kriegs-Götter zu seyn schienen, waren an dem folgenden Tag kaum Menschen, und wußten sich zu nichts zu entschliessen, weilen es ihnen an einem Haupt, an Kräfften, und an gutem Rath manglete. Der König Boabdil, welcher sich ihrer Bestürtzung bedienete, begabe sich alsobald von Alhabra nacher Albaycin, allwo der gröste Theil der Aufrührer versammlet stunde, und redete dieselbe also an: **Was habt ihr wider mich einzuwenden,**

wenden, meine Burger! mit was für Rathschlägen gehet ihr um, und was hab ich für einen Fehler begangen? Wann ich für mich allein hätte wollen Vorsehung thun, und euch der Gnad und Ungnad des Uberwinders überlassen, wie ihr es wohl hättet verdienet, hätte ich solches vielleicht nicht thun können, da ich das Schloß Alhabra in der Hand hatte, in welches ich eben so leicht den Feind hätte hinein lassen können, als schwer es euch gefallen wäre, solches zu verhindern? Die blosse Betrachtung eures Schadens und Verlusts, hat mich zuruck gehalten; und so lang ich euch habe behertzt und muthig gesehen zu Beschützung dieser Mauren, so lang ich noch einige Hoffnung zu einem Entsatz gehabt, und so lang nur noch ein weniger Vorrath an Lebens-Mitteln vorhanden gewesen, hab ich nie etwas von einem Accord hören wollen.

101. Als ich hernach gemercket, daß sich im Werck alles zu unserm Verderben zusammen verschworen hatte, die Elementen, der Himmel, die Erden, Freunde und Feinde, was konte ich anders thun, als mit eurer Einwilligung das eintzige Mittel, so uns noch übrig ware, zu ergreiffen, und mich zu der Gnad und Mildigkeit des Uberwin-

ders zu wenden? Ihr werdet mir sagen, daß die Christen ihnen offt für erlaubt halten, ihr Wort zu brechen. Seye deme also, ich bekenne es, aber was haben wir für ein Mittel dagegen? Man muß etwas wagen, um nicht alles zu verliehren. Ein Vergleich ist allzeit weniger nachtheilig, als die Hartnäckigkeit. Ich wurde der erste seyn die Waffen zu ergreiffen, wofern dadurch unser Zustand in dem mindisten könte verbessert werden; Aber wann zu einer Zeit der Muth, die außwärtige Hülff, die Lebens-Mittel, und so zu sagen, der Verstand manglet, zu was dienet das Pochen und Toben zur Unzeit?

102. Muß man vielleicht aus zweyen gewissen Ublen nicht das mindere erwehlen? Wann ihr steiff darauf beharren wollet, euch zu wehren, so sehe ich keinen Weg, wie ihr eurem augenscheinlichen Untergang entrinnen könnet. Wann wir es bey dem Vergleich lassen wollen, zweifle ich nicht, es werde der Feind, um den so langen Krieg zu endigen, gern, und mit gutem Willen halten, was er uns versprochen hat. Wohlan dann, entschliesset euch jetzt auf stehendem Fuß, was von beyden euch am besten gefallet, entweder dem offenbahren Tod entgegen zu lauffen,

oder

oder die Gnad und Mildigkeit des Uberwinders zu versuchen. Dise Red machte die verwegene und stoltze Soldaten zimlich kleinlaut; Sie betrachteten ihre Kräfften, und merckten, daß der Grund, auf welchen sie ihre Fantastische Grillen baueten, gar zu schwach ware, und erkühneten sich demnach nicht, eine weitere Neuerung zu ihrem Nachtheil vorzunehmen.

103. Der König Boabdil, welcher durch diesen Zufall sattsam unterwiesen ware, wie wenig er auf die Schwindel-Köpffe der Saracener bauen könne, wolte ihnen alle Gelegenheit zu fernerm Wanckelmuth benehmen, und schriebe alsobald dem König Don Ferdinando einen langen Brief, welchen er mit einem Geschenck, so in zweyen muthigen Pferdten, einem Säbel, und andern kostbahren Sachen bestunde, begleitete. In diesem Schreiben gabe er ihme genau Nachricht, von allem dem, was in der Stad vorgienge, von dem Aufstand des Volcks, und von der Gefahr, worinnen er sich befunden; und endlich ermahnete er ihn sich ohne allen Anstand und Verzug, in die Stadt Granata zu begeben, in welche er ihme den freyen Eintritt gestatten wolte. Dieser Brief erweckte in dem Hertzen des Königs Don Ferdinandi, alle Freuden der Welt, also, daß solches mehrere in sich zu fassen nicht fähig ware. Er machte für den folgenden Morgen die Anstalt zu seinem feyerlichen Einzug in die Stadt, und gabe Befehl, daß solcher auf das prächtigste solte angestellet werden.

104. Es ware an dem zweyten Tag des ein

tausend, vierhundert, zwey und neuntzigsten Jahrs, als die Morgenröthe mit einem ungewohnlichen Glantz anbrache, gleichsam als wolte sie diesem glorwürdigsten Triumph, dergleichen man bißhero nie gesehen, mit freudigem Anblick beehren. Der König Don Ferdinandus legte die Traur-Kleider, welche er kürtzlich wegen des Todfalls des Don Alonsi, Printzens von Portugall angelegt hatte, von sich, und kleidete sich in ein anderes, über welches ein Purpur-Mantel hienge, so mit Perlen und Edelgesteinen übersäet ware. In gleichmässigem prächtigem Aufzug liessen sich auch die Magnaten, und der vornehmste Adel seiner Königreichen, sehen. Mit dieser Begleitung gantz bewaffnet, gleichsam als hätte er eine Feldschlacht zu liefern, ruckte er auf einem stoltzen Roß mit der gantzen Armee in Schlacht-Ordnung gegen Granata an. Unweit auf ihn folgten die Königin Isabella, und die Infanten seine Kinder, lauter von denen kostbahresten Edelgesteinen schimmerende Sterne des Firmaments seiner aufgehenden Monarchie.

105. Als der König nahe bey der Vorstadt anlangte, kame ihm Boabdil mit fünfftzig Mann zu Pferdt entgegen. Man konnte in seinem Gesicht die Verstörung Seines Hertzens lesen. Er kame, sein Reich, seine Würde, und seine Cron zu übergeben, und abzutretten. Es konte die jenige Stirn nicht heiter scheinen, welche an statt der Cron nur allein mit trüben Gedancken umgeben ware. Er wolte vom Pferdt steigen, die sieghaffte Hand zu küssen, es

wurde

wurde ihme aber solches von dem Großmüthigen Uberwinder nicht gestattet, welcher dafür hielte, daß für einen Unglückseeligen der Fall vom Königlichen Thron genug seye. Nachdeme er die Augen gleichsam vor Scham einer so offentlichen Bekanntnus zur Erden niedergeschlagen hatte, sagte er: **Wir seynd die Eurige, Unüberwindlichster Fürst! diese Stadt, dieses Reich, solle von dieser Stund an immerdar Euer seyn. Gebrauchet mit Mäßigkeit, und mit Leutseeligkeit denjenigen Gewalt, der Euch über uns gegeben wird, und führet euch dergestalt auf, daß wir nicht Ursach haben, zu bereuen, daß wir zu Eurer Mildigkeit unsere Zuflucht haben genommen.**

106. Als er dieses geredet, überreichte er dem König die Schlüssel zu dem Schloß Alhabra, von welchem sie die Königin, hernach der Printz Don Joannes, und endlich Don Innigus von Mendoza, Graf von Tendiglia, als verordneter Commendant in der Vestung, und General über die Kriegs-Völcker in dieser Provintz empfienge. Hierauf zoge der König Don Ferdinandus mit einer guten Anzahl Soldaten in die Vestung. Bey ihme befanden sich der Printz Don Joannes, die Königin Donna Isabella, die Ertz-Bischöffe von Toledo, und von Sevilien, und neben vielen andern der vornehmsten Adel. Herren und Magnaten des Reichs, der Großmeister von St. Jacob, der Marggraf von Cadix, und Fr. Ernandus, so aus einem Bischoff von Avila, zum

Ertz-Bischoff zu Granata ware erkläret worden, welcher, nachdeme er, dem Christlöblichen Gebrauch nach, GOtt zu Lob und Ehr, das Te Deum Laudamus angestimmet hatte, zu obrist auf der Vestung den Fahnen des H. Creutzes, welchen der Ertz-Bischoff von Toledo, als Primas in Spanien vortruge, und zu beyden Seiten, auf der einen den Königlichen Haupt-Fahnen, und auf der andern den Fahnen von St. Jacob aufsteckte.

107. Dieses geschahe unter grossem Jubel-Geschrey und Frolocken. Jedermann jauchtzete und triumphierte, die Soldaten und die Officier, das gemeine Volck, und der Adel. Der König Don Ferdinandus, als ein recht Gottseeliger und frommer Fürst, fiele auf die Knie und danckte GOtt mit heissen Zähern, daß er sich gefallen lassen, durch seine Hand die Herrschafft der Mohren aus Spanien, welche so tieff darinnen eingewurtzlet ware, außzureuten, und den triumphirlichen Fahnen des Heiligen Creutzes allda empor zu erheben, wo der Aberglauben, und die Hölle so viel Jahr lang zum Hohn des Paradeyses regieret hatte. Er flehete die Göttliche Barmhertzigkeit an, daß sie diese so grosse Wohlthat mit dem Thau ihrer Gnaden immerdar wolle besprengen, damit die Glaubige eine vielfältige und ewige Frucht davon möchten geniessen. Nachdeme er also gebettet hatte, empfienge er mit freudigem Gesicht die Glückwünschungen von denen Magnaten, welche dem Gebrauch nach, mit gebogenem Knie zur Erden

Ihme

Ihme die Hand ehrerbietig küsseten, und Ihme von dem Himmel eine langwierige, friedliche, und geseegnete Besitzung seines neuen Reichs anwünschten; welches auch die Königin, und der Printz Don Joannes verrichteten. Mit diesen Ceremonien wurde ein guter Theil des Tags zugebracht, nach deren Endigung, und nach eingenommener wenigen Mahlzeit, der gantze Hof in voriger Ordnung in das Lager wieder zuruck kehrete.

108. Der König Cichittus gabe demselben das Geleit, anjetzo nicht mehr König, sondern ein kleiner Baron des Thals Porcena, welches die Unsrige vor wenig Jahren denen Mohren in dem Murcianischen abgewonnen hatten, und die Mildigkeit des Königs Don Ferdinandi, ihme nebst einigen jährlichen Einkünfften schenckte; eine ungleiche Vergeltung gegen ein verlohrnes Reich. Dahero dann geschahe, daß er in kurtzer Zeit, traurig und betrübt, daß er die Königliche Residentz in ein Thal veränderet hatte, sich in Africam begabe, um allda mit wenigerm Unmuth jenes Unglück zu beweinen, welches durch die Gedächtnus, und durch das Anschauen derjenigen Oerter, wo wir einstens glücklicher gewesen seynd, uns noch grausamer zu quälen pfleget. Er gedachte, und zwar mit Fug, es möchte seine Pein sich stillen, und sein Schmertz sich lindern, wann er jenes Eysen aus denen Augen thäte, welches ihme in dem Hertzen eine so tieffe Wunde versetzt hatte, und dessen blosses Angedencken dieselbe immerdar empfindlicher und sü-

riger würde gemacht haben. An dem dritten Tag des neuen Jahrs wurden, dem geschlossenen Accord gemäß, fünff hundert gefangene Christen, ohne einiges Löse-Geldt, aus ihrer Sclaverey in die Freyheit gesetzet. Ihre grosse Freud darüber konten sie nicht genugsam an den Tag legen. Sie begaben sich Processions-weiß dahin, wo der König Don Ferdinandus dem Heil. Meß-Opffer beywohnete. Allda legten sie sich ihme mit der grösten Ehrerbietigkeit, und mit der tieffesten Demuth zu Füssen; Sie danckten denen Soldaten für alle Mühe und Arbeit, die sie ihrentwegen angewendet, sie lobten ihre Tapfferkeit, und nenneten sie Erlöser des Spanischen Reichs, Verfechter des Glaubens, eine Glory und Preiß der Christenheit.

109. Der König Ferdinandus hielte sich vier Täg lang im Lager auf, und wolte nicht ehender in die Stadt seinen Einzug halten, biß er die Schlösser, Thürn, Bollwerck, Mauren und Thor der Stadt völlig in seinem Gewalt und Besitz hatte, nach welchem, da alles wohl angeordnet, und eingerichtet ware, an einem Freytag, so da ware der Fest-Tag der HH. drey Königen, im Jahr ein tausend vierhundert zwey und neunzig, der Einzug in die Stadt geschahe. Die Kirchen und Altär waren auf das prächtigste außgezieret, wohin sich die gantze Begleitung mit grosser Andacht verfügte, und dem grossen GOtt Danck-Lieder anstimmete, mit solcher lieblichen Annehmlichkeit, daß es schiene, sie stritten mit denen Chören der Englen in die Wette. Und nicht

nur

nur in Spanien, sondern auch in Neapel, und in der gantzen Christenheit wurden auf die Zeitung dieser so glücklichen Begebenheit Danck- und Freuden-Fest angestellet.

110. Der Heilige Vatter Innocentius der Achte, da er von Don Joanne von Strada, des Königs Ferdinandi Abgesandten, in Rom die Nachricht empfienge, daß der Unglauben nicht mehr in Spanien regierete, und daß unter dem Joch, so der Stadt Granata aufgelegt ware, die Saracenische Sect gäntzlich unterdrucket lage, empfunde darüber eine solche Freud, daß es nicht außzusprechen. Er begabe sich in Procession mit der gantzen Clerisey, mit dem heiligen Collegio der Cardinälen, mit dem Römischen Adel und Volck, nach der Kirchen der Spanier zu St. Jacob, allwo bey grossem Zulauff das Te Deum Laudamus gesungen, viel heilige Messen gelesen, und von einem berühmten Prediger eine vortreffliche Danck-Predig gehalten wurde, welcher die Großmüthigkeit, Standhafftigkeit, und den Eyfer des Königs Ferdinandi, und der Königin Isabella biß an die Sterne erhebte, und sie mit vollem Mund nennete Kriegs-Helden und Kämpffer der Heiligen Kirchen, welche von dem Himmel zur Glückseeligkeit und Glory, sowol des Glaubens, als des Spanischen Reichs gewidmet und außersehen wären.

111. Auf solche Weiß, da nun Granata eroberet ware, erhebte sich das in Spanien zu boden gelegte Reich der Gothen, nach sieben hundert und achtzig Jahren endlich wieder auf die

Bein.

Bein. Der König Don Ferdinandus, und die Königin Donna Isabella, welche dieses so grosse Werck, und so grosses Guth zu Ständen gebracht, und durch diese so glorreiche und herrliche Eroberung, ihnen einen noch grössern Ruhm als jemalen erworben hatten, entdeckten in ihrem Gesicht weiß nicht was für übermenschliches und verwunderliches. Jedermann betrachtete Sie als zwey Sonnen von gleicher Klarheit, so zum Glantz und zur Glory des Occidents aufgangen. Und in der Wahrheit hat man ihnen die wieder-Aufrichtung der Gottseeligkeit, die Reinigkeit des Glaubens, und die Ubung der wahren Religion, so grossen theils in Spanien zu boden gelegt, und vernachlässiget ware, zu dancken. Sie liessen heilsame Gesätz ergehen zur Beförderung der Gerechtigkeit, bevestigten den Frieden, und die allgemeine Ruhe, verbanneten aus ihren Königreichen die Zwytrachten und den Krieg, und führeten in dieselbige, nachdeme sie den Tempel des Jani zugeschlossen, die Geistliche und Weltliche Wissenschafften, nachdeme sie eine so lange Zeit daraus waren verwiesen worden, hinwiederum ein.

112. Unter ihrer Regierung wurden die Ehren und Würden nicht nach Gunst, sondern nach der Gerechtigkeit verliehen und außgetheilet, und nicht der Reichthum und der Adel, sondern die Tugend und die Verdienste gecrönet; Wodurch ihre Vasallen angesporet wurden, sich mit grössestem Eyfer der Weißheit, und eines löblichen Wandels zu befleissen, zu so grossem

sem Nutzen der Spanischen Nation, daß, die Wahrheit zu bekennen, sich kaum in einem Land in so grosser Menge, heiligere Priester, gelehrtere Prälaten, eyferigere Richter, und ein besser gesittetes Volck befunden. Sie waren beyde zur Zeit, da sie die Herrschafft der Mohren gäntzlich zu Grund richteten, in ihrem besten kräfftigen Alter, gleich an Jahren, und hertzhafftem Muth, und strebten bloß allein nach jener Glory, welche durch rauhe und mühsame Steig sich den Weg zur Ewigkeit bahnet; Ihre Sitten und Gebärden waren liebreich, ihr Eyfer kräfftig und lebhafft, und ihre Meynung und Vorsaz heilig. Die Königin absonderlich ware mit solchen Eigenschafften begabet, daß es schiene, als ob die Natur, und die Gnad miteinander in die Wette stritten, ihre Seel zu adlen, und zu bereichern. In der Schönheit ihres Gesichts glänzte eine liebliche Majestät, und eine Majestätische Sittsamkeit. Die gantze Zeit, so ihr die Regierungs-Geschäffte, woran sie als eine höchst-verständige Fürstin grossen Theil hatte, überliessen, wendete sie an sowol in Ubungen der Christlichen Gottseeligkeit und Andacht, als der freyen Künsten und Wissenschafften, denen sie sehr zugethan ware, und ungemein darinnen würde zugenommen haben, wofern die beständige Geschäffte, und die Kriegs-Trublen ihr die Zeit nicht geraubet hätten. Mit allen dem ware sie in der Lateinischen Sprach mehr als mittelmässig erfahren, und belustigte sich viel mit Historischen Büchern.

113. Demnach nun das Regiments-Wesen aufs beste eingerichtet ware, hätten sie unter dem Schatten der Palm- und Oel-Zweigen eines sichern Friedens, frey von allem Waffen-Getümmel der Mohren, ohne Sorg ruhen können, aber die Furcht für den Ublen, so ihr Gifft antrohete, hielte sie wachtbar und sorgsam. Der freye Umgang mit einer so verfluchten Sect konte nicht ohne Ansteckung und Verführung seyn. Die Christliche Gottseeligkeit gabe ihnen ein, daß, nachdeme sie ihrer Cron ein neues Reich gewonnen, es wohl stehen würde, dasselbe auch dem Himmel, deme sie es zu dancken hatten, zu gewinnen, und aus Spanien den Mahometanischen Glauben außzureuten, gleichwie sie die Herrschafft der Mahometaner daraus vertilget hatten. Solchemnach liessen sie in dem Monat Martio, eben dieses Jahrs, ein Mandat ergehen, in krafft dessen denen Mohren bey Lebens-Straff gebotten wurde, innerhalb vier Monaten nicht nur aus Granata, sondern auch aus allen seinen Reichen sich hinweg zu begeben, unter welcher Zeit sie ihre liegende Güther könten verkauffen, und mit ihrem Haab und Guth in ein anders Land ziehen, es wäre dann, daß sie sich entschliessen, die Religion zu verändern, und den gecreutzigten Heyland anzubetten, und sich demselben zu unterwerffen, gleichwie sie sich seinem Scepter unterworffen hätten. Nach dem Exempel des Königs Don Ferdinandi, liesse auch Fr. Thomas von Torchemada, Ober-Inquisitor in selbigen Königreichen, in dem folgenden Monat ein anderes

res Edict außgehen, in welchem er unter Betrohung sehr schwerer Kirchen-Straffen denen Glaubigen verbotten, nach verflossenen vorbesagten vier Monaten einige Gemeinschafft mit dergleichen Nation zu haben.

114. Diesen Streich empfunden die Mohren weit schmertzlicher als den ersten, daß sie nach verlohrner Freyheit auch ihr Vatterland dahinden lassen mußten; Sie mußten aber, es mochte ihnen lieb oder leyd seyn, gehorsamen, indeme sie kein Mittel mehr hatten solches zu ahnden, noch einen Richter-Stuhl, zu welchem sie sich hätten beruffen können. Es wäre kein unlöblicher Fürwitz gewesen, die eigentliche Anzahl aller Mohren zu wissen, so aus denen Königreichen Castilien, Aragonien und Granata hinweg gezogen, aber die Verwirrung einer so grossen Menge liesse nicht zu, eine so genaue Rechnung darüber zu führen. Insgemein halten die Geschicht-Schreiber davor, daß die Anzahl derselben beyläuffig in acht mal hundert tausend Seelen, oder wie andere wollen, in hundert und siebentzig Haußhaben bestanden, die jenige nicht mit gerechnet, welche sich in die Zeit schickten, und aus Liebe zu dem Vatterland, oder ihren Vätterlichen Güthern, dem Alcoran absagten, den Christlichen Glauben annahmen, uñ sich tauffen liessen, zu ihrem doppleten Glück, indeme sie aus dem Verlust einen Gewinn machten, es wäre dann, daß viele, wie man befürchtete, sich der neuen Religion verstellter Weiß für eine Larven bedieneten, damit sie von der Lands-Verweisung befreyet bleiben möchten.

115. Der gröste Theil von denen, welche aus dem Land zogen, begabe sich über Meer in Africam; Andere vertheileten sich in die Asiatische Provintzen, allwo biß auf den heutigen Tag beobachtet wird, daß sie sich der Castilianischen Sprach bedienen. Die jenige aber, welche bey so grossem Sturm-Wetter sich nicht auf das Wasser begeben wolten, nahmen ihre Zuflucht, um nicht auf truckenem Land ohne einen sichern Port Schiffbruch zu leyden, in Portugall; Allwo der König Joannes, der Zweyte dieses Namens, sie zwar aufnahme, aber mit zweyen harten Bedingnussen: Die eine ware, daß sie sich daselbst nicht länger aufhalten könten, als biß auf eine gewisse von ihm bestimmte Zeit, nach deren Verfliessung sie nebst dem Verlust ihrer Güther, auch ihre Freyheit verliehren, und zu Sclaven gemacht werden solten: Die andere ware, daß ein jeder für diese so gnädige Aufnahm der Königlichen Cammer acht Pistoletten bezahlen solte.

116. Ich weiß, daß einige den König Don Ferdinandum tadlen, daß er Treu und Glauben so schlecht beobachtet, und wider den Vergleich, so bey der Ubergab der Stadt Granata ware gemacht worden, gehandelt habe. Er aber hielte sich mehr der Treu, und dem Glauben verpflichtet, den er GOtt, als den er denen Mohren geschworen hatte, und konte die jenige Bedingnussen nicht halten, welche der Christlichen Religion so schädlich, und nachtheilig waren. Eben so wenig erträglich halte ich die Klagen der Welt-Statisten, welche ihn unter dem Vorwand jener

Staats-

Staats-Regul beschuldigten, daß er seine Königreiche eines so zahlreichen Volcks nicht hätte sollen berauben, um seine Beherrschung nicht an Vasallen, und die Königliche Cammer an denen Einkünfften zu schmälern, und durch Bereichung der Religion zu erarmen. Dieses lasse ich Lehr-Sätze seyn der jenigen, die an keinen GOtt glauben, und in Sachen, so die Ewigkeit betreffen, blind seynd; der Ruhm und der Namen des Ferdinandi, wird zu ewigen Zeiten wegen dieser That absonderlich glorreich seyn, wann man solche mit erleuchteten Augen ansiehet. Der jenige Eyfer muß gelobet werden, welcher bloß allein auf das, was Gott angehet, und nicht auf seinen eigenen Nutzen sein Absehen richtet, und auf dessen Waag das jenige, was der Religion gewonnen wird, mehr wieget, als der Verlust vieler Millionen, so die Königliche Cammer leydet. Die Entblössung der Städten von Innwohnern, ware eine Außleerung der Moscheen von Kirchen-Raubern; durch die Verweisung des Alcorans erholete sich das Evangelium wieder, und durch die Verbannung der Barbarey, kehrete die Reinigkeit des heiligen Glaubens wieder in ihren alten Wohnsitz. Was für eine Vorsichtigkeit der Seelen-Hirten wäre erklecklich gewesen, ihre untergebene Schäflein bey so freyem Umgang mit denen Unglaubigen von der ansteckenden Sucht befreyet zu erhalten? Was für ein erfahrner Schiffmann hätte verhindern können, daß das Schifflein des Glaubens unter so vielen Klippen und Gefährlichkeiten, nicht in Gefahr

gerathen wäre? ware vielleicht das Hebräische Volck nicht wohl unterrichtet in denen Geheimnussen des Glaubens, von denen besten Hirten geleitet, und mit so vielen und grossen Wunderwercken von dem Himel begnadiget, und hat es nicht dannoch bloß allein durch den Umgang mit denen Heyden die Abgötterey erlernet?

117. Neben dem, wann man auch die Grund-Reglen des Evangelii, und der Christlichen Policey, beyseits setzen wolte, so ist die einhellige Meynung aller und jeden, welche unpartheyisch davon reden, es hätte ihme der Menschliche Witz und klügeste Verstand eingeben und erforderet, seine Reich von jenen Ublen, und den gantzen Leib seiner Monarchie von jenem heimlichen Gifft zu befreyen, von welchen nichts anders als der Tod konte erwartet werden. Die verderbte Gemüther einer so grossen Menge gantz mißvergnügten Volcks, würde der Wohlfahrt der Cron allzeit schädlich gewesen seyn. Eine so stoltze und hochmüthige Nation, welche zwar die Herrschafft, aber nicht die Hoffnung, selbige wieder zu erlangẽ, verlohren hatte, wurde imerdar nach der Freyheit sich gesehnet, und getrachtet haben, die Fesseln, welche ihnen angeschmidet wordẽ, mit Gewalt zu zerbrechen. Nachdeme nun der König Don Ferdinandus sein Reich für alle Unruhen und Empörungen, welche eine so grosse Anzahl innländischer Feinden wider ihn hätte erregen können, sicher gestellet hatte, konte er ohne allem Getümmel der Waffen einer stillen Ruhe geniessen, unter welcher er Zeit und Gelegenheit hatte, sein Gebiet

biet außzubreiten, nicht nur in Africa und Europa, sondern auch in Asien, und biß an die äusserste Gräntzen der neuen Welt, mit so glücklichem Erfolg, den wir auf den heutigen Tag sehen, und andern außländischen Nationen Anlaß giebet, einen Neyd darüber zu fassen.

118. Es seye nun dem Ruhm der Spanischen Tapfferkeit, oder dem Verdienst ihrer Gottseeligkeit, oder dem guten Glück zu zuschreiben, daß sie die Gräntzen ihrer Monarchie und ihres Reichs, so weit außgebreitet, so ist gewiß, daß solches also beschaffen ist, daß der gelehrte Justus Lipsius, da er dasselbe gegen dem Griechischen, Medischen, und Römischen abmesset, ohne Schmeicheley sagen konte, daß keinem nach Erschaffung der Welt ein grösseres Reich seye zu theil worden; dessen die Sonne selbst Zeugnuß giebet, als welche für ihre Creyß-Linie die Reiche des Iberischen Monarchens hat. Sie kan nicht hervorbrechen, als von dessen Bergen, und nicht untergehen, als in dessen Meeren. Sie bettet bey ihrem ersten Aufgang die Oesterreichische Adler an, und verehret dieselbige bey ihrem Untergang. Und damit ich mit Canhonerio viel mit wenigem in einem kurtzen Begriff sage, so ist dieses Reich durch die Begünstigung des Himels eine so grosse, und über so viel Königreiche und Provintzen biß zu denen Völckern, welche der Welt-Ründe nach unter uns wohnen, sich erstreckende Monarchie worden, daß es denen, so der Welt-Beschreibung nicht kundig

seynd,

seynd, ein Mährlein zu seyn scheinet. Aber dieses ist keine Sach für unsere Feder, welche, nachdeme sie ihrem Versprechen ein Genügen geleistet, und ihre Schuld abgestattet hat, sich zur Ruhe niederleget.

Ende deß Achten und letzten Theils.

Die Catalonier revoltiren wider den K: in Aragon
fol: 1. 12. 19. 21.

Henricus K: in Castilien erobert Heraclea
od Gibraltar. 3. und Archidona. 4.
ist in Ehesachen ohnvermögend: ad königl.
die Königin eine Tochter zu. Bel. cod: [illegible]
hatte ärgerliche Gemeinschaft mit Bel-
trando von Cueva. 7. [illegible] bey Geburt
der [illegible] Königin [illegible]
[illegible] Vater [illegible]. 9. [illegible]
[illegible] Confirmation [illegible]. 10. die
[illegible] Königin [illegible]
auf den [illegible]. cod: [illegible]
Franckreich [illegible]. 14. welche beide an dem
Fluß Bidassoa zusammen kommen. [illegible]
dabey. 15. p. die Aragonesische und Catalonische
Streitigkeiten werden beygelegt. 19.

Alphonsus. 5.tus K: in Portugal gehet in Africa
und erobert Alcazar. 22. belagert Tangeo
[illegible]. 24.

Wunder bey einem Sturmwind. 26.

Villa Magnaten in Castilien [illegible] K: in Ara-
gonien verbinden sich [illegible] Henricum K:
in Castilien. 27. [illegible] den K: ge-
fangen zu bekommen. 29. [illegible]
seinem favoriten Beltrando nach dem Leben
. 31. dem K: werden [illegible] Conspiranten
Conditiones vorgeschrieben. cod: [illegible]

Granada wird ao. 1492. mit accord
übergeben. 415. es entsteht dyselbst
eine grosse aufruhr. 417. p. p. ge-
stillet wird. 421. Ferdinandi einnemb-
ung von Granada. 422. p. 426. p. o.
nach 780. Jahren. 427. Tod dess Königs
Ferdinandi und seiner gemahelin Isa-
bella. 428. p. dem Moren wird auf-
getragen, das Reich zu meiden, oder Christen
zu werden. 430. dem Christen wird alle
gemeinschafft mit den Moren verbotten.
431. es ziehen daheraus 8000. die Moren
aus dem land. eod: ao: 1492.

Verhängnis der Schiffart. 209

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rogatis, Bartolomeo <<de>>,

Historischer Bericht von dem Verlust des Königreichs Spanien, und dessen Wieder-Eroberung aus denen Händen der Mohren

Bd.: 8

Augspurg (1728)

Hisp. 124-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10456544-1
VD18 90272935